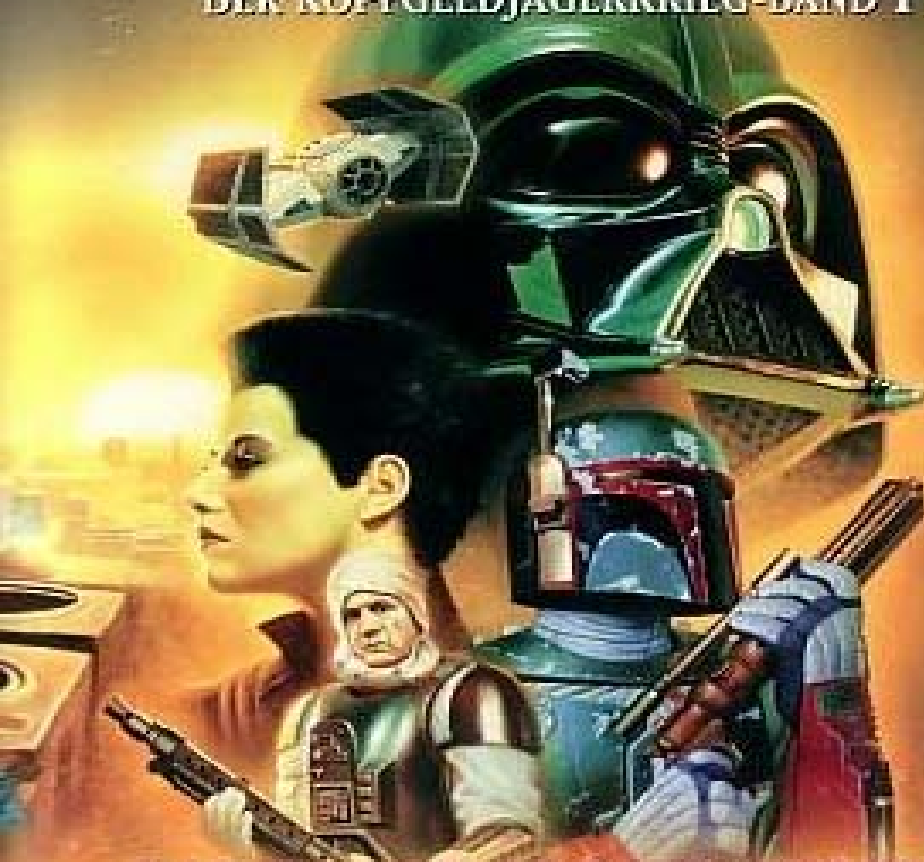


HEYNE  
BÜCHER

K. W. JETER

# STAR WARS™

DER KOPFGELDJÄGERKRIEG-BAND I



DIE MANDALORIANISCHE  
RÜSTUNG

## **Das Buch**

Er ist der gefürchtetste Kopfgeldjäger der Galaxis. Sein Name ist Boba Fett und selbst die hartgesottensten Verbrecher zittern, wenn sie diesen Namen hören. Doch auf ihn wartet die größte Herausforderung seiner Karriere – ein erbarmungsloser Krieg gegen seine gefährlichsten Gegner.

Plötzlich steht er auf der Abschußliste mörderischer Splittergruppen, krimineller Verschwörungen und des Bösen im dunklen Herzen des Imperiums.

Boba Fett war bisher stets der erste am Ziel, und in diesem Wettlauf bedeutet alles andere den Tod.

## **Der Autor**

K.W. Jeter lebt in Portland/Oregon. Er gehört mit über zwanzig veröffentlichten Romanen zu den angesehensten Science-Fiction-Autoren der Gegenwart und gilt als geistiger Erbe von Philip K. Dick, dem er 1972 erstmals begegnete und mit dem ihn eine langjährige Freundschaft verband.

Die Star Wars-Trilogie *Der Kopfgeldjägerkrieg*:

1. *Die Mandalorianische Rüstung* (01/10223)
2. *Das Sklavenschiff* (01/10224)
3. *Die große Verschwörung* (01/10225)

K.W. JETER



# DIE MANDALORIANISCHE RÜSTUNG

Der Kopfgeldjägerkrieg

Band 1

*Roman*

Aus dem Amerikanischen  
von Ralf Schmitz und Thomas Ziegler

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

HEYNE ALLGEMEINE REIHE  
Band-Nr. 01/10223

Die Originalausgabe  
STAR WARS – THE MANDALORIAN ARMOR  
erschien 1998 bei Bantam Books,  
a division of Random House Inc.

Redaktion: Rainer-Michael Rahn

Deutsche Erstausgabe 2001  
Copyright © 1998 by Lucasfilm Ltd. & ™  
All rights reserved. Used under authorization  
[www.starwars.com](http://www.starwars.com)

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2001  
by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München  
Printed in Germany 2001

Umschlagillustration: Steve Youll © 1998 by Lucasfilm Ltd.

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: Eisnerdruck, Berlin

ISBN: 3-453-19913-8

<http://www.heyne.de>

*HEUTE ...  
ZUR ZEIT VON  
»STAR WARS: DIE RÜCKKEHR DER JEDI-RITTER«*

*Die Lebenden sind mehr wert als die Toten.*

So lautete die allgemeine Regel des digitalen Appendix für Kopfgeldjäger. Doch Dengar musste sich diese Regel nicht erst ins Gedächtnis rufen, als er die trostlose, in die Augen stechende Einöde des Dünenmeers absuchte. In diesem Augenblick sah er weit mehr tote als lebende Dinge, die sich zu einer einzigen großen Null addierten, die für die Credits auf seinem Konto stand. *Ich hätte mich besser von diesem grässlichen Planeten abgesetzt*, sagte er sich. Tatooine hatte ihm – oder irgendeinem anderen lebenden Wesen – noch nie Glück gebracht. Manche Welten waren eben so.

Er hatte allerdings nicht ganz so viel Pech gehabt wie manch anderer, das musste Dengar zugeben. Vor allem in dem Moment, da seine von Plastoid umhüllten Stiefel gerade einen weiteren Hang aus Sand hinaufstapften, eine in einem Handschuh steckende Faust nach seinem Knöchel gegriffen hatte und er hart auf die Schulter gefallen war.

»Was zum ...?« Sein verblüffter Ausruf verhallte ungehört zwischen den Dünen, während er sich auf den Rücken rollte und seinen Blaster aus dem Holster fummelte. Doch er drückte nicht ab, als er erkannte, was ihn festgehalten hatte. Bei seinem Sturz waren eine Hand und ein Arm aus dem rieselnden Sand befreit worden, der ein flaches Grab für einen aus der Garde von Jabbas Leibwächtern gebildet hatte. Ein elektrischer Impuls im Kampfhandschuh des toten Kriegers hatte die längst abgestorbene Hand wie eine Womprattenfalle zuschnappen lassen.

Dengar steckte den Blaster weg, setzte sich auf und machte sich daran, die Finger einen nach dem anderen von seinem Stiefel zu lösen. »Du hättest dich da raushalten sollen«, sagte er laut. Der scharfe Wind über dem Dünenmeer legte allmählich die leeren Augenhöhlen des Leichnams frei. »So wie ich.« Es war nie gut, wenn man sich in die Streitigkeiten anderer Leute einmischte. Bei der Zerstörung von Jabbas Segelbarke waren viele der zähsten Söldner der Galaxis, darunter zahlreiche Kopfgeldjäger, ums Leben gekommen. Wenn sie so ausgekocht gewesen wären, wie sie selbst geglaubt hatten, würde sich Dengar jetzt nicht hier draußen herumtreiben und nach ihren Waffen, ihrer militärischen Ausrüstung oder anderen verwertbaren Trümmern suchen.

Er bekam seinen Stiefel frei und stand auf. »Mehr Glück beim nächsten Mal«, beschied er dem Toten.

Sein guter Rat kam indes zu spät, um diesem Mann noch etwas zu nützen. Dengar legte den Anblick der Leiche, das Bild der gekrümmten Finger und des mit Sand gefüllten Mundes als weiteren Beweis für das, was er seit langem wusste, in seinem persönlichen Gedächtnisspeicher ab: *Wer erst nach dem Ende der Schlacht kommt, kann aufräumen.*

Das galt in mehr als nur einem Sinn. Jetzt stand er oben auf der Düne, beschirmte seine Augen vor dem grellen Schein der Doppelsonne von Tatooine und suchte die weite, abschüssige Ebene ab, die vor ihm lag. Die Umrisse weiterer toter Krieger und Leibwächter, die auf der felsigen Einöde verstreut lagen oder halb vom Sand begraben waren wie jener, den er nur ein paar Meter hinter sich gelassen hatte, zeigten ihm, dass er das stumm erstarrte Epizentrum der tödlichen Ereignisse entdeckt hatte, aus denen er sich so klug herausgehalten hatte.

Er sah weitere Beweise: Über die entfernten Dünen waren unterschiedlich große Trümmer verstreut, das Wrack der Repulsorbarke, die als Jabbas fliegender Thronsaal gedient

hatte. Streifen des Zeltdachs, das Jabbas massigen Leib vor der Mittagssonne geschützt hatte, flatterten in den heißen Windböen; das Blasterfeuer und der harte Stoß beim Absturz hatten das kostbare sorderianische Gewebe in Fetzen gerissen. Dengar sah noch mehr Leibwächter Jabbas, die mit dem Gesicht im heißen Sand lagen und deren Waffen bereits von nach Beute wühlenden Jawas geraubt worden waren. Die Männer würden nie wieder kämpfen, um die wabbelige Schwarte ihres Arbeitgebers zu schützen. Dengar konnte in der sengenden Hitze den widerwärtigen Geruch des Todes wahrnehmen. Ein Geruch, der ihm nicht fremd war, schließlich arbeitete er schon lange genug als Kopfgeldjäger und Söldner, um sich daran gewöhnt zu haben, doch den anderen Geruch, den er aufzufangen gehofft hatte, den Geruch des Profits, vermisste er hier bis jetzt noch. Er machte sich an den Abstieg über den Dünenhang und näherte sich dem fernen Wrack.

Als er die Stelle erreichte, entdeckte er keine Spur von Jabbas Leiche. Das überraschte ihn nicht, während er weiter mit dem abgebrochenen Schaft eines Speies in den Trümmern stocherte. Er hatte kurz nach dem Kampf gesehen, wie ein Hutt-Transporter in den Himmel stieg. Das war es auch, was ihn an diesen abgelegenen Ort geführt hatte. Das Schiff hatte ohne Zweifel Jabbas Leiche an Bord gehabt. Hutts mochten gierige, nach Credits gierende Schleimer sein – ein Zug an ihnen, den Dengar aufrichtig bewunderte –, aber sie hegten ein gewisses Mitgefühl für die Angehörigen ihrer eigenen Spezies. Wenn man einen von ihnen tötete, das wusste Dengar genau, steckte man bis zum Hals in Nerfmist. Es handelte sich bei diesem Mitgefühl jedoch weniger um Sentimentalität aufseiten der hinterbliebenen Hutts als vielmehr um die Reaktion auf eine Verletzung ihres berüchtigten Grenwahns, in die sich ein durchaus praktischer Eigennutz mischte.

*So viel zu Luke Skywalker und den anderen*, dachte Dengar,

als die Spitze des Stabes die klebrigen und widerwärtigen Beweise für Jabbas Ableben zu Tage förderte. Als hätte diese Hand voll Rebellen nicht schon genug Ärger mit dem kompletten Imperium, das es darauf anlegte, sie zu erledigen – jetzt würde sich auch noch Jabbas weitläufiger Clan an ihre Fersen heften. Dengar schüttelte den Kopf. Er hatte geglaubt, dass Skywalker und sein Kumpel Han Solo sich wenigstens eine angemessene Vorstellung davon machten, wie nachtragend die Hutts sein konnten. Das Trümmerfeld stank indes auch, ohne dass Jabbas fatter Wanst unter der Wucht der brennenden Sonnen verfaulte. Dengar hob eine Kette an, deren geborstenes Metall am Ende durch Blasterfeuer geschmolzen war. Als er diese von Hand geschmiedete Kette das letzte Mal gesehen hatte, in Jabbas Palast, war sie an einem Eisenkragen befestigt gewesen, der den Hals von Prinzessin Leia Organa umschloss. Jetzt waren die Glieder von dem eingetrockneten Auswurf aus Jabbas Sabbermaul überkrustet. *Der Hutt muss qualvoll gestorben sein*, dachte Dengar und ließ die Kette fallen. *Er war nicht leicht zu töten*. Ein paar überlebende Leibwächter, denen es gelungen war, sich bis zum Palast zu schleppen, hatten ihm von dem Kampf berichtet. Als Dengar von dort aufgebrochen war, um hierher in die Öde des Dünenmeers zu kommen, hatten die meisten Schläger und Schufte alle Hände voll damit zu tun, die in den feuchtkalten Kellern unter dem Palast gelagerten Weinfässer von anderen Welten aufzubrechen und sich einer aus Erleichterung und Selbstmitleid geborenen Orgie darüber hinzugeben, dass sie fortan nicht mehr in Jabbas Dienst stehen würden.

»Ja, jetzt seid ihr frei.« Dengar hob einen unbeschädigten Nahrungsmittelbehälter auf, den er mit der Stiefelspitze freigelegt hatte. Die noch lebende Delikatesse darin, eine von Jabbas liebsten Leckerbissen, krabbelte bis an den Keramikdeckel, in den das unverwechselbare Siegel von Fhnark & Co.,



Exotische Lebensmittel, (WIR BEFRIEDIGEN DIE DEGENERIERTEN WÜNSCHE DER GALAXIS) eingepreßt war. »Wer's mag.« Seinem Geschmack entsprach der spinnenartige, schleimige Inhalt des Behälters nicht. Er schob einen Finger in das Luftloch des Deckels und brach ihn auf. Zischend entwichen die Nährgase, die dafür sorgten, dass die Delikatesse auf dem Weg von irgendeinem fernen Planeten, der sie hervorgebracht hatte, frisch blieb. »Sieh zu, wie lange du es da draußen aushältst.« Der Leckerbissen fiel in den Sand, krabbelte über Dengars Stiefel und verschwand über die nächste Düne. Dengar stellte sich vor, wie ein Tusken-Räuber den kleinen Happen finden und bei dem Anblick in völlige Verwirrung geraten würde. blieb noch ein wesentlicher Teil des Wracks, der zu groß war, um von den Jawas weggeschafft zu werden. Der gehärtete, von den Explosionen, die den Rest des Fahrzeugs zerstört hatten, geschwärzte Durastahlkielbalken der Segelbarke ragte schräg aus einem Geröllhaufen, der das Heck unter sich begraben hatte. Dengar stieg auf das verbogene Metallgestänge, das fast einen Meter breit war, und kletterte bis zu der Stelle hinauf, an der sich einmal der Bug der Barke befunden hatte und jetzt nur mehr der bloßgelegte Kiel zu sehen war, der sich dem wolkenlosen Himmel entgegen streckte. Er umschlang das Ende mit einem Arm, wickelte mit der freien Hand das Elektrofernglas vom Gürtel und hob das Gerät an die Augen. Die Ziffern des Entfernungsmessers glitten über die Basis seines Sichtfelds, während er den Horizont scannte.

*Das war ein völlig sinnloser Ausflug,* dachte Dengar angewidert. Er beugte sich weiter über den Kiel, während er mit dem Fernglas die Einöde prüfte. Er hatte während seiner Karriere als Kopfgeldjäger nie so großen Erfolg gehabt, dass er auf zufällig am Wegesrand sich bietende Gelegenheiten, Beute zu machen, hätte verzichten können. Wenn man bedachte, wie

viele andere Spezies – und Droiden – in diesem Gewerbe arbeiteten, die allesamt hässlicher und zäher waren als er, war es für einen Menschen schon schwer, sich in diesem Job über Wasser zu halten. Daher war er auf kleine Plünderungen angewiesen. Am besten wäre es gewesen, wenn er hier draußen auf Überlebende gestoßen wäre, die ihn entweder für ihre Rettung bezahlt hätten oder für die er Lösegeld von ihren Angehörigen oder wem auch immer hätte erpressen können. Die Hofhaltung des verstorbenen Jabba war opulent genug gewesen, um mehr als die üblichen Verlierer anzuziehen, die einem sonst auf Tatooine über den Weg liefen.

Doch den Trümmerhaufen, den er hier gefunden hatte, die paar verstreuten und längst durchkämmten Reste der Segelbarke und der kleineren Skiffs, die gleichsam als Ausleger nebenher geflogen waren, sowie die toten Leibwächter und Krieger würden ihm keine zwei Barren Blei einbringen. Alles von Wert zog bereits in den langsamen, auf Raupenketten fahrenden Sandkriechern der Jawas von dannen, die nichts weiter zurückgelassen hatten als Knochen und wertlosen Schrott.

*Ich könnte ebenso gut hier bleiben und abwarten*, dachte er. Er hatte seine zukünftige Braut Manaroo mit seinem Schiff, der *Punishing I*, in eine Umlaufbahn geschickt, damit sie die Umgebung aus großer Höhe auskundschaftete. Sie würde ihre Aufgabe ohnehin bald erfüllt haben und ihn abholen.

Der aus Enttäuschung gewirkte Knoten in Dengars Eingeweiden wurde im nächsten Moment durch Überraschung ersetzt, als der Kielbalken sich völlig unerwartet fast senkrecht aufrichtete. Der Riemen des Elektrofernglases schnürte ihm den Hals ab, als das Gerät ihm aus der Hand fiel. Er hielt sich mit beiden Händen fest, während der Kiel plötzlich himmelwärts stieg, als befände er sich auf einem vom Sturm gepeitschten Meer aus Wasser und nicht aus Sand.

Verkohlt es Metall schabte über die Munitionstaschen an seiner Brust, als der Kielbalken sich zu drehen begann. Währenddessen konnte Dengar sehen, wie sich die Dünen der Umgebung in einem langsamen seismischen Kontrapunkt zur Bewegung des Wracks hoben, wie schroffes Felsgestein und Sand zu Boden polterte und rieselte, während langsamere Staubwolken sich über die nur mehr schwelenden Sonnenscheiben legten.

Der Abhang im Zentrum der Dünen wurde immer tiefer, wie ein Trichter, in dessen Mitte ein schwarzes Loch gähnte. Da wurde der Untergrund des Planeten von einer neuerlichen Erschütterung erfasst; der Kielbalken neigte sich jetzt fast ganz zur Seite und hätte Dengar um ein Haar abgeschüttelt. Seine Beine baumelten in der Luft. Er blickte nach unten, an seinen Stiefeln vorbei, und sah, dass das Loch am Ende des Sandtrichters einen Kranz aus Zähnen besaß.

Mächtige Kiefer bissen zu und Dengar murmelte eine unflätige Verwünschung von seiner Heimatwelt. *Du verdammter Idiot*, verfluchte er seine eigene Dummheit. Er hatte nicht darüber nachgedacht, was seine Gegenwart hier aus dem Schlaf reißen und wie hungrig dieses Etwas sein mochte.

Die Große Grube von Carkoon tat sich immer weiter auf und Sand und Geröll wirbelten um die blinde, alles verschlingende Sarlacc-Kreatur in der Mitte des Sandstrudels. Ein säuerlicher Gestank traf Dengar wie ein Windstoß, heißer als alle Winde, die über die wüsten Weiten fegten.

Ein kurzer Blick zurück zeigte Dengar, dass der Kielbalken bereits teilweise in der Grube verschwunden war, plötzlich jedoch an einer schroffen Felskante hängen blieb. Als die verstreuten Trümmer der Segelbarke über ihn hinwegregneten, barg er das Gesicht schützend an der Schulter. Die größeren Teile prallten gegen die abfallenden Wände der Grube und stürzten dann in den gähnenden Schlund des Sarlacc. Im

nächsten Moment ruckte der Kielbalken unter Dengars schwitzen Händen, als das Ende unter ihm ein Stück der Felskante zermalnte. Plötzlich bog sich der Kiel zurück und ließ ihn abermals in prekärer Lage nur ein paar Meter über dem Schlund des Sarlacc baumeln.

Er holte energisch mit den Füßen aus und es gelang ihm, erst einen, dann den anderen Stiefelabsatz gegen den Kielbalken zu stemmen. Im nächsten Moment kauerte er mit angezogenen Knien auf der schmalen Metallfläche, sprang ab und griff mit den Fingerspitzen nach dem Rand des Trichters über ihm. Er prallte mit dem Bauch gegen die schräge Wand, der Sand glitt ihm unter den Händen weg, während er strampelte und trat, um sich dem grellen, leeren Himmel entgegenzukämpfen. Endlich gelang es ihm unter angestrengtem Ächzen, den Oberkörper über den abrutschenden Rand des Trichters zu wuchten. Dann zog er den Rest des Körpers über die Kante und rollte auf der anderen Seite nach unten.

*Pech für die Jawas.* Das war alles, was Dengar denken konnte, während er die Arme um den Körper schlang und darauf wartete, dass der lebendige Aufruhr unter der Oberfläche von Tatooine sich endlich legte. Vielleicht war ja etwas von Wert zu Tage gefördert worden, aber solange die kleinen Aasgeier nicht vorhatten, sich in den Schlund des Sarlacc zu stürzen, um an ihre Beute zu kommen, blieb diese Ladung verwertbaren Schrotts für immer für sie verloren.

Das Dünenmeer beruhigte sich wieder. Dengar ließ noch eine Minute verstreichen, die er nach seinem sich allmählich wieder normalisierenden Herzschlag maß, dann rappelte er sich auf. Der Sarlacc hatte seinen Kopf höchstwahrscheinlich wieder unter die Oberfläche zurückgezogen und war nun zumindest versuchsweise mit der Verdauung der Wrackteile beschäftigt, die ihm eben zuteil geworden waren. Dengar glaubte, dass er dadurch ausreichend Zeit gewinnen würde, um sich, wenn er

sich beeilte, in Sicherheit bringen zu können. Er wischte den Sand von seiner Montur und stapfte den Hang der nächsten Düne hinauf.

Drei Dünen weiter blieb er stehen und schöpfte Atem. Zu seinem Erstaunen sah er, dass das Zentrum der Grube immer noch von den Wrackteilen, den kaum noch zu unterscheidenden Trümmern von Jabbas Segelbarke, übersät war. Nach und nach ging ihm die Wahrheit auf. *Er ist tot*, dachte er verblüfft. Irgendetwas oder irgendwer hatte es geschafft, den Sarlacc umzubringen. Der faulige Geruch rührte also von dem zerfetzten Fleisch der Kreatur selbst her, die unter dem Wrack deutlich sichtbar war.

Jede Spur von Leben unter dem Boden der Wüste, wie bösartig es auch gewesen sein mochte, war erloschen. Rings um den Bereich waren nur noch leblose Trümmerstücke, deren Gestalt und Funktion nicht mehr zu identifizieren waren, sowie ein paar mit dem Gesicht nach unten liegende Leichen verteilt.

Der Gestank, der aus dem trichterförmigen Loch im Boden aufstieg, veranlasste Dengar, lieber die entgegengesetzte Richtung einzuschlagen und sich Jabbas Palast zu nähern. Dieser Zeitpunkt schien ihm ebenso geeignet wie jeder andere, sich von dem Wahrheitsgehalt der Gerüchte über den Zustand des Palastes nach dem Ableben des Hutts zu überzeugen. Die orgiastischen Festivitäten, mit denen Jabbas Untertanen ihre Befreiung feierten, hatten bei Dengars letztem Besuch des düsteren, fensterlosen Bauwerks gerade erst begonnen. Falls der Palast jetzt verwaist war – die Berichte widersprachen sich in dem Punkt –, würden ihm die dicken Mauern der inneren Kammern einen sicheren Aufenthalt bieten, solange die Nacht und die mit ihr einhergehenden Gefahren von den Dünen Besitz ergriffen und er auf Manaroos Rückkehr wartete. Sein eigenes Privatversteck, das er sich zuvor in einem felsigen Höhenzug in der Wüste geschaffen und mit Vorräten ausgestat-

tet hatte, hätte diesen Zweck ohne weiteres auch erfüllt, doch im Palast gab es vielleicht noch den einen oder anderen Hinterbliebenen von Jabbas Hof, zum Beispiel Bib Fortuna, den Majordomus des Hutts, oder andere, die nach Möglichkeiten suchten, Kapital aus dem Tod ihres Arbeitgebers zu schlagen. *Große Geister denken immer gleich*, stellte Dengar ironisch bei sich fest. *Zumindest die gierigen Exemplare.*

Er ließ einen letzten Blick über das Areal schweifen und suchte den Horizont mit dem Elektrofernglas ab. Eine der beiden Sonnen ging bereits unter und ließ seinen Schatten weit ihn die Einöde fallen. Er wollte das Fernglas gerade abschalten, als er in einer Entfernung von etwa fünfzig Metern etwas entdeckte. *Der sieht aus, als hätte er am meisten abbekommen.* Der Leichnam lag auf einem Streifen rauen Gerölls, mit dem Gesicht nach oben. Dengar konnte die Vorderseite eines Helms mit schmalen Sichtfeld erkennen. Was so ziemlich alles war, das von der Montur des Toten heil geblieben war. Der Rest der Ausrüstung sah aus, als hätte sie sich einfach aufgelöst, als hätte eine Art Säurebad die Uniformteile und Waffen in Lumpen und zerfressene, schartige Umrisse nutzlosen Metalls und Plastoids verwandelt. Dengar stellte das Fernglas mit dem Daumen auf einen begrenzteren Fokus ein und versuchte sich vorzustellen, was eine derartige tödliche Wirkung gehabt haben konnte.

*Moment mal.* Die ausgestreckt daliegende Gestalt füllte das Sichtfeld des Elektrofernglases. *Vielleicht war die Wirkung ja gar nicht so tödlich*, korrigierte er sich. Er sah, dass die Brust der Gestalt sich bewegte, nur ein leichtes Heben und Senken, hart an der Grenze zwischen Leben und Tod. Der halb nackte Kämpfer, wer er auch sein mochte, war tatsächlich noch am Leben. Zumindest in diesem Augenblick.

Das war allerdings einer genaueren Prüfung wert. Dengar befestigte das Elektrofernglas wieder an seinem Ausrüstungs-

gürtel. Und wenn er nur seine eigene Neugier befriedigen würde ... dieser Bursche dahinten sah aus, als hätte er eine ganz neue Methode entdeckt, sich umbringen zu lassen. Als Kopfgeldjäger und Gemischtwarenhändler in Sachen Gewalt empfand Dengar in dieser Angelegenheit ein ausgeprägtes berufliches Interesse.

Er warf einen Blick über die Schulter und sah in einer Entfernung von einigen Kilometern sein Schiff, die *Punishing I*, mit ausgefahrenen Kufen zur Landung ansetzen. An den Kontrollen des Raumers saß seine Verlobte Manaroo. *Gut*, dachte Dengar. Jetzt, da er zu dem Schluss gelangt war, dass sie sich nicht unmittelbar in Gefahr begeben würde, konnte er ihre Hilfe gut gebrauchen. Er hatte nichts dagegen, sein eigenes Leben aufs Spiel zu setzen; bei ihr war es jedoch etwas ganz anderes.

Er streckte eine Hand hinter sich zum Hang der Düne, um das Gleichgewicht zu wahren, und bahnte sich einen Weg zu dem Rätsel in Menschengestalt, auf das er eben aufmerksam geworden war. Er hoffte, dass der Mann, wenn er ihn erreichte, noch am Leben sein würde.

*Diese Art zu sterben ist gar nicht mal so übel ...*

Irgendwo, jenseits des Wirrwarrs aus unzusammenhängenden Gedanken und Vorstellungen konnte er in seiner Erinnerung die ölige Stimme von Jabba dem Hutt hören, die jemandem eine neue Definition von Schmerz versprach, einen Schmerz, der tausende von Jahren anhalten und der qualvoll und grenzenlos sein würde.

Was das anging, war die fette Schnecke bis zu einem gewissen Grad, wie der sterbende Mann einräumen musste, eines Besseren belehrt worden. Oder war er etwa schon tot? Er wusste es nicht. Dieses Schicksal, der langsame und ewig

während Zersetzungsprozess seiner Hautschichten und Nervenenden, Molekül um Molekül, war einem anderen zudedacht gewesen. Dass er dieses Schicksal nun an dessen Stelle erleiden musste, erschien dem Sterbenden indes auch nicht ungerechter als alle übrigen Fallstricke des Universums.

Oder dass der andere es bereits erlitten hatte. Denn der Hutt schien über die Dauer der Auflösung und der Qualen falsch informiert gewesen zu sein. Ein paar Sekunden nur hatten vollauf genügt, um ihm die neue Bedeutung des Begriffs *Schmerz* klar zu machen, während sich die Verdauungssäfte der Schwärze, die ihn umgab, durch seine Montur und Bewaffnung gefressen und seine Haut mit dem Feuer von tausend zusammengeballten Sonnen berührt hatten. Schon diese wenigen Sekunden und die Minuten und Stunden (Tage, Jahre?), die darauf gefolgt waren, hatten sich alle zu einer einzigen Ewigkeit ausgedehnt ...

... die schließlich doch endete. Diese Qual, die alles übertraf, was er jemals erlitten oder anderen zugefügt hatte, hörte plötzlich auf und an ihre Stelle trat die einfachere und schwächere Empfindung vergehender Lebenskraft. Eine Empfindung, die im Vergleich zum Vorigen so tröstlich war wie auf seidenen, mit Daunen gefüllten Kissen in tiefen Schlaf zu sinken. Sogar die Blindheit, diese vollkommene, in Säure getauchte Nacht, war einem trüben Dämmerchein gewichen. Der Sterbende konnte immer noch nichts erkennen, aber er nahm durch das T-förmige Visier seines Helms und die feuchten Lumpen, in die er gewickelt war, wieder etwas wahr: die mit nichts zu verwechselnde Wärme von Sonnenlicht, die auf sein Gesicht und die angefressene Haut der Brust traf. *Vielleicht*, so dachte der Sterbende, *ist das Ding bis in den Himmel gewachsen und hat auch noch die Sonnen verschlungen*. Das riesige Maul hatte, als er zwischen die Reihen rasiermesserscharfer Zähne gestürzt war, jedenfalls groß genug gewirkt, um das zu



vollbringen.

Doch jetzt spürte er Geröll und Sand unter dem Rücken und sein Blut, das ihn klebrig mit dem Untergrund verband. Das musste so eine Art fühlbarer Halluzination sein. Er glaubte an keine Götter, denen er hätte danken können, trotzdem empfand er Dankbarkeit für die Segnungen des Wahnsinns ...

Die lichte Wärme, die ihm ins Gesicht schien, nahm ab, der Temperaturunterschied genügte, um ihn die verschwommenen Ränder eines Schattens ausmachen zu lassen, der über ihn fiel. Er fragte sich, welche neue Vision sein von Todesqualen gemartertes Hirn heraufbeschwören mochte. Es gab andere außer ihm, hier im Bauch dieser Bestie, das wusste er; er hatte gesehen, wie sie abstürzten und gleich ihm verschlungen wurden. *Ein wenig Gesellschaft*, befand der Sterbende. Vielleicht halluzinierte er jetzt auch Stimmen, die Stimmen jener, die hier verdaut werden sollten. Das würde ihm helfen, die endlos langen Stunden durchzustehen, die vergehen würden, ehe die Atome seines eigenen Körpers sich voneinander lösten und weggeschwemmt wurden.

Eine der Stimmen, die er hörte, war seine eigene. »Hilfe ...«  
»Was ist passiert?«

Er hätte fast laut aufgelacht, wenn ihm nicht jede Faser seiner rohen Muskeln so wehgetan und ihn immer weiter in die bewusste Schwärze des Vergessens hinausgetrieben hätte. Müssten Halluzinationen die Antwort auf diese Frage nicht eigentlich kennen?

»Sarlace ... hat mich verschluckt.« Die Worte schienen sich ihm aus eigenem Antrieb zu entringen. »Ich habe ... ihn getötet ... in die Luft gesprengt ...«

Er hörte eine zweite Stimme, die einer Frau. »Er stirbt.«

Dann sprach wieder die Männerstimme. Leise flüsternd. »Manaroo, hast du eine Ahnung, wer das ist?«

»Ist mir egal. Hilf mir, ihn hineinzubringen.« Der Schatten

der Frau senkte sich über ihn.

Im nächsten Moment spürte er, dass er hochgehoben wurde, Dreckklumpen und Sand glitten von seiner geschundenen Gestalt. Als Nächstes fühlte er, wie er über breite Schultern gewuchtet wurde, während sich ein Arm um seine Taille legte, um ihn zu stützen. Der Sterbende wurde von Schamgefühl erfüllt. Er hatte seinem Ende schon so häufig ins Angesicht geblickt, qualvoll oder nicht, und sich dem Gedanken an den eigenen Tod gestellt. Und dessen Verdrängung als etwas ohne jede Bedeutung hatte ihm immer neue Kraft verliehen. Doch jetzt gaukelte ihm ein schwacher Teil seiner selbst den erbärmlichen Wunschtraum seiner Rettung vor. *Es ist besser zu sterben*, dachte er, *als sich vor dem Tod zu fürchten*.

»Festhalten«, ließ sich die Stimme der Halluzination vernehmen. »Ich bringe Sie an einen sicheren Ort.« Der Mann namens Boba Fett spürte bei jedem Schritt des anderen einen Stoß und erkannte, dass er über den steinigen Grund getragen wurde. Für einen kurzen Moment klärte sich sein Blick; die Blindheit verging so weit, dass er seine eigene Hand erkennen konnte, die lahm und ungelenk hin und her baumelte und eine Blutspur im Sand hinterließ ...

In diesem Augenblick begriff er, dass alles, was er sah und spürte, real und dass er noch am Leben war.

## 2

Das kleine Objekt, das sich aus eigener Kraft durch die Weiten zwischen den Sternen bewegte, war schließlich in den Einzugsbereich der Sensoren eines Planeten geraten. Kuat von Kuat hatte die Annäherung der hyperraumtauglichen Nachrichtenkapsel bereits gespürt, bevor der Sicherheitschef seines

Unternehmens erschien und ihm mitteilte, dass die Kapsel abgefangen worden war. Er besaß eine fein abgestimmte Empfindlichkeit für Maschinen, von den kleinsten Nanosporen bis zu Konstruktionen, die fähig waren, ganze Welten zu vernichten. Diese Gabe lag in der Familie und war schon seit Generationen tief im Blut der Kuat verankert.

»Entschuldigen Sie, Techniker«, ließ sich hinter ihm eine unterwürfige Stimme vernehmen, »aber Sie hatten darum gebeten, sofort verständigt zu werden, sobald die äußeren Kom-Einheiten irgendein Anzeichen von ... Ihrem Paket auffangen.«

Kuat von Kuat wandte sich von dem großen gewölbten Panoramafenster und der Aussicht auf die mit Lichtpunkten getupfte Leere ab. Weit jenseits der entlegensten Umlaufbahn um den Planeten, der denselben Namen trug wie er selbst, kam langsam der milchige Arm einer der ästhetisch ansprechenden Spiralnebel der Galaxis in Sicht. Er versuchte stets, derartige Dinge nicht zu verpassen, da sie ihm als Erinnerung daran dienten, dass das Universum mit all seinen miteinander verknüpften Aktivitäten im Wesentlichen auch nichts anderes war als eine Maschine unter anderen Maschinen. Sogar die Atome, aus denen es zusammengesetzt war, tickten, abgesehen von den Verwirrungen durch gewisse Unsicherheitsfaktoren oder den Einfluss des jeweiligen Beobachters, im Grunde wie ein uraltes primitives Uhrwerk. *Oder wie feinere Mechanismen*, sagte sich Kuat von Kuat nicht zum ersten Mal. So *wie der menschliche Geist*. Auch der war eine Maschine, wie unbegreiflich seine Substanz ansonsten auch sein mochte.

»Sehr gut.« Er streichelte das seidige Fell des Felinx, den er im Arm wiegte. Das Tier gab einen tiefen, kaum hörbaren Laut der Zufriedenheit von sich, als Kuats Finger eine bestimmte Stelle hinter den dreieckigen Ohren fanden. »Etwas anderes habe ich nicht erwartet.« Maschinen, selbst die in den Kuat-

Triebwerkswerften gebauten, funktionierten nicht immer so, wie man es erwartete; es gab immer zufällige Abweichungen, die bisweilen den sprichwörtlichen Sand ins Getriebe streuten. Es war ihm stets aufs Neue ein ungetrübtes Vergnügen, wenn sich die Dinge nach Plan entwickelten. »Gibt es bereits Hinweise auf den Inhalt?«

»Noch nicht.« Fenald, der Sicherheitschef, war mit dem standardisierten Arbeitsanzug der Kuat-Triebwerkswerften bekleidet, ohne irgendein Symbol oder Rangabzeichen, abgesehen von dem verstellbaren Dispersionsblaster, den er deutlich sichtbar an der Hüfte trug. »Aber eine komplette Crew arbeitet daran, nur ...« Er zog ironisch einen Mundwinkel hoch. »... die Verschlüsselung ist ziemlich heikel.«

»So sollte es auch sein.« Kuat von Kuat würde keineswegs enttäuscht sein, wenn es den Angestellten der Kuat-Triebwerkswerften nicht gelang, den Kode zu knacken, schließlich hatte er ihn selbst entworfen und implementiert. Er setzte die Informations- und Analyseabteilung des Betriebsschutzes nur testweise darauf an, um zu ergründen, wie gut er gearbeitet hatte. »Ich habe nichts dafür übrig, wenn sonst jemand meine Post liest.«

»Natürlich nicht.« Ein knappes bekräftigendes Nicken. Ungeachtet der Bedeutung der Kuat-Werft als bester und mächtigster Anbieter auf dem Sektor der Konstruktion und Fertigung von Maschinen im Auftrag des Imperiums gab es im Hauptsitz der Kuat-Triebwerkswerften schon seit Generationen kaum verbindliche Formalitäten. Aufgeblasenheit, Getue und höfisches Gehabe blieben jenen vorbehalten, die keine Ahnung vom Ursprung wirklicher Macht hatten. Fenald deutete auf das Panoramafenster, dessen sechseckige Verstreibungen die beeindruckende Größe seines Chefs von immerhin zwei Metern noch um das dreifache überwölbten. »Ich denke, das hat wohl niemand gern.«

Der Felinx im Arm des Mannes schnurrte lauter, offenbar hatte Kuat von Kuat die richtige, mit dem Lustzentrum verdrahtete Stelle gefunden. Nach der Geburt des Tiers hatte ein großer Teil der winzigen Gehirnmasse in seinem ausgesprochen engen Schädel, dem Erbe seiner durch Inzucht degenerierten Spezies, durch Schaltkreise ersetzt werden müssen, die bestimmte biologische Funktionen simulierten, damit es nicht gegen Wände lief und das Fleisch unter seinem Fell bis aufs Blut zernagte. Kuats Fingerspitzen tasteten, während er den Felinx streichelte, über die vernarbten Ränder des Einschnitts in seinem Schädel. Die weit gehende Verwandlung des Tieres in eine echte Maschine machte es zu einem angenehmeren und, auf eine Weise, die Kuat sehr schätzte, sogar schöneren Hausgenossen.

In dem weitläufigen Arbeitsbereich des Erbdirektors der Kuat-Werft ertönte ein einzelner Glockenton. Kuat von Kuat wandte sich um und widmete sich wieder der grenzenlosen Aussicht hinter dem Panoramafenster, während sein Sicherheitschef den Kopf seitlich gegen den kleinen Transponder neigte, der in seiner Handfläche eingebettet war. Der Felinx hatte in völliger Hingabe die Augen geschlossen. Er gönnte dem aufsteigenden Rand des weit entfernten Nebels, der wie leuchtender Rauch vor der Schwärze schwebte, keinen Blick.

»Sie bringen sie jetzt rein«, sagte Fenald.

»Exzellent.« Draußen im Vakuum war jetzt der feuerrote Strahl eines Ionenantriebs zu sehen, der mit Unterlichtgeschwindigkeit das nur scheinbar chaotische Labyrinth aus Fertigungsplattformen und Gravdocks passierte. Das kleine Nutzfahrzeug flog mit seiner kostbaren Ladung an Bord dem Herzstück der Industrieanlagen der Kuat-Triebwerkswerften entgegen. Kuat von Kuat warf dem anderen Mann einen Blick über die Schulter zu. »Sie müssen nicht warten.« Er lächelte. »Ich werde mich selbst darum kümmern.«

Sicherheitschefs wurden gewöhnlich dafür bezahlt, sich für alle Vorgänge in ihrem Zuständigkeitsbereich zu interessieren. »Wie Sie wünschen, Techniker.« Er antwortete mit versteinerem Kreuz und einem Nicken, das fast ein wenig zu knapp ausfiel. Aber schließlich wurde er auch dafür bezahlt, Befehle zu befolgen. »Lassen Sie es mich wissen, wenn Sie hinsichtlich dieser Angelegenheit noch irgendetwas benötigen.«

Der Felinx protestierte, als Kuat von Kuat sich bückte und das Tier auf dem mit verwirrenden Mosaiken geschmückten Boden absetzte. Es hob herausfordernd den Schwanz und rieb sich an einem Hosenbein, das ebenso zweckmäßig dunkelgrün war wie die Arbeitsuniformen aller übrigen Mitarbeiter im Dienst der Kuat-Werft. Die Angelegenheiten der mächtigsten Lebewesen in der Galaxis, vielleicht sogar der mächtigsten jenseits des innersten Kreises um Imperator Palpatine, waren dem Tier vollkommen gleichgültig. Seine Bedürfnisse beschränkten sich auf eine Wärmequelle und regelmäßige Streicheleinheiten.

Während Kuat von Kuat sich wieder aufrichtete, glitten die Türhälften des Arbeitsraums hinter dem abgehenden Sicherheitschef zu. Der Felinx stieß jetzt mit mehr Nachdruck den Kopf gegen Kuats Schienbein. »Nicht jetzt«, beschied er dem Tier. »Ich habe zu arbeiten.«

Beharrlichkeit war eine Eigenschaft, die er durchaus bewunderte. Daher konnte er es dem Tier nicht übel nehmen, als es einfach auf seine Werkbank sprang. Er ließ zu, dass es den Tisch in Höhe seiner Brust einmal in beiden Richtungen abschritt, während er die nötigen Werkzeuge zusammensuchte. Kuat von Kuat verscheuchte das Tier erst, als der Pilot der Fährencrew, deren Ankunft er durch das Panoramafenster verfolgt hatte, hereinkam, ein längliches silbernes Ei auf die Werkbank legte und sich wieder zurückzog.

Ein Paar in der Luft schwebender Arbeitslampen kam näher heran und verbannte jeden Schatten, während er sich über den

spiegelglatt polierten Torpedo beugte. Diese Nachrichtenkapsel war nicht bloß mit Selbstzerstörungsmodulen ausgestattet, sie bestand praktisch nur aus Selbstzerstörungsvorrichtungen, um jeden nicht autorisierten Zugriff – oder überhaupt *jeden* Zugriff, es sei denn er erfolgte durch Kuat selbst – zu verhindern. Und selbst ihm sollte der *Zugriff* möglichst schwer gemacht werden. Wenn er sich jetzt irrte, würden die Kuat-Triebwerkswerften einen neuen Erbeigner und Chefkonstrukteur benötigen.

Eine Sonde zur Feststellung seiner Identität, die er vorsichtig zwischen Daumen und Zeigefinger hielt, zwickte beinahe schmerzfrei in seine Haut und entnahm ihr geringe Flüssigkeits- und Gewebeproben. Die Mikroschaltkreise im Innern des schlanken, nadelförmigen Geräts durchliefen ihr Programm und verglichen die genetischen Informationen und die sich autonom verändernden radioaktiven Kontrastmittel, die zuvor in seinen Blutkreislauf injiziert worden waren. Die Sonde gab keinen hör- oder sichtbaren Hinweis darauf, ob sie alles überprüft hatte. Er würde erst dann Gewissheit erhalten, wenn er die Nachrichtenkapsel mit der Spitze der Sonde berührte. Und nur wenn seine verkohlten Überreste nicht in die Wand hinter ihm getrieben wurden, war alles so, wie es sein sollte.

Die Spitze klickte gegen die gebogene, spiegelnde Oberfläche, doch es erfolgte, abgesehen von dem leisen Fauchen des angehaltenen Atems, den er jetzt entließ, keine Reaktion.

An der Seite der Kapsel bildete sich ein Haarriss. Die Arbeit ging Kuat von Kuat immer rascher von der Hand, als er das silbrige Ei schälte und die einzelnen Teile seiner Außenhülle in einer wohl kalkulierten Reihenfolge entfernte. Jeder Fehlgriff, ein zum falschen Zeitpunkt abgelöstes Segment, würde ebenfalls eine tödliche Explosion zur Folge haben, doch er machte sich keine Sorgen mehr, dass dies geschehen könnte. Die richtige Abfolge der Handgriffe ruhte nur mehr in seinem

Gedächtnis und eine makelloosere Ablage war schlicht unvorstellbar. Wenn Kuat von Kuat Maschinen bewunderte, bewunderte er in ihnen sich selbst.

Die Maschine, die auf der Werkbank vor ihm lag, funktionierte zu seiner vollen Zufriedenheit: Das letzte Segment der schützenden Hülle zerfiel in seine Einzelteile und löste sich vom Kern der Kapsel. »Du hast einen weiten Weg hinter dir, mein Kleiner.« Kuat legte zärtlich und besitzergreifend eine Hand auf den Holoprojektor, den er freigelegt hatte. »Und was hast du mir mitzuteilen?« Eine allmählich schwächer werdende Abstrahlung von Hitze wärmte Kuats Handfläche. Die Kraftquelle der Nachrichtenkapsel war ein Modul, dessen Energie für einen einzigen Sprung in den Hyperraum inklusive Rücksturz ausreichte und danach rapide zerfiel. Die Koordinaten für die Navigation der Kapsel, die erst vor ein paar Tagen von der fernen Welt Tatooine gestartet war, waren fest verdrahtet. Die Kapsel hätte den Hauptsitz der Kuat-Triebwerkswerften sogar noch früher erreichen können, wenn sie, um ihre Entdeckung zu verhindern, nicht auf eine unberechenbare Sublichtsequenz programmiert worden wäre. Kuats Sicherheitskräfte waren nicht die Einzigen, die die hiesigen Grenzen im Auge behielten. Das lag in der Natur ihrer Geschäfte. Wenn man im Auftrag des Imperiums tätig war, gehörte die Entwicklung eines gewissen Verfolgungswahns zu den gängigen Investitionen.

Kuat von Kuat hob mit in Schutzhandschuhen steckenden Händen den Holoprojektor aus der Kapsel, eine einfache Wiedergabeeinheit, die äußerlich jenen glich, die man überall in der Galaxis fand, deren besondere Kniffe und Modifikationen den Standard jedoch weit übertrafen. Nicht einmal Palpatine höchstpersönlich konnte dieses Raffinement in der Kommunikation mit seinen zahlreichen Befehlsempfängern erreichen. *Andererseits ... das muss er auch gar nicht*, rief sich Kuat von



Kuat ins Gedächtnis. *Nicht so wie ich jedenfalls.* Der Imperator erreichte seine Ziele stets dadurch, dass er Angst und Schrecken verbreitete. In der Maschinenbaubranche musste man, wenn man den eigenen Absatzmarkt nicht vernichten wollte, schon ein wenig vorsichtiger zu Werk gehen.

»Geh«, wandte er sich an den Felinx, der sich an seinen Knöcheln rieb. »Das hier wird dir nicht gefallen.«

Doch der Felinx schenkte der Warnung keine Beachtung. Als Kuat von Kuat mit seinen restlichen Präzisionswerkzeugen die Schaltkreise im Innern des Holoprojektors schloss, legten sich das Bild und die Geräusche eines zweiten großen Raums über den Arbeitsbereich. Angesichts der bedrückenden Dunkelheit, in die die Aufzeichnung gehüllt war, und des lärmenden Durcheinanders von Geräuschen, das vom Rasseln unterirdischer Ketten bis zum Gelächter unterschiedlichster Spezies reichte, richtete sich das seidige Fell auf dem Rücken des Felinx senkrecht auf. Er fauchte das Bild böse an, vor allem die holographische Gestalt einer feisten elefantenartigen Kreatur mit winzigen Händen und riesigen gierigen Augen. Doch als sich der lippenlose Mund des Wesens auf tat und ein kehliges feuchtes Lachen absonderte, suchte das Tier eilig Schutz unter der entferntesten Ecke der Werkbank.

Kuat von Kuat benutzte die in einem Magneten auslaufende Spitze der kleinen Sonde, um die Aufzeichnung anzuhalten. Sofort trat eine tiefe Stille an die Stelle der allgemeinen Kakophonie. Er warf einen Blick über die Schulter und sah, dass der Hof von Jabba dem Hutt in völliger Reglosigkeit erstarrte war. Er wandte sich von der Bank ab und trat ins Zentrum des Hologramms. Die Gestalten darin waren ebenso substanzlos wie Gespenster – er hätte mit der Hand durch all die Speichellecker und Eckensteher greifen können, die Jabbas an einen Thron erinnernde Schwebepattform umringten –, doch alle Einzelheiten waren so perfekt ausgebildet, dass er

fast den Schweiß und die üblen Dünste des Zerfalls riechen konnte, die aus den Ritzen des künstlich erzeugten Fußbodens aufstiegen.

»Du bist tot, nicht wahr?« Mit einem dünnen Grinsen schob Kuat sein Gesicht an das angehaltene Abbild von Jabba dem Hutt heran. »Das ist eine solche Schande. Ich hasse es, einen guten Kunden zu verlieren.« Jabba hatte im Lauf der Jahre eine Reihe großer Lieferungen angefordert, tödliche Ausrüstung für seine Schläger und Auftragsmörder aus den Beständen der Abteilung Personenwaffen, dazu kunstvoll gearbeitetes Mobiliar für seinen Palast sowie eine mit allen Schikanen versehene Segelbarke samt militärischer Sonderausstattung, für die eine auf Luxusfahrzeuge spezialisierte Schwesterfirma Kuats gesorgt hatte. Diese Erwerbungen waren indes unentgeltlich um ein paar Extras ergänzt worden, von denen Jabba keine Ahnung gehabt hatte: verborgene Aufzeichnungsgeräte, die so gut wie alles eingefangen hatten, was sich in dem Palast auf Tatooine oder an Bord der fliegenden Barke ereignete. *Ein guter Unternehmer*, dachte Kuat von Kuat, *kennt den Stand seiner Aktien besser als sich selbst*.

Die Nachricht von Jabbas Tod war bereits bis in die hintersten Winkel der Galaxis gesickert, hatte viele beglückt und unter den Übrigen den habgierigen Kampf um die Beute eröffnet. Jabba war von allen Angehörigen seiner Spezies der aktivste gewesen, wenn man dieses Wort überhaupt auf jemanden anwenden konnte, der so fett und langsam war, und seine zwielichtigen Unternehmungen hatten die größte Reichweite gehabt. *Die Konkurrenten fahren sich bereits gegenseitig an die Kehle* – all die Geschäftspartner des verstorbenen Hutts, inklusive der vorgeblich trauernden Verwandtschaft, die sich längst um seine ebenso verwickelte wie kriminelle Hinterlassenschaft stritt. Das würde die Geschäfte ankurbeln. Kuat von Kuat hatte schon jetzt Gespräche mit einigen der schlimmsten

und ehrgeizigsten Anwarter vereinbart. Neue Pläne erforderten neue Waffen.

Der Gedanke an Kehlen erfüllte ihn mit ätzender Heiterkeit. Was er bis jetzt über das Ableben von Jabba dem Hutt gehört hatte, wurde ihm in diesem Augenblick durch die holographische Darstellung bestätigt. Eine von Jabbas untauglichen kleinen Händen hielt eine lange Kette, deren anderes Ende an einem Kragen um den Hals einer menschlichen Gestalt befestigt war. Kuat von Kuat stand am Rand der holographischen Plattform und schätzte mit dem Blick des Kenners die entblößten Reize von Prinzessin Leia Organa ab. Sein Reichtum und seine Macht hatten in großer Zahl unterschiedliche Beispiele weiblicher Schönheit in seine Privatgemächer geführt, von denen manche den höchsten Kreisen der Nobilität angehörten. Die Prinzessin jedoch ...

Er machte sich in Gedanken eine Notiz, falls er jemals Gelegenheit dazu finden würde, die Bekanntschaft dieser Frau zu machen. Wenn dies tatsächlich geschehen sollte, würde er sich allerdings niemals zu der Dummheit hinreißen lassen, ihr etwas so Schlichtes und Tödliches wie eine Eisenkette umlegen zu lassen. »Man darf einer Feindin ...« Kuat von Kuat wandte sich laut an das Abbild des toten Hutts. »... niemals die Mittel in die Hand geben, mit der sie einen umbringen kann.«

Aber Jabbas Tod war im Moment nur von untergeordneter Bedeutung. Nicht einmal die Anwesenheit von Prinzessin Leia Organa am Hof des verstorbenen Hutts interessierte Kuat von Kuat zur Stunde besonders. Er hielt nach anderen Beteiligten Ausschau, nach Gesichtern, die er in seiner Vergangenheit gekannt hatte. Er kehrte zu seiner Werkbank zurück und spulte die Aufzeichnung mit ein paar Feineinstellungen der Wiedergabeeinheit bis zum Anfang zurück, bevor Prinzessin Leia Jabbas Palast in der Verkleidung eines ubesischen Kopfgeldjägers, der einen Wookiee im Schlepptau hatte, zum ersten Mal

betreten hatte. *Das müsste es sein*, dachte er, als er über seine Schulter zurückblickte. Dann löste er die Spitze der Sonde von dem Gerät und hielt das Bild abermals an.

Kuat von Kuat trat hinter Jabbas Thronplattform und sah sich im Hologramm der Hofhaltung des Hutts um. Die hier versammelten Gesichter waren eine wahre Schurkengalerie interstellaren Verbrechenstums – vom Taschendiebstahl bis zum Mord und noch darüber hinaus. Die Hutts besaßen die fatale Neigung, solche Typen anzuziehen, so wie kleine Pelzwesen häufig Flöhe anzogen. Wenngleich das hier in gewisser Hinsicht mehr eine symbiotische als eine parasitäre Beziehung war: Jabba war zu Hause in seinem Palast in der Lage gewesen, Lebewesen zu sehen, deren Moralvorstellungen den seinen glichen oder diese sogar noch unterboten.

Kuat von Kuat umkreiste langsam den hier wieder erschaffenen Hof und suchte nach einem ganz bestimmten Gesicht. Eigentlich nicht mal nach einem Gesicht, sondern nach einer Maske. Er verharrte vor dem eingefrorenen Abbild von Jabbas Majordomus, einem durchtrieben grinsenden Twi'lek mit glänzenden Augen, der auf den Namen Bib Fortuna hörte. Die Männer von dem Planeten Ryloth waren, ungeachtet der zusätzlichen kognitiven Kapazitäten in den schweren, spitz zulaufenden Anhängseln, die von ihren kahlen Schädeln auf ihre Schultern baumelten, vollkommen unfähig, Reichtum anzuhäufen. Außerdem mangelte es ihnen an dem Mut, sich durch Diebstahl zu bereichern, obwohl sie andererseits fast ebenso habgierig waren wie die Hutts. Dieser spezielle Twi'lek hatte versucht, sich in den bürokratischen Apparat der Kuat-Triebwerkswerften einzuschleichen, bevor er einen derart bemerkenswerten Mangel an Vertrauenswürdigkeit an den Tag gelegt hatte, dass er mit einem Tritt aus dem Hauptsitz der Firma auf Kuat entfernt werden musste. Die Hutts jedoch fanden mehr Geschmack an Schmeichelei und Speichellecke-

rei. Kuat von Kuat war daher nicht überrascht, dass Fortuna schließlich in Jabbas Palast gelandet war.

Er entdeckte, was er suchte, erst, als er den Blick zu der Galerie hob, die um den holographischen Hof lief. *Da ist er*, dachte er. Die unverwechselbar behelmte Visage von Boba Fett, dem gefürchtetsten Kopfgeldjäger der Galaxis, starrte wie das Totem einer primitiven planetaren Gottheit, die über eine Gerechtigkeit, kälter als der Raum zwischen den Sternen, grübelte, auf die Höflinge aller Rassen herunter. An seinen Armen aufgereiht und auf dem Rücken sah man Fetts Arbeitswerkzeuge, die Handgelenkslaser und verkleinerten Flammenwerfer sowie all die übrigen Waffen, die in den Händen des Jägers so wirksam waren wie die winzige Sonde Kuats in dessen Händen. Der Helm mit dem dunklen T-förmigen Visier verbarg die Augen des Kopfgeldjägers ebenso wie die kühl kalkulierten Berechnungen dahinter.

Kuat von Kuat war für den Moment zufrieden und kehrte zum Rand des Hologramms zurück. Obwohl er sich nur in einer dreidimensionalen Simulation von Jabbas Hof befand, mit seinen Ausdünstungen von Habsucht und mangelnder Sauberkeit, stieg eine heftige Aufwallung von Übelkeit aus seiner Magengrube auf. Er würde das Geschehen besser vom Rand des Hologramms, von den tadellosen, mathematisch exakten Winkeln seines Arbeitsraums aus betrachten. An der Werkbank justierte er die Neigung der Sonde in den Schaltkreisen des Holoprojektors. Er konnte auch ohne einen Blick zurück spüren, dass sich die Darstellung Jabbas und der übrigen Personen in dessen nur trübe beleuchtetem Thronsaal wieder in Bewegung gesetzt hatte und dass jeder seine Rolle in diesem kleinen Ausschnitt der Vergangenheit weiterspielte.

Eine neuerliche Feinabstimmung dämpfte den akustischen Teil der Aufzeichnung. Kuat von Kuat musste Jabbas sabbernde Stimme und das grausame Gelächter seiner Hofschranzen

nicht hören, um zu wissen, was sich ereignete. Unversehens war eine Twi'lek – die Frauen von Ryloth waren längst nicht so abstoßend wie ihre männlichen Gegenstücke – in das Blickfeld von Jabbas Vergnügungssucht geraten. Eine hübsche Sklavin, eine Tänzerin im Kostüm eines Harlekins, wobei die unverwechselbaren Anhängsel ihres Kopfes so geschmückt waren, dass sie an die Schellenkappe eines Hofnarren uralter Zeiten erinnerten. Ihre kindliche Anziehungskraft und Anmut reichten offenbar nicht aus, um den Appetit ihres Herrn und Meisters zu befriedigen. Als hätte sie einen kurzen Blick in die unmittelbare Zukunft getan, war ein Ausdruck plötzlichen Erkennens, von Panik fast, über ihr Gesicht gehuscht, während sie noch dekorativ an einer Seite des Hofs saß. Der Ausdruck wiederholte sich, als Jabbas Abbild mit faltig wackelndem Wanst und vor Freude geweiteten Augen die Kette anzog, die am Eisenkragen der Tänzerin befestigt war, und diese in Richtung Thronplattform zerrte. Das arme Mädchen musste miterlebt haben, wie das Gleiche mit anderen vor ihr geschehen war. Schöne Geschöpfe wie sie waren für Jabba bloß ein Wegwerfartikel.

So wie Kuat von Kuat es erwartet hatte, zeigten ihm die nächsten Sekunden der Aufzeichnung, wie die Falltür vor Jabbas Plattform zur Seite glitt. Der Absturz der Tänzerin ließ die Glieder ihrer Kette bersten, die bunte Schar der Höflinge versammelte sich um das Gitter im Boden, begierig, sie in der Finsternis zu ihren Füßen zwischen den Zähnen und Klauen des Rancor, Jabbas Lieblingshaustier, sterben zu sehen. Wieder rührte sich Übelkeit in Kuats Eingeweiden, die sich diesmal bis zum Ekel steigerte. Was *für eine Verschwendung*, dachte er. Die Tänzerin war so schön, dass sie ohne weiteres jemandem zu Diensten hätte sein können. Die Zerstörung eines so hübschen Objekts erzürnte ihn mehr als alles andere. Er hatte genug gesehen, zumindest soweit es diesen Ausschnitt der

Geschehnisse anbetraf. Auch wenn die fette Schnecke wirklich so tot war, wie die Berichte besagten, bedauerte er den Verlust dieses Kunden nicht länger. Es gab andere, die schon bald in der galaxisweiten Hierarchie der Hutts aufsteigen würden. Kuat von Kuat streckte die Hand aus und fror die Aufzeichnung abermals ein, um das Abbild des Mannes besser studieren zu können, an dem er vor allem interessiert war ...

... und der nun nirgendwo mehr zu sehen war. Das unter dem Helm verborgene Gesicht des Kopfgeldjägers fehlte dort oben auf der Galerie, wo es den zentralen Bereich von Jabbas Hof überblickt und Kuat von Kuat es zuerst entdeckt hatte. Kuat entfernte sich von der Werkbank und durchquerte den ihm zunächst liegenden Rand des Hologramms. Dann hob er den Blick zu der annähernd kuppelförmigen Decke des Saals und folgte der Reihe der niedrigen, an Schächte erinnernden Maueröffnungen, die sich zu anderen Bereichen des Palastes verzweigten. Doch das Abbild von Boba Fett war nirgendwo zu erkennen.

Kuat von Kuat spulte die Aufzeichnung bis zu der Stelle zurück, an der der Kopfgeldjäger, das Gesicht hinter der mit einem Sehschlitz ausgestatteten Maske seiner Montur versteckt, zu sehen war, wie er die Blicke über die Hofhaltung unter sich schweifen ließ. Diesmal ließ Kuat sich jedoch nicht vom Schicksal der Twi'lek-Tänzerin ablenken. Er startete die Aufzeichnung erneut und sah sofort, wann Boba Fett sich unbemerkt, noch ehe Jabba an der Kette ruckte und die Tänzerin über die Falltür zerrte, von der Galerie und aus dem Thronsaal geschlichen hatte.

*Interessant.* Kuat von Kuat ließ die holographische Aufzeichnung weiterlaufen. *Unser Freund*, dachte er, *hatte offenbar andere Pläne.* Das war durchaus keine Überraschung, schließlich hätte Boba Fett die Spitzenposition im Gewerbe der Kopfgeldjäger nicht erreicht, wenn er nicht ein Netzwerk von

Geschäftspartnern und Kontakten aufgebaut hätte, von denen einige, wenn nicht sogar die meisten, absolut nichts voneinander wussten. Jabba der Hutt mochte dumm genug gewesen sein anzunehmen, dass er sich mit der Zahlung einer großzügigen Vorauszahlung an Fett dessen exklusive Dienste gesichert hatte. Wenn das stimmte, zeigte es nur, wie sehr Jabba bereits nachgelassen hatte, als er den entscheidenden Fehler beging, der schließlich zu seinem Tod geführt hatte.

Es war immer ein Fehler, einem Kopfgeldjäger ohne Einschränkung zu vertrauen. Kuat von Kuat selbst machte solche Fehler nie.

Kuat spulte die holographische Aufzeichnung weiter vor. Boba Fett tauchte erst nach langer Zeit wieder auf. Doch dann entdeckte er das Abbild des Kopfgeldjägers, der in dem Moment, da die verkleidete Leia Organa einen scharf gemachten Thermal detonator in die Höhe hielt und den Lohn für den mitgebrachten Wookiee forderte, ein Blastergewehr schussbereit an die Schulter riss. Die potenziell tödliche Konfrontation endete mit dem gutturalen Gelächter und der offenen Bewunderung des Hutts für seinen findigen Gegner. Dann wurde das Kopfgeld für Chewbacca entrichtet und Boba Fett senkte seine Waffe.

*Also ist er dorthin zurückgekehrt*, überlegte Kuat von Kuat, während er weiter das Hologramm musterte. Welche mysteriösen Verabredungen Fett in Jabbas Palast auch eingehalten haben mochte, sie hatten ihn jedenfalls nicht von seinen Pflichten als Jabbas freischaffender Leibwächter abgehalten. Er konnte mit Sicherheit davon ausgehen, dass die vom Geheimdienst seines Unternehmens gesammelten Berichte über Jabbas Tod zutreffend waren. Sie hatten das Ableben des Hutts auf seiner am Rande der Großen Grube von Carkoon im Dünenmeer von Tatooine schwebenden Segelbarke in allen Einzelheiten beschrieben und auch die Verwicklung von Boba Fett in die



dortigen Auseinandersetzungen nicht unerwähnt gelassen.

Darüber hinaus hatten die Berichte jedoch auch Boba Fetts Tod verkündet. Doch Kuat von Kuat wollte Beweise. Ohne einen stichhaltigen Beweis zu handeln, wäre so, als würde er auf den Testlauf einer möglicherweise fehlerhaften Maschine verzichten. *Eine Maschine*, dachte er, *die ihren Erbauer töten konnte, wenn sie versagte*. Typen wie Boba Fett verfügten über die Besorgnis erregende Angewohnheit, immer wieder zu überleben, daher wollte Kuat von Kuat den Tod des Kopfgeldjägers mit eigenen Augen sehen, ehe er daran glauben würde.

Er betrachtete die einzelnen Bestandteile der Nachrichtenkapsel und die gebogenen, spiegelnden Schalen, die auf der Werkbank verstreut lagen. Die nächste Kapsel, die aus dem Hyperraum fallen und in die Atmosphäre des Planeten Kuat eindringen würde, enthielt mit großer Wahrscheinlichkeit die Information, die er benötigte. Die Einheiten waren so konstruiert, dass sie nur Teilsegmente dessen bargen, was in Jabbas Palast und an Bord der Segelbarke aufgezeichnet worden war. Auf diese Weise war es weniger wahrscheinlich, dass irgendeiner der mächtigen Gegner der Kuat-Werft die Einheiten abfing und, falls es diesem überhaupt gelang, das Sicherheitsprotokoll zu umgehen, herausfand, womit sich Kuat von Kuat so angelegentlich beschäftigte.

Eines blieb ihm mit dieser ersten Nachricht jetzt noch zu tun: Er griff in das Innenleben des Geräts und entfernte die Mikrosonde. Die Unterbrechung des Schaltkreises setzte die Selbstzerstörungssequenz in Gang. Das Metall wurde weiß glühend, krümmte sich und schrumpfte, während es in der Glut verging. Der Felinx, der unter der Bank gehockt hatte, floh entsetzt und schoss in den hintersten Winkel des Arbeitsraums. Einige weitere Sekunden verstrichen, bis sich der Holoprojektor und seine Bestandteile auf der Oberfläche der Werkbank in schwarze Schlacke verwandelt hatten, die jetzt zu einer

einzigsten unidentifizierbaren Masse abkühlte.

Die Einzelheiten der Nachricht, die ihn von so weither erreicht hatte, lagerten sicher verschlossen in Kuats Gedächtnis. Sobald der Beweis für Boba Fetts Tod eintraf, würde er sich vielleicht gestatten, einzelne Informationseinheiten zu vergessen. *Wenn es sicher feststeht*, hatte Kuat von Kuat sich bereits vorgenommen. *Vorher jedoch nicht*.

Und wenn der Beweis ausblieb ... würde er neue Pläne schmieden müssen, Pläne, die infolge ihrer inneren Notwendigkeit mehr als nur ein Todesopfer mit sich bringen würden. Fangeisen hatten zuweilen furchtbar scharfe Zähne.

Er wandte sich von der Werkbank ab, wanderte langsam durch die leeren Räume seines Arbeitsbereichs und suchte nach dem Felinx, damit er das Tier aufheben, im Arm wiegen und ihm die Angst nehmen konnte, die es ausgestanden hatte.

### 3

Es kostete sie einige Mühe, doch schließlich fand sie ihn. Zum zweiten Mal.

Die junge Frau kauerte hinter einem der gezackten Felsen des Dünenmeers und beobachtete das kaum sichtbare Loch, das jemand in den unfruchtbaren Erdboden zu ihren Füßen gegraben hatte. Die Zwillingssonnen vergossen Blut über den Horizont und die kalte Nacht von Tatooine breitete ihre Schatten über den Sand. Sie raffte ein erbeutetes Stück Zelt-dach von der Segelbarke fester um die Schultern, das auf einer ausgefransten Seite vom Feuer und der Einwirkung der Explosion geschwärzt und auf der anderen steif von getrocknetem Blut war. Die feinen Stoffe, die ihren Körper in Jabbas Palast geschmückt hatten, boten nur geringen Schutz gegen die

Kälte. Während sie weiter Ausschau hielt und wartete, überlief sie eine Gänsehaut.

Sie hatte gewusst, dass der Kopfgeldjäger, dieser Dengar, in einiger Entfernung von Jabbas Palast ein Versteck haben würde. *Von Jabbas ehemaligem Palast*, korrigierte sie sich. Die monströse Schnecke, die das andere Ende ihrer Kette und der übrigen Tänzerinnen gehalten hatte, war tot. Doch zu Jabbas Lebzeiten hatten die meisten Schläger und Leibwächter in seinem Dienst in der felsigen Einöde ihre unterirdischen Schlupfwinkel unterhalten, wo sie sich für ein paar Stunden Schlaf zurückziehen konnten, ohne befürchten zu müssen, dass sie sich gegenseitig umbrachten oder von ihrem Boss getötet wurden. Es war nicht eben leicht gewesen, Jabbas Hofhaltung zu überleben, das wusste sie besser als irgendjemand sonst. *Aber nicht ich bin dort gestorben*, dachte sie mit bitterer Genugtuung, *sondern Jabba hat gekriegt, was er verdient hat*.

Als das Tageslicht weiter abnahm, gab sie ihre brütenden Gedanken auf, den kleinen rachsüchtigen Funken, der sie im Innersten wärmte. Da entdeckte sie unter sich die Gestalten, auf deren Ankunft sie gewartet hatte. Zwei Medidroiden rollten über den Sand, ihre parallel verlaufenden Spuren liefen auf das Schlupfloch zwischen den öden Felsen zu. Vermutlich waren die beiden Flüchtlinge aus Jabbas Palast. Genau wie sie selbst. Sämtliche Medidroiden dort waren, damit sie sich in der Wüste bewegen konnten, mit Rollen anstelle der ursprünglichen stämmigen Beine ausgestattet worden. Neelah beobachtete die Droiden noch ein paar Sekunden lang, dann kam sie leichtfüßig aus ihrem Versteck hervor und bahnte sich vorsichtig einen Weg über die abgelegene Flanke der Düne nach unten, wo die Droiden sie nicht entdecken konnten.

»Bleibt genau da stehen.« Sie erwischte die Droiden genau in dem Moment, als sie den Sicherheitskode eingaben, der ihnen Zutritt zu dem unterirdischen Schlupfwinkel geben würde. Auf

dem in magnetisch verstärktem Durastahl eingelassenen Sichtfeld zeigte sich eine Reihe blassrot leuchtender Ziffern. »Keine Bewegung. Ich verspreche, ich werde euch nichts tun – wenn ihr euch nicht von der Stelle rührt.«

»Sie empfinden Furcht?« Der größere der beiden Medidroiden, ein Basismodell der für allgemeinmedizinische Zwecke geeigneten MDS-Baureihe, scannte sie gegen den annähernd kreisrunden Ausschnitt des Abendhimmels über dem Erdloch. »Ihr Puls ist für ein humanoides Standardexemplar ziemlich erhöht. Außerdem ...« An dem dunklen, metallisch glänzenden Kopf des Droiden öffnete sich irisierend ein winziges Gitter und nahm eine Probe der Luft. »... enthalten die Ausdünstungen Ihrer Schweißdrüsen eine beachtliche Menge von Hormonen, die auf einen emotionalen Erregungszustand schließen lassen.«

»Halt die Klappe! Das gilt auch für dich.« Geröll löste sich unter ihren Füßen, als sie zu den Droiden in das Erdloch kletterte. »Haltet einfach beide die Klappe.«

»Hast du das gehört?« Der größere Droide richtete seinen aus zahlreichen Linsen zusammengesetzten Blick auf seinen Begleiter, ein weiß gestreiftes pharmazeutisches MD3-Modell. »Sie sagt, wir sollen still sein.«

»Ungezogen.« Staub rieselte von dem kleineren Droiden, als er seine Spritzen und Behandlungsarme dichter an den Körper drückte. »Vorhersehbare Schwierigkeiten.«

»Na toll ...« Die Wut ließ ihr Herz sogar noch schneller schlagen. »Dann könnt ihr wenigstens nicht behaupten, ihr hättet nicht gewusst, was auf euch zukommt.« Sie griff nach einem Monitor für die Überwachung von Lebensanzeigen, der wie eine Antenne aus dem Schädel des größeren Droiden ragte, und schmetterte diesen so hart gegen die schmutzige Wand des Höhleneingangs, dass die bunten Lichter der Anzeigetafel an der Vorderseite wild zu tanzen begannen. Ein Ruck in die

Gegenrichtung ließ den Droiden krachend gegen seinen Begleiter prallen, der kreischend umkippte, wodurch die Rollen des Antriebs am unteren Rand seines zylinderförmigen Körpers sichtbar wurden. »Wie ist es jetzt mit Klappe halten?«

»Das scheint eine sehr gute Idee zu sein.« Der größere Droide wich zurück und drückte sich flach gegen die verschlossene Sicherheitsluke.

Die junge Frau machte einen tiefen Atemzug und versuchte ihren Herzschlag und das Zittern der Hände durch pure Willenskraft zu beruhigen. Sie hatte in ihrem Leben nur selten Zuflucht zu Gewaltakten gesucht – zumindest soweit sie dies wusste, denn sie besaß keinerlei Erinnerung an ihr Leben vor dem Zeitpunkt, da sie sich in Jabbas Palast wieder gefunden hatte – und selbst der Umstand, dass sie ein wenig Verstand in die Schädel dieser Droiden geprügelt hatte, reichte aus, um ihr die Sinne zu vernebeln. *Gewöhne dich dran*, rief sie sich streng zur Ordnung. Ihr war längst klar geworden, dass sich noch eine Menge anderer Furcht erregender Dinge ereignen würde. Aber das war in Ordnung, denn immerhin war sie noch am Leben. Andere in ihrer Lage hatten nicht so viel Glück gehabt. Die Erinnerung an den Anblick der anderen Tänzerin, die in die Grube unter Jabbas Palast stürzte, war noch sehr lebendig in ihr. Diese Erinnerung endete mit furchtbaren Schreien und dem geifernden Gebrüll von Jabbas Rancor.

»Verzeiht bitte, Euer Gnaden ...«

Das verwirrte sie. Weder Jabba der Hutt noch sonst jemand an seinem Hof hatten sie jemals auf eine ähnliche Weise angesprochen.

»... aber Sie benötigen medizinischen Beistand.« Der größere Droide senkte die Lautstärke seines Sprachapparats so weit wie möglich. Ein handartiges Untersuchungsmodul mit einer am Gelenk angebrachten fiberoptischen Lichtquelle griff zögerlich nach ihrem Gesicht. »Das ist eine sehr schlimme Verletzung

...«

Sie schlug die Hand des Droiden zur Seite, ehe sie die Ränder der Zickzacklinie berühren konnte, die über eine Seite ihres Gesichts lief. »Das wird schon wieder.«

»... und hinterlässt eine Narbe.« Der größere Droide senkte den Lichtstrahl seiner Handlampe bis zum Ende der Wunde, der deutlichen Hinterlassenschaft eines gamorreanischen Spießes, unterhalb ihrer Kehle. »Wir könnten etwas dagegen tun. Um es besser zu machen.«

»Wozu?« Weitere Erinnerungen, fast so schlimm wie die an jene Grube, überfluteten ihre Gedanken. Wie ihr früheres Leben auch verlaufen sein mochte, die Zeit in Jabbas Palast hatte ausgereicht, um sie ein für alle Mal davon zu überzeugen, dass Schönheit ein gefährlicher Besitz war. Ihr Aussehen hatte gereicht, um die klebrige Aufmerksamkeit von Jabbas Händen auf sich zu ziehen – und die seiner Untergebenen, die seine jeweiligen Lieblinge waren –, aber es hatte sie nicht geschützt, als ihre Reize Jabba zu langweilen begannen. »Ich komme auch so zurecht«, sagte sie bitter.

»Wut«, konstatierte der zweite Medidroide unnötigerweise, da der Geruch negativer Gefühle vor dem Eingang des unterirdischen Unterschlupfs beinahe greifbar war. »Eine Behandlung ist augenblicklich nicht ratsam.«

»Ich erinnere mich, Sie schon mal gesehen zu haben«, fuhr die tiefe, besänftigende Stimme des größeren Droiden fort. »In Jabbas Palast.« Der Lichtstrahl der Handlampe huschte über ihr Gesicht. »Sie gehörten zum Unterhaltungsprogramm.«

»Ich war ...« Sie warf einen Blick über die Schulter auf den immer dunkler werdenden Eingang des Schlupflochs, um sich davon zu überzeugen, dass sich niemand näherte, dann wandte sie sich wieder den beiden Droiden zu. »Das war mal.«

»Oh?« Hinter den optischen Rezeptoren des Droiden schien ein prüfender strenger Blick aufzutauchen. »Und was sind Sie

dann?«

»Ich ... ich weiß es nicht ...«

»Name?«, mischte sich der kleinere der beiden Droiden ein.  
»Funktion?«

»Man nannte mich ... Jabba nannte mich Neelah.« Sie zog die Stirn kraus. Irgendetwas, eher die Abwesenheit einer Erinnerung als etwas, das sie sich ins Gedächtnis hätte rufen können, sagte ihr, dass dies nicht ihr richtiger Name war. *Der Name ist eine Lüge*, dachte sie. »Aber ... so hat man mich dort genannt ...«

»Es gibt schlimmere Namen.« Der größere Droide versuchte sie mit aufmunternd heller Stimme zu trösten. »Man denke nur an meinen eigenen Subidentitätskode ...« Seine komplizierte Hand deutete auf eine Anzeige an der Vorderseite seines dunklen, metallisch glänzenden Körpers. »SH11-B. Die meisten intelligenten Lebewesen können es nicht einmal richtig aussprechen. Er hier hat da schon mehr Glück gehabt.«

»1e-XE.« Der kleinere Droide fuhr ein Modul zur Verabreichung von Medikamenten aus und tappte damit sachte auf ihren Handrücken. »Bekanntschaft. Vergnügen.«

*Die wollen mich bearbeiten*, dachte Neelah. Sie wusste genug über Medidroiden – woher eigentlich? –, um sich der besänftigenden Wirkung bewusst zu sein, die sie bei ihren Patienten erzielen konnten. Betäubungsstrahlen. Sie spürte ein schwaches Magnetfeld, das auf die Neuronen in ihrem Kopf abgestimmt wurde und einlullende Endorphine freisetzte ...

»Schluss damit!«, knurrte sie. Sie schüttelte den Kopf und befreite sich so von der Beeinflussung durch die Droiden. »Das brauche ich auch nicht. Nicht jetzt.« Neelah ballte eine Hand zu einer kleinen, aber wirkungsvollen Faust und holte aus. »Wenn's sein muss, verpasse ich euch gerne noch ein Ding.«

Das Magnetfeld erlosch so plötzlich, als hätte jemand eine Taschenlampe abgeschaltet. »Wie Sie wünschen«, sagte SHE1-

B. »Wir versuchen nur, Ihnen zu helfen.« »Ihr könnt mir helfen, wenn ihr mir sagt, wo er ist.« Die Wunde in ihrem Gesicht loderte einmal mehr auf, doch sie schenkte dem keine Beachtung.

»Wer?«

Sie wies mit einem Nicken auf die Sicherheitsluke. »Der Kopfgeldjäger, dessen Versteck das hier ist.«

»Dengar?« Eine von SHE1-Bs Metallhänden deutete auf den Zugang zu dem Schlupfloch hinter ihr. »Er ist wieder in Jabbas Palast.«

»Vorräte«, bemerkte 1e-XE. »Verschiedene.«

»So ist es.« SHE1-B öffnete ein kleines Fach, das an einer Seite seines Körpers angebracht war. »Er hat uns mit allem, was wir brauchen, hierher geschickt. Wie sie sehen, Antibiotika, Stoffwechselbeschleuniger, steriles Wundgel ...«

»Schön.« Neelah unterbrach die Aufzählung der Gegenstände in dem Fach. »Und Dengar ist immer noch im Palast?«

SHE1-Bs Kopfteil nickte. »Er sagte, dass er nach einem von Jabbas Geheimlagern mit Genussmitteln von anderen Welten suchen wollte. Das kann allerdings eine Weile dauern, denn der Palast ist von den ehemaligen Angestellten des Hutts furchtbar auf den Kopf gestellt worden.«

»Chaos.« 1e-XE drehte den Kuppelkopf seines zylindrischen Körpers hin und her. »Widerwärtig.«

Sie hatte keine Zeit, ihre Entscheidung lange zu bedenken. »Öffnet die Luke«, befahl Neelah und deutete auf die magnetisch versiegelte Scheibe, an deren Anzeigetafel immer noch die kodierte Ziffern blinkten. »Ich will da rein.«

»Aber Dengar hat uns gesagt, wir sollen ...« Der größere der beiden Droiden erkannte den Blick in Neelahs Augen. »Schon gut, schon gut, ich mache ja auf.«

Der Gang auf der anderen Seite der Luke fiel in einem Winkel von annähernd fünfundvierzig Grad ab. Als Neelah sich mit



den beiden Droiden, die hinter ihr klapperten, an den Abstieg machte, spürte sie einen Anflug von Platzangst über ihren Rücken kriechen. Die Dunkelheit und die dicke, stehende Luft erinnerten sie an den Tunnel, durch den sie auf der Flucht aus Jabbas Palast gerobbt war. Aber nach dem, was ihrer bedauerndenswerten Freundin Oola zugestoßen war, hatte sie jede denkbare Gefahr ihrem zukünftigen Ende als Rancorfutter vorgezogen.

Doch ehe sie sich in Sicherheit bringen konnte, hatte sie der Tod um ein Haar doch noch ereilt. Die scharfe Schneide eines Speies in den Händen eines gamorreanischen Torwchters hatte ihr die gezackte Wunde im Gesicht beigebracht. Aber sie hatte die Klinge bis zur Hälfte in den Hals des Wächters gerammt. Jabba hatte immer wieder den Fehler gemacht, Schläger anzuheuern, deren Größe ihre Schnelligkeit weit übertraf. Sie hatte danach, als sie über die größer werdende Blutlache stieg, nichts als Angst gespürt und war blind in die Wüste gerannt.

Sie konnte in der zentralen Kammer dieses dämmrigen Ortes fast aufrecht stehen. »Wo steckt der andere?« Sie sah sich über die Schulter nach den beiden Medidroiden um, die gerade aus dem unterirdischen Gang traten und klickend wieder ihre normale Haltung annahmen. »Der, um den ihr euch kümmern sollt.«

»Dengar hat uns gesagt ...« SHE1-Bs Stimme verstummte. »Da drüben«, sagte er widerspenstig. Der größere Droide führte Neelah an unordentlich gestapelten Kisten mit Waffen und Munition vorbei, zwischen denen das ausrangierte Verpackungsmaterial von Büchsen mit sich selbst erhitzenden Feldrationen verstreut lag. »Das ist hier eigentlich sehr ungünstig, der Patient müsste unverzüglich in ein Krankenhaus verlegt werden – aber wir haben getan, was wir konnten ...«

Neelah blendete das Gerede des Droiden einfach aus. Sie

blieb unter dem niedrigen Eingang eines Nebenraums stehen und spähte neugierig hinein. »Ist er ... ist er bei Bewusstsein?« Der Raum war von einem matten Leuchten erfüllt. Ein schwarzes Kabel reichte von einer abgeschirmten Arbeitslampe bis zu einem mit einer Brennstoffzelle betriebenen Generator inmitten des Durcheinanders der Hauptkammer. »Kann er mich sehen?«

»Nicht mit dem, was wir ihm gegeben haben.« SHE1-B stand direkt hinter ihr. »Ich habe eine fünfprozentige oblivianische Lösung aus 1e-XEs anästhesierenden Beständen verschrieben. Auf konstanter Basis. Die Verletzungen des Patienten sind ungewöhnlich schwer. Das ist einer der Gründe, warum wir in den Palast zurückkehren mussten, um mehr von dem Mittel zu holen. Sonst könnten die Schmerzen infolge des Traumas zu einer endlosen Rückkopplung führen und das zentrale Nervensystem des Patienten vollständig ausbrennen.«

Sie duckte sich unter dem Eingang hindurch und betrat die kleinere Kammer. Das behelfsmäßige Bett aus Polyschaum in dehnbaren Transportplanen ließ zwischen dem bewusstlosen Mann und den Infusionseinheiten sowie der Überwachungsausrüstung der Medidroiden nur wenig Platz. Sie quetschte sich an den summenden Maschinen, den Skalen und den winzigen Bildschirmen, die in langsamen Intervallen aufleuchteten, vorbei und blickte schließlich auf einen Mann hinunter, dessen Gesicht sie noch nie gesehen hatte.

Sie streckte eine Hand aus, um ihn zu berühren, hielt jedoch ein paar Zentimeter vor seiner Stirn inne. *Der ist ja noch schlimmer dran als ich*, dachte Neelah. Das Fleisch des Mannes sah noch genauso roh aus wie zu dem Zeitpunkt, da sie ihn zum ersten Mal gefunden hatte, draußen in der Wüste. Die Hautschichten, die er im Verdauungstrakt des Sarlace eingeblüßt hatte, waren mittlerweile durch eine durchscheinende Membran ersetzt worden. Die Membran wurde aus Schläuchen versorgt, durch die verschiedene Flüssigkeiten aus den Ma-

schinen tröpfelten, die eine Wand rings um das Bett bildeten. »Was ist das?« Sie berührte die klare, dünne Substanz, die sich kalt und glitschig anfühlte.

»Eine sterile Nährhaut.« SHE1-B griff nach den Kontrollen einer der medizinischen Maschinen und veränderte ein wenig die Einstellung. »Wir benutzen diese Haut bei Schwerverbrannten, die große Teile ihrer Haut verloren haben. Wir haben im Dienst des verstorbenen Jabba zahlreiche Verbrennungen gesehen und behandelt.«

»Explosionen«, meldete sich 1e-XE zu Wort.

»Einfach so.« SHE1-B hob in einer annähernd gelungenen Nachahmung eines menschlichen Achselzuckens einen Teil seines eiserne Körpers. »Die Leute, die für Jabba gearbeitet haben, die *hart gesottene* Sorte seiner Angestellten, hat sich auf die ein oder andere Weise dauernd gegenseitig in die Luft gesprengt.«

»Wechsel. Häufig.«

»Das stimmt. Es gab immer welche darunter, die wir nicht wieder zusammenflicken konnten. Aber 1e-XE ist seitdem ziemlich gut in der Behandlung von Verbrennungsopfern. Doch mit dem somatischen Trauma dieser Person hier verhält es sich etwas anders.« SHE1-B unterzog die bewusstlose Gestalt einer kurzen Überprüfung. »Soweit die Erinnerungen unserer Gedächtnisspeicher reichen, hat noch nie jemand auch nur eine teilweise Verdauung durch einen Sarlacc überstanden. Daher tun wir in Anbetracht der zur Verfügung stehenden Mittel unser Bestes.«

Neelah warf dem Medidroiden einen Blick zu. »Wird er überleben?«

»Schwer zu sagen. Es ist infolge der Tragweite sowie der außergewöhnlichen Art seiner Verletzungen sehr schwierig, eine exakte Prognose für diesen Patienten zu erstellen. Es geht ja nicht nur um den Verlust seiner Haut. 1e-XE und ich haben

außerdem festgestellt, dass er in den Eingeweiden des Sarlacc unbekannten toxischen Substanzen ausgesetzt war, deren Wirkung nicht vorhersehbar ist. Wenn wir Zugriff auf Aufzeichnungen anderer derartiger Begegnungen zwischen Mensch und Sarlacc hätten, könnten wir die Wahrscheinlichkeit seines Überlebens berechnen. Aber den haben wir nicht. Wenn Sie mich also ganz persönlich fragen ...« SHE1-B senkte in simulierter Vertraulichkeit die Stimme. »... bin ich überrascht, dass dieser Mann überhaupt noch lebt. Irgendetwas muss ihn am Leben erhalten. Etwas in seinem Innern.«

Die Worte des Droiden verwirrten sie. »Das wäre?«

»Das weiß ich nicht«, erwiderte SHE1-B. »Manche Dinge entziehen sich der medizinischen Wissenschaft. Auf jeden Fall dem Wissen, über das ich verfüge.«

Neelah wandte sich wieder zu der Gestalt auf dem Bett um. Sogar in diesem Zustand, mit dem entblößten Menschengesicht, das in seiner Bewusstlosigkeit der Fürsorge der Maschinen ausgeliefert war, löste seine Gegenwart in ihr ein fröstelndes Unbehagen aus. *Irgendetwas*, dachte sie, *verbindet uns*. Irgendetwas Unsichtbares, dessen denkbar schwächste Andeutung sie bereits in Jabbas Palast gespürt hatte, als sie einen Blick auf die Galerie geworfen und diesen Mann dort entdeckt hatte, bei dessen Anblick sie auf der Stelle einen Anflug von Angst empfunden hatte. Nicht wegen etwas, an das sie sich in dem Augenblick erinnert hätte, sondern wegen etwas, an das sie sich nicht erinnern konnte. Wenn dieser Mann bereits irgendwann in ihrer Vergangenheit aufgetaucht war, dann verbarg er sich jetzt in Schatten, die tiefer und schwärzer waren als jede Rancorgrube.

»Was ist mit Dengar?« Neelah holte sich mit einer weiteren Willensanstrengung in die Gegenwart zurück. »Weshalb macht er das hier? Weshalb kümmert er sich um ihn?«

»Ich habe keine Ahnung.« SHE1-Bs optische Rezeptoren

starrten sie unverwandt an. »Er hat uns nichts gesagt, nachdem er uns im Palast gefunden hatte. Und offen gestanden geht uns das auch nichts an.«

»Unwichtig«, warf Ie-XE ein.

»Wir sind darauf programmiert, medizinische Hilfe zu leisten. Nach Jabbas Tod waren wir froh, dass man uns eine Gelegenheit gegeben hat, genau das zu tun.«

Damit blieben die Pläne des anderen Kopfgeldjägers für sie vorerst ein Geheimnis. Sie hatte es darauf ankommen lassen, als sie diesen hier im Wüstensand zurückgelassen hatte, damit Dengar ihn dort mit Sicherheit finden würde. Das Ausmaß seiner Verletzungen hatte sie mit Entsetzen erfüllt, aber sie hatte keine Möglichkeit gesehen, sich des geschundenen, blutenden Mannes anzunehmen. Sie hatte in Jabbas Palast genug gesehen, um sich der Feindseligkeit, der beruflichen Rivalität und des persönlichen Hasses bewusst zu sein, die unter den Kopfgeldjägern herrschten – andererseits wäre dieser Jäger dem Tode auch nicht näher gewesen als jetzt, wenn Dengar ihm nach seiner Entdeckung mit dem Absatz den Kehlkopf zermalmt hätte, bis er keiner Regung mehr fähig gewesen wäre. Doch stattdessen hatte sie ein gewisses Gefühl der Erleichterung erfüllt, nachdem sie hinter einem Felsen in Deckung gegangen war und beobachtet hatte, wie Dengar den verletzten Mann untersuchte. Die gleiche unerklärliche Empfindung hatte sie erfasst, nachdem sie den Droiden zu diesem Versteck gefolgt war und jetzt über dem noch lebenden Mann stand ...

Sie hatte keine Zeit, über die Bedeutung dieser Tatsache nachzudenken. *Du bist schon viel zu lange hier*, ermahnte sie sich. Aus welchen Gründen Dengar seinen Rivalen auch am Leben erhalten mochte, ihr gegenüber würde er sich möglicherweise nicht als so wohl­tätig erweisen. Kopfgeldjäger waren verschlossene Kreaturen, was in ihrer Branche auch

dringend erforderlich war. Und Dengar würde sich vielleicht nicht gerade darüber freuen, wenn er herausfand, dass sie nicht nur über sein geheimes Versteck Bescheid wusste, sondern auch darüber, wer und was sich darin befand.

»Ich werde jetzt verschwinden«, erklärte Neelah den Droiden. »Ihr macht einfach weiter eure Arbeit. Dieser Mann muss unbedingt am Leben bleiben. Habt ihr das kapiert?«

»Wir tun unser Bestes. Dafür wurden wir erschaffen.«

»Und ihr werdet Dengar kein Wort über mich sagen. Auch nicht, dass ich überhaupt hier war.«

»Aber vielleicht fragt er danach«, meinte SHE1-B. »Ob jemand hier war oder nicht. Wir sind darauf programmiert, immer die Wahrheit zu sagen.«

»Dann will ich es mal so ausdrücken.« Neelah brachte ihr verschrammtes Gesicht ganz nahe an die optischen Rezeptoren des Droiden. »Wenn ihr Dengar ein Wort über mich sagt, komme ich zurück, nehme euch auseinander und verstreue eure Einzelteile über das ganze Dünenmeer. Das gilt für euch beide. Dann werdet ihr nicht mehr dazu in der Lage sein, eure Arbeit zu machen, habe ich Recht?«

SHE1-B schien nur ein paar Sekunden über diese Feststellung nachdenken zu müssen. »Das setzt die Programmierung auf Wahrheitstreue sicher außer Kraft.«

»Schweigen«, fiel 1e-XE eilfertig ein. »Komplettes.«

»Gut.« Sie sah sich in der Kammer um, weil sie nachsehen wollte, ob sie irgendein verräterisches Zeichen ihrer Anwesenheit zurückgelassen hatte. Am Fuß der rauen Wand entdeckte sie etwas, das ihr vorher entgangen war. Sie ging näher heran und sah, dass es sich um einen Haufen Lumpen handelte, um die ruinierten Fetzen, die sie, durchnässt von den Verdauungssäften des Sarlacc, am Leib des verletzten Mannes klebend gefunden hatte. Oben auf dem Haufen sah sie einen weiteren Gegenstand, keine Lumpen, sondern etwas aus Metall, das von

den Säften der Bestie verätzt, aber noch immer gut zu erkennen war. Neelah bückte sich und hob den Helm mit dem unverwechselbaren, schmalen T-förmigen Visier auf.

Das war es, was sie schon mal gesehen hatte, in Jabbas Palast. Die Maske war selbst ein unbarmherziges, grausames Gesicht und der Blick, den sie verbarg, war so scharf wie die Schneide eines Messers. Neelah packte den Helm mit beiden Händen und hielt ihn wie einen Totenschädel oder den Teil einer zerstörten Maschine vor sich. Selbst ohne Inhalt starrte der Helm sie stumm an – und sie empfand Furcht.

*BobaFett ...*

Der Name hallte durch ihre Gedanken, als hätte sie ihn laut ausgesprochen. So hatte man ihn genannt. So viel wusste sie. Sie hatte gehört, wie jene, die ihn zugleich fürchteten und hassten, den Namen des Mannes nur flüsternd ausgesprochen hatten.

»Sie gehen jetzt lieber.« Die Stimme des Medidroiden unterbrach ihre Gedanken. »Dengar wird bald zurückkommen.«

Ihre Hände zitterten, als sie den Helm wieder auf dem Haufen Lumpen absetzte. Am Eingang der unterirdischen Kammer blieb sie noch einmal stehen und sah sich nach der Gestalt auf dem Bett um. Der Anflug eines Gefühls, das beinahe an Mitgefühl grenzte, bohrte sich langsam in den Knoten aus Angst, der sich in ihrem Innern gebildet hatte.

Dann drehte sie sich um und eilte hastig hinaus und auf den schräg nach oben strebenden Gang zu, der sie in die tröstlichere Dunkelheit außerhalb des Schlupfwinkels bringen würde.

Da waren Stimmen gewesen. Er hatte sie gehört, sie waren von irgendwoher über ein blindes Meer zu ihm gekommen. Er gelangte in einem noch funktionierenden Teil seines Gehirns zu dem Schluss, dass die Stimmen zum Prozess des Sterbens

gehörten. An irgendeinem Knotenpunkt seiner Hirnrinde, unter der Last des Schmerzes und des verschwommenen Nichtschmerzes, gingen die traurigen Überreste seines Verstandes und seines Intellekts anscheinend immer noch die wenigen unzusammenhängenden Sinnesdaten durch, die den lebenden Leichnam erreichten, in den sich sein Körper verwandelt hatte. In ihrer niederschmetternden Unvollständigkeit und Rätselhaftigkeit glichen sie Botschaften aus einer anderen Welt.

Von allen Stimmen, die er hörte, hatte nur eine einer Frau gehört. Allerdings handelte es sich dabei eindeutig nicht um die erste weibliche Stimme, deren Besitzerin, wie er sich erinnerte, als Manaroo angesprochen worden war. Als er diese erste Frauenstimme hörte, hatte er, ausgespioniert von dem Sarlacc, noch draußen in der Wüste gelegen.

Aber das lag jetzt schon länger zurück. Jetzt hörte er die Stimme einer anderen Frau. Diese neue Stimme quälte ihn und verwandelte den Schlaf seines Sterbens in einen Zustand, in dem die Schatten seiner Erinnerung aus der Finsternis aufstiegen.

Seine Lider hatten sich kurz flatternd geöffnet, wenigstens hatten sie es versucht, doch seine Augen schwammen in einer weichen Substanz, die unverrückbar an seinem Gesicht haftete. So schwach, wie er war, hielt dieses Zeug ihn ebenso fest, wie Han Solo in dem Karbonidblock gesteckt hatte, den er bei Jabba dem Hutt abgeliefert hatte. Doch er hatte seine Augenlider immerhin so weit – den Bruchteil eines Zentimeters – heben können, dass er einen unklaren Blick auf die Frau erhaschen konnte. Er hatte sie schon einmal in Jabbas Palast gesehen, als einfache Tänzerin. Aber er wusste, dass sie mehr war als das. Viel mehr. Jabba hatte sie ... Neelah genannt. Ja, so war es, daran konnte er sich noch gut erinnern. Aber das war nicht ihr richtiger Name. Ihr richtiger Name ...

Erinnerungsfetzen berührten den Rand seines Bewusstseins



und lösten sich auf, als ihn die Mühsal des Sehens wieder unter das lichtlose Gewicht drückte, das auf ihm lastete.

An diesem finsternen Ort träumte er, ohne zu schlafen, starb quälend langsam und erinnerte sich ...

...UND DAMALS  
UNMITTELBAR NACH  
»STAR WARS: KRIEG DER STERNE«

»Bleiben Sie bei mir«, wandte sich Bossk an das neue Mitglied der Gilde, »und ich zeige Ihnen, wie man es macht.«

Er spürte den wachsenden Zorn des anderen wie die Strahlung eines schmelzenden Reaktorkerns. Das war genau die Reaktion, die er haben wollte, die seine Bemerkungen bewusst provozieren sollten. Es gab keinen einzigen Augenblick, in dem Bossk nicht wenigstens ein bisschen wütend war. Wie alle Trandoshaner schlief er sogar wütend und träumte von seinen rasiermesserscharfen Fängen, die sich in die Kehlen der uralten Feinde seiner reptilischen Artgenossen bohrten. Wut und Blutdurst waren im Weltbild der Trandoshaner durchaus positive Eigenschaften. Sie bezeichneten einfach die Art und Weise, wie sie die Dinge anpackten.

»Sie müssen sich mir gegenüber nicht überschlau und überlegen aufführen.« Die in Zuckuss' Atemapparat eingebaute Nahbereich-Audioeinheit besaß eine ausreichende Bandbreite, um seine Verärgerung zum Ausdruck zu bringen. »Ich habe fast so viele Kopfgelder eingetrieben wie Sie. Der einzige Grund für Ihren hohen Rang in der Gilde sind Ihre Familienbande.«

Bossk ließ seinen ihm zugewiesenen Partner ein unschönes lippenloses Grinsen sehen. Der Drang, einfach auszuholen und dem anderen den Kopf abzureißen und all die Luftschläuche und Komlinkdrähte frei schwingen zu lassen wie die Ranken der Sumpfgewächse, die rings um die Geburtsgruben auf Tarndosha gediehen, war fast unwiderstehlich. *Vielleicht später*, sagte sich Bossk, *wenn dieser Job erledigt ist.*

Er deutete mit einer spitzen Kralle auf den Korridor, der vor ihnen lag. Er und Zuckuss hatten den Rücken flach gegen die Wand eines Seitengangs gepresst. Hinter den verschlossenen Türen in einer Entfernung von etwa zwanzig Metern ertönte die harte Musik einer Jizzheulerband, in die sich das scharfe Geplapper der Kasinobesucher mischte, die ihre Chips auf die langen Reihen manipulierter Glücksräder warfen. Bossk hatte nichts für Glücksspiel übrig, er bevorzugte sicherere Beschäftigungen. Der Tod eines weiteren intelligenten Lebewesens war ihm stets willkommen, vor allem wenn für ihn etwas dabei herausprang. Manchmal jedoch, wie bei diesem Job, musste die Beute, wenn es überhaupt zu einer Bezahlung kommen sollte, lebend gefangen werden. Das machte die Dinge komplizierter.

»Die Thermalladungen sind an Ort und Stelle.« Die Spitze von Bossks Kralle deutete auf zwei winzige Ausbuchtungen an den Türen der Hauptbuchhaltung des Kasinos. Eine chameleonide Sichtblende an der Umhüllung der Sprengladungen verhinderte, dass die optischen Überwachungsgeräte sie entdeckten. »Sobald ich sie hochgehen lasse, will ich Sie durch diese Türen flitzen sehen. Sie brauchen sich nicht erst nach Wachen umzusehen, gehen Sie einfach rein ...«

»Wieso ich?« Zuckuss richtete den Blick seiner großen Augen auf ihn. »Wieso übernehmen nicht Sie diesen Teil?«

»Weil«, entgegnete Bossk in einem wenig überzeugenden, zähneknirschenden Anfall von Duldsamkeit, »ich Ihnen Deckung von hinten gebe.« Er hielt sein Blastergewehr hoch, dessen Kontrollen am Schaft und am Griff für seine Krallen umgebaut waren, die selbst für trandoshanische Verhältnisse besonders lang waren. »Ich ziehe das Gegenfeuer auf mich, während Sie die Buchhaltung sichern. Das ist dem Handbuch der Gilde zufolge in einer Situation wie der unseren die übliche Vorgehensweise bei einem Zweipersonenangriff.«

»Oh.« Zuckuss streckte den Kopf um die Ecke des Seitengangs und musterte die Türen. »Das macht Sinn ... denke ich ...«

*Idiot*, dachte Bossk. Der wahre Grund war natürlich, dass der, der zuerst in den Raum stürmte, mit größerer Wahrscheinlichkeit auch der sein würde, der von den Scharfschützenlasern der Wachen zuerst in seine blutigen Einzelteile zerlegt wurde. *Besser du als ich* ... vor allem, da er nach dem Tod seines Partners das ganze Kopfgeld für sich alleine behalten konnte, zumindest alles, was noch übrig sein würde, nachdem die Gilde ihren Anteil abgezogen hatte.

»Los jetzt.« Er stieß Zuckuss im selben Moment, da er den Auslöser am Ärmel seiner Jagdmontur betätigte, vor sich auf den Gang. Die gedämpften Geräusche der Musik und der ausgelassenen, vergnügten Gäste wurden von dem tiefen Grollen der Thermalladungen verschluckt, deren Sprengkraft die fest verschlossenen Türen öffnete.

Bossk pflanzte sich mit weit gespreizten Krallenfüßen mitten in den Korridor und riss das Blastergewehr vor seine mit geschlitzten Pupillen ausgestatteten Augen. Eine Kralle zuckte voller Vorfreude am Abzug des Gewehrs. Das kalte Herz in seiner Brust schlug vor Aufregung schneller, während er durch die Rauchwolken spähte ...

... doch hinter den zerfetzten, von der Hitze verformten Türen ließ sich kein einziger Schuss vernehmen.

»Zuckuss!«, brüllte er in das Kom-Mikro vor den ledernen Schuppen an seinem Hals. »Was ist da los?«

Ein weiterer Moment verging, bis ihn die Antwort des zweiten Kopfgeldjägers erreichte. »Na ja«, meldete sich Zuckuss' Stimme, »die gute Nachricht ist, dass wir uns um die Wachen keine Sorgen mehr machen müssen ...«

Bossk stürmte den Korridor entlang, die Krallen beider Hände umklammerten das Gewehr, und stürzte in den Raum, in dem

die Buchhaltung des Kasinos untergebracht war. Oder besser in deren Überreste. Der Rauch von der Explosion der Thermalladungen hatte sich so weit gelichtet, dass er die im Raum verstreuten Taliputer- und Vidlink-Konsolen erkennen konnte. Und außerdem die Leichen von einem halben Dutzend Kasinowächter, deren jedem mit beeindruckender Genauigkeit ein Laserloch in die Brustplatte seiner Uniform gestanzt worden war. *Und mit beeindruckender Schnelligkeit*, konnte Bossk feststellen. Keinem der Wächter war es gelungen, seine Waffe auch nur aus dem Holster zu ziehen. Wer auch immer die Männer ausgeschaltet hatte, hatte dies binnen weniger Sekunden getan. »Sehen Sie sich das an«, sagte Zuckuss. Er ging in die Hocke und berührte das Loch im Brustpanzer eines Wächters. »Ich bekomme hier eine thermische Anzeige. Das Plastoid hat sich noch nicht abgekühlt, die wurden also alle erledigt, während wir draußen auf dem Korridor standen!« Der Kopfgeldjäger erhob sich und deutete auf die der Tür gegenüberliegende Wand des Raums. Ein gezacktes Loch, so groß, dass sogar Bossk, ohne sich zu ducken, hätte hindurchgehen können, gab den Blick auf die übereinander gestapelten Zylinder der Energiekonverter frei, die das Hauptgebäude des Kasinos versorgten. »Da ist uns jemand zuvorgekommen ...«

»Das ist ganz unmöglich«, bellte Bossk. »Diese Wand besteht aus einem Verbund von Monokristallen. Eine Explosion, die stark genug gewesen wäre, um da durchzukommen, hätten wir auf jeden Fall gehört. Es sei denn ...« Ihm kam plötzlich ein Verdacht. Er warf über die Schulter einen Blick auf die andere Wand. Da hing an seinen automatisch ausgefahrenen Greifern ein Schallvertilger von der Decke. Die Anzeige auf der silbrigen eiförmigen Oberfläche stand noch zitternd vor dem Überlastungspunkt, doch während der Nachhall der mauerbrechenden Erschütterung in ein harmloses zischelndes Säuseln verwandelt wurde, verließ die Anzeige langsam den roten

Bereich.

Die Wut, die Bossk erfüllte, nahm indes sprunghaft zu, als wollte er damit ein zweites, noch größeres und heißeres Loch in die Wand sprengen. *Dieser blutschänderische Abkömmling einer ...* Der Fluch erstarb zwischen seinen zusammengebissenen Fangzähnen. Es gab nur einen Kopfgeldjäger, der derart ausgeklügelte und kostspielige Mittel einsetzte. Entweder hatte er dieses Ding irgendwie in die Buchhaltung geschmuggelt oder, was wahrscheinlicher war, einfach eine Öffnung in die Wand gebohrt, gerade groß genug für den Vertilger. Sofort nach der Aktivierung des Geräts hatte er die Sprengladung gezündet.

Es hatte keinen Sinn, sich jetzt noch nach der Beute umzusehen, die ihn und Zuckuss hierher geführt hatte. Bossk griff nach den Rändern des Lochs, das in die Außenwand des Kasinos gesprengt worden war, und prüfte den pockennarbigen Horizont des Planeten. In einiger Entfernung sah er die aufreizend vertrauten Umrisse eines Hochgeschwindigkeitsraumers, der sich soeben in das dunkler werdende Violett des Himmels erhob.

»Kommen Sie!« Bossk packte einen von Zuckuss' Armen und zerrte ihn auf das gähnende Loch in der Wand zu. Vom Korridor drang das von den Sprengladungen, die die Türen aus der Wand gerissen hatten, ausgelöste Schrillen der Alarmsirenen zu ihnen. Es würde nur noch ein paar Sekunden dauern, bis die Wachen aus den anderen Bereichen des Kasinos hier eintrafen. Bossk schulterte das Gewehr und machte sich bereit zum Sprung.

»Aber ...« Zuckuss hielt ihn zurück. »Aber wir sind hier zehn Meter über dem Boden! Mindestens!«

»So?« Bossk knurrte seinen Partner böse an. »Kennen Sie einen schnelleren Weg hier raus?«

Sekunden später kamen er und Zuckuss wacklig wieder auf

die Beine. Als er Zuckuss vor Schmerzen stöhnen hörte, wurde Bossk erneut von Mordlust erfüllt.

»Ich glaube, ich habe mir was gebrochen ...«

Als die von den Kasinowächtern über ihnen abgefeuerten Laserblitze knisternd in die Erde schlugen, rannte Bossk los und bemerkte, dass Zuckuss unmittelbar hinter ihm blieb.

Wenig später holten sie ihren Gegner jenseits der Planetenatmosphäre ein.

Bossk hieb mit der Spitze einer Krallen auf den Kom-Schalter, während Zuckuss, der an der Navigationskonsole der *Hound's Tooth* saß, alle Hände voll mit dem kaputten Verbindungsstück eines seiner Luftschläuche zu tun hatte. »Schalten Sie Ihre Maschinen ab«, bellte er in das Kom. Es gab keinen Grund für irgendwelche Formalitäten. In diesem abgelegenen Teil des Weltalls befand sich sicher kein anderes Raumschiff in Rufweite. »Sie haben Ware an Bord, die uns gehört. Genauer gesagt, ein intelligentes Lebewesen, das auf den Namen Nil Posondum hört und früher mal ein Angestellter der Trans-Galactic Gaming Enterprises Corporation war ...«

»... und das *Ihnen* gehört?« Eine kalte, tonlose Stimme drang aus dem Lautsprecher, der über den Kontrollen der *Hound's* angebracht war. »Und weshalb sollte das besagte Individuum, *falls* es sich überhaupt an Bord meines Schiffs befindet, Ihnen gehören?«

»Vielleicht«, flüsterte Zuckuss, »sollten wir diesen Bluthund lieber nicht wütend machen. Der Typ kann ganz schön gemein werden.«

»Maul halten.« Bossk drückte abermals den Kom-Schalter. »Er gehört uns im Namen der Kopfgeldjänergilde. Übergeben Sie uns den Gefangenen und ersparen Sie sich Schwierigkeiten.«

»Das ist sehr amüsant ...« Aus den Worten des anderen sprach nicht das geringste Gefühl, weder Amusement noch

sonst irgendwas. »Aber Sie scheinen von einem gravierenden Missverständnis auszugehen.«

»Ja?« Bossk starrte aus dem vorderen Sichtfenster der *Hound's*. Das andere Raumschiff machte keine Anstalten, seine Geschwindigkeit zu drosseln. »Und was verstehe ich falsch?«

»Ich unterstehe nicht der Autorität ihrer so genannten Kopfgeldjägersgilde. Ich gehorche einem höheren Gesetz.«

»Und das wäre?«

»Mein eigenes.« Die Temperatur der einzelnen Atome zwischen den beiden Schiffen hätte dem absoluten Nullpunkt nicht näher liegen können. »Und dessen erste Regel besagt, dass ich immer behalte, was mir gehört, bis ich dafür bezahlt werde.«

Bossks Antwort knirschte zwischen seinen Fangzähnen. »Hören Sie zu, Sie hinterhältiger, verfaulter ...«

Die Anzeige der Kom-Einheit verlosch, als das andere Schiff die Verbindung unterbrach.

»Und weg ist er.« Zuckuss hob den Blick zum Sichtfenster.

Der leuchtende Rückstoß aus dem Triebwerk der *Slave I*, dem Transportmittel des skrupellosesten und erfolgreichsten Kopfgeldjägers der Galaxis, wurde undeutlich und verschwand schließlich im Hyperraum. Kalte, spöttisch blinkende Sterne füllten den Ausschnitt des Raums, an dem sich das Schiff eben noch befunden hatte.

Bossk kniff die geschlitzten Pupillen zusammen und starrte in den leeren Weltraum hinaus. Das andere Raumschiff – und mit ihm sein Pilot samt der gestohlenen Beute – mochte verschwunden sein – doch die schäumende Wut in Bossks schuppiger Brust hielt an.

Die Gestalt im Käfig wich von dem Gestänge zurück, als Boba Fett näher kam.



»Nicht nötig.« Die winzige Kombüse der *Sklave I* hatte eine Schale mit einer undefinierbaren, aber genießbaren Masse ausgespuckt, einen klumpigen grauen Brei, der zwar ziemlich unappetitlich aussah, aber den Bedürfnissen einer durchschnittlichen humanoiden Lebensform vollauf genügte. Fett stellte die Schale auf dem Metallrost des Bodens ab und schob sie mit der Stiefelspitze durch eine Öffnung am Fuß des Käfigs. »Ich werde nicht dafür bezahlt, dir weh zu tun. Und deshalb wird dir auch nichts geschehen.«

»Und wenn Sie dafür bezahlt würden?« Der frühere Chefbuchhalter der Trans-Galactic Gaming Enterprises Corporation starrte schmollend durch die Stäbe seiner Gefängniszelle, der einzigen an Bord der *Sklave I*, die gegenwärtig belegt war. »Was wäre dann?«

»Dann würdest du in einer Welt des Schmerzes leben.« Boba Fett deutete auf die Schale. Ein wenig von dem glitschigen Inhalt war auf den Boden der Zelle getropft. »Du bist eine Ware, die lebend mehr wert ist als tot. Als Leiche würdest du mir überhaupt nichts einbringen. Dich mehr oder weniger unbeschadet abzuliefern, ist die erste Bedingung für die Auszahlung des Kopfgelds, das auf dich ausgesetzt wurde. Wenn du in den Hungerstreik trittst, werde ich dich zwangsernähren. Ich bin nicht gerade bekannt dafür, bei solchen Dingen sanft zu Werk zu gehen. Und wenn du dumm genug bist, dir auf eine andere Weise selbst etwas anzutun, wirst du dich in Fesseln wieder finden, die um einiges unbequemer sein werden als deine augenblickliche Lage.«

Der Buchhalter namens Nil Posondum sah sich in seinem Gitterkäfig um, dann legte sich seine dünne weiße Hand um eine der Stangen. »Ich würde das hier nicht gerade bequem nennen.« »Es könnte schlimmer sein.« Die Schultern von Boba Fetts gepanzerter Kampfmontur hoben sich gleichgültig. »Mein Schiff ist für hohe Geschwindigkeiten gebaut und nicht für

Vergnügungsreisen.« Er hatte die Kontrollen der *Sklave I* auf Autopilot geschaltet, bevor er hierher gekommen war. Ein kleiner, an seinem Unterarm befestigter Datenblock überwachte den ununterbrochenen Flug des Raumers durch den Hyperraum. »Du solltest dir die Zeit hier so angenehm wie möglich machen. Es wird dir dort, wo du hingehst, auch nicht besser ergehen.«

Boba Fett wusste sogar ganz genau, dass den Buchhalter noch viel Schlimmeres erwartete. Posondum hatte den bedauernswerten Fehler unbeständiger Loyalität begangen und in einem Geschäft, in dem Treue von unschätzbarem Wert war und Untreue hart bestraft wurde, die Seiten gewechselt. Und der Buchhalter hatte, was noch verwerflicher war, Aufzeichnungen über die Finanzen einer Kette von illegalen Sfete-Spelunken im Äußeren Rand mitgehen lassen, die vom Syndikat der Hutts kontrolliert wurden. Die Hutts neigten dazu, ihre Angestellten als ihren persönlichen Besitz zu betrachten, was einer der Gründe dafür war, dass Boba Fett hinsichtlich seines gegenwärtigen Klienten Jabba stets auf einer unabhängigen Geschäftsbeziehung bestanden hatte. Der Buchhalter Posondum war indes nicht so vorausschauend gewesen. Er hatte sich sogar als noch dümmer erwiesen, indem er sich mit einem kortikalen Datensplint, der Jabbas System der Manipulation von Spielchancen sowie dessen Vertriebswege auf dem grauen Markt enthielt, auf die Seite der Konkurrenz seines ehemaligen Arbeitgebers geschlagen hatte. Die Hutts legten auf Geheimhaltung noch mehr Wert als auf Besitz. Boba Fett hatte sich einmal ernsthaft gefragt, ob sie so groß und fett wurden, weil sie in ihrer Gier einfach alles verschlangen, das in die Reichweite ihrer winzigen Hände und riesigen Mäuler gelangte, und nichts davon jemals wieder von sich gaben. Nicht einmal einen vor Angst schlotternden Buchhalter mit einem computergestützten Gehirn voller Zahlen.

»Warum bringen Sie mich nicht einfach hier um?« Posondum ließ sich auf dem Boden des Käfigs nieder und lehnte den Rücken gegen die Gitterstäbe. Er hatte von dem Inhalt der Schale probiert und diese voller Abscheu von sich gestoßen. »Sie würden es schneller tun als die Hutts.«

»Wahrscheinlich.« Er empfand kein Mitleid mit dem Mann, der sich seine Schwierigkeiten selbst zuzuschreiben hatte. *Wenn man sich mit den Hutts einlässt, dachte er, muss man eben aufpassen, dass man nicht von ihnen plattgewalzt wird.* »Aber wie ich schon sagte, mache ich immer nur das, wofür ich bezahlt werde. Nicht mehr, nicht weniger.«

»Sie würden für ein paar Credits alles tun, nicht wahr?«

Boba Fett konnte sein doppeltes Abbild in den kleinen Spiegeln der erbost brennenden Augen des Buchhalters sehen. Er sah das Bild eines geschlossenen, ramponierten Helms, von dem die Farbe abblätterte, der aber noch vollständig funktionierte; sein Gesicht lag hinter dem schmalen T-förmigen Visier verborgen; die Kampfmontur strotzte vom Schienbein bis zu den Handgelenken vor Waffen; hinter einer Schulter lugte sogar die spitz zulaufende Nase einer Lenkrakete hervor. Er war ein wandelndes Arsenal, eine aus Maschinen zusammengesetzte menschliche Gestalt von absolut tödlicher Art.

Das zurück geworfene Abbild nickte langsam. »Das ist richtig«, erwiderte Boba Fett. »Ich mache das, was ich gut kann und wofür ich am besten bezahlt werde.« Er warf einen Blick auf die Anzeigen seines Datenblocks. »Das ist nichts Persönliches.«

»Dann könnten wir vielleicht zu einer Einigung kommen.« Posondum sah seinen Häscher voller Zuversicht an. »Oder?«

»Welche Art Einigung?«

»Was glauben Sie denn?« Der Buchhalter stand auf und umschloss die Gitterstäbe direkt vor Fetts Nase. »Sie schätzen es, gut bezahlt zu werden. Ich weiß, welche unerhörten

Summen Sie für Ihre Dienste berechnen, und ich bleibe gerne am Leben. Ich bin darauf vermutlich genauso scharf wie Sie auf Ihre Credits.«

Boba Fett ließ sein maskiertes Starren auf dem schwitzenden Gesicht seines Gegenübers ruhen. »Du hättest dir Gedanken darüber machen müssen, was dir dein Leben wert ist, *bevor* du den Zorn der Hutts auf dich geladen hast. Jetzt ist es ein bisschen spät für dein Bedauern.«

»Aber es ist nicht zu spät für Sie, ein paar Credits zu machen. Mehr Credits, als die Hutts Ihnen zahlen können.« Posondum drückte das Gesicht zwischen die Gitterstäbe, als könnte er sich mit der schieren Kraft seiner Verzweiflung irgendwie durch sie hindurch ins Freie quetschen. »Sie lassen mich gehen und es soll ihr Schaden nicht sein.«

»Das bezweifle ich«, gab Fett kalt zurück. »Die Hutts zahlen exzellente Belohnungen. Aus dem Grund arbeite ich auch sehr gerne für sie.«

»Und weshalb, glauben Sie, wollen die mich wohl unbedingt wieder haben?« Posondums Fingerknöchel traten, als er die Hände zu Fäusten ballte, weiß hervor. »Bloß wegen der alten Bücher, die ich im Kopf habe? Oder weil die Konkurrenz sonst hinter ein paar kleine Geschäftsgeheimnisse kommt?«

»Aus welchem Grund meine Klienten bestimmte Dinge wünschen, geht mich nichts an. Dinge wie dich, meine ich.« An dem Datenblock an seinem Handgelenk pulsierte eine kleine Leuchtanzeige. Er würde in Kürze zu den Kontrollen der *Sklave I* zurückkehren müssen. »Ich bin nur froh, dass sie diese Dinge wollen. Und dass sie dafür bezahlen.«

»Und wenn ich mehr bezahlen würde?« Posondum senkte die Stimme, obwohl niemand da war, der sie hätte belauschen können. »Ich habe, als ich die Hutts verließ, mehr mitgenommen als Informationen. Ich habe Credits genommen – viele Credits.«

»Das war dumm von dir.« Fett wusste, wie kleinlich die Hutts waren, wenn es um Credits ging; das war eine besondere Eigenheit ihrer Spezies. Er hatte gelegentlich extreme Maßnahmen ergreifen müssen, um das Geld für einen erledigten Auftrag einzutreiben, selbst dann, wenn die Geschäftsbedingungen zuvor genau abgesprochen worden waren. Es war also der Gipfel der Idiotie, wenn man glaubte, einen Hutt bestehlen und auch noch damit durchkommen zu können. »Ja, vielleicht ... aber da waren so viele Credits. Und ich dachte, ich käme damit durch und könnte mich irgendwo verstecken. Und dass meine neuen Bosse mich schon beschützen würden ...«

»Die haben getan, was sie konnten.« Boba Fett zuckte die Achseln. »Aber es hat eben nicht gereicht. Wenn ich ins Spiel komme, reicht es nie.«

»Hören Sie, ich gebe Ihnen die Credits. Alle.« Posondum bebte unter der Inbrunst seines Flehens. »Jeden einzelnen Credit, den ich den Hutts gestohlen habe. Alles gehört Ihnen. Lassen Sie mich einfach gehen.«

»Und wo genau sind diese Credits?«

Posondum wich von den Gitterstäben des Käfigs zurück. »Versteckt.«

»Ich könnte sehr leicht herausfinden, wo.« Fetts Stimme blieb so gleichmäßig und gefühllos wie zuvor. »Das Extrahieren von nützlichen Informationen ist eine Spezialität von mir.«

»Der Ort ist in mein Gedächtnis eingeschrieben«, sagte der Buchhalter. »Unterhalb der Bewusstseinsebene. Außerdem wurde mir ein Traumasensor eingepflanzt.« Er deutete auf eine kleine Narbe über dem linken Ohr. »Wenn Sie versuchen, die Information aus mir herauszubekommen, wird der Sensor aktiv und löscht das entsprechende kortikale Segment. Dann findet nie jemand raus, wo ich die Credits versteckt habe.«

»Es gibt Möglichkeiten, diese Dinger zu umgehen.« Boba Fett hatte schon mit solchen Sensoren zu tun gehabt. »Mit

einem Bypass oder Shunt. Das sind keine angenehmen Methoden, aber sie funktionieren.« Er nahm an, dass die Hutts in diesem Moment bereits einen neurochirurgischen Sektionsraum für Posondums Rückkehr vorbereiteten. »Aber da ich mich auf keinen Handel mit dir einlassen werde, ist mir das ganz egal.«

»Aber warum denn nicht?« Der Buchhalter streckte einen seiner dünnen Arme durch die Gitterstäbe und versuchte Boba Fetts Ärmel zu packen. »Es geht um ein Vermögen, viel mehr, als die Hutts Ihnen angeboten haben.« »Das ist sehr gut möglich.« Fett war vom Käfig zurück auf die schmucklosen, funktionalen Metallsprossen getreten, über die er wieder in das Cockpit der *Sklave I* gelangen würde. »Vielleicht bist du als Dieb so gut wie als Zahlenjongleur, aber wenn du einem Hutt auch nur einen Credit stiehlt, kannst du auch gleich eine Milliarde stehlen – das kommt aufs Gleiche raus. Doch selbst wenn du irgendwo eine solche Menge Credits versteckt hast, bin *ich* nicht an ihnen interessiert. Oder zumindest nicht interessiert genug. Ich muss schließlich an meinen Ruf denken.«

»Ihren ...« Posondum glotzte ihn ebenso erstaunt wie bestürzt an. »Ihren was?«

»Die Hutts und meine übrigen Klienten bezahlen mir die hohen Kopfgelder nur aus einem einzigen Grund. Weil ich liefere. Wenn ich meine Beute einmal erwischt habe, hält mich nichts mehr davon ab, sie auch abzuliefern. *Nichts*. Wenn ich einen Auftrag annehme, bringe ich ihn auch zu Ende. Und jeder in der Galaxis weiß das.«

»Aber ... ich habe von anderen Kopfgeldjägern gehört ... die sich auf eine Einigung einlassen ...«

»Andere Kopfgeldjäger können ihre Geschäfte meinetwegen führen, wie es ihnen beliebt.« Es gelang Fett nur mit Mühe, die Verachtung, die er für die Mitglieder der so genannten Kopf-

geldjägergilde empfand, aus seiner Stimme zu tilgen. Deren kurzsichtige Gier war einer der Gründe, weshalb er nicht den geringsten Wunsch verspürte, selbst ein Mitglied der Gilde zu werden. »Die haben ihre Maßstäbe ... und ich habe meine.« Eine seiner in Handschuhen steckenden Hände griff nach dem Geländer der Leiter, dann warf er noch einen Blick über die Schulter nach dem Käfig. »Außerdem habe ich die Ware und nicht die. Da gibt es wohl einen Zusammenhang.«

Posondums Knie gaben sichtlich nach, seine Hände glitten an den Gitterstäben abwärts, während er schlaff auf den Boden seines Käfigs sank. Nun war auch noch der letzte Funken Hoffnung aus seinem Gesicht verschwunden.

»Ich schlage vor, du isst jetzt weiter.« Boba Fett wies mit einem Nicken seines Helms auf die Schale und ihren mittlerweile geronnenen Inhalt. »Du musst schließlich bei Kräften bleiben.«

Er wartete die Antwort nicht ab, sondern stieg über die Leiter aus dem Zellentrakt seines Raumschiffs zurück zu dessen wartenden Kontrollen.

## 5

»Er kommt.« Der Späher hatte das sich nähernde Schiff entdeckt. Das war seine Aufgabe. »Ich kann ihn sehen.«

»Natürlich kannst du«, entgegnete Kud'ar Mub'at. »Das ist ein guter Knoten.« Der Sammler strich mit der Spitze eines vielgliedrigen Beins aus Chitin über den Kopf des kleinen Halbwesens. Der externe Beobachtungsknoten gehörte zu den weniger klugen Untersammlern, die überall im Netz herumkrabbelten. Kud'ar Mub'at hatte ihm gerade so viel Hirnmasse zugebracht, dass er seine riesige lichtempfindliche Linse auf die

Sterne ringsum und auf alles richten konnte, was sich zwischen ihnen bewegte. »Sag dem Rechner, was du gesehen hast.«

Die erforderlichen Daten sausten sofort durch die labyrinthischen Neuronen des Netzes. Ein weiterer Untersammler mit nutzlosen verkümmerten Beinen und einer weichen, zerbrechlichen Hülle, die seine nur für eine Funktion geeignete Hirnrinde barg, dachte über das, was er soeben empfangen hatte, nach und verwandelte die rohen Sinnesdaten in nützliche Zahlen. »Dath Thiff ...« Die winzigen lispelnden Sprechwerkzeuge des Rechners regten sich unter einem bebenden Klumpen neuraler Substanz. »... ertheint in weniger alth drei Thdandarereinheiten.«

»Ich weiß, wer da kommt!« Der Kenner kroch auf Kud'ar Mub'ats Schulter – falls man von Arachnoiden überhaupt sagen konnte, dass sie Schultern besaßen – und plapperte ihm aufgeregt ins Ohr. Der kleine als Datenspeicher fungierende Untersammler hatte belauscht, was der Späher an den Rechner weitergeleitet hatte. »Ich weiß, ich weiß. Das ist die *Sklave I*. Ich habe das Schiff eindeutig erkannt ...«

»Natürlich ist sie das.« Kud'ar Mub'at pflückte den Kenner mit einem anderen Bein von der Schulter; die kindischen Untersammler würden bald überall auf ihm herumwuseln, wenn er das zuließ, und setzte den Knoten auf einem der Stränge des Netzes ab. »Jetzt beruhige dich mal wieder, Kleiner.«

»Boba Fett muss an Bord sein!« Der Kenner glitt auf der Miniaturausgabe der stacheligen Beine seines Erzeugers hektisch über die straffe seidige Faser. »Boba Fett!« Der Untersammler hatte nichts gegen den Kopfgeldjäger, er geriet bloß bei jedem Besucher des Netzes in helle Aufregung. »Das ist Boba Fetts Schiff!«

Aus den Tiefen von Kud'ar Mub'ats nahezu kugelförmigem Leib löste sich ein müder Seufzer. Er selbst neigte zu Lang-



samkeit und einer gewissen Mattigkeit, zumindest sofern der letzte Begriff zu einem von einem Chitinpanzer umgebenen Arachnoiden passte. Das unaufhörliche Plappern des Kenners ärgerte ihn hin und wieder. *Vielleicht*, dachte Kud'ar Mub'at, *sollte ich diesen Knoten wieder absorbieren und einen neuen machen und hervorbringen. Einen ruhigeren.* Aber im Augenblick war nicht so sehr der Rohstoff das Problem – Kud'ar Mub'at konnte jederzeit neue Fasern für Untersammler spinnen –, sondern die Zeit. Der Mangel an Zeit, um genauer zu sein. Sogar für einen verhältnismäßig unkomplizierten Knoten *wie diesen* würde er bis zur vollen Entwicklung und Arbeitsfähigkeit hunderte von Zeiteinheiten brauchen. Und bei allem, worum sich Kud'ar Mub'at zurzeit kümmern musste, konnte er unmöglich ohne einen funktionierenden Kenner auskommen.

*Vielleicht später*, dachte der Sammler, während er gespannt an einem Knotenpunkt der dickeren Strängen des Netzes hing. *Wenn dieses Geschäft mit Boba Fett abgeschlossen ist.* Kud'ar Mub'at stellte sich vor, dass seine Konten dann gut genug gefüllt sein würden, um sich eine kleine Auszeit gönnen zu können. Aber er würde mit dem Abrechner darüber sprechen müssen.

»Geh und sag dem Docker und den Handhaber-Zwillingen Bescheid.« Kud'ar Mub'at gab den kleinen Auftrag lieber an den Kenner weiter, als sich selbst wieder in das Netzwerk neuronaler Kommunikation einzuklinken. »Sag ihnen, sie sollen sich auf Gesellschaft gefasst machen.«

Der kleine Untersammler hüpfte und huschte durch die dunklen, fasrigen Korridore davon und näherte sich der weit entfernten Landeschlinge des Netzes. *Das wird ihn mir eine Zeit lang von den Beinhaaren halten*, dachte Kud'ar Mub'at. Sanft schob er den Späher zur Seite, richtete selbst eines seiner Fassettenaugen auf den Ausguck und suchte die Sterne nach einem Anzeichen seines Feindes und Geschäftspartners ab.

Er war schon vor langer Zeit zu dem Schluss gelangt, dass dieser Teil der schlimmste des Jobs sein würde. *Da treibe ich mich lieber bei den Hutts herum*, dachte Boba Fett. Und das sollte schon etwas heißen: Immerhin waren die Paläste der Hutts, wie der, den Jabba auf Tatooine unterhielt, Senkgruben mutwilliger Verderbtheit. Jedes Mal wenn er einen dieser Orte besuchte – ob er einen Gefangenen ablieferte oder persönlich ein Kopfgeld einstrich –, war er sich vorgekommen, als müsste er durch eine Kloake waten, die mit dem Abfall und Dreck der ganzen Galaxis angefüllt war. Die sorglose Leichtigkeit, mit der sich jemand von Jabbas Schlag eines seiner Untergebenen entledigen konnte – Boba Fett hatte von dem Rancor gehört, den sich Jabba unter seinem Palast als Haustier hielt, das Biest aber noch nicht mit eigenen Augen gesehen –, hatte ihn stets geärgert. Warum töten, wenn nichts dabei herausprang? Das war reine Verschwendung von Zeit, Credits und lebendem Fleisch. Aber selbst der Palast eines Hutts war mehr nach Fetts Geschmack als Kud’ar Mub’ats Netz.

Der spitz zulaufende Zylinder glitt in das Sichtfeld der *Sklave I* und wurde allmählich größer. Das Ding sah nicht einmal aus wie künstlich hergestellt, sondern erinnerte viel eher an eine zufällige Zusammenballung von Leim und Draht, die eine unselige Verbindung mit der idiotischen Sparsamkeit einer corellianischen Beuteratte eingegangen war. Während Fetts Raumschiff näher kam und Kud’ar Mub’ats Netz immer mehr Sterne im Sichtfenster verdeckte, gerieten unterschiedliche maschinelle Einrichtungen in den Blick, deren Ränder schärfer waren als die verklumpten Fasern, in die sie eingebettet waren. Boba Fett hatte lange genug mit dem arachnoiden Sammler Geschäfte gemacht, um zu wissen, dass er keinem Handel widerstehen konnte, um welchen wertlosen Plunder es auch gehen mochte; daher waren Teile seines Netzes ein Museum ausrangierter interstellarer Frachter und anderen leblosen

Treibguts. Selbst die Jawas handelten mit ihrem Schrott und benutzten Droiden, um an ihnen zu verdienen, doch Kud'ar Mub'at liebte es anscheinend bloß, irgendwelches Zeug zu sammeln und es seiner im Weltraum treibenden Heimat einzuverleiben, die der Sammler aus seinen eigenen Eingeweiden gewürgt hatte.

Obwohl nicht alles hier Schrott war, wie Boba Fett sehr wohl wusste. Das war bloß der Anschein, den Kud'ar Mub'at, vielleicht als eine Art schützender Tarnung, an der Oberfläche des Netzes erwecken wollte. Nicht jeder Besucher war bei seiner Begegnung mit dem Sammler so glimpflich davongekommen wie er. Bei den wenigen Gelegenheiten, die Fett ins Innere des Netzes geführt hatten, war er dort auf beachtliche Schätze gestoßen, auf die Dinge, die die weniger Glücklichen hatten zurücklassen müssen, um ihre Schulden bei Kud'ar Mub'at zu begleichen. Es war vermutlich besser, sich das Fell über die Ohren ziehen zu lassen, als die spinnenartige Kreatur hereinlegen zu wollen.

Bleiche grünliche Lichter bildeten einen nicht ganz runden Kreis, der den Landebereich des Netzes anzeigte. Einer von Kud'ar Mub'ats Untersammlern, der *Einweiser* genannt wurde, wenn Boba Fett sich nicht irrte, war ein phosphoreszierender schlangenartiger Knoten, dessen Länge ausreichte, um ein Ende des Netzes mit seinem leuchtenden Leib zu umschlingen. Kud'ar Mub'at hatte in diesem Knoten gerade so viel Intelligenz entstehen lassen, dass er ein einfaches einweisendes Muster für jedes Raumschiff, das sich dem Netz näherte, aufleuchten lassen konnte. Eine andere Gruppe Untersammler, die im Innern des blinkenden Kreises aufgereiht war, besaß indes nicht einmal so viel Hirnmasse. Sie konnten lediglich die Richtung erkennen, aus der ein Schiff kam, um es dann wie mit den Greifarmen einer threndrianischen Schlingenblume zu packen und sicher durch den Durchschlupf am Eingang des

Netzes zu ziehen. Boba Fett hasste diese schwachsinnigen Anhängsel mit ihren biegsamen, gegen das Vakuum resistenten Schuppen, die wie rostfleckige Panzerplatten aussahen. Er hatte Kud'ar Mub'at schon vor langer Zeit darauf hingewiesen, dass er, falls er jemals Kratzer von den Greifarmer entdeckte, die nach dem Start der *Sklave I* jedes Mal am Rumpf hängen blieben, auf der Stelle umkehren und die Knoten einen nach dem anderen mit einem Kurzstrecken-Traktorstrahl aus dem Netz pflücken würde. Das wäre eine schmerzliche Erfahrung für Kud'ar Mub'at, da jeder Teil des lebenden Netzes durch ein Geflecht neuronaler Fasern mit dem Sammler verbunden war.

Er drosselte den Antrieb der *Sklave I*, doch das Schiff behielt noch so viel Fahrt, dass es weiter langsam und gleichmäßig auf das Dock des Netzes zuhielt. Im Innern des Lichtrings nahmen die Greiferknoten bereits reibungslos ihre Positionen ein, während die Untersammler aus ihrem träumerischen Halbschlaf erwachten.

»Ah, mein lieber Fett«, grüßte ihn eine schrille Stimme, als er von der Anlegestelle in die Tiefen des Netzes hinabstieg. »Es ist wahrhaftig ein Vergnügen, Sie wieder einmal hier zu sehen, nachdem eine so schrecklich lange Zeit verstrichen ist ...«

»Lass stecken.« Boba Fett hob den Blick und sah über der Rundung seines Helms eines von Kud'ar Mub'ats beweglichen Sprechwerkzeugen, einen Untersammler, der wenig mehr als ein verkümmerter Mund an einem schimmernden Faden war. Der Sammler musste dieses Exemplar erst kürzlich ausgesponnen haben, da die seidige Neuronalfaser noch weiß und nicht von dem seit Jahrhunderten in dem Netz gefangenen Schmutz besudelt war. »Ich bin geschäftlich und nicht zum Plaudern hier.«

Die kleine Stimmbox huschte über die fastrige Decke der dünnen Röhre. Während sie mit Boba Fett Schritt hielt, rollte ein Paar winziger Krallen den Verbindungsfaden auf. »Ah, da

spricht der Kopfgeldjäger, den ich schon so lange kenne, immer unerschrocken und lebhaft, wie ich mich erinnere! Wie beklagenswert lang musste ich ohne das Vergnügen Ihres knappen und einnehmenden Witzes auskommen.«

Fett sagte darauf nichts, während er sich durch die Röhre mühte, deren Gewebe unter dem Gewicht seiner schweren Stiefel nachgab. Wo immer er sich mit seinen dicken Handschuhen festhielt, flammten in konzentrischen, rasch vergehenden Kreisen Wellen feuriger Synapsen auf, wie bei einem Stein, der in ein mit phosphoreszierendem Plankton gefülltes Meer geworfen wurde. Vor ihm glühten einige leuchtende Knoten auf, die kleineren Brüder des Einweisers am Rande des Netzes, und versanken, sobald er sie passiert hatte, wieder in der Dunkelheit. Boba Fett vermutete, dass das Netz, wenn Kud'ar Mub'at keinen Besucher empfing, unbeleuchtet blieb, da der Sammler selbst kein Licht brauchte, um sich in einem künstlichen Gebilde zu bewegen, das seiner eigenen erweiterten Hirnrinde entsprungen war.

»Da sind Sie ja in Ihrer ganzen Pracht!« Dieselbe Stimme, wie in der Mitte durchgerissene Metallfolie, drang jetzt, da er sich unter einem Kranz verhärteter Seidenfasern duckte, von vorne an Fetts Ohr. »Ich wusste, Sie würden wiederkommen, auf der Höhe Ihrer Erfolge.« Die Worte tönnten lauter und kamen dieses Mal aus Kud'ar Mub'ats eigenem Mund anstatt aus der kleinen Stimmbox. »Und natürlich sind Sie wie immer von unleugbarer Pünktlichkeit.«

Boba Fett trat in die zentrale Kammer des Netzes ein, die so groß war, dass er darin aufrecht stehen konnte. Es war mehr als ein bloß begriffliches Gleichnis, dass Fett den Eindruck gewann, er würde die Hirnmitte des Sammlers betreten. Dies war die Wirklichkeit von Kud'ar Mub'ats Nest und Organismus, einer vernetzten Einheit, die in jedem Teil ihre Ganzheit repräsentierte. *Er lebt in seinem Panzer*, dachte Fett, *so wie ich*

*in meinem.*

»Ich bin zum angekündigten Zeitpunkt hierher zurückgekehrt.« Fett richtete seinen maskierten Blick auf den Sammler. »Der Auftrag war einfach genug.«

»Ah, für jemanden mit Ihren überaus vielfältigen Talenten gewiss.« Kud'ar Mub'ats Fassettenaugen fixierten seinen Besucher und eines der vielgliedrigen stacheligen Vorderbeine beschrieb in der dicken Luft der Kammer einen anmutigen anerkennenden Kreis. »Ich nehme an, es gab keine Komplikationen.«

»Wie üblich.« Fett verschränkte die Arme vor dem Brustpanzer seiner Kampfmontur. »Nur ein paar andere Kopfgeldjäger, die ihn vor mir zu erwischen hofften.«

»Oh.« Die Augen glänzten in froher Erwartung wie schwarze geschliffene Steine. »Und Sie haben sich ihrer angenommen?«

»Das musste ich gar nicht.« Fett wusste, wie sehr der Sammler Kriegsgeschichten liebte – je mehr Gewalt darin vorkam, desto besser –, aber er hatte keine Lust, den Neigungen des arachnoiden Wesens nachzugeben. »Das waren nur die üblichen nutzlosen Schwachköpfe, die von der Kopfgeldjägergilde ausgesickt werden. Es ist leichter, einen Haufen Nerfmist zu umgehen, als mitten hinein zu treten.«

»Wie außerordentlich ergötzlich! Sie machen mir wirklich Spaß!« Kud'ar Mub'at griff mit einem Teil seiner Hinterbeine nach der Decke der Kammer und erhob sich von der Stelle, an der sein fahler Leib bisher geruht hatte. »Es ist eine köstliche Ergänzung unserer Beziehung, dass ich stets das Privileg Ihrer geistvollen Schlagfertigkeit genießen darf.« Der Bettknoten pumppte fauchend seine an Kissen erinnernden Blasen wieder auf. Derweil bewegte sich Kud'ar Mub'at über die Decke seiner Kammer, bis sein mit Kiefernzangen ausgestattetes Gesicht direkt vor dem Kopfgeldjäger hing. »Haben wir denn nicht mehr als eine nur geschäftliche Beziehung, mein lieber

Fett? Bitte, sagen Sie ja. Sagen Sie, dass Sie und ich Freunde sind.«

»Freunde«, gab Fett kalt zurück, »sind in meiner Branche nur eine Last.« Er wandte das Visier seines Helms von den glänzenden Augen und dem v-förmigen Lächeln des Sammlers ab. »Ich bin nicht zu Ihrer Unterhaltung hier. Zahlen Sie mir das hinterlegte Kopfgeld aus, dann übergebe ich Ihnen die Ware und verschwinde wieder.«

»Bis zum nächsten Mal.« Kud'ar Mub'at drehte den Kopf und betrachtete Fett mit einem anderen Satz an geschliffene Steine erinnernder Augen. »Was, wenn es nach mir geht, gar nicht früh genug sein kann.«

*Vielleicht ist dieser Teil des Jobs*, dachte Boba Fett, *der schlimmste von allen*. Jemanden aufzuspüren, ihn durch die Weiten der Galaxis zu verfolgen, ihn zu fangen, abzuliefern oder zu töten, sofern der Job es erforderte – das alles waren ihm kaltblütig genossene Vorzüge, die er als Proben und Bestätigungen seines Könnens auskostete. Der Umgang mit seinen Klienten jedoch –, ob es sich dabei um direkte Verhandlungen wie jene mit Lord Vader, der rechten Hand des Imperators, oder mit einem widerwärtigen Fleischberg wie Jabba dem Hutt handelte oder ob die Abmachungen Dritte, Mittelsmänner wie Kud'ar Mub'at einschlossen –, war ihm eher ein Gräuel als eine Wohltat. Es war immer das Gleiche, jedes Mal. *Sie wollen nie bezahlen*, brütete Fett. *Sie wollen nur immer die Ware und im Gegenzug nie mit ihren Credits rausrücken*. Bei den Hutts war der Streit zumindest am Anfang sogar stets von echten Gefühlen belastet. Ihre größenwahnsinnige Raserei im Angesicht des geringsten Zeichens von Untreue brachte sie dazu, gewaltige, geradezu atemberaubende Kopfgelder auszusetzen, später jedoch, wenn sie sich ein wenig beruhigt hatten, trat dann wieder ihre angeborene kaltblütige Gier auf den Plan und sie versuchten jedes Mal, die Preise zu drücken. Und die

Mitglieder der so genannten Kopfgeldjänergilde begnügten sich gewöhnlich mit einem Bruchteil des ursprünglich vereinbarten Kopfgeldes, manchmal sogar mit nur zehn Prozent. Das war ein weiterer Grund für Boba Fett, diese Typen zu verachten, denn er selbst hatte nie auch nur einen Credit weniger als die vereinbarte Summe akzeptiert und er hatte auch nicht vor, jetzt damit anzufangen.

»Ich muss mich noch um andere Geschäfte kümmern«, erklärte er. Und das stimmte auch. Die Galaxis war groß und es gab genug dunkle Ecken und Ritzen, abgelegene Welten und sogar ganze Planetensysteme, die hervorragend als Verstecke geeignet waren. Und es gab immer Kreaturen, die Grund genug hatten, sich zu verstecken, entweder um ihre Haut vor Palpatines gleißendem Zorn zu retten oder um ihre schwitzenden Hände um die dürftigen Häuflein Credits zu schließen, die sie irgendwie aus Jabbas Schatztruhen geholt hatten. Selbst angesichts der zahlreichen Geschäfte, die Boba Fett übernahm, blieben immer noch genug Krumen für die Gilde, die diese an ihre Mitglieder vergeben konnte, der Kleinkram, mit dem er sich gar nicht erst abgab. Aber je länger Kud'ar Mub'at ihn hier unnötigerweise aufhielt und in dem Labyrinth seines ausgedehnten Gehirns vor ihm keifte und keuchte, desto größer wurde die Wahrscheinlichkeit, dass es irgendeinem unverfrorenen Mitglied der Gilde gelang, ihm eine hohe Belohnung wegzuschnappen. Diese Vorstellung hätte Fett gewiss in Rage versetzt, wenn ein so leidenschaftliches Wort wie *Rage* zu der kalten, fühllosen Logik gepasst hätte, die seine sämtlichen Handlungen diktierte. Er ließ seinen maskierten Blick wie die scharfe Spitze eines Dolches auf Kud'ar Mub'ats Insektenge-sicht ruhen. »Bezahlen Sie mich ... und ich werde Sie nicht länger von Ihren eigenen *Geschäften* abhalten.«

Jedermann in der Galaxis wusste, welchen Geschäften Kud'ar Mub'at nachging. Es gab niemanden zwischen den Sternen, der



dem berüchtigten Sammler glich. Falls es irgendwo auf einem fernen Planeten andere Angehörige seiner Spezies gab, so war diese Welt bisher noch nicht entdeckt worden. Vielleicht war Kud'ar Mub'at ja der einzige existierende Sammler. Fett hatte Gerüchte über Kud'ar Mub'ats Vorgänger gehört, Gerüchte über einen früheren Sammler, dessen Knoten Kud'ar Mub'at einmal gewesen war, eine halb unabhängige Kreatur wie jene Geschöpfe, die sein Netz bevölkerten und ihre Fäden aus neuronalen Fasern hinter sich her zogen. Doch dieser Erzeugersammler hatte den Fehler gemacht, einen seiner Nachkommen zu unabhängig werden zu lassen, und den Preis des Todes und der Einverleibung durch den neuen Besitzer des Netzes, den Usurpator Kud'ar Mub'at, dafür bezahlt. *Der Sammler ist tot*, dachte Boba Fett voller Abscheu, *lang lebe der Sammler*. Sogar die Hutts mit ihrem ungeheuren Appetit und ihren böartigen Familienfehden schreckten davor zurück, ein Mitglied des eigenen Clans zu verspeisen, selbst wenn sie es zuvor ausgeschaltet hatten, um die Kontrolle über irgendeine zwielichtige Unternehmung zu erlangen.

Die Geschäfte des Sammlers waren eine unmittelbare Konsequenz des im interstellaren Raum treibenden Netzes und seines Innenlebens. Irgendwer musste schließlich als universeller Vermittler und Zwischenhändler vor allem der zahllosen kriminellen Elemente sämtlicher Welten sowie all jener fungieren, die mit diesen Kriminellen Geschäfte machten. Wenn es jemals eine Zeit der Ehre zwischen Dieben gegeben hatte, dann war sie in dieser Galaxis schon lange vorbei. Boba Fett hatte noch nie einen seiner Klienten betrogen, wenngleich er in die Zwangslage geraten war, ein paar von ihnen töten zu müssen. Wenn sich jeder in diesem Geschäft an seinen moralischen Standard gehalten hätte, würde es keinen Bedarf für einen Mittler wie Kud'ar Mub'at geben. Aber so wie die Dinge lagen, strich der Sammler jedes Mal eine prozentuale Beteili-

gung für die von ihm geleisteten Dienste ein: für das Zustande bringen von Geschäften zwischen durchweg mörderisch veranlagten Kreaturen, für die Hinterlegung von auszuzahlenden Kopfgeldern und für die Überführung von Gefangenen zu denen, die zuvor die Belohnungen für sie ausgesetzt hatten. Die Kopfgeldjänergilde wickelte fast alle ihre Aufträge über Kud'ar Mub'at ab, während Boba Fett den Sammler nur dann beanspruchte, wenn sein Klient das wünschte und wenn die Prozente der anderen Seite abgezogen wurden und nicht etwa ihm selbst.

»Aber mein hoch geschätzter Fett ...« Kud'ar Mub'at rieb, während er weiter von der Decke des Netzes baumelte, seine dünnsten und zerbrechlichsten Vorderbeine gegeneinander. »Es ist nicht nur im Sinne unseres so vergnüglichen geselligen Beisammenseins, dass ich mich dazu veranlasst fühle, mir ein längeres Verweilen Ihrerseits in meinem Heim zu wünschen. Sie sprechen von Ihren eigenen Geschäften, denen Sie sich fürsorglich zuzuwenden selbstverständlich in großer Eile sind. Sie kennen mich ...« Die Fassettenaugen des Sammlers funkelten. »... ich bin ebenso bereit und erfreut, dieses Thema zu erörtern wie jedes andere. Und in diesem Augenblick decken sich Ihre und meine Geschäfte wieder einmal. Ist das nicht eine erfreuliche Koinzidenz der Ereignisse?«

Boba Fett musterte das schmale Gesicht des Sammlers und suchte nach einem Hinweis, der ihm die wahren Absichten des Wesens verraten würde, die wie immer unter öligem Geschwätz verborgen waren. »Von welchem Geschäft sprechen Sie?« Normalerweise wurden alle Nachrichten über neu ausgesetzte Kopfgelder direkt von den darauf programmierten Kom-Scannern der *Sklave I* aufgefangen. »Von einem Privateauftrag?«

»Ah, Sie sind ja so scharfsinnig.« Die Vorderbeine des Sammlers machten leise schabende Geräusche, wie billige

dünne Hülsen aus Plastoid. »Kein Wunder, dass Sie auf Ihrem Tätigkeitsfeld so erfolgreich sind. Ja, mein lieber Fett, es geht sogar um einen sehr privaten Auftrag.«

Das interessierte Fett. Damit konnte Kud'ar Mub'at seine Aufmerksamkeit erregen. Privataufträge waren sozusagen die Krönung der Kopfgeldjägerbranche. Es gab Zeiten, in denen bestimmte Klienten einen Flüchtling aus persönlichen Gründen fangen lassen und mit einem Höchstmaß an Diskretion ausgeliefert haben wollten. Bei einem galaxisweit ausgesetzten Kopfgeld war die Möglichkeit der Geheimhaltung jedoch praktisch ausgeschlossen. Damit die Klienten bekamen, was sie wollten, mussten daher entsprechende Absprachen mit einem bestimmten Kopfgeldjäger getroffen werden. Und in den meisten Fällen war dieser Kopfgeldjäger Boba Fett selbst, da er sich im Lauf von Jahrzehnten den Ruf höchster Vertraulichkeit und Effizienz erworben hatte.

»Wer ist der Klient?« Obwohl ein Auftrag dadurch manchmal leichter wurde, war das eigentlich nicht die wesentliche Information für Boba Fett. Wenn die ganze Sache von Kud'ar Mub'at arrangiert wurde, war der Wunsch des Klienten nach Geheimhaltung absolut und reichte vermutlich so weit, dass nicht einmal der Jäger wissen sollte, wer das Kopfgeld bezahlte. »Ist es einer der Hutts?«

»Diesmal nicht.« Kud'ar Mub'at bemühte sich erneut um ein Lächeln. »Sie und ich, wir haben in jüngster Zeit so viele Geschäfte für Jabba und seine Brüder erledigt. Ich wäre nicht sonderlich überrascht, wenn sie ihre Geldbeutel für eine Weile festzurren würden, sobald ich ihnen unseren kleinen Freund Posondum ausgeliefert habe. Nein, nein, sagen Sie jetzt nichts ...« Die Vorderbeine gestikulierten. »Sie müssen mich nicht erst daran erinnern, dass ich kaum etwas an irgendjemanden ausliefern kann, ehe Sie nicht ausbezahlt wurden. Abrechner!« Das Kreischen des Sammlers hallte durch das Netz. »Komm

her! Sofort!«

Kud'ar Mub'ats Buchhalterknoten tastete sich vorsichtig an den Fasern entlang und betrat schließlich die zentrale Kammer. Von allen Untersammlern hatte dieser Boba Fett stets am besten gefallen und das nicht nur, weil es sich um den handelte, der die Kopfgelder auszahlte, die zuvor bei seinem Erzeuger hinterlegt worden waren. Der krabbenartige Abrechner, wie Kud'ar Mub'at seine Ausgeburt genannt hatte, besaß eine lakonische, sachliche Art, seine Obliegenheiten anzupacken, die Fett an seine eigene Vorgehensweise erinnerte. Es würde ihm Leid tun – soweit er überhaupt dazu fähig war –, wenn Kud'ar Mub'at zu dem Schluss gelangen würde, dass der kleine Buchhalterknoten das zulässige Maß an Intelligenz erreicht hatte. Der Abrechner würde dann, genau wie andere Knoten vor ihm, von seinem Erzeuger verspeist werden, bevor die Gefahr der Selbstständigkeit und damit einer Meuterei von der Art, die Kud'ar Mub'at einst zum Herrn über das Sammlernetz gemacht hatte, zu groß wurde.

»Boba Fett, anstehende Auszahlung. Rechnungsbetrag ...« Der Buchhalter rückte mit seinem biegsamen Panzer nah an die Schulter des Kopfgeldjägers heran und reckte die Stielaugen parallel zum Boden der Kammer, während er die Identität von Fetts unverwechselbarem Helm prüfte. »Einen Moment, bitte.«

»Lass dir nur *Zeit*«, sagte Fett. »Genauigkeit ist eine Tugend.«

Der Abrechner sagte nichts, doch ein kurzes Flackern seines starren Blicks bekräftigte, dass er und Boba Fett dem Geist, nicht der Spezies nach von der gleichen Art waren.

»Vorausgehender Kontostand null.« Der Abrechner hatte seine Berechnungen offenbar beendet. »Die auszuzahlende Summe beträgt zwölftausendfünfhundert Credits für die Auslieferung eines Humanoiden, Bezeichnung Nil Posondum, im Auftrag des Trans-Zone Entwicklungs- und Verwertungs-

Konsortiums, einer Scheinfirma der Hutts.« Der Buchhalterknoten drehte die Stielaugen in Richtung seines Erzeugers. »Unsere Gebühr wurde bereits von den Hutts entrichtet. Das gesamte hinterlegte Kopfgeld kann sofort an Boba Fett ausbezahlt werden.«

»Aber natürlich«, säuselte Kud'ar Mub'at leise. »Wer könnte das bestreiten?«

Die Stielaugen richteten sich wieder auf Boba Fett. »Und die Person Nil Posondum lebt und ist, von gewissen unbedeutenden Verletzungen gemäß der üblichen Gepflogenheiten der Kopfgeldjäger einmal abgesehen, in dem erwünschten Zustand?«

Boba Fett hob die an seinem Handgelenk befestigte Kom-Einheit vor die Front seines Helms. Ein winziges rotes Licht zeigte an, dass die Verbindung zum Cockpit der *Sklave I* nicht unterbrochen war. »Inspektionsluke Gamma acht öffnen.« Diese Luke erlaubte einen Blick auf die Käfige im Frachtraum seines Schiffs. »Perimeterverteidigung auf Bereitschaft.«

Eine Sekunde später sah der Abrechner seinen Erzeuger an. »Die angegebene Ware scheint in einem guten Zustand zu sein.« Diese Mitteilung war mehr für Boba Fetts Ohren bestimmt als für die des Sammlers. Die Sensordaten von dem weit entfernten optischen Knoten waren längst durch das neuronale Netz gewandert, das Kud'ar Mub'at mit dem Buchhalter und allen anderen Untersammlern verband. »Beginne Übergabe.«

Das gehörte zu den Dingen, die den kleinen Buchhalter noch zu Lebendfutter machen würden: Er hatte nicht auf Kud'ar Mub'ats Befehl gewartet. Boba Fett nahm an, dass sich bei seinem nächsten Besuch im Netz bereits ein neu ausgespinnener Knoten um Kud'ar Mub'ats verwickelte Finanzen kümmern würde.

»Ich hoffe aufrichtig, dass Sie den wohlverdienten Besitz

dieser Credits genießen werden.« Kud'ar Mub'at sah zu, wie Fett das verplombte Paket Credits in einer der Taschen an seiner Montur verstaute. Der Abrechner hatte, seine Pflicht getan und bahnte sich seinen Weg in einen anderen Bereich der Kammer. »Ich frage mich oft ...« Der Sammler streckte Fett sein grinsendes Gesicht entgegen. »Was *machen* Sie mit allen Credits, die man Ihnen zahlt? Selbst wenn man davon ausgeht, dass Sie beträchtliche Ausgaben haben, um auf Ihrem hohen Niveau arbeiten zu können – für die Ausrüstung, die Informanten –, nehmen Sie doch viel mehr ein, als Sie dafür brauchen.« Einige von Kud'ar Mub'ats Augensegmenten nahmen den Kopfgeldjäger noch genauer unter die Lupe. »Aber wofür geben Sie Ihre Credits aus?«

In Boba Fett regte sich einer seiner seltenen Anflüge von Zorn. »Das geht Sie nichts an.« Die *Sklave I* hatte ihm signalisiert, dass der Gefangene aus dem Frachtraum entfernt und in einen der bedrückenden Nebenräume des Netzes gebracht worden war. Alle Luken waren wieder fest verschlossen. Die Versuchung, aus der Kammer zu stolzieren, an Bord seines Schiffs zu gehen und sich in die kalten, sauberen Tiefen des Weltraums zu verziehen, war beinahe übermächtig. »Sprechen wir lieber über unser gemeinsames Geschäft.«

»Ah, ja, aber gewiss doch!« Kud'ar Mub'at streckte seine Standbeine und ließ seinen unterteilten Torso vor seinem Besucher auf und ab hüpfen. »Es handelt sich dabei genau genommen nicht um die Art von Auftrag, die Sie normalerweise übernehmen. Es geht diesmal nicht darum, jemanden aufzuspüren und als sauber verschnürtes Paket abzuliefern. Aber Sie sind ja so vielseitig, nicht wahr? Daher bin ich ganz sicher, dass Sie auch diesen Auftrag mit der für Sie typischen Zuverlässigkeit erledigen werden.«

Fett wurde jedes Mal sofort misstrauisch, wenn ihm ein Job als ungewöhnlich beschrieben wurde. Das hieß meistens nichts

anders, als dass die Gefahr für ihn größer sein oder dass die Bezahlung ein Problem darstellen würde. Oder gar beides. Jabba der Hutt kam ihm ständig mit solchen Nummern, bei denen er wie selbstverständlich davon ausging, dass Fett bei irgendwelchen unsicheren Aktionen Kopf und Kragen riskierte. »Ich habe Sie schon einmal gefragt«, brummte er, »wer der Klient ist.«

»Es gibt keinen.« Kud'ar Mub'at schien diese Mitteilung großes Vergnügen zu bereiten. »Zumindest nicht im üblichen Sinn. Ich spreche dieses Mal nicht im Namen einer dritten Partei. Dieser Auftrag kommt von mir selbst.«

Das Misstrauen wuchs. Kud'ar Mub'at war stets der perfekte Vermittler gewesen, der seine eigene Rolle gewissenhaft von den Interessen seiner jeweiligen Klienten getrennt hatte. Seine Funktion als Mittler wurde allgemein so hoch geschätzt, dass selbst die skrupellosesten Verschwörer wie Jabba der Hutt niemals auch nur versucht hatten, den Sammler hereinzulegen. Man konnte sich nur schwer ausmalen, wer sich die Feindschaft Kud'ar Mub'ats in einem Maß zugezogen haben mochte, das ausreichte, um den Sammler auf Fetts tödliche Fähigkeiten zurückgreifen zu lassen.

Es konnte jedoch andererseits keinen Zweifel daran geben – Boba Fetts Berechnungen rasten durch seinen behelmten Schädel –, dass Kud'ar Mub'at gut für jeden nur denkbaren Wunsch zu bezahlen vermochte. Fett hatte nicht die Angewohnheit, die diversen Bedürfnisse seiner Klienten in Frage zu stellen, er bediente sie einfach. Nicht jeder Auftraggeber legte Wert auf lebende Ware; es gehörte durchaus zur Bandbreite seines Angebots, eine Leiche auf dem blutgetränkten Boden eines fernen Planeten zurückzulassen.

»Und was genau kann ich für Sie tun?«

Kud'ar Mub'at deutete mit einem seiner vielgliedrigen Arme auf ihn. »Sagen Sie mir zuerst oder *noch einmal*, was Sie von

der Gilde halten. Sie wissen schon ... die Kopfgeldjänergilde.«

»Nein«, antwortete Fett. Er zuckte andeutungsweise die Achseln. »Es lohnt sich nicht, einen Gedanken daran zu verschwenden. Wenn auch nur eines ihrer Mitglieder irgendwas draufhätte, wäre derjenige nicht Mitglied. Eine Organisation wie diese dient nur den Schwachen und Harmlosen, die meinen, sie würden zu einer tödlichen Gefahr, wenn sie ihre Kräfte vereinen. Aber da irren sie sich.«

»Harsche Worte, mein lieber Fett! Harsche Worte. Es gibt einige tüchtige Jäger in der Gilde, deren Leistungen an die Ihren heranreichen. Die Gilde wird jetzt schon seit vielen Jahren von dem Trandoshaner Cradosk geleitet, der schon eine Legende zwischen den Sternen war, als Sie gerade erst anfangen.«

»Das war er.« Fett nickte einmal. »Jetzt ist er alt und schwach, aber immer noch gerissen. Sein Abkömmling Bossk war einer von denen, die mir in die Quere kamen, als ich Nil Posondum fing. Wenn der Sohn als Kopfgeldjäger nur ein Zehntel der Fähigkeiten hätte, die sein Vater mal besaß, dann hätte ich in ihm vielleicht einen Konkurrenten. Aber die hat er nicht und mir bleibt die Konkurrenz erspart. Die ruhmreichen Tage der Kopfgeldjänergilde liegen schon lange zurück.«

»Ah, mein lieber Fett, wie ich sehe, haben Sie Ihre Meinung nicht geändert.« Kud'ar Mub'at schüttelte den mit Staub besprenkelten Kopf. »Und sie präsentieren sie wie etwas aus dem Waffenarsenal, das sie auf dem Rücken tragen. Ich werde dafür sorgen müssen, dass es sich für Sie lohnt, wenn ich Sie dazu bewegen kann, diesen kleinen Auftrag von mir anzunehmen.«

Fett richtete den ausdruckslosen Blick seines Visiers weiter auf den Sammler. »Und der wäre?«

»Es ist wirklich ganz einfach.« Kud'ar Mub'at stieß klickend die Spitzen seiner Vorderbeine zusammen. »Ich möchte, dass



Sie in die Kopfgeldjänergilde eintreten.«

Die Fassettenaugen des Sammlers waren nicht die einzigen Augen, die ihn beobachteten. Boba Fett konnte die Gegenwart des winzigen krabbenartigen Buchhalters sowie all der anderen vernetzten Knoten spüren, deren einander überlappende Blicke in den zentralen Kortex ihres Herrn und Erzeugers eingespeist wurden. Sie alle beobachteten ihn und erwarteten seine Antwort.

»In einem Punkt haben Sie Recht«, sagte Boba Fett.

Kud'ar Mub'ats Augen funkelten jetzt noch heller. »Ja? Und welcher ist das?«

Sein Misstrauen war nicht verschwunden, sondern hatte sich im Gegenteil sogar noch verhärtet und verschärft. *Es sind immer die einfachen Jobs*, sagte er sich, *bei denen man sein Leben verliert.*

»Dieser Auftrag ...«

»Ja?« Die Untersammler an ihren Fäden krochen näher an Kud'ar Mub'at heran, als würde sich das Netz selbst enger um ihn zusammenziehen.

Boba Fett ließ ein kurzes Nicken seines Helms sehen. »... wird Sie einiges kosten.«

Von einem kleinen Ausguck in einer Wand aus zahllosen verklumpten Fasern blickte ein mit einer geschlitzten Pupille ausgestattetes Auge von tief violetter Farbe der leuchtenden Spur eines Raumschiffs nach, die sich zwischen den weit verstreuten Sternen verlor. Eine Sekunde später war die Flamme des Antriebs nicht mehr zu sehen. Sie erlosch, als die *Sklave I* in den Hyperraum sprang und verschwand.

»Exzellenz ...« Einer von Kud'ar Mub'ats Haushaltsknoten zögerte, huschte näher und zupfte am Saum der schweren Robe, die bis zu dem mit Matten ausgelegten Boden des Beobachtungsraums reichte. »Ihr Gastgeber wünscht Ihre Gegenwart.«

Prinz Xizor wandte sich von dem Ausguck ab. Sein kalter, schlangenartig starrer Blick richtete sich auf den zitternden Untersammler. Wenn er ihn unter dem Stiefelabsatz zermalmte, würde möglicherweise ein schmerzhafter Schock durch das neuronale Netz direkt bis in Kud'ar Mub'ats Chitinschädel rasen. Das wäre ein durchaus lohnendes Experiment, denn Xizor interessierte sich für alles, was den Bewohnern der Galaxis Angst einjagen mochte. *Eines Tages*, sagte er sich, *aber nicht heute*. »Sag deinem Herrn«, entgegnete er mit glatter, keineswegs bedrohlicher Stimme, »dass ich gleich da bin.«

Als er die Hauptkammer des Netzes betrat, sah er, dass Kud'ar Mub'at seinen kugelrunden Körper wieder in dem gepolsterten Nest niedergelassen hatte. »Ah, mein hoch geschätzter Xizor!« Er sprach mit derselben unterwürfigen Stimme, mit der Xizor ihn auch den abgereisten Kopfgeldjäger hatte einlullen hören. »Ich hoffe sehr, dass Sie es in dem scheußlichen Raum einigermaßen bequem hatten! Meine Betrübnis und Scham sind unermesslich ...«

»Der Raum war mehr als angemessen«, sagte Xizor. »Machen Sie sich deshalb keine Sorgen.« Er verschränkte die mit dicken Muskelsträngen ausgestatteten Arme vor der Brust. »Ich bin auch nicht ständig von dem Luxus am Hof des Imperators umgeben. Manchmal ...« Er hob einen Mundwinkel zu einem halben Lächeln. »Manchmal sind meine Quartiere – und meine Partner –, weniger angenehm.«

»Ah.« Kud'ar Mub'at nickte rasch. »Aus gutem Grund.«

Der Sammler war zu klug, um irgendetwas von dem, was sein adliger Gast soeben angedeutet hatte, laut auszusprechen. Selbst die Worte *Schwarze Sonne* waren an einem so privaten Ort wie diesem verboten. Indem er das Schweigen zu einem allgemeinen Gesetz machte, stellte Xizor sicher, dass niemand von der Kehrseite seiner Doppelsexistenz erfuhr. In dem einen Universum war er Palpatines treuer Diener, aber in dem dunklen Spiegelbild dieses Universums war er der Führer einer kriminellen Organisation, deren Reichweite – wenn nicht sogar deren Macht – ebenso weit gespannt war wie die des Imperiums.

»Er hat den Auftrag angenommen.« Xizor sprach diese Worte wie eine Feststellung und nicht wie eine Frage aus.

»Ja, selbstverständlich.« Kud'ar Mub'at machte sich nervös an den Luftkissen seines Nestes zu schaffen. »Boba Fett ist auf seine Weise eine durchaus vernünftige Kreatur. Sehr geschäftstüchtig. Ich finde übrigens, dass dies seine angenehmste Eigenschaft ist.«

»Wenn Sie das Wort *geschäftstüchtig* benutzen«, warf Xizor ein, »wollen Sie damit vermutlich sagen, dass er käuflich ist.«

»Gibt es denn eine andere mögliche Definition?« Die Augen des Sammlers blickten unschuldig, als er Xizor unverwandt ansah. »Mein lieber, lieber Xizor, wir sind doch alle Geschäftsleute. Daher sind wir alle käuflich.«

»Sprechen Sie lieber nur für sich selbst.« Das halbe Lächeln

auf seinem Gesicht verwandelte sich in ein vollständiges höhnisches Grinsen. »Ich ziehe es vor, derjenige zu sein, der den Kauf tätigt.«

»Ah, und ich bin überaus glücklich, zu denen zu gehören, deren Dienste Sie sich erkauft haben.« Kud'ar Mub'at machte es sich in seinem Nest bequemer. »Ich hoffe, Ihr großer Plan, in dem ich eine zwar kleine, aber, wie ich hoffe, wesentliche Rolle spiele, wird sich genauso entwickeln, wie Sie sich dies in Ihrer unaussprechlichen Weisheit wünschen.«

»Das wird er«, sagte Xizor. »Wenn Sie den Rest Ihrer Rolle nur so gut spielen, wie sie es getan haben, als Sie Boba Fett hinters Licht führten.«

»Sie schmeicheln mir.« Kud'ar Mub'at verneigte sich tief. »Meine dramatischen Fähigkeiten sind bedauernswert unzureichend, aber vielleicht haben sie ja in diesem Fall genügt.«

Der Sammler hatte sich lediglich so hinterhältig wie stets geben müssen, um die Falle aufzustellen, in welcher der Kopfgeldjäger nun bereits saß. Einer der Knoten in der Zentralkammer war eine einfache Lauscheinheit, eine Art Trommelfell mit Beinen, die wie all die übrigen Knoten mit dem ausgedehnten Nervensystem des Netzes verbunden war. Prinz Xizor hatte von seinem Versteck aus zuhören können, da eine weitere Ausgeburt von Kud'ar Mub'at ihm sämtliche Worte ins Ohr flüsterte, die zwischen dem Sammler und Boba Fett gewechselt wurden. Das Netz, das sie umgab, war nicht das einzige, das Kud'ar Mub'at zu spinnen vermochte. Fett war sich dessen noch nicht bewusst, aber schon jetzt verhedderten sich seine Stiefel in Spinnweben, die so dünn waren, dass er sie unmöglich entdecken konnte, und die ihn in eine Falle zogen, aus der es kein Entkommen gab.

Xizor tat der Kopfgeldjäger beinahe leid. Die reptilische Falleen-Spezies war sogar noch kaltblütiger als Trandoshaner wie der alternde Cradossk oder sein von Zorn angetriebener

Nachkomme Bossk. Mitgefühl zählte nicht zu den Empfindungen, die Xizor schon einmal am eigenen Leib erfahren hatte. Ob er nun im Dienst des Imperators Palpatine agierte oder im Geheimen die Entwicklung der kriminellen Schwarzen Sonne vorantrieb, Xizor manipulierte absolut alle, die in seine Reichweite gerieten, mit derselben Fühllosigkeit, die er den Figuren auf einem Spielbrett entgegenbrachte. Sie wurden aufgestellt und nach dem Diktat der Notwendigkeit eingesetzt, geopfert und fallen gelassen, wenn die jeweilige Strategie es erforderte. *Trotzdem*, dachte er jetzt, *eine Kreatur wie Boba Fett ...* Der Kopfgeldjäger verdiente wenigstens seinen Respekt. Wenn er in das Visier seines Helms schaute, begegnete er einem Blick, der ebenso skrupellos und unsentimental war wie sein eigener. *Er wird um sein Leben kämpfen. Und er wird gut kämpfen ...*

Aber auch das gehörte zu der Falle, die bereits um Boba Fett zugeschnappt war. Es war eine grausame Ironie – eine Ironie ganz nach Xizors Geschmack –, dass Fett nun seiner eigenen ungestümen Natur zum Opfer fallen würde. Alles, was ihn zuvor in zahlreichen tödlichen Situationen am Leben gehalten hatte, würde ihm nun die Vernichtung bringen.

*Wirklich schade*, dachte Prinz Xizor. In einem anderen Spiel wäre eine so mächtige Figur bestimmt von Nutzen. Und nur ein Meister des Spiels würde ein solches strategisches Opfer wagen. Er bedauerte nur, einen derart erfolgreichen Jäger und Auftragsmörder zu verlieren, so unabdingbar dieser Verlust auch sein mochte.

»Vergeben Sie mir meinen zugegebenermaßen plumpen Einwurf«, unterbrach Kud'ar Mub'ats schrille Stimme seine Gedanken. »Aber es gibt einige weitere, nahezu unbedeutende Fragen, denen wir uns zuwenden müssen. Um den vollkommenen Erfolg Ihres Unterfangens zu garantieren, das wie immer von einer Brillanz und ...«

»Natürlich.« Xizor betrachtete den Sammler in seinem lebenden Nest. »Sie wollen Ihre Bezahlung.«

»Aber nur, damit unsere Buchhaltung ausgeglichen bleibt. Eine bloße Formalität.« Kud'ar Mub'at dirigierte seinen Buchhalterknoten mit einem erhobenen Vorderbein vor den Prinzen. »Ich bin sicher, jemand mit Ihrem Scharfsinn kann das verstehen.«

»Nur zu gut.« Er sah zu, wie der Abrechner genannte Untersammler auf ihn zukam. Kud'ar Mub'at wurde nur dann aktiv, wenn er unverzüglich bezahlt wurde. »Wir haben schon so häufig Geschäfte miteinander gemacht, dass ich mich dessen auch ohne Gedächtnisstütze erinnere.«

Kurz darauf, die Übergabe der Credits war unterdessen vollzogen, richtete der Abrechner seine Stielaugen auf seinen Erzeuger. »Das Konto des Prinzen ist wieder ausgeglichen. Ohne fällige Außenstände. In gegenseitigem Einvernehmen wird die endgültige Zahlung erst dann fällig, sobald die Frage der Kopfgeldjänergilde zur vollen Zufriedenheit gelöst ist.« Der Abrechner nickte Xizor kurz zu und kehrte zu seinem Platz an der Wand der Zentralkammer zurück.

»Die Dinge entwickeln sich gut«, sagte Xizor. »Bis jetzt.« Er hatte sein Schiff, die *Virago*, die im Ortungsschatten eines der Monde des nächsten Planetensystems wartete, bereits verständigt. »Ich werde ein Auge darauf haben, dass es auch weiter so bleibt.«

»Aber natürlich.« Kud'ar Mub'at winkte mit sämtlichen zweigdünnen Vorderbeinen und setzte einen wimmelnden Schwarm Knoten in Marsch, um das Raumdock vorbereiten zu lassen. Boba Fetts *Sklave I* hatte erst vor kurzem abgelegt und im finstersten aller Nebenräume des Netzes einen Gefangenen zurückgelassen. »Sie haben in dieser Hinsicht absolut nichts zu befürchten.« Xizor wusste, dass Kud'ar Mub'at, sobald er weg war, Kontakt mit den Hutts aufnehmen würde, um ihnen die

Ware des Kopfgeldjägers zu übergeben und seinen Mittlerlohn zu kassieren. »Alles wird gut ...«

Die gellenden Worte des Sammlers verfolgten Prinz Xizor, während er durch die Röhre stakste, die zur Anlegestelle führte. Er hatte längst beschlossen, dass er, sobald er in den Palast des Imperators zurückgekehrt war, ein paar entspannende Stunden damit zubringen würde, dem melodischen Säuseln seines persönlichen Ensembles falleenscher Altstimmen zu lauschen, um seine Ohren von den Rückständen dieses schrillen, seine Sinne besudelnden Organs zu reinigen.

»Was für ein Narr.« Kud'ar Mub'at murmelte die Worte mit grimmiger Befriedigung. In diesem Moment mochte die Bezeichnung indes gleich auf zwei Lebewesen zutreffen. Prinz Xizor und Boba Fett befanden sich jetzt beide irgendwo im Hyperraum und eilten ihrem Schicksal entgegen: der Kopfgeldjäger einer Begegnung mit der so nachdrücklich verschmähten Gilde und Xizor den dunklen Korridoren der Macht im Palast des Imperators. Keiner von beiden hatte die geringste Ahnung, von den feinen Gespinsten, in denen sie sich längst verfangen hatten. *Sie wissen nichts*, dachte Kud'ar Mub'at. So war es ihm am liebsten. *Ich spinne das Netz und sammle die Opfer ein.*

Er streckte eines der kürzesten Vorderbeine aus und streichelte den Rückenpanzer seines Buchhalterknotens. »Bald«, sagte er, »bald wird es eine große Menge Credits geben, die du zusammenzählen und im Auge behalten kannst.« So weit es Kud'ar Mub'at betraf, war Reichtum ebenso wohltuend wie wirkliche Macht. Reichtum war etwas, in dem er mit seinen empfindlichen Krallen herumwühlen konnte. Nur Verrückte wie Palpatine oder seine finstere rechte Hand Darth Vader schätzten die bebende, Stiefel leckende Furcht einer Galaxis von Untertanen höher. Das war die Art Macht, auf die es auch

Prinz Xizor abgesehen hatte. Seine kriminellen Partner in der Schwarzen Sonne hatten garantiert keinen Schimmer von den langfristigen Plänen ihres Anführers. Sie würden vielleicht niemals dahinter kommen. Manche Fallen waren so konstruiert, dass die Beute darin umkam.

»Sehr gut.« Der Abrechner stieß die eigenen winzigen Kralen zusammen, als könnte er so die Summen zusammenzählen, um die es ging. »Ihre Konten sind allesamt in guter Verfassung.«

Etwas in der schmeichelnden Entgegnung des Knotens beunruhigte Kud'ar Mub'at. Er hatte diesen speziellen Untersammler schon vor einiger Zeit ausgesponnen und ihn zu einem der wertvollsten Glieder des Netzes gedeihen lassen. *Fleisch von meinem Fleisch*, überlegte Kud'ar Mub'at. *Seide von meiner Seide*. Und außerdem ein Teil seines Gehirns. Wenn Kud'ar Mub'at in die Fassettenaugen des Abrechners blickte, sah er ein berechnendes Abbild seiner selbst. Hatte der Knoten die Freuden der Gier entdeckt? Das war hier die Frage. *Ich muss darauf Acht geben*, beschloss der Sammler. Gier war ein höherer Sinn, vielleicht gab es gar keinen höheren. Sobald Kud'ar Mub'at diese Erkenntnis in dem mit ihm vernetzten Knoten heraufdämmern sah, würde für diesen der Zeitpunkt des Todes und der Einverleibung gekommen sein. Kud'ar Mub'at wollte nicht so enden wie sein eigener Erzeuger vor langer Zeit, als Mahlzeit für seine aufmüpfige Ausgeburt.

Er sah zu, wie der Abrechner sich einen Weg in einen dunklen Winkel des Netzes bahnte. *Ich hoffe, dass es vorläufig noch nicht so weit ist*, dachte Kud'ar Mub'at. Seine vernetzten Geschäfte hatten einen entscheidenden Punkt erreicht; wenn er über keinen voll einsatzfähigen Buchhalter verfügen konnte, würde er einige Unannehmlichkeiten zu gewärtigen haben.

Kud'ar Mub'at entschied, später darüber nachzudenken. Er schloss die zahlreichen Augenpaare und versenkte sich in die



bildhafte Vorstellung der Reichtümer, die er schon bald den Schatztruhen des Netzes hinzufügen würde.

Nach jedem Auftrag kam das Aufräumen. Die *Sklave I* war ein Arbeitsraumer und kein Vergnügungsschoner, der für verschlafene Kreuzfahrten zwischen den Sternen ausgerüstet war. Gleichwohl legte Boba Fett Wert darauf, sein Schiff so funktionstüchtig wie irgend möglich zu halten. Die kleineren Dellen und Schrammen an der Außenhülle waren Kriegsnarben, Zeichen zahlreicher Treffen, die er heil überstanden hatte, während der Gegner nicht ungeschoren davongekommen war. Aber sein Überleben in der Zukunft mochte davon abhängen, dass er seine in gepanzerten Handschuhen steckenden Hände im Bruchteil einer Sekunde auf die Fernsteuerung irgendeines Waffensystems der *Sklave I* legen konnte; die Feuerknöpfe und Anzeigen durften nicht von Schmutz oder getrocknetem Blut verdreckt sein.

*Außerdem*, dachte Boba Fett grimmig, *kann ich den Geruch nicht ausstehen*. Er ballte die Faust fester und ein schaumiges antiseptisches Reinigungsmittel tropfte in den Eimer auf dem Boden des Frachtraums. Es lag etwas Ekel erregendes in dem Geruch menschlicher Angst, der irgendwie in das Metall der Käfige eindrang. Von allen Sinneswahrnehmungen, die er jemals aufgenommen hatte, von den ätzenden Dämpfen der andoanischen Sumpfsinseln bis zu den blendenden Schöpfungswirbeln im Gegenvakuum des Vinnax-Systems, waren die Moleküle, die Panik und Verzweiflung signalisierten, für Fett die widerlichsten. Das winzige Organ unter der Haut, das den Angstschweiß produzierte, fehlte ihm ganz. Nicht weil er ohne dieses Organ geboren worden wäre, sondern weil er es in die Nichtexistenz gezwungen und gleichsam mit dem rasiermesserscharfen Skalpell seines Willens aus seiner Erinnerung

geschnitten hatte. Die alten mandalorianischen Krieger, deren tödliche Kampfmontur er trug, waren, wenn man den Legenden glauben durfte, die noch immer überall in der Galaxis flüsternd weitergegeben wurden, ebenso kalt und skrupellos wie er. Vor langer Zeit, als er zum ersten Mal einen Blick auf einen ihrer leeren Helme, das Relikt eines ausgerotteten Schreckens, werfen konnte, hatte er in dem unmöglich zu deutenden Starren des schmalen Visiers ein Bild seiner Zukunft gesehen, der todbringenden Kreatur, die einmal aus ihm werden sollte.

*Weniger als menschlich*, dachte Boba Fett, während er die Gitterstäbe abwischte, hinter denen er seinen bislang letzten Gefangenen festgehalten hatte. Das war es, was die Angst mit einem machte, das war die Verwandlung, die sie in jenen anrichtete, die sie die Gewalt über ihren Verstand übernehmen ließen. Dieses Ding im Käfig, das den Namen Nil Posondum trug, war, während Fett es zu Kud'ar Mub'ats Netz überführte, nur mehr eine Art sprechendes, fruchtlos feilschendes Tier gewesen. Die Angst vor dem Tod und vor den Qualen, die die Hutts mit Vorliebe in den Opfern ihrer Rachsucht erzeugten, hatten alles aufgezehrt, was an dem kleinen Buchhalter einmal menschlich gewesen war.

Einmal mehr regte sich in Boba Fetts Gedanken eine seltsame Feststellung, die er schon viele Male wie einen kostbaren gerinianischen Sternstein von allen Seiten prüfend betrachtet hatte. *Vielleicht ... bin ich in Wirklichkeit sogar mehr als menschlich*. Und das nicht, weil er irgendwie über sich hinausgewachsen war, sondern ganz im Gegenteil durch einen Vorgang der Reduktion, indem er die schwachen und verfaulten Teile seiner Spezies abgelegt hatte. Der antiseptische Lappen in seinem Handschuh glitt über einen der kalt geschmiedeten Gitterstäbe und ließ dort keine Mikrobe zurück. Die alten mandalorianischen Krieger hatten ihre Geheimnisse, die mit ihnen untergegangen waren. *Und ich habe meine*.

Fett tauchte den Lappen abermals in den Eimer. Er hätte die Hausarbeit auch einem der Wartungsdroiden der *Sklave I* überlassen können, aber er kümmerte sich lieber selbst darum. Er fand dabei Zeit, über Fragen wie diese nachzudenken.

Als Fett den an seinem Unterarm angebrachten Datenschirm checkte, der mit dem Cockpit der *Sklave I* gekoppelt war, tropfte die schaumige Flüssigkeit vom Ellbogen der Kampfmontur. Der Zeitpunkt des Rendezvous mit dem vorgeschobenen Posten der Kopfgeldjänergilde war nicht mehr fern. Er war darauf vorbereitet – er war immer auf alles, was geschehen mochte, gut vorbereitet –, gleichwohl würde er das Ende dieser kurzen Frist der Ruhe und des Friedens zwischen zwei Aufträgen aufrichtig bedauern. Andere intelligente Lebewesen hatten die Möglichkeit, eine längere Ruhephase zu genießen, den ultimativen Frieden, den ihnen der Tod gebracht hatte. Manchmal beneidete er sie.

Er schloss den leeren Käfig auf und ging hinein. Der Geruch der Angst hatte bereits abgenommen und war durch die Filter seiner Maske kaum mehr wahrzunehmen. Posondum hatte nicht viel Unordnung hinterlassen, wofür Fett ihm sehr dankbar war; manche Ware behielt aufgrund ihrer Panik nicht die volle Kontrolle über ihre Körperfunktionen.

Der Boden des Käfigs war allerdings zerkratzt. Helle, metallisch schimmernde Striche blitzten durch die dunklere Schicht Plastoid unter Boba Fetts Sohlen. Er fragte sich, was die Kratzer verursacht haben mochte. Er achtete immer darauf, seinen Gefangenen alle harten, scharfen Gegenstände abzunehmen, mit denen sie sich selbst verletzen konnten. So mancher Gefangene zog den Selbstmord der Aufmerksamkeit vor, die ihm von denen zugedacht wurde, die das Kopfgeld auf ihn ausgesetzt hatten.

Fett sah sich in der Ecke des Frachtraums der *Sklave I* um, in die er die Essensschale geschoben hatte. Nil Posondum hatte

den grauen Brei überhaupt nicht angerührt, doch eine Seite der Schale war zu einer Schnute mit abgestumpfter Spitze verbogen, die ausreichte, um die Zeichen in den Boden des Käfigs zu kratzen. Der Buchhalter musste daran bis zu dem Augenblick gearbeitet haben, in dem Kud'ar Mub'ats Untersammler durch die Zugangsluke gekrochen waren. Die spinnenartigen Unterbenen hatten ihn mit Fesseln aus Seidenfasern gebunden und anschließend von diesem Gefängnis ins nächste verfrachtet. Aber er hatte vorher möglicherweise Zeit genug gehabt, eine Nachricht zu hinterlassen.

Doch Fett hatte jetzt keine Zeit, diese Nachricht zu studieren. An seinem Datenblock blinkte eine rote Anzeige und alarmierte ihn, dass seine Rückkehr in die Pilotenkanzel dringend erforderlich war. Der Sprung aus dem Hyperraum konnte nicht mit einer Fernsteuerung bewerkstelligt werden, da die Manövriertriebwerke der *Sklave I* zu genau abgestimmt und für den Fall, dass einer von Fetts zahlreichen Feinden auf sein Erscheinen wartete, auf minimale Zeitverzögerung eingestellt waren. Und in diesem Moment hielt er genau auf einen Ort zu, an dem absolut jeder einen Groll gegen ihn hegte. Er nahm an, dass der echsengesichtige Trottel Bossk bereits in das Hauptquartier der Gilde zurückgekehrt war, seine Wunden geleckt und sich bei seinem Brutvater Cradosk über seinen unmöglichen Auftrag beklagt hatte. Bossk würde indes nicht erwähnen, *weshalb* der Auftrag unmöglich gewesen war und wer ihn um seinen Ertrag gebracht hatte. Cradosk war allerdings ein gerisseneres altes Reptil – Boba Fett hatte aufgrund einiger lange zurückliegenden Begegnungen mit ihm sogar eine widerwilligen Achtung vor dem Führer der Kopfgeldjänergilde – und würde daher genau wissen, wie es um seine nutzlosen Befehlsempfänger stand.

Die mandalorianische Kampfmontur besaß ein eingebautes optisches Aufzeichnungsgerät, deren winzige Linse an einer

Ecke des Visiers angebracht war. Boba Fett beugte sich über die von dem gefangenen Buchhalter zurückgelassenen Kratzer, ohne die geringste Anstrengung zu ihrer Entzifferung zu unternehmen. Eine Sekunde später hatte er die Zeichen gescannt und im Langzeitspeicher seines Helms verstaut. Er konnte sich später darum kümmern, falls ihn überhaupt Neugierde darauf überkam, welch jammervoller Nachruf auf sich selbst dem Buchhalter eingefallen sein mochte. Fett hatte für weinerliches Selbstmitleid nicht viel übrig. In diesem Moment gesellte sich auch noch ein Piepton zu dem roten Blinken: Die *Sklave I*, seine einzige wahre Gefährtin, verlangte nach ihm.

Er schüttete das kalte, schmutzige Wasser aus dem Eimer über den Boden des Käfigs und es schwappte und spritzte über das mit Plastoid beschichtete Metall. Es wäre kein großer Verlust, wenn die Füße zukünftiger Gefangener die in den Boden gekratzte Nachricht, was immer sie besagen mochte, allmählich abschliffen. So verhielt es sich mit der Erinnerung an die Toten, die man am besten vergaß und aus dem Gedächtnis tilgte, sobald man den Lohn für ihre schwitzenden Kadaver erhalten hatte. Es kam allein auf den Augenblick an, in dem er das Genick der Ware packte. Bereitschaft war alles.

Boba Fett stieg über die Leiter in das Cockpit des Raumschiffs, seine Stiefel ließen die Sprossen klingen. Der neue Auftrag, der Plan des Sammlers Kud'ar Mub'at, stand jetzt auf seiner Liste. Schon bald würde er neuen Lohn einstreichen können ...

... und weitere Tote vergessen müssen.

*HEUTE*

»Ich will ihn sehen.« Der Blick der Frau war so kalt und unbarmherzig wie eine Messerklinge. »Und mit ihm reden.«

Dengar erkannte sie kaum wieder. Er erinnerte sich, sie ihn Jabbas Palast gesehen zu haben; sie hatte dort zu den Tänzerinnen des fetten Hutts gehört. Jabba hatte schöne Mädchen geliebt, er sah in ihnen erlesene Köstlichkeiten für seine Sinne. Sie waren für ihn wie die zappelnden Happen, die er sich ständig in sein geräumiges Maul stopfte. Und genau wie an den Todeszuckungen dieser Leckerbissen hatte Jabba auch Geschmack am Tod schöner junger Mädchen gefunden. Der Rancor in der Höhle unter dem Palast war nichts anderes gewesen als eine Erweiterung von Jabbas Gelüsten. Dengar hatte mit angesehen, wie eine der anderen Tänzerinnen, eine verängstigte kleine Twi'lek namens Oola, von den Klauen der Bestie zerrissen wurde. Das war passiert, bevor Luke Skywalker den Rancor getötet hatte, einige Zeit vor dem Ableben seines Besitzers. Kein großer Verlust, dachte Dengar. In keinem der beiden Fälle.

»Weshalb?« Dengar lehnte an der steinigen Wand der Hauptkammer seines Verstecks und wahrte einen sicheren Abstand zu der Frau. »Er ist im Moment nicht gerade ein glänzender Unterhalter.«

Ihr Name war Neelah, so viel hatte sie ihm immerhin verraten, als er sie in dem Stollen entdeckte. Er überwältigte sie, nachdem er sich hinter einem Stapel leerer Vorratskisten versteckt und sich damit einen Vorteil verschafft hatte. Während ihr Hals in seiner Armbeuge steckte und er mit der anderen Hand ihr Handgelenk schmerzhaft bis zu ihren Schulterblättern bog, hatte sie ihm widerwillig ein paar Fragen

beantwortet. Doch dann erwischte sie mit einem kurzen, harten Tritt sein Schienbein und trieb ihm darauf das Knie in die Leiste, sodass er ein kleines Sternsystem vor den Augen sah.

»Das ist was Persönliches.« Sie standen einander gegenüber und starrten sich über den begrenzten Raum hinweg an. »Ich habe eigene Interessen an ihm.« Welches Interesse konnte eine ehemalige Tänzerin an einem Kopfgeldjäger haben? Vor allem, wenn dieser Kopfgeldjäger dem Tode so nah war wie Boba Fett im Augenblick. *Vielleicht*, so überlegte Dengar, *glaubt sie, dass er ihr in seinem grauenhaften Zustand einen Preisnachlass gewährt*. Aber wen sollte er wohl für sie aufspüren?

Er warf einen Blick auf den Eingang zu dem Nebenraum seines Verstecks. »Wie geht es unserem Gast denn heute?«

Der größere Medidroide neigte den Kopf und studierte das an seinem zylindrischen Körper angebrachte Display mit den Lebensanzeigen. »Der Zustand des Patienten ist stabil«, verkündete SHE1-B. »Die Prognose lautet seit dem letzten Traumascan unverändert Punkt null-null-zwölf.«

»Und das heißt?«

»Dass er stirbt.«

Das führte zu einer weiteren Frage: Weshalb konnten diese knarrenden Droiden niemals sagen, was sie meinten. Er hatten diesen hier in der Höhle herumstoßen müssen, bis die Magnetspulen unter seiner Stahlhülle klapperten, bevor er ein einigermaßen verständliches Basic sprach.

»Verletzungen«, fügte SHE1-Bs kleinerer Begleiter hinzu. »Schwere.« 1e-XE drehte seinen Kuppelkopf einmal vor und zurück. »Nicht gut.«

»Wie auch immer.« Dengar freute sich bereits darauf, dieses ärgerliche Gespann wieder los zu werden. Der Zeitpunkt würde entweder mit Boba Fetts Tod kommen – oder mit seiner Genesung. Die allerdings immer unwahrscheinlicher schien.

»Wenn das so ist«, sagte Neelah »vergeuden Sie hier nur

meine Zeit. Ich muss jetzt mit ihm sprechen.«

»Das ist ja wirklich süß von Ihnen.« Dengar nickte, während er sie mit vor der Brust verschränkten Armen betrachtete. »Aber Sie machen sich doch nicht wirklich Sorgen, ob ein Kopfgeldjäger es schafft oder nicht. Sie wollen bloß irgendeine Information aus ihm herausholen, richtig?« Sie entgegnete darauf nichts, trotzdem konnte Dengar sehen, dass seine Worte ins Schwarze getroffen hatten. Der Blick, den die Frau auf ihn richtete, war jetzt noch mordlustiger als zuvor. Es hatte sich offenbar eine Menge geändert, seit sie eine von Jabbas reizenden Gespielinnen gewesen war. Selbst in der kurzen Zeit hatten die heißen Winde des Dünenmeers ihre Haut dünner und straffer geschliffen und die Hitze der Doppelsonnen hatte ihren Teint dunkler gemacht. Was einmal weiches, wohl proportioniertes, in feiner Seide ausgestelltes Fleisch war, steckte jetzt in dem groben Stoff blutbefleckter Hosen und einer ärmellosen Jacke, die sie der Leiche eines der Leibwächter Jabbas abgenommen haben musste. Ein breiter Ledergurt, dessen Holster indes leer war, raffte diese Montur um ihre Hüften und um den vom Hunger gezeichneten Bauch.

*Sie verhungert*, dachte Dengar. Kein Wunder, das Dünenmeer wimmelte nicht gerade von Proteinquellen. »Hier ...« Dengar ließ sie nicht aus den Augen, griff in eine der Vorratskisten und grub einen Riegel militärischer Verpflegung aus, die Beute aus einem imperialen Scoutschiff, das schon vor Jahren hier abgestürzt war. Dann warf er der Frau den Riegel zu. »Sie sehen aus, als könnten Sie's brauchen.«

Der Hunger ließ ihre Augen groß werden und offenbarte deren tief violette Farbe. Ihre Finger rissen schnell die dünne metallische Verpackung auf, dann hob sie den Riegel, der, während er so viel Feuchtigkeit wie möglich aus der Luft aufnahm, bereits weich wurde, zum Mund, hielt jedoch noch vor dem ersten Bissen inne.



»Machen Sie nur«, sagte Dengar. »Es ist nicht meine Art, Leute zu vergiften.« Er langte hinter sich zu einer der verborgenen Nischen in der Steinwand der Kammer. »Wenn ich Sie loswerden wollte ...« Seine Hand kam mit einem Blaster darin wieder zum Vorschein und er richtete die Waffe auf Neelahs Stirn. »... könnte ich es mir einfacher machen.«

Ihr Blick heftete sich auf den Blaster, als hätte dessen Mündung zu ihr gesprochen.

»Gut«, sagte Dengar, dem von dem Stoß, den er erhalten hatte, immer noch die Leiste wehtat. »Ich denke, jetzt verstehen wir uns.« Ein paar Sekunden vergingen, doch dann nickte die Frau langsam. Sie biss ein Stück von dem Rationsriegel ab, kaute und schluckte.

»Ich muss Sie davon in Kenntnis setzen«, drang SHE1-B Stimme aus dem Eingang der zweiten Kammer, »dass sich jedes weitere Opfer nachteilig auf unsere Fähigkeit auswirkt, unseren Funktionen auf eine Weise zu genügen, die mit einem verträglichen Maß therapeutischer Praxis übereinstimmt.«

Dengar richtete den Blaster auf den Droiden. »Wenn es hier weitere Opfer geben sollte, werde ich sie einfach mit einem Magneten einsammeln. Hast du mich verstanden?«

SHE1-B fuhr zurück und stieß gegen seinen Begleiter. »Verständnis«, machte sich 1e-XE zum Sprecher für beide. »Vollkommen.«

»Das ist schön. Jetzt geht und kümmert euch um euren Patienten«, befahl Dengar und schob den Blaster in seinen Gürtel. Dann sah er wieder Neelah an. »Hat's geschmeckt?«

Sie hatte den Rationsriegel unterdessen praktisch inhaliert. Ihre blassen Fingernägel pulten gerade die letzten Krümel aus der Verpackung.

»Geben Sie mir ein paar Antworten«, fuhr Dengar fort, »dann kriegen Sie noch einen.«

Sie knüllte die Verpackungsfolie zu einer schimmernden

Kugel in ihrer kleinen Faust zusammen.

*Ich werde allmählich weich*, dachte Dengar. Es hatte mal eine Zeit gegeben, in der er sich gar nicht erst mit Fragen aufgehalten hätte. Er hätte auch den Blaster nicht gesenkt, ehe nicht eine Leiche mit einem Loch im Kopf vor seinen Füßen gelegen hätte. Die Veränderung in ihm hatte die Liebe – nicht zu dieser Frau, sondern zu seiner Verlobten Manaroo – bewirkt. Jemand wie Boba Fett konnte dieses Spiel nur deshalb so lange überleben, weil er sein Herz von derart nutzlosen Gefühlen entblößt hatte. Wenn man Fett ansah, sogar jetzt, da er bewusstlos auf der Pritsche im Nebenraum lag, sah man eine Waffe, ein geladenes und entschertes Sturmgewehr mit einem Höchstmaß an Zerstörungskraft. Und wenn man seine mandalorianische Rüstung von ihm abschälte, kam darunter etwas gleichermaßen Hartes und Tödliches zum Vorschein. Und das war, wie Dengar sehr wohl wusste, der Unterschied, einer von mehreren, zwischen ihm selbst und dem gefürchtetsten Kopfgeldjäger der Galaxis. Es gab noch Reste von Menschlichkeit in Dengar, obwohl er schon lange in dieser Branche mit ihren geisttötenden Eigenheiten arbeitete. Und dieser menschliche Teil hatte Manaroo angesehen und sofort gewusst, dass er sein Schicksal ungeachtet seiner unsteten Natur mit dem ihren verknüpfen wollte. Dann hatte Manaroo ihn gefragt, ob er sie heiraten würde, und er hatte ja gesagt. Seine menschliche Seite hatte menschlich bleiben wollen, wie eine kleiner werdende Kerzenflamme, die darum kämpfte, nicht ganz ausgeblasen zu werden. Er wollte nicht so enden wie Boba Fett, als eine Mordmaschine, die anstelle eines Gesichts nur mehr eine blinde, unergründliche Maske besaß.

Die menschliche Seite hatte sich auch dafür ausgesprochen, Manaroo fortzuschicken, nachdem sie ihm dabei geholfen hatte, Boba Fett in dieses Versteck zu schaffen. Ihre Trennung würde zumindest so lange währen, bis diese Sache mit Boba

Fett ausgestanden war. Dengar wusste, welche Risiken man einging, wenn man sich mit jemandem abgab, der so viele wutschnaubende Feinde hatte wie Fett. Es gab eine Menge ehemaliger Mitglieder der alten Kopfgeldjänergilde, die seine Unverfrorenheit aus gutem Grund hassten. Wenn sie dahinter kamen, dass er noch lebte, würden sie scharenweise über Tatooine herfallen, um ihn endgültig zu erledigen. *Und mich auch*, hatte sich Dengar gesagt. Dieser aufbrausende Trandoshaner Bossk zum Beispiel würde naturgemäß annehmen, dass es sich bei jedem, der seinem langjährigen Rivalen Boba Fett half, um einen Feind handeln musste, den es schnellstens aus der Welt zu schaffen galt. Dieser kleine Unterschlupf würde sich in kürzester Zeit mit Leichen füllen.

Aber in der Kopfgeldjägerbranche bedeuteten Risiken Profit. Und Dengar musste dringend Profit machen, wenn er eine Chance haben wollte, die beträchtlichen Schulden zu begleichen, die auf ihm lasteten, und danach mit Manaroo zu leben. Er wollte aus diesem Spiel aussteigen und das konnte er nur, wenn er zunächst wenigstens noch ein paar Runden mithielt. Er war zu dem Schluss gelangt, dass er das am besten mit einem Partner wie Boba Fett tun konnte. *Und genau das hat er mir angeboten ...* als Dengar ihn, halb verdaut von den Säften des Sarlacc, in der sonnenverbrannten Wüste gefunden hatte. Fetts Kräfte hatten zu diesem Zeitpunkt noch ausgereicht, um sprechen, aber nicht um auf sich selbst Acht geben zu können. Dengar hätte ihn an Ort und Stelle von seinem Elend erlösen können, doch seine Hand wollte sich nicht rühren, als Fett von einer Partnerschaft zwischen ihnen beiden sprach. Fett war die einzige Karte, die er jetzt noch ausspielen konnte ...

... und eine gute Karte dazu. *Wir könnten aufräumen*, hatte sich Dengar gedacht. *Er und ich*. Ein echt gutes Team. Es hing nur noch von einer einzigen Frage ab.

Ob Fett ihn belogen hatte oder nicht.

Vielleicht hatte er ja auch nur auf Zeit gespielt. Die Zeit, die er brauchte, damit seine Wunden heilen konnten und er selbst wieder richtig in die Gänge kam. Dengar wälzte diese Frage im Kopf, seit er Fett in sein Versteck geschleppt hatte. So weit alle Welt wusste, hatte Fett in der Vergangenheit noch nie mit einem Partner zusammengearbeitet; er war immer nur allein zu Werk gegangen. Warum sollte er also ausgerechnet jetzt einen Partner haben wollen? Was man allerdings über ihn wusste, war, dass er es mit der Wahrheit nicht allzu genau nahm. In dem Punkt unterschied sich Fett von keinem der übrigen Kopfgeldjäger, das lag eben in der Natur ihrer Geschäfte. Fett beherrschte das Spiel mit der Wahrheit nur besser als die anderen, das war alles. Das Schicksal der Kopfgeldjägergilde war dafür ein einschlägiger Beweis.

Dengar war sich bewusst, dass die Dinge, sobald Boba Fett wieder zu Kräften kam, ganz anders liegen konnten. Es war gut möglich, dass Fett gar nicht daran dachte, Dengar für alles, was dieser um seiner Gesundheit und Sicherheit willen getan hatte, mit einer Partnerschaft zu belohnen. Dengars Belohnung konnte ebenso gut eine Blasterladung in die Brust sein, die ein kokelndes Loch hinterlassen würde, durch das man eine Menschenfaust stecken konnte. Fetts besessene Geheimniskrämerei war in sämtlichen schäbigen Spelunken und an allen Wasserlöchern der Galaxis berüchtigt, seine Vergangenheit lag weit gehend im Dunkel und sollte wohl auch dort bleiben, wenn man daran dachte, dass alle, die sich in seine Angelegenheiten eingemischt hatten, am Ende gestorben waren. Das war der eigentliche Grund, aus dem er Manaroo fortgeschickt hatte. Es war eine Sache, wenn er auf Fetts tödliche Doppelzüngigkeit setzte, aber er wollte auf keinen Fall, dass die Frau, die er liebte, durch einen Blasterschuss endete.

»Und was wollen Sie wissen?«

Dengar riss sich gewaltsam aus seiner düsteren Meditation

und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die Frau mit den harten Augen, die ihn in dem unterirdischen Raum eindringlich musterte.

»Dasselbe, was ich vorhin schon wissen wollte.« Er wies mit einem Nicken auf den Eingang der zweiten Kammer. »Was verbindet Sie mit Boba Fett?«

Neelah schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht.«

»Oh, das ist allerdings gut.« Dengar gab ein kurzes spöttisches Lachen von sich. »Sie schleichen sich hier ein, was nicht gerade von großer Klugheit zeugt, und wissen nicht mal, weshalb.«

»Deshalb bin ich hergekommen, um den Grund herauszufinden. Deshalb wollte ich mit ihm reden.« Neelah warf einen Blick Richtung Nebenraum, dann sah sie wieder Dengar an. »Deshalb habe ich ihn an der Stelle liegen lassen, von der ich wusste, dass Sie ihn dort finden würden ...«

»Moment mal«, warf Dengar ein. »*Sie* haben ihn da liegen lassen?«

Sie nickte. »Ich habe ihn vor Ihnen gefunden, aber mir war klar, dass ich nichts für ihn tun können würde, nicht nach dem, was der Sarlacc ihm angetan hatte. Er musste medizinisch versorgt werden – das war dringender als alles andere. Ich habe mich darauf verlassen, dass Sie sich um ihn kümmern, dass Sie ihn am Leben halten würden.«

»Und warum ist das *so* wichtig für Sie? Er ist ein Kopfgeldjäger und Sie waren eine Tänzerin in Jabbas Palast.« Dengar fasste sie jetzt genauer ins Auge. »Was hat er mit Ihnen zu schaffen?«

»Wie ich schon sagte ...« Neelahs Stimme steigerte sich zu einem wütenden Schrei. »*Ich weiß es nicht!* Ich weiß bloß, dass es da eine Verbindung, irgendeine Verbindung, zwischen uns gibt. Ich wusste es bereits, als ich ihn zum ersten Mal sah. Im Palast. An Jabbas Hof. Als die fette Schnecke die arme Oola

umbringen ließ ... als sie an ihrer Kette zerrte und sich die Falltür vor dem Thron öffnete ...« Neelahs Fäuste bebten und offenbarten weiße Knöchel. »Die anderen Mädchen haben alle von dem Durchgang aus zugeschaut ... und keine von uns konnte etwas dagegen unternehmen ...«

»Das kann man nie«, meinte Dengar. Er konnte die eigene Bitterkeit auf der Zunge spüren. »So läuft das eben in diesem Universum.«

Sie befand sich plötzlich nicht mehr mit ihm in der unterirdischen Kammer, sondern verlor sich in ihren Erinnerungen. »Und dann konnten wir sie schreien hören ... bis ich nicht mehr hinsehen mochte. Und da habe ich *ihn* gesehen, er stand einfach am Rand des Thronsaals ... und sah zu ...«

»Kopfgeldjäger«, sagte Dengar trocken, »machen es sich zur Gewohnheit, sich aus den Angelegenheiten anderer herauszuhalten. Es sei denn, jemand bezahlt sie dafür, dass sie sich einmischen.«

»Und als die Schreie vorbei waren und Jabba und die anderen immer noch lachten ... war er auch noch da. Genau wie vorher. Und er sah weiter zu.« Neelah schloss einen Moment die Augen, als ihr zierlicher Körper erschauerte. »Und dann ... das war das Merkwürdigste ... drehte er sich um und sah *mich* an. Er sah mir genau in die Augen.« In ihrer Stimme mischten sich Furcht und Verwunderung. »Über den ganzen Thronsaal hinweg ... es war, als gäbe es dort außer mir niemanden mehr. So kam es mir wenigstens vor. Und in dem Augenblick wusste ich es, wusste ich, dass uns etwas verbindet.« Sie richtete den Blick wieder auf Dengar. »*Verbindung* ist eigentlich nicht das richtige Wort. Es ist etwas anderes. Etwas aus der Vergangenheit. Ich kannte sogar seinen Namen. Ich musste niemanden danach fragen.« Neelah schüttelte langsam den Kopf. »Aber das war auch alles, was ich wusste.«

»Na schön.« Die Geschichte hatte Dengars Neugier erregt,

der jedoch auch ein gewisses praktisches Interesse zugrunde lag: Falls diese Frau Boba Fett tatsächlich irgendwas bedeutete, dann würde das Wissen darum seine Verhandlungsbasis festigen. »Sie sagten, es wäre etwas aus der Vergangenheit. Aus *Ihrer* Vergangenheit?«

Sie nickte.

»Na, das ist immerhin ein Anfang. Aber es gibt nichts, an das Sie sich erinnern können, richtig?«

Ein neuerliches Nicken.

»Und wie sind Sie in Jabbas Palast geraten?«

»Das weiß ich leider auch nicht.« Neelah öffnete die Fäuste. Die leeren Hände zitterten. »Ich habe keine Ahnung, wie ich dorthin gekommen bin. Ich erinnere mich nur an Oola ... und an die anderen Mädchen. Sie haben mir geholfen. Sie haben mir gezeigt ...« Ihre Stimme wurde leiser. »... was ich machen musste.«

Ihr Gedächtnis war offenbar gelöscht worden, Dengar erkannte die Anzeichen. Die Verwirrung, die immer wieder aufsteigende Angst, die kleinen Details, Bruchstücke einer anderen Existenz, die durchbrachen. Keine Auslöschung war jemals vollkommen. Die Erinnerungen waren in zu vielen unterschiedlichen Bereichen des menschlichen Gehirns gespeichert. Wenn man jedes Detail aufspüren und löschen wollte, würde man eine Minderung über das lebensnotwendige Maß und damit den Tod des Probanden herbeiführen. Es gab einfachere und weniger kostspielige Methoden, ein intelligentes Lebewesen umzubringen. *Also*, dachte Dengar, *wollte irgendwer, dass sie am Leben bleibt.* Fett?

»Was ist mit Ihrem Namen?« Dengar hob fragend den Kopf. »Neelah. Haben Sie sich daran erinnert?«

»Nein. Jabba hat mich so genannt. Warum, weiß ich nicht. Aber ich wusste immer ...« Sie runzelte die Stirn. »Ich wusste immer, dass das nicht mein richtiger Name ist. Den hat mir

jemand weggenommen ... und ich konnte ihn nicht wieder finden. Was ich auch unternommen und wie sehr ich mich auch angestrengt habe ...«

Was sie Dengar da erzählte, seine Mutmaßungen. Neelah war der Name einer Sklavin – und er passte nicht zu ihr. Das eher aristokratische Gebaren, das sie an den Tag legte, war nicht einmal in der schlecht sitzenden erbeuteten Kleidung, die sie jetzt trug, zu übersehen. Und sie wäre längst nicht mehr am Leben – die Raubtiere des Dünenmeers würden ihre Knochen zermalmen –, wenn sie nicht eine zähe Kämpfernatur besessen hätte. Wenn Jabba sie anstelle des anderen Mädchens, Oola, in die Rancorgrube befördert hätte, wäre die Sache vielleicht anders ausgegangen. Dann hätte möglicherweise Neelah ihre Kette um Jabbas breiten Hals geschlungen und das Leben aus ihm gewürgt und nicht Prinzessin Leia.

Aber Dengar hegte noch andere Vermutungen, denen er in diesem Moment jedoch lieber nicht Ausdruck verleihen wollte. *Fett muss das mit ihr gemacht haben.* Der andere Kopfgeldjäger musste sie in Jabbas Palast gebracht haben und wahrscheinlich war er auch derjenige, der ihr Gedächtnis gelöscht hatte. Die große Frage lautete allerdings: Weshalb? Dengar konnte nicht glauben, dass Fett diese Dinge auf Jabbas Befehl getan hatte. Gewiss, der Hutt hatte die Gegenwart der hübschen jungen Dinger genossen, doch davon abgesehen war er hinsichtlich seiner Credits viel zu geizig gewesen, um die Entführung einer Tochter aus einem der ersten Häuser der Galaxis in Auftrag zu geben. Der einzige Grund, warum Leia Organa sich am Ende einer Kette in Jabbas Hand wieder gefunden hatte, bestand darin, dass sie auf eigene Faust in Jabbas Bau eingedrungen war, weil sie den in Karbonid eingefrorenen Han Solo befreien wollte. Aber eine entführte Adlige mit einem gelöschten Gedächtnis war eine andere Sache.



Also musste Fett, während er angeblich ausschließlich in Jabbas Diensten stand, auch noch für jemand anderen gearbeitet haben. Ein nicht ganz unüblicher Fall: Dengar wusste aus eigener Erfahrung, dass Kopfgeldjäger sogar fast immer mehr als ein Eisen im Feuer hatten, wobei sie keinem lebenden Wesen, und mochten sie auch auf dessen Gehaltsliste stehen, besondere Treue schuldeten. Oder Fett hatte – und das war die andere Möglichkeit – eigene Gründe, die Erinnerungen dieser Frau zu löschen und sie danach in der Verkleidung einer einfachen Tänzerin in Jabbas Palast abzuliefern.

Das Rätsel ging Dengar weiter im Kopf herum. Vielleicht hatte Fett sie an einem Ort, an dem sie höchstwahrscheinlich niemand finden würde, verstecken wollen. Das war einer der schäbigeren Tricks der Kopfgeldjäger: Man fand jemanden, auf dessen – oder deren – Kopf eine Belohnung ausgesetzt war, dann versteckte man die Ware, bis der Kopfprijs weiter anstieg. Dengar hatte so etwas niemals gemacht und er hatte auch nie gehört, dass Boba Fett etwas in der Art getan hatte. Fett hatte das auch gar nicht nötig, er ließ sich seine Dienste auch so mit astronomischen Summen entlohnen.

»Gibt es sonst noch etwas, an das Sie sich erinnern?« Dengar rieb sich, während er die Frau betrachtete, die rauen Stoppeln am Kinn. »Irgendeine noch so unbedeutende Kleinigkeit?«

»Nein ...« Neelah schüttelte den Kopf. »Nichts. Es ist alles weg. Außer ...«

»Außer?«

»Ein weiterer Name. Ein anderer Name als *seiner*, meine ich.« Sie legte den Kopf schräg, als wollte sie auf das Flüstern einer fernen Stimme lauschen. »Ich glaube, es ist ein Männername.«

»Ja?« Dengar nahm die Arme von der Brust und hakte die Daumen hinter den Gürtel. »Wie lautet er?«

»Nil irgendwas. Warten Sie.« Sie rieb sich die Schläfe. »Jetzt

weiß ich wieder ... der Name war Nil Posondum. Oder so ähnlich.« Neelahs Miene hellte sich hoffnungsvoll auf. »Ist das jemand, den Sie kennen?«

Dengar schüttelte den Kopf. »Ich habe noch nie von jemandem gehört, der so heißt.«

»Trotzdem ...« Neelah sah jetzt ein wenig geknickt aus. »Das ist wenigstens ein Anhaltspunkt.«

»Kann sein.« Er hatte so seine Zweifel, ob es sich dabei um eine nützliche Erinnerung handelte. Und was diese Neelah anging, waren seine Zweifel sogar noch größer. *Oder wie auch immer ihr richtiger Name lautet*, dachte Dengar. Es gehörte zu den Hauptaufgaben eines Kopfgeldjägers, sich über seine Informanten stets auf dem Laufenden zu halten. Daher hatte er Mos Eisley und den anderen Drecklöchern immer schon regelmäßige Besuche abgestattet, die Ohren gespitzt und die richtigen Fragen gestellt, aber er hatte dabei von niemandem gehört, auf den ihre Beschreibung gepasst hätte. Falls also jemand nach ihr suchte, ging dieser Jemand äußerst vorsichtig vor. Damit war es um die Möglichkeit, sich für ihre Entdeckung bezahlen zu lassen, eher schlecht bestellt.

*Oder ...* Eine weitere Möglichkeit drängte sich in Dengars Überlegungen. *Oder jemand will verhindern, dass sie gefunden wird.* Vielleicht arbeitete Boba Fett für jemanden, der Neelah aus dem Weg geschafft haben wollte, ohne sie dabei gleich umzubringen. Und welche Methode eignete sich besser zu diesem Zweck, als ihr Gedächtnis zu löschen und sie auf einem rückständigen Planeten wie Tatooine zu verstecken. Obwohl man sich in Anbetracht von Jabbas mörderischem Unterhaltungsprogramm natürlich darüber streiten konnte, wie lange sie im Palast des Hutts noch am Leben geblieben wäre. Wer auch immer sie dorthin befördert hatte, konnte um ihr weiteres Überleben nicht allzu besorgt sein. Aber warum hatte man sie, aus welchem Grund auch immer, nicht kurz und bündig

umgebracht, anstatt sie an einem Ort zu belassen, an dem sie sämtliche Herumtreiber und Gauner der Galaxis ohne weiteres hätten erkennen können?

Sein Verstand schien von der Last all dieser Fragen, die sich in ihm auf türmten, niedergedrückt zu werden. Aber in der Kopfgeldjägerbranche bekam man es immer wieder mit Mystifikationen und faulem Zauber zu tun und all das erinnerte Dengar bloß daran, weshalb er aus dem Geschäft aussteigen wollte. *Es muss einen leichteren Weg geben, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen.*

Oder einen weniger gefährlichen. Er hatte zwei potenzielle Sprengsätze in der Hand, deren jeder ihm, wenn er Glück hatte, einen schnellen Tod bescheren konnte oder einen schmutzigen, wenn sein Glück zur Bestform aufließ. Es reichte offenbar noch nicht, dass sich seine Wege mit denen von Boba Fett gekreuzt hatten, jetzt musste er sich auch noch mit dieser rätselhaften Neelah herumschlagen. Diese Frau war für sich schon eine entscherte Laserkanone – Dengar nahm an, dass er, wenn sie einen Blaster gehabt hätte, längst knusprig gebraten wäre –, aber da gab es ja auch noch jene unsichtbaren Gestalten aus ihrer Vergangenheit, die sie hierher gebracht hatten. Und die wären möglicherweise nicht sonderlich glücklich über ihr erneutes Auftauchen. Wenn es sich um die Sorte Leute handelte, die Boba Fett für die Erledigung ihrer Drecksarbeit anheuert, besaßen sie vermutlich keine allzu großen Hemmungen, jedermann in Neelahs Gesellschaft kurzerhand zu eliminieren.

Das sah alles nicht erfreulich aus. Was allerdings auch wieder eine gute Seite hatte: *Je größer das Risiko*, rief sich Dengar ins Gedächtnis, *desto größer auch der Profit*. Und dieser Grundsatz bestimmte mehr als alle anderen Regeln des so genannten Kopfgeldjägerkredos die Handlungen der Kopfgeldjäger von Boba Fett bis zu ihm selbst. Wenn es eine Chance für ihn gab,

sich mit Boba Fett zusammenzutun und die Ernte dieser Partnerschaft einzufahren, würde er seinen Heldenmut auf bisher ungeahnte Höhen führen müssen.

»Also gut«, sagte Dengar laut. Er löste die Arme von der Brust und deutete auf die Frau in der Hauptkammer seines Verstecks. »Wir beide sollten ein Abkommen aushandeln. Bedingung Nummer eins: Versuchen Sie nicht, mich umzubringen. Das ist dringend erforderlich, wenn wir überhaupt irgendwas ausrichten wollen.«

Neelah schien darüber nachzudenken, dann nickte sie. »Einverstanden.«

»Wenn sie es doch versuchen, werde ich dafür sorgen, dass es *ihre* Leiche ist, die hier rausgeschmissen wird. Verstanden?«

Sie nickte wieder. Diesmal eine Spur ungeduldig.

»Nummer zwei: Ich habe hier das Sagen. Ich bestimme die Regeln ...«

In Neelah flackerte Wut auf. »Moment mal ...«

»Klappe halten«, versetzte Dengar. »Das ist nur zu Ihrem Besten. Und gilt nur vorläufig. Sobald Sie dorthin zurückkehren, woher Sie gekommen sind, sobald Sie Ihren richtigen Namen und alles, was dazugehört, wieder haben, können Sie machen, was Sie wollen. Aber im Augenblick wissen Sie nicht mal, wer Sie sind. Sie haben keinen Schimmer, wer Sie vielleicht abschießen will, und Sie haben nicht die geringste Ahnung, wie es in der Galaxis aussieht, wenn Sie erst mal die Oberfläche dieses Felsbrockens verlassen haben. Selbst wenn Sie ohne meine Hilfe von hier wegkommen, könnten Sie leicht an einen Ort geraten, wo man Ihnen am Ende vermutlich den Kopf abreißen würde. Da gibt es nämlich eine Menge Typen, die das mit Ihnen machen, ohne auch nur zu wissen, wer Sie wirklich sind.«

Sein Vortrag war ersichtlich nicht ohne Wirkung geblieben. »Na gut«, sagte Neelah mürrisch. »Sie haben fürs Erste das

Sagen.«

*Damit muss ich mich jetzt abfinden*, dachte Dengar. Er tat das alles nur für Manaroo, das durfte er niemals vergessen. Am anderen Ende all dessen wartete Sie auf ihn – die Frau, die er liebte. *Wenn ich es überhaupt so weit schaffe*.

»Ich bin froh, dass wir uns verstehen.« Dengar deutete auf eine größere, offene Nische in der entferntesten Ecke der Kammer. »Sie können es sich ebenso hier unten bequem machen. Es gibt was zu essen und genügend Vorräte. Und wenn Sie sonst etwas brauchen, lassen Sie es mich wissen. Ich werde Sie von den beiden Medidroiden untersuchen lassen, um sicher zu sein, dass Sie in Ordnung sind. Man kann sich auf Tatooine eine Menge gemeines Ungeziefer einfangen.«

Neelah sah ihm unverwandt in die Augen. »Was ist mit Boba Fett? Wegen ihm bin ich schließlich hier.«

»Das ist Nummer drei. Sie werden ihn nicht sehen, Sie werden nicht mit ihm sprechen, wenn ich nicht neben ihnen stehe.«

»Weshalb?«

»Wie ich schon sagte. Nur zu Ihrem Besten.« Dengar wies mit einer Neigung des Kopfes auf den Nebenraum. »Dieser Typ ist ein gefährlicher Bluthund. Wenn es zwischen Ihnen und ihm tatsächlich eine Verbindung gibt, könnte es sich durchaus um etwas handeln, das nicht zu Ihrem Vorteil ist. Er könnte Sie, sobald er wieder bei Kräften ist, ebenso leicht töten, wie er Sie ansieht. Und dann fragen Sie ihn *gar nichts* mehr, glauben Sie mir.«

Die Botschaft schien anzukommen. »Gut«, entgegnete Neelah. »Ganz wie Sie meinen.«

Es gab noch mehr, das er nicht gesagt hatte, und er übte sich nicht etwa ihretwegen in Zurückhaltung. *Ich will nicht, dass die beiden sich gegen mich verschwören*, dachte Dengar. Boba Fetts rasiermesserscharfer Verstand würde bereits wieder zu arbeiten beginnen und Pläne schmieden, ehe er wieder ganz bei

Kräften war. Er würde ohne weiteres dazu in der Lage sein, seine eigenen Verabredungen mit Neelah zu treffen, auf die sie mit Sicherheit hereinfallen würde. Kopfgeldjäger legten nicht nur mit Waffen, die man sehen und deren Schlagkraft man in den Eingeweiden spüren konnte, auf andere an. Die Erinnerung an das, was Boba Fett mit der alten Kopfgeldjägergilde gemacht hatte, diente als ein mahnender Beweis dafür, dass er ein wahrer Meister in der Kunst war, intelligente Wesen in weit feiner gesponnenen Netzen zu fangen. *Am Ende ist man allerdings so oder so tot*, dachte Dengar. Und falls Boba Fett, als er ihn in der Einöde des Dünenmeers fand, tatsächlich nur auf Zeit gespielt hatte, wäre es natürlich der einfachste Weg, ihre Partnerschaft gleich wieder zu annullieren, wenn er Neelah als seine Komplizin benutzte.

*Jetzt habe ich also zwei Begleiter, die ich im Auge behalten muss.* Das war ein weiterer Grund, warum er die Frau lieber hier unten haben wollte, als sie auf der Oberfläche herumstöbern zu lassen. Er hatte auch schon so alle Hände voll zu tun, da brauchte er nicht noch jemanden, der sich mit welchen Absichten auch immer an Neelchs Fersen heftete.

Während sie ihn aufmerksam betrachtete, erschien ein schmales Lächeln auf ihrem Gesicht. »Vertrauen Sie mir?«

»Natürlich nicht.« Was das anging, konnte es sich Dengar leisten, ehrlich zu ihr zu sein. »Ich vertraue niemandem.« Das war fast richtig, aber es gab schließlich auch noch Manaroo. Aber das war etwas ganz anderes. »In diesem Geschäft kann niemand überleben, der anderen Kreaturen vertraut. Ich will es mal so sagen, ich habe jetzt eine gewisse Vorstellung, was ich von Ihnen zu erwarten habe. Und wenn Sie so schlau sind, nach meinen Regeln zu spielen, bekommen Sie vielleicht, was Sie wollen.«

Neelah signalisierte mit einem kurzen Nicken ihr Einverständnis. »Aber ich will ihn trotzdem sehen.«

»Das ist kein Problem«, antwortete Dengar. »Aber wenn Sie vorhaben, irgendwas mit Fett zu bereden, glaube ich nicht, dass es in nächster Zukunft dazu kommen wird. Er ist immer noch bewusstlos.«

»Macht nichts.« Das schmale Lächeln auf Neelahs Gesicht verschwand. »Was das angeht, habe ich meine Meinung geändert. Fürs Erste. Ich begreife allmählich, dass ihre Vorsicht gar nicht so dumm ist. Vielleicht ist es ja besser, wenn er nichts von mir weiß. Dass ich ihn da draußen im Dünenmeer gefunden habe und dass ich hier bin und warte. Wie Sie schon sagten ... welche Verbindung auch zwischen uns bestehen mag, ich könnte mich durch ihn leicht in Gefahr bringen.«

»Machen Sie, was Sie wollen.« Dengars Misstrauen nahm um eine weitere Stufe zu. *Sie lernt schnell*, dachte er. Noch ein Grund, auf der Hut zu sein. »Kommen Sie.« Er stieß sich von der Wand der Hauptkammer ab. »Statten wir unserem Ehren-gast einen Besuch ab.«

Als Dengar und Neelah den Nebenraum betraten, hob der große Medidroide warnend sämtliche Glieder. »Bitte beachten Sie das dringend erforderliche hygienische Protokoll.« Die Tabelle der Lebensanzeigen rollte über das Display an SHE1-Bs zylindrischem Torso. »Der Zustand des Patienten ist immer noch sehr kritisch ...«

»Ja, schon klar.« Dengar schob den Droiden zur Seite und gab damit den Weg zu der Pritsche im Zentrum des Raums frei. »Dieser Bluthund hat Schlimmeres überstanden als eure Fürsorge. Wenn *ihr* ihn nicht umgebracht habt, wird das auch sonst niemandem gelingen.«

Neelah trat dicht an eine Seite der Pritsche und blickte auf die bewusstlose Gestalt hinunter. »Das ist er?« Sie hörte sich beinah enttäuscht an. »Das ist Boba Fett?« »Nein ...« Dengar hob von dem Kleiderhaufen in der Ecke des Nebenraums einen verbeulten Helm auf, der von den Verdauungssäften im

Schlund des Sarlacc verätzt war. Dann drehte er das schmale starrende Visier in Neelahs Richtung. »Das hier ist Boba Fett.«

Sie zuckte vor dem leeren Helm zurück und plötzlich stand Angst in ihren geweiteten Augen. Sie streckte versuchsweise eine Hand aus, um das pockennarbige Metall zu berühren, dann zog sie sie zurück, als hätte sie sich verbrannt. Sie nickte langsam. »Das war es, was ich gesehen habe.« Ihre Stimme war nur mehr ein kaum hörbares Flüstern. »Und ich wusste ... ich wusste, dass er es war ...«

»So kennt ihn jeder.« Dengar drehte die Vorderseite des leeren Helms in seine Richtung. Er konnte sich vorstellen, wie sich die Frau fühlte; auch über seinen Rücken lief ein banger Schauer. »In der ganzen Galaxis.« Er wies mit einem Nicken zu der Gestalt auf der Pritsche. »Nicht sehr viele haben ihn so gesehen. Und wenn, haben sie nicht mehr lange genug gelebt, um darüber berichten zu können.«

Einen Augenblick war das Klicken und Seufzen der von den Medidroiden aufgebauten Herz-Lungen-Maschine der einzige Laut im Raum. Dann richtete Neelah einen düsteren Blick auf Dengar. »Ich schon«, sagte sie leise.

Dengar war unfähig, etwas darauf zu entgegnen. Die dunkle Tiefe in ihren Augen und das, was dahinter liegen mochte, entmutigte ihn mehr als der leere Helm. Er wandte sich ab, um den Helm wieder auf den Überresten von Dengars Montur abzusetzen.

»Denken Sie daran«, bat Neelah. »Sagen Sie ihm nichts. Sagen Sie ihm nichts von mir.«

Als Dengar sich wieder umdrehte, hatte die Frau den Nebenraum geräuschlos verlassen. Er war mit dem anderen Kopfgeldjäger allein. Die Gegenwart der beiden Medidroiden nahm er kaum wahr.

Er blieb noch einige Zeit dort stehen und sah auf Boba Fett hinunter. Der Anflug von Furcht hatte sich nicht gelegt und



kroch Zentimeter um Zentimeter über seinen Rücken. Dieser Mann vermochte normalen Menschen sogar im Zustand der Bewusstlosigkeit einen gehörigen Schrecken einzujagen.

*Es gibt hier zu viel Vergangenheit*, dachte Dengar. In Boba Fetts Schädel. Eine ganze Galaxis voller Vergangenheit. Wer konnte sagen, was in diesem Schädel vorging, während der Mann schlief und seine finsternen Träume träumte.

## DAMALS

Er konnte sein Glück kaum fassen.

»Dieses Mal habe ich ihn«, sagte Bossk. Er hatte die Feuerkraft und die Scannerkapazitäten der *Hound's Tooth* seit der letzten unerfreulichen Begegnung mit Boba Fett deutlich aufgestockt. Und dass der andere Kopfgeldjäger ihm den Buchhalter Nil Posondum vor der Nase weggeschnappt hatte, war der Gipfel der Ärgernisse gewesen, die ihm unter den Schuppen brannten. Er hatte sich geschworen, dass er seinen Konkurrenten, sofern er jemals die Chance dazu erhalten würde, ein für alle Mal aus dem Weg räumen würde. *Und das werde ich nur schaffen*, dachte Bossk und genoss jedes Wort, *wenn ich Fett in seine Atome zerlege*. »Wenn ich mit ihm fertig bin, wird man seine Überreste nur noch mit einem Elektronenmikroskop finden können.«

Neben ihm ließ Zuckuss die Schläuche seiner Gesichtsmaske über den Zielerfassungsbildschirm des Cockpits baumeln. »Ich weiß nicht recht ...«

»Was, Sie sind sich nicht sicher, ob das Boba Fett ist, der da auf uns zukommt? Sind Sie blind?« Bossk klopfte so hart mit einer Kralle gegen den Bildschirm, dass er einen bleibenden Kratzer zwischen den leuchtenden Vektorlinien hinterließ. »Natürlich ist er das! Das sind sämtliche Identitätsmerkmale der *Sklave I*« Eine winzige, aus Ziffern gebildete Kolonne marschierte von dem dreieckigen Zeichen aus abwärts, das sich schnell über den Monitor bewegte. »Das ist sein Schiff und er ist an Bord.«

»Oh, das ist Boba Fett.« Zuckuss nickte langsam. »Keine Frage. Ich bin mir bloß nicht sicher, ob Sie ihn hier und jetzt – wie nennen Sie das noch gleich? – *wegblasen* sollten.«

Bossk starrte den kleineren Kopfgeldjäger wütend an. »Und wann wäre ein geeigneterer Zeitpunkt?« »Na ja, vielleicht dann, wenn er nicht gerade mit der Garantie sicheren Geleits durch Ihren Vater unterwegs ist.« Zuckuss klang jetzt noch skeptischer und nervöser. Die Luft in seinen Beatmungsschläuchen rasselte schneller und lauter. »Wie Sie wissen, hat Boba Fett bereits den Rat der Gilde kontaktiert und Cradossk und die anderen haben ihm ihr Wort gegeben, dass er unbehelligt an dem Außenposten festmachen kann, ohne dass jemand auf ihn schießt.«

»Sie haben ihm *ihr* Wort gegeben.« Die Schlitze in Bossk's Augen verengten sich. »Meines haben sie ihm nicht gegeben.«

»Trotzdem ...«

*Du kleine Wanze*, dachte Bossk. Seit er zum Anwarter auf die Führung der Kopfgeldjänergilde geworden war – er hatte nach der Gewohnheit der Trandoshaner bereits alle jüngeren Nachkommen seines Vaters Cradossk getötet –, hatte er vor, die Bedingungen der Mitgliedschaft einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Seiner Auffassung nach sollte ein Mindestmaß an Mumm eine unabdingbare Voraussetzung sein. Was bedeutete, dass dieser ihm aufgenötigte, ständig greinende Partner eigentlich aus der Luftschleuse fliegen müsste wie die abgenagten Knochen des gestrigen Mittagessens.

»Vielleicht«, jammerte Zuckuss, »sollten Sie lieber noch mal darüber nachdenken ...«

»Denken dauert zu lange.« Bossk's Krallen sausten über die Kontrollen der Waffensysteme. »Nur mit schnellem Handeln kommt man weiter.«

»Das wird Ihrem Vater aber gar nicht gefallen.«

»Das wird sich zeigen.« In seinen und in den Adern des alten Reptils floss dasselbe Blut und es beruhigte ihn, dass sein Brutvater ebenso boshaft und gemein war wie er selbst. »Wie die Dinge liegen, tue ich genau das, was er und der Rest der

Gilde von mir erwarten.«

»Einen anderen Kopfgeldjäger ohne Vorwarnung vernichten?« Die Fassungslosigkeit trieb Zuckuss' Stimme in schrille Höhen. »Das lässt sich aber schlecht mit dem Jägerkredo vereinbaren!«

Bossk empfand jedes Mal eine brodelnde Ungeduld, wenn jemand das Kredo erwähnte. »Boba Fett hat schon so oft gegen das Kredo verstoßen«, knurrte er, »dass er dessen Schutz nicht verdient.«

»Aber er ist nicht an das Kredo gebunden! Er war nie Mitglied der Gilde!«

»Ersparen Sie mir Ihre langweilige rechtliche Analyse.« Bossk hatte unterdessen die konzentrischen Kreise der Zielerfassung über dem fernen Raumer einrasten lassen. »Wenn Boba Fett eine Beschwerde gegen mich einreichen will, muss er das schon von der anderen Seite des Grabes aus tun. Falls das, was man dann noch von ihm zusammenkratzen kann, für eine Beisetzung reicht.«

Er schenkte Zuckuss' ermüdender Besorgnis keine weitere Beachtung. Seine Krallen schlug auf den Feuerknopf und eine kurze Erschütterung lief durch den Rumpf der *Hound's*. Auf dem Bildschirm schoss eine blendend weiße Linie auf das Zeichen zu, das für Boba Fetts Raumschiff stand.

»Ich habe ihn!« Der Schuss musste Fett vollkommen unvorbereitet getroffen haben, da er nicht das geringste Ausweichmanöver versucht hatte. *Was für ein Schwachkopf*, dachte Bossk voller Verachtung. *Das hat man davon, wenn man anderen Kopfgeldjägern vertraut*. Der Vorteil, wenn man von den meisten Bewohnern der Galaxis für Abschaum gehalten wurde, bestand darin, dass man sich nie um die Wahrung seines Rufs sorgen musste. »Wissen Sie«, sagte Bossk, »ich bin fast ein bisschen enttäuscht ...«

»Weshalb?« Zuckuss löste den Blick seiner Riesenlinsen vom

Bildschirm. »Weil er sich nicht zur Wehr gesetzt hat?«

»Nein.« Bossk starrte auf die aufleuchtenden roten Ziffern. »Weil jetzt nichts mehr von ihm übrig ist.« Er gab den Befehl für den Schadensbericht über das letzte Ziel der Laserkanone ein und studierte das Ergebnis. »Fetts Schiff war offenbar massiv gepanzert. Der Rumpf hat gehalten.« Das leuchtende Dreieck war in der Mitte des Bildschirms zum Stehen gekommen, aber keineswegs verschwunden. Dass der Raumer einen solchen Treffer abbekommen hatte, einen Treffer, der ausgereicht hätte, um ein Loch durch das Hauptdeck eines imperialen Schlachtkreuzers zu brennen, und dabei, wie schwer er auch beschädigt sein mochte, nicht auseinander fiel, war wirklich erstaunlich. Und es passte zudem nicht zu den Geschwindigkeiten, die die Maschinen der *Sklave I* – Einheiten von Mandal Motors mit hoher Beschleunigung bei geringer Masse – erreichen konnten. Wie die meisten Kopfgeldjäger hatte Boba Fett Tempo und Wendigkeit stets höher geschätzt als die Sicherheit. Doch Bossk hatte jetzt keine Zeit, sich über diese Diskrepanz zu wundern. »Geben wir ihm den Rest.«

Die unverwechselbaren halbrunden Umrisse der *Sklave I* füllten die Sichtfenster aus, während Bossk auf das Schiff zuhielt. Für den Fall, dass Boba Fett als der verschlagene Schuft, der er war, dort auf der Lauer lag und nur auf eine Gelegenheit wartete, seinerseits einen Schuss auf den Angreifer abzufeuern, nahm Bossk die Krallen nicht von den Kontrollen der Notfallbeschleuniger.

»Das sieht ganz wie ein sauberer Abschuss aus.« Zuckuss deutete auf das vordere Sichtfenster. »Mitten hindurch und an der anderen Seite wieder raus. Auf dem Schiff kann keiner mehr am Leben sein.«

»Das glaube ich erst«, gab Bossk zurück, »wenn ich Boba Fetts verkohlten Leichnam sehe.« Er machte sich daran, die *Hound's Tooth* dich an das treibende Wrack heranzusteuern.

»Ich gehe an Bord.«

»Nun, wenn Sie diese Art Beweis brauchen ...« Zuckuss zuckte die Achseln. »... dann werden Sie das wohl müssen.«

Bossk gönnte Zuckuss keinen einzigen Blick. »Sie gehen mit.«

»Oh.«

Es gelang ihnen, eine Verbindung zwischen der *Hound's Tooth* und den Überresten der *Sklave I* einzurichten. Sie benötigten keinen zusätzlichen Sauerstoff, da die Systeme der *Sklave I* noch so gut funktionierten, dass die inneren Bereiche dicht geblieben waren.

»Irgendwas stimmt hier nicht«, meinte Zuckuss, während er den Blick durch den leeren Laderaum des Raumers schweifen ließ.

»So weit es sie betrifft, stimmt nie alles.« Doch dieses Mal fragte sich Bossk bereits, ob sein Partner nicht vielleicht Recht hatte. Ein Gefühl des Unbehagens kroch über sein Schuppenkleid. Er zückte seinen Blaster und prüfte langsam die offenen Luken.

Zuckuss streckte die Hand aus und stieß einen behandschuh-ten Finger gegen eine Spundwand. Das dünne Material gab nach. Er stieß noch einmal zu und sein Finger ging glatt durch die Wand.

»Es ist ein Köder.« Zuckuss versetzte den Wänden des Frachtraums probeweise noch ein paar weitere Stöße und erzielte ähnliche Ergebnisse. »Deshalb ist hier nichts. Das Ganze ist nur eine leere Hülle!« Er drehte sich zu Bossk um. »Kein Wunder, dass Ihr Schuss mitten hindurchging. Es gibt hier keine echte Masse, die den Treffer hätte aufhalten können. Es ist, als hätten Sie durch ein Stück Plastfolie geschossen.«

Einmal mehr kochte Wut in Bossk hoch und raubte ihm fast die Sicht. »Dieser schleimige ...« Es verschlug ihm die Sprache. Er stapfte in den hinteren Teil der Attrappe, wobei er

die Ränder der dünnen Luke mit den breiten Schultern aus dem Weg rammte.

»Deshalb haben wir auch eine positive Identifikation gehabt.« Zuckuss war ihm in den Raum gefolgt, bei dem es sich um die Kanzel gehandelt hätte, wenn sie an Bord eines echten Raumschiffs gewesen wären. Er deutete auf einen Signaltransmitter, der an einer der gebogenen Wände angebracht war. »Sehen Sie, man kann erkennen, dass der Transmitter auf das ID-Profil der *Sklave I* programmiert wurde.« Zuckuss nickte bewundernd. »So etwas zu installieren macht eine Menge Arbeit. Man muss sich bis zur subatomaren Ebene durcharbeiten und das Ganze anschließend mit den falschen Daten wieder neu aufbauen ...« Er trat von der Einheit zurück. »Fett muss diesen Köder längst vorbereitet und nur noch auf den richtigen Zeitpunkt gewartet haben, um ihn auch einzusetzen.« Selbst hinter seiner Gesichtsmaske war ein Anflug von Vergnügen nicht zu übersehen, als er Bossk einen Blick zuwarf. »Zum Beispiel wenn er mal in ein Gebiet gerät, in dem irgendwer einen Groll gegen ihn hegt.« »Ich bringe ihn um.« Die Worte traten schäumend zwischen Bossks zusammengebissenen Fangzähnen hervor. »Ich schwöre es. Ich werde ihn finden und dann bringe ich ihn so langsam um ...«

»Ich würde sagen, die Chancen, dass Fett uns schon durch die Finger geschlüpft ist, stehen ziemlich gut. Wir verschwenden hier nur unsere Zeit.« Zuckuss betrachtete eine andere Vorrichtung, einen mit Biosensoren gespickten schwarzen Zylinder. »Das hier ist interessant. So etwas hätte ich an Bord eines einfachen Köderschiffs nicht erwartet.«

Bossk wusste, dass sein Partner sich besonders für technische Dinge interessierte, während ihm selbst im Augenblick nur grimmige Fantasien über brechende Knochen und spritzendes Blut im Kopf herumspukten. Er hielt sich nicht einmal damit auf, sich noch weiter hier umzusehen, sondern blickte dumpf

brütend zu den spöttisch blitzenden Sternen hinaus, die durch das Aussichtsfenster zu erkennen waren. »Und was ist das?«

»Ohne nähere Untersuchung ... würde ich sagen, es ist eine Bombe ...«

»Sie Idiot!« Bossk wirbelte auf dem Absatz herum und sah an der Hülle des Zylinders eine Reihe glühender Lichter aufflammen. Die Vorrichtung gab ein schwaches Summen von sich, dessen Höhe und Lautstärke indes immer mehr zunahmen. »Wir haben die Bombe scharf gemacht! Das Ding fliegt jeden Moment in die Luft!«

Er hechtete auf den Ausgang des falschen Cockpits zu. Den Bruchteil einer Sekunde später landete Zuckuss auf seinem Rücken. Dann rappelten sich die beiden Kopfgeldjäger auf. Durch die Luke konnte Bossk sehen, wie sich die Bombe von ihrer Befestigung an der dünnen Spundwand löste. Sie drehte sich mit einer behäbigen, unheilvollen Grazie auf den miniaturisierten Antigravrepulsoren und richtete ihren blinden prüfenden Blick auf die beiden Jäger.

»Gehen Sie mir aus dem Weg!« Bossk stieß seinen Partner zur Seite und rannte auf die Verbindungsröhre zu, die an den Hauptladeraum des Köderschiffs gekoppelt war. Während er sich durch die nachgebenden Falten der Röhre an Bord der *Hound's Tooth* kämpfte, konnte er Zuckuss hinter sich hören.

Die erste Explosion riss die Verbindung zwischen beiden Schiffen ab und ließ mittschiffs zerfetzte Streifen Plastex an den Sichtfenstern der *Hound's* in Spiralen vorbeisegeln.

Bossk schlug, den Bauch über der Lehne des Pilotensitzes, auf die Kontrollen der Rumpfindegrität und versiegelte schnell sein Schiff, bevor eine größere Menge Luft entweichen konnte.

»Wir ... müssten jetzt in Sicherheit sein ...« Zuckuss stützte sich keuchend auf die Kontrollen des Navcomputers in der Kanzel. »Das war keine ... besonders große Bombe ...«

Bossk blieb nicht einmal genug Zeit, um dem anderen Kopf-



geldjäger erneut zu versichern, dass er ein Idiot sei, da wurde die *Hound's Tooth* von der zweiten Explosion erschüttert, die viel stärker war als die erste. Eine Feuerwalze füllte die Aussichts Fenster, während der Zusammenprall von Bossks Rückgrat mit der Spundwand ihn verstummen ließ. Blut wirbelte über die Schuppen seines Gesichtes, während die Schwerkraftgeneratoren darum kämpften, das Schiff, das unkontrolliert im All trudelte, wieder aufzurichten. Bossk hieb mit der Faust auf so viele Antriebskontrollen, wie er erreichen konnte. Dank der darauf erfolgenden Beschleunigungswucht musste er sich einen festen Halt in die Lehne des Pilotensitzes graben, um nicht durch die offene Luke hinter ihm geschleudert zu werden.

Ein achtern angebrachter Scanner zeigte die fliegende Bombe, die jetzt kleiner, aber umso tödlicher war und unbeirrt dem sprunghaften Kurs der *Hound's Tooth* folgte. »Sie ... sie hat sich an unsere Fersen geheftet ...« Zuckuss bahnte sich einen Weg an Bossks Seite, dann deutete er auf den Bildschirm über den Kontrollen. »Da ist sie ...«

Bossk wusste, wie solche Sequenzbomben funktionierten. *Die beiden ersten Entladungen drehen dich durch die Mangel*, besann er sich. *Die dritte macht dich endgültig fertig*. Die Stimme blieb ihm fast im Halse stecken. »Aber ... nicht dieses Mal ...«

Er gab Schub auf alle Triebwerke und warf die *Hound's* im gleichen Moment in eine selbstmörderische Wende. Die Sterne vor dem Sichtfenster verschwammen, als der Winkel der Kehre immer spitzer wurde. Während die wachsenden Kräfte in entgegengesetzten Richtungen am Rumpf zerzten, ertönte ein tiefes Brummen, während schärfere splitternde Laute darauf hindeuteten, dass die Navigationsmodule von der Außenhülle abgerissen wurden.

Die dritte und letzte Explosion vervollständigte die Teilde-

montage der *Hound's Tooth*. Bossks verzweifelteres Manöver hatte einen ausreichenden Abstand zwischen dem Schiff und der fliegenden Bombe hergestellt. Der Rumpf erbebt unter der Wucht der Explosion, blieb aber heil. Zuckuss wurde von der Spundwand, die sich hinter ihm ausstülpte, erfasst und fiel auf seine Gesichtsmaske. Der Pilotensitz zerbrach in zwei Hälften und Bossk landete ausgestreckt auf dem Boden der Kanzel. Er schlug die Krallen in den gepolsterten Sitz und presste die Rückenlehne fest gegen die Brust. Aus sämtlichen Schnittstellen ergoss sich ein Funkenregen über die beiden Kopfgeldjäger.

Ein paar Sekunden später senkte sich Stille über die *Hound's Tooth*. In der Luft hing der ätzende Gestank brennender Schaltkreise, in den sich der zischende Dampf der automatischen Feuerlöscher des Raumers mischte. Ein paar letzte Funken fielen auf Zuckuss; er schlug nach ihnen mit seinen in dicken Handschuhen steckenden Händen.

»Wir werden eine Weile hier bleiben müssen.« Bossk musste, um das zu wissen, nicht erst einen vorläufigen Schadensbericht anfordern. Ehe die Navigationsmodule nicht wieder in einen einigermaßen funktionstüchtigen Zustand versetzt waren, würden er und Zuckuss in diesem abgelegenen Teil des Weltraums festsitzen. Wenn die Trandoshaner fähig gewesen wären, so etwas wie Dankbarkeit zu empfinden, wäre er jetzt sicher froh, dass die Sequenzbombe die *Hound's Tooth* nicht in tausend Stücke gerissen hatte. Denn dann wären er und Zuckuss tot und nicht bloß vorläufig verschollen. Aber so wie die Dinge lagen, spürte er lediglich eine tiefe Verärgerung darüber, wie viel Arbeit ihnen jetzt bevorstand, um sein Schiff mit den Werkzeugen und Sonden, die jetzt zweifellos in heillosem Durcheinander in ihren Schränken verstreut lagen, wieder instand zu setzen.

»Sehen Sie ...« Zuckuss deutete auf den einzigen noch

brauchbaren Bildschirm.

Bossk, der mitten auf dem Kanzelboden saß, blickte über die Schulter auf den Bildschirm. Ein flammender Lichtstrahl, an dessen Spitze sich allzu vertraute Umrisse abzeichneten, schoss vor den Sternen vorbei.

»Das ist die *Sklave I*«, rief Zuckuss unnötigerweise; jeder Dummkopf hätte das erkannt. »Das echte Schiff.«

»Natürlich, Sie Idiot.« Wenn Bossk in diesem Moment einen Schraubenschlüssel zwischen den Krallen gehabt hätte, wäre er hin und her gerissen gewesen, ob er ihn auf seinen Partner oder auf den Schirm schleudern sollte, um irgendwie Boba Fetts Raumschiff damit zu treffen. »Darum ging es ihm doch nur, mit seinem Köder und der Bombe.« Die *Sklave I* wurde immer kleiner und hielt auf den Außenposten der Kopfgeldjänergilde zu. »Fett wusste, dass ihn jemand erwarten würde.«

»Anscheinend.« Zuckuss nickte langsam. »Jemand wie er ... hat eine Menge Feinde.«

»Er hat jetzt keinen weniger als vorher.« Bossk starrte auf den leeren Schirm. *Du hast einen Fehler gemacht*, wandte er sich innerlich an den verschwundenen Boba Fett. *Du hättest eine größere Bombe nehmen sollen. Eine, die uns umgebracht hätte, anstatt uns nur zu demütigen.* Bossk war noch am Leben – und mit ihm sein Rachedurst.

Hinter dem Bildschirm ging ein weiterer kurzer Funkenregen hernieder. Ein Knäuel verschmolzener Schaltkreise, von denen Rauch aufstieg, baumelte federnd von einer der Deckenplatten. Dann erlosch das Bild der Steine und blieb verschwunden.

»Kommen Sie«, sagte Bossk. Er erhob sich und griff nach Zuckuss, um auch ihn auf die Beine zu zerren. »Es gibt Arbeit.«

Als Cradosks Sohn schließlich auftauchte, war längst alles bereit.

Boba Fett konnte sehen, dass der jüngere Trandoshaner schlechte Laune hatte, als er in die Ratshalle der Kopfgeldjägergilde gestapft kam. Gescheiterte Mordversuche hatten auf intelligente Lebewesen häufig diese Wirkung. Es gab wahrhaftig nichts Schlimmeres, als jemanden umbringen zu wollen und dann nicht fähig zu sein, dieses Vorhaben auch in die Tat umzusetzen. *Man durchlebt sämtliche mit der Ausübung von Gewalt verbundenen Gefühle*, dachte Fett. Er selbst hatte dergleichen niemals empfunden, wusste aber, dass es anderen durchaus so erging. *Aber keine der Wohltaten*. Das war wirklich traurig.

Der lange, wie ein Halbmond geformte Tisch des Rats war für ein feierliches Bankett hergerichtet. Einer von Cradosks eilfertigen Dienern hatte einen Kristallkelch vor Boba Fett gestellt, dessen kobaltblaue und amethystfarbene Schattierungen den Wert des Jahrgangs unterstrichen, den der Kelch enthielt. Die kurze Berührung seines verhüllten Fingers hatte gerade ausgereicht, um die Oberfläche der dunklen Flüssigkeit in sanfte, kreisförmige Wellenbewegungen zu versetzen. Die Etikette verlangte das von ihm. Alles darunter hätte das alte Reptil, das sich neben ihm ausstreckte, sicher beleidigt. Wenn andere intelligente Lebewesen es vorzogen, sich statt mit der Wirklichkeit mit leeren symbolischen Handlungen abzugeben, war das Fett vollkommen gleichgültig. Cradosk und die übrigen Ältesten der Gilde konnten sich nach Belieben mit starken geistigen Getränken benebeln, der Inhalt seines Kelchs würde jedenfalls unangetastet bleiben.

Er sah, wie die hohen Rundbogentüren der Ratshalle aufgestoßen wurden. Die vergoldeten und mit Edelsteinen besetzten

Türflügel flogen auf und Bossk stürmte in den Raum. Die Diener mit ihren Krügen und beladenen Tablettts zerstreuten sich eilig in alle Richtungen. Die von ihrem ewigen Zorn getriebenen Trandoshaner waren für ihre Härte gegen ihr Personal berüchtigt.

»Ah, mein Sohn und Erbe!« Cradossk war bereits auf dem bestem Wege zu einem Schwips. Seine mit dem Alter stumpf gewordenen Fangzähne waren fleckig vom Wein und die gelb geschlitzten Augen starrten seinen Abkömmling mit verschwommener Zuneigung an. »Ich hatte gehofft, dass du pünktlich zum Fest hier erscheinen würdest.« Wein sickerte über Cradossks schuppigen Arm und tropfte von seinem Ellbogen, als er den eigenen Kelch hob. »Wir sagen den Musikern, sie sollen die alten Lieder anstimmen, die unsere Brutväter einst kannten, dann tanzen wir im Hof den Echsenreigen ...«

Der Kelch schlitterte klappernd über den Mosaikboden der Halle und die Weinlache bildete auf den Fliesen einen ausgefransten Wimpel, als Bossk seinem Vater den Kelch mit einem Schwung seiner krallenbewehrten Faust aus der Hand schlug. Stille senkte sich von der hohen Decke, an der die leeren Rüstungen und andere Trophäen längst besiegtter Feinde der Gilde hingen, über die Halle. Die Blicke der Gildemitglieder wandten sich ihrem Führer und seinem erregten Sprössling zu.

»Deine Manieren«, sagte Cradossk leise, »lassen wie üblich sehr zu wünschen übrig.«

Boba Fett hatte im Lauf der Jahre genug Erfahrungen mit Trandoshanern gesammelt, um zu wissen, dass es ein schlechtes Zeichen war, wenn ihre Stimme wie jetzt leise und unheilvoll wurde. Wenn sie brüllten und knurrten, waren sie bereit, jemanden zu töten. Aber wenn sie flüsterten, waren sie bereit, *alles und jeden* zu töten. Daher rückte er vorsichtig von Cradossk ab, um nicht im Weg zu sein, falls das alte Reptil

darauf verfiel, über den Tisch zu setzen und seinem einzigen Sohn den Kehlkopf herauszureißen.

»So siehst du das vielleicht.« Bossk sprach mit kalter Selbstbeherrschung, die seine Wut jedoch nicht ganz verbergen konnte. »Aber welcher hirnverbrannte alte Schwachkopf trinkt Wein mit seinem Feind?« Er deutete mit einer schwungvollen Geste auf Boba Fett. »Hast du schon so viel vergessen? Ist die Geschichte der Gilde deinem Gedächtnis entschwunden? Dieser Mann hat uns häufiger zum Narren gehalten, als wir zählen können.« Bossk wandte sich nach beiden Seiten und überzeugte sich, dass alle in der Halle Anwesenden seine Worte hören konnten. »Sie alle wissen, wer in diesem Moment an Ihrer Tafel sitzt. Er hat uns die Credits aus der Tasche gezogen und die Bissen aus dem Mund gestohlen.« Er sah wieder seinen Vater an. »Wenn du nicht betrunken wärst ...« Bosks Stimme klang wie trockener Kies, der über verrostetes Eisen kratzte. »... würdest du Boba Fett die Zähne ins Herz schlagen.«

»Als er hier ankam, war ich noch nicht betrunken.« Cradossks Entgegnung fiel milde und sogar ein wenig amüsiert aus. »Aber ich habe mir vorgenommen, heute noch sehr betrunken zu werden und *sehr* froh, nachdem wir alle die Gelegenheit hatten, Fett zuzuhören. Was er uns zu sagen hatte, hat mich mit großer Freude erfüllt.« Er hob seinen neuen Kelch und nahm einen tiefen Zug, nach dem ihm dünne Rinnsale über den Hals liefen, dann knallte er das Gefäß auf den Tisch. »Das ist einer der Unterschiede zwischen ihm ... und *dir*.«

Kaum unterdrücktes Gelächter kam an der geschwungenen Tafel auf. Boba Fett konnte, ohne den Kopf zu wenden, sehen, wie die übrigen Mitglieder der Gilde und ihre Lakaien miteinander tuschelten; ihre boshaften Blicke nahmen den jungen Kopfgeldjäger, der vor ihnen stand, ins Visier. *Versichere dich immer, wer deine Freunde sind*, wollte er Bossk warnen.

*Dieser Haufen wird dich in Stücke reißen, wann immer es ihm in den Kram passt.*

»Wovon redest du überhaupt?« Bossks griff mit seinen Krallen nach dem Rand der Tafel und beugte sich zu seinem Vater vor. »Was hat dieser hinterhältige Abschaum dir erzählt?«

»Boba Fett hat uns ein Angebot gemacht.« Cradossk nahm von einem reich verzierten Tablett, das ihm von hinten gereicht wurde, einen leeren Kelch und streckte ihn aus, um ihn von einem anderen Diener füllen zu lassen. Dann hielt er den Wein seinem Sohn hin. »Ein sehr gutes Angebot. Deshalb feiern wir auch.« Cradossks fleckiges Lächeln wurde breiter. »Und das solltest du auch.«

»Ein Angebot?« Bossk nahm den Kelch von dem älteren Trandoshaner nicht an. »Was für ein Angebot?«

»Ein Angebot, das nur ein Dummkopf ausschlagen würde. Ein Angebot, das eine ganze Menge Probleme lösen würde. Für uns alle.«

In Bossks Blick zeigte sich Verwirrung, als er Boba Fett ansah und sich dann wieder seinem Vater zuwandte. »Ich verstehe nicht ...«

»Natürlich verstehen Sie das nicht.« Diesmal sprach Boba Fett und lehnte sich gegen den Lederrücken des Sessels, den man ihm zugewiesen hatte. »Es gibt so viel, das Sie nicht verstehen.« Er konnte Bossk ebenso gut jetzt zur Raserei treiben wie zu einem späteren Zeitpunkt. »Aus dem Grund ist Ihr Vater auch noch immer der Führer der Kopfgeldjänergilde. Sie müssen noch viel lernen, bevor Sie Ihre Chance erhalten.«

»Erklären Sie es ihm.« Cradossk winkte mit einer gebogenen Krallen eines der übrigen Gildemitglieder heran. »Ich werde in letzter Zeit so schnell müde ...«

»Dann mach lieber ein Nickerchen, Alter.« Bossk wandte sich zornig der in einen Umhang gehüllten Gestalt zu, die

unterdessen näher gekommen war. »Raus damit!«

»Dabei ist es so einfach, nicht wahr?« Die wässrigen Pupillen am Ende der Stielaugen betrachteten Bossk mit freundlicher Nachsicht. »Und so bezeichnend für den Weitblick Ihres Vaters und unseres Gastes, oder? Wenngleich wir Boba Fett nicht länger nur unseren Gast nennen sollten, nicht?«

»Ich weiß nur«, brummte Bossk, »wie *ich* ihn nenne.«

»Vielleicht sollten Sie ihn fortan besser Ihren *Bruder* nennen.«

Diese Worte machten Bossk sprachlos.

»Denn ist es nicht eigentlich das, was Boba Fett der Gilde vorgeschlagen hat?« Das Gildemitglied verschränkte die mit Widerhaken versehenen insektenartigen Arme. »Einer von uns zu werden? Unser Bruder und Jagdgefährte? Hat er nicht angeregt, seine nicht unbeträchtlichen Fähigkeiten und geistigen Gaben mit den unseren zu vereinigen und somit ein Mitglied der erhabenen Kopfgeldjänergilde zu werden?«

»Verdammt, und ob er das hat.« Cradossk leerte seinen Kelch und schmetterte ihn abermals vor sich auf den Tisch. »Hören wir ihn selbst.«

»Es stimmt.« Ein anderer Kopfgeldjäger aus der Riege der jüngeren Mitglieder hatte sich unter Bossks Ellbogen geschlichen. Fett erinnerte sich, dass sein Name Zuckuss war. »Ich habe gerade draußen davon gehört.« Der kleinere Kopfgeldjäger deutete mit dem Daumen auf die schlanken, großen Türen der Halle. »Alle reden davon, dass Boba Fett um Aufnahme in die Gilde gebeten hat.«

»Das ist unmöglich!« Bossks Krallen krümmten sich zu Fäusten, als wollte er nach seinem Partner oder dem Ältesten des Rats oder nach beiden schlagen. »Warum sollte er so etwas tun?«

Fett betrachtete das Reptil ohne Anzeichen irgendeines Gefühls. »Ich habe meine Gründe.«



»Darauf wette ich ...«

»Und sind es denn nicht gute Gründe?« Der Älteste richtete seine Stielaugen auf Bossk. »Sollten nicht eigentlich alle Angebote so überaus einleuchtend sein? Uns allen – denn gewinnen wir nicht den Nutzen der besonderen Gaben des hoch geschätzten Boba Fett dabei, die in der ganzen Galaxis bekannt sind?« Ein wie ein Sägeblatt gezackter Arm wies zu Boba Fett auf der anderen Seite der Tafel. »Und erwirbt *er* sich damit nicht die zahlreichen Vorteile, die aus der Mitgliedschaft in unserer Gilde erwachsen. Die Wärme unserer Achtung, die Kameradschaft, die ausgezeichneten Einrichtungen zur Wartung unserer Waffen, die Wohltaten der medizinischen Versorgung, die bei unserer riskanten Arbeit schon für sich allein nicht gering geschätzt werden darf?«

»Er belügt euch doch!« Bossk ließ den Blick über die Gesichter der übrigen Gildemitglieder schweifen. Er hob die geballten Fäuste an den Kopf und hätte dabei fast den kleineren Zuckuss umgeworfen. »Könnt ihr das denn nicht sehen? Er führt etwas im Schilde, so wie er immer etwas im Schilde geführt hat ...« »Was *Sie* nicht sehen«, sagte Boba Fett, »ist, wie sehr sich die Zeiten geändert haben. Die Galaxis ist nicht mehr, was sie mal war, als ihr Vater noch Eierschalen hinter den Ohren hatte so wie Sie jetzt. Die Terrains, auf denen wir unsere Beute jagen, werden mit jedem Tag kleiner, an dem die Macht des Imperators Palpatine zunimmt.« Er sah, dass die Gildemitglieder in der Runde seiner Weisheit nickend Beifall zollten. »Die Kopfgeldjänergilde muss sich verändern oder ihre Vernichtung gewärtigen. Und schließlich muss auch ich meine Methoden anpassen.«

»Die alten Zeiten«, murmelte Cradosk, sackte vornüber und glotzte wehmütig in seinen leeren Kelch. »Die alten Zeiten sind vorbei ...«

»Jeder, der Augen hat und Verstand, kann sehen, dass die

Kopfgeldjänergilde mehr und mehr in die Enge getrieben wird.« Einige der Formulierungen, die Fett benutzte, stammten unverändert aus dem Vortrag, den ihm Kud'ar Mub'at unlängst in seinem im Weltraum treibenden Netz gehalten hatte. Dennoch besaßen sie einen hohen Wahrheitsgehalt, zumindest solange sie von den im Gilderat versammelten Narren geglaubt wurden. »Und dafür ist nicht nur das Imperium verantwortlich, sondern auch andere. Die Schwarze Sonne ...«

Die bloße Nennung des Namens dieser Verbrecherorganisation genügte völlig, um seinen Standpunkt in dieser Hinsicht klar zu machen. Sofort verwandelte sich das allgemeine Getuschel in aufmerksames Schweigen. »Kopfgeldjäger wie wir haben schon immer, wie es sich gehört, auf beiden Seiten des Gesetzes operiert. Das liegt in der Natur der Sache. Aber wenn sich beide Seiten gegen uns wenden, müssen wir uns, um überleben zu können, enger zusammenschließen. Dann ist für einen unabhängigen Agenten von meiner Art eben kein Platz mehr. Entweder machen wir, Sie und ich, mit vereinten Kräften weiter, oder wir gehen wie bisher getrennte Wege. Und erwarten unsere getrennte Vernichtung.«

Ein seltsamer, rauer Schmerz schnürte Boba Fett die Kehle zu. Er war es nicht gewohnt, so lange zu sprechen. Schließlich lebte er nicht davon, Reden zu schwingen, sondern von seinen Taten. Je größer die Gefahr, desto größer auch der Profit. Aber der Auftrag, den er von Kud'ar Mub'at angenommen hatte, war in gewisser Weise ein Auftrag wie jeder andere. *Was sein muss, muss sein*, dachte Fett. Und wenn er eine Bande alternder Söldner mit abgestumpften Zähnen wie Cradosk und die übrigen Mitglieder der Kopfgeldjänergilde dazu bringen musste, ein paar gut geschmierte Sätze zu schlucken, dann tat er eben auch das. Das war zum Mindesten ein Beweis dafür, dass Worte ebenfalls vortreffliche Fallen und Waffen waren.

»Sollten Sie Boba Fett nicht eigentlich dankbar sein?« Der

Älteste, der nicht weit von Bossk entfernt stand, machte eine weit ausholende Bewegung mit seinem gezackten Unterarm. »Hat er nicht um Ihretwillen noch einmal wiederholt, was er uns schon zuvor so überaus beredt auseinander gesetzt hatte?«

»Und ihr fallt darauf herein.« Bossk grinste die Gildemitglieder einschließlich seines Vaters höhnisch an. »Ihr habt nicht den Mumm, ihn zu bekämpfen, also glaubt ihr lieber, dass er neuerdings auf eurer Seite ist.«

Boba Fetts Wertschätzung für den trandoshanischen Kopfgeldjäger nahm zu. *Der wird mir noch Ärger machen*, dachte er. *Der ist mehr als nur ein weiterer dämlicher Fleischfresser*. Wenn der Tag, an dem er die Führung der Kopfgeldjänergilde übernehmen würde, jemals tatsächlich kam, könnte er für Fett zu einem ernsthaften Konkurrenten werden. Doch in diesem Moment waren Bossks Schläue und sein aufbrausendes Temperament Waffen, die er gegen ihn selbst und die anderen einsetzen konnte.

»Du wirst es noch begreifen, mein Kleiner.« Cradossk rappelte sich zu annähernder Nüchternheit auf. »Wenn ich dich nicht so lieben würde, würde ich dir die schuppige Haut abziehen und zu einem Wandschmuck für das Quartier unseres neuen Mitglieds gerben lassen.« Er streckte Bossk eine schwankende Krallen entgegen. »Aber weil ich mir wünsche, dass mein Nachkomme eines Tages noch etwas vorfindet, das ihm gehört und das er führen kann, so wie ich die Gilde heute führe, und weil ich noch nicht tot bin und weil du deshalb noch etwas Zeit hast, dir ein paar Manieren und das Wissen darüber anzueignen, was die Galaxis im Innersten zusammenhält, *bitte* ich dich nicht, in Boba Fett deinen Bruder zu sehen, ich *befehle* es dir.«

»Also schön.« Die Schlitze in Bossks Augen wurden so schmal, dass nur ein geschliffenes Rasiermesser sie hätte halbieren können. »Wie du willst. Vielleicht kann ich von einem ... *Alten* wie dir ja noch was lernen.« Er setzte das für

seine Spezies so charakteristische Lächeln auf. »Schließlich bist du durch Mord an die Spitze der Gilde gelangt. Ich muss mich hingegen nur in Geduld üben, bis sie mir zufällt.«

»Ist denn Geduld nicht sogar unter Mördern eine Tugend?«

Bossk stieß das andere Ratsmitglied zur Seite und gegen die kleinere Gestalt seines Partners Zuckuss. Dann trat der Trandoshaner an die halbmondförmige Tafel und baute sich direkt vor Boba Fett auf. Er packte mit einer krallenbewehrten Faust den Fuß seines Kelches. »Auf Ihre Gesundheit.« Bossk stürzte den Inhalt hinunter und schleuderte den Kelch anschließend gegen die Wand hinter der Tafel. Es gab ein Geräusch wie von einer Glocke, dann rollte das Gefäß klappernd über die harten steinernen Fliesen des Fußbodens. »Wie lang sie auch anhalten mag.«

»Ich gehe davon aus ...« Fett gab den Blick des anderen zurück. »... dass ich noch lange genug gesund bleibe.«

Dunkler Wein sickerte über Bosskts lange Fangzähne, als er sich zu Fett vorbeugte. »Vielleicht können Sie die anderen an der Nase herumführen«, flüsterte er, »aber bei mir wird Ihnen das nicht gelingen. Ich habe keine Ahnung, was Sie im Schilde führen, aber es ist mir völlig egal, wenn Sie wissen, was ich meine.« Als er seine lange Schnauze beinahe gegen Fetts Helmvisier drückte, wurde seine Stimme noch leiser und kehliger. »Ich werde Ihnen ein Bruder sein, ja, und ich weiß auch schon, wie, glauben Sie mir. Ich hatte Brüder, als ich ausgebrütet wurde. Und wissen Sie was?« Bosskts Atem roch nach Wein und Blut. »Ich habe sie aufgefressen.«

Er drehte sich um und stapfte davon, auf die Türen der Ratshalle zu. Einer von Bosskts Füßen stieß gegen den Kelch, den er auf den Boden geworfen hatte. Er schlitterte gegen die Wand wie ein winziger Droide, dem man die Schaltkreise herausgerissen hatte. Der andere Kopfgeldjäger, Zuckuss, warf einen letzten Blick in die Runde der aufmerksamen Gesichter und

eilte hinter Bossk her.

Cradossk stieß neben Boba Fett einen schweren Seufzer aus. »Urteilen Sie nicht zu streng über uns, mein Freund.« Er nahm den Krug von dem Tablett, das ihm hingehalten wurde, und füllte seinen Kelch auf. Er kippte den Inhalt hinunter und füllte den Kelch erneut. »Irgendwann werden unsere Versammlungen *ein wenig* besser verlaufen ...«

## 10

»Sie waren lange fort«, sagte der Imperator. Das uralte ausgezehnte Haupt nickte langsam. »Die Zahl der Sterne, die Sie bereisen, ist groß.«

»Alle meine Reisen dienen nur Ihren Zwecken.« Prinz Xizor verneigte sich in einer höfischen Unterwerfungsgeste, die dunkle Schlange seines Zopfs fegte über seine Schulter. »Und dem Ruhm des Imperiums.«

»Ihre Worte sind wie immer gut gewählt.« Der Imperator wandte sich einem anderen Bereich des riesigen Saals zu. »Was man auch sonst von ihm sagen mag, Sie müssen zugeben, dass der Prinz mit Worten umzugehen versteht, meinen Sie nicht auch, Vader?«

Xizor drehte sich zu dem Hologramm der in einen schwarzen Umhang gehüllten Gestalt um, dem einschüchternden lebensgroßen Abbild, das von der *Devastator*, Lord Vaders persönlichem Flaggschiff, übertragen wurde. *Leg dich jetzt bloß nicht mit ihm an*, ermahnte sich Xizor innerlich. Er hatte schon zu häufig gesehen, was mit denen geschah, mit denen der Dunkle Lord der Sith die Geduld verloren hatte. Der Imperator mochte ihn an einer kurzen Leine halten. *Aber sie ist bestimmt lang genug*, dachte Xizor, *um sich um meinen Hals zu schlingen*.

»Ihre Urteilsfähigkeit, Mylord, übertrifft die meine bei weitem.« Vader sorgte dafür, dass die Diplomatie seiner Worte ebenso undurchdringlich blieb wie die Maske, die sein Gesicht verhüllte. »Sie wissen am besten, in wen Sie Vertrauen setzen.«

»Manchmal, Vader, meine ich, es wäre Ihnen am liebsten, wenn ich niemandem außer Ihnen trauen würde.« Der Imperator legte die Fingerspitzen aneinander. Hinter ihm erstreckten sich, umrahmt von den turmhohen Fenstern seines Thronsaals, die leuchtenden Arme der Galaxis wie Schwärme von Edelsteinen in einem tiefschwarzen See. Unter dem gestirnten Himmel ergossen sich die gewaltigen Umrisse von Imperial City wie die Wogen eines gefrorenen Ozeans über die Oberfläche von Coruscant, ein Monument aus Durastahl des Ehrgeizes und zupackenden Willens Palpatines. »Ich blicke in die Herzen so vieler Lebewesen und alles, was ich dort sehe, ist Furcht. Und so soll es auch sein.« Der Blick der tief liegenden Augen versenkte sich in den kleinen leeren Käfig, den seine Hände bildeten, als wollte er sich dort die Welten in der Gewalt des Imperiums vergegenwärtigen. »Aber wenn ich in *Ihr* Herz schaue, Vader, sehe ich ... etwas anderes.« Der Imperator spähte mehr wie ein verhüllter Bettelmönch und weniger wie der Herrscher der Welt durch seine gekrümmten Finger. »Fast so etwas wie ... Begierde.«

Es gelang Prinz Xizor, sich ein Grinsen zu verkneifen. Das Wort *Begierde* hatte unter den Angehörigen seiner Spezies, der Falleen, nur *eine* Bedeutung. Seine brutale Attraktivität, die wie gemeißelt wirkenden Gesichtszüge und sein hoheitsvolles Gebaren, gepaart mit dem an Lockstoffen reichen Moschusduft, den er verströmte und der alle bewussten Sinne betäubte, zwang die Frauen sämtlicher Welten – humanoide Frauen, die seinem Schönheitsideal entsprachen – unter seinen Willen. Er hatte bisher jedoch noch nicht das Bedürfnis verspürt zu

erproben, ob sich auch die Frauen der abstoßenderen Spezies der Galaxis von ihm angezogen fühlten.

»Das ist nur die Begierde, Ihnen zu dienen«, entgegnete Lord Vader. »Und dem Imperium.«

»Natürlich, um was sonst könnte es sich handeln?« Palpatine lächelte nachsichtig, die Wirkung war indes nicht weniger einschüchternd als irgendein anderer Ausdruck, der sein vom Alter zerfurchtes Gesicht hätte bewegen können. »Aber ich bin von dienstwilligen Individuen umgeben. Xizor zum Beispiel ...« Die Hand des Imperators wies in seine Richtung. »Er sagt genau das Gleiche wie Sie. Wenn Sie den Überresten meines Herzens näher stehen, Vader, wenn ich für den Augenblick mehr Vertrauen in Sie setze als in andere, dann lässt sich der Grund dafür mit Worten nicht ausdrücken.« »Taten«, warf Xizor mit kaltem Hochmut ein, »sagen mehr als Worte. Beurteilen Sie meine Treue nach dem, was ich für das Imperium erreiche.«

»Und was ist das?« Vaders Abbild richtete die Macht seines durchdringenden Blicks auf Xizor. »Sie schleichen als undurchsichtiger, selbst ernannter Laufjunge überall herum und machen die Runde bei allen, deren Hingabe an unsere Sache kaum als mustergültig bezeichnet werden kann. Viele Lebewesen lassen sich durch Furcht motivieren, aber es gibt auch solche, die glauben, dass sie sich mit ihrer dürftigen Gerissenheit die Taschen füllen können. Kriminelle, Verschwörer, Diebe und die Erbauer eigener kleiner Reiche – Sie kennen zu viele Exemplare dieser Sorte, Xizor. Und ich frage mich manchmal, welche besondere Anziehungskraft sie auf Sie ausüben.«

Vor Vader zu stehen – selbst in dieser körperlosen Form –, war, als würde man einer Strahlung ausgesetzt, deren Stärke ausreichte, um einem das Fleisch von den Knochen zu schälen. Xizor spürte nicht zum ersten Mal eine unsichtbare Hand, die

sich um seine Kehle schloss, und es gelang ihm nur durch Willenskraft, Luft in seine Lungen und wieder hinaus strömen zu lassen. Doch wenn Vader seinen ganzen Zorn von der Leine ließ, würde Willenskraft allein nicht mehr genügen. Xizor hatte gesehen, wie sich andere Lebewesen, darunter hochrangige Offiziere der imperialen Streitkräfte, an die Kehle fassten, nach Luft schnappten und sich wanden wie ein Garfisch von Dantooine am Angelhaken. Vader vermied es jedoch, vermutlich in kluger Voraussicht, so etwas vor dem Imperator aufzuführen. Warum sollte er den alten Mann in Versuchung führen, ihm zu beweisen, wie viel größer seine eigene Meisterschaft im Gebrauch jener Macht war, die das Universum durchdrang und zusammenhielt?

»Eine solche Anziehungskraft gibt es nicht, Lord Vader.« Wie immer fragte er sich auch jetzt, wie viel Vader wissen mochte. Wie viel er vermutete und wie viel er beweisen konnte. Vaders Geringschätzung der weniger respektablen Intriganten und Raufbolde der Galaxis war allgemein bekannt; mit Kopfgeldjägern zum Beispiel gab er sich nur sehr selten ab. *Was mir sehr von Nutzen ist*, dachte Xizor. Für Vader und das Oberkommando des Imperiums waren Kriminelle und Söldner lediglich Schädlinge. *Also steht diese Sorte mir zur Verfügung ...* Er hatte sein eigenes Schattenreich, das Imperium der Schwarzen Sonne, genau aus diesem verworfenen Bodensatz geformt. Während der Imperator und Vader sich die Hände nicht schmutzig machen wollten, kannte er keine derartigen Skrupel. »Ich tue nur, was erforderlich ist«, fuhr Xizor fort, ohne sich allzu sehr von der Wahrheit zu entfernen. Die Tatsache, dass er immer noch hier stand, in Palpatines privatem Refugium, und noch nicht von dem rasch aufbrausenden Zorn des Imperators oder Vaders gefällt worden war, bewies ihm, dass die Schwarze Sonne nach wie vor unter dem Deckmantel der Geheimhaltung operierte. *Vorläufig noch*, dachte Xizor. Er



wandte sich dem Imperator zu. »Und ich bringe dieses Opfer in Ihrem Namen«, log er. »Urteilen Sie auch über jene, die dies für unter ihrer Würde halten.«

»Ausgezeichnet.« Der Imperator setzte ein kaltes Lächeln auf. »Selbst wenn ich Sie aus keinem anderen Grund schätzen würde, Xizor, ich würde trotzdem nach Ihrer Gegenwart verlangen, allein um der ... *stimulierenden* Wirkung willen, die Sie auf Lord Vader ausüben.«

*Er hasst mich schon jetzt bis auf die Knochen*, dachte Xizor, als er einen Blick auf die Gestalt im schwarzen Umhang warf. Nichts von diesem Wortwechsel war Vader entgangen.

»Aber Sie haben meine Fragen noch nicht beantwortet.« Der Imperator beugte sich nach vorne, sein strenger Blick heftete sich auf Xizor. »Ich habe Sie aus einem bestimmten Grund hierher kommen lassen. Lassen wir die verdrießlichen Vergleiche zwischen ihrer Loyalität und der von Lord Vader für den Augenblick mal beiseite. Sie sagen, Sie waren in meinem Namen tätig ...«

»In Ihrem, Mylord, und im Namen des Imperiums.«

»Das ist, wie alle Welt schon bald erkennen wird, ein und dasselbe, Xizor.« Der Imperator lehnte sich auf seinem Thron zurück. »Nun gut. Sie haben ihre Unternehmungen zuvor weder mit Lord Vader noch mit mir abgesprochen. Damit haben Sie entweder lobenswerte Eigeninitiative bewiesen oder tollkühne Unbesonnenheit.« Mittlerweile war auch die letzte Spur von Belustigung aus der Stimme des Imperators verschwunden. »Sie haben jetzt die Möglichkeit, mich davon zu überzeugen, dass die erste Möglichkeit zutrifft.«

Er hatte immer gewusst, dass dieser Zeitpunkt einmal kommen würde. Es war eine Sache, loszuziehen und seine eigenen Pläne in die Wege zu leiten, aber es war etwas ganz anderes, hierher zurückzukommen und diese Pläne zu verteidigen, wenn Leben und Tod von der eigenen Beredsamkeit abhingen.

*Genau genommen von beredten Lügen*, dachte Xizor.

»So groß Ihr Imperium auch sein mag, Mylord, schwebt es doch in ständiger Gefahr.« Er fühlte sich unter den vereinten Blicken Vaders und des Imperators durchsichtig wie Glas, als würde die Beherrschung der Macht die beiden sogar in die Lage versetzen, bis in sein innerstes Wesen zu schauen, das er so sorgfältig abschirmte. »Ihre Macht reicht weit, aber nicht weit genug, um alles zu erreichen, was Sie wollen.«

»Sie sagen mir nichts Neues.« In den Augen des Imperators zeigte sich Verachtung. »Meine Admirale erzählen mir ständig das Gleiche. Ihnen fehlt der wahre Glaube, wie Lord Vader ihn besitzt. Sie zweifeln an der Existenz einer Kraft, die sie nicht mit einem Knopfdruck entfesseln können. Sie zweifeln sogar dann noch, wenn sie die erbauliche Erfahrung der Macht machen, die das Leben aus ihnen herausquetscht. Der Zweifel verweichlicht diese Kreaturen und macht sie zu Narren.« Eine unerschütterliche Hand reckte sich und deutete auf Xizor. »Sie sind kein solcher Narr, nicht wahr?«

Xizor verneigte sich. »Ich zweifle nicht, Mylord.«

»Aus diesem Grund höre ich Ihnen weiter zu.« Die Hand des Imperators senkte sich und strich sanft über die Lehne des Thronsessels. »Aber meine Geduld ist so groß, dass ich selbst den imperialen Admiralen zuhöre, auch wenn sie Narren sind. Sogar Narren sagen von Zeit zu Zeit kluge Dinge. Deshalb habe ich auch ihr großes Projekt genehmigt, den Bau einer Anlage, die sie den Todesstern nannten ...«

»Sie hätten besser auf mich gehört«, warf Vader ein. Das Fauchen seiner Atmung klang lauter und wütender. »Das Imperium wurde auch so immer größer und die Admirale haben mit ihrer Torheit nur Ihre Zeit vergeudet. Ich habe ihnen gesagt, dass ihr Todesstern nach seiner Fertigstellung lediglich eine Maschine sein würde, deren Macht verglichen mit der, über die Sie ohnedies verfügen, ein Nichts wäre.« Der Tonfall

von Vaders Stimme wurde dunkler und zeigte die Intensität seines Vernichtungswillens an. »Und ich habe Recht behalten, nicht war, Mylord?«

»Das haben Sie allerdings, Vader.« Der Imperator nickte einmal. »Aber meine Admirale haben sich bei aller erbarungswürdigen Torheit in einem Punkt nicht geirrt. Ihr kleinmütiger Verstand besteht aus dem gleichen unerleuchteten Stoff wie der Verstand der meisten anderen Bewohner dieser Galaxis. Sie sehen die Dinge auf die gleiche Weise und vieles sehen sie überhaupt nicht. Die Jedi-Ritter existieren nicht mehr, sie waren einmal die Einzigen außer uns, die die Macht als das erkennen konnten, was sie ist. Jene geringeren Kreaturen sind blind für die Kraft, die die Sterne am Himmel aller Welten und das Blut in den Adern aller Lebewesen unter diesem Himmel bewegt. Sie brauchen etwas, das sie *sehen* können. Und das glaubten meine Admirale ihnen mit dem Todesstern geben zu können. Das Wesen seiner Macht bestand in seiner Fasslichkeit für die minderwertigen Kreaturen. Er hätte die Furcht und den Gehorsam hervorrufen können, die mit den subtileren Mitteln der Macht nur sehr viel schwerer zu erreichen sind. Sie hatten natürlich Recht, der Todesstern war nur eine Maschine, sonst nichts, aber immerhin eine sehr nützliche Maschine. Ein Werkzeug. Wenn man nur einen Hammer benötigt, ist es töricht, die Ursprungsenergie des Universums für derart profane Zwecke einzusetzen.«

Darth Vader stand unbewegt von den Worten des Imperators. »Ich vertraue darauf, dass Sie eines nicht vergessen: Einen Hammer kann man wie jedes andere Werkzeug zerbrechen. Und der Todesstern wurde zerstört. Die Macht aber ist ewig.«

»Ich werde es nicht vergessen, Vader. Aber gegenwärtig müssen sich meine Admirale um die einfachen Werkzeuge sorgen. Sollen sie sich damit beschäftigen, bessere zu bauen, sofern sie dies können. Wir haben uns von dem Zweck unserer

Zusammenkunft ablenken lassen.« Der Imperator wandte sich jetzt wieder Prinz Xizor zu. »Sie sagen, das Imperium steht auf dem Spiel. Damit verraten Sie mir nichts Neues. Ich bin mir der Bedrohung durch die Rebellen-Allianz sehr wohl bewusst, eine Bedrohung, die indes zur gegebenen Zeit abgewendet werden wird. Doch mich überrascht das Ausmaß Ihrer Besorgnis, Xizor. Was Sie sagen, klingt in meinen Ohren wie Zweifel, auch wenn Sie das Gegenteil behaupten. Und Zweifel müssen mit der Wurzel ausgerissen werden.«

»Ich zweifle keineswegs, ich sage nur die Wahrheit.« Die Ränder von Xizors kunstvoll bestickter Robe glitten hörbar über seine Stiefel, als er die Arme vor der Brust verschränkte. »Sie können die Allianz nicht besiegen, ohne zugleich neue Gefahren für Ihre Autorität zu erzeugen. Die unausweichlichen Risiken wachsen ebenso schnell, wie ihre Macht sich der absoluten Herrschaft annähert, Risiken, die Ihnen aus der ureigensten Struktur des Imperiums erwachsen.«

»Er redet Unsinn, Mylord.«

»Unsinn für jene, die unfähig sind zu sehen.« Xizor warf aus dem Augenwinkel einen Blick auf die Gestalt in Schwarz neben ihm. »Vielleicht hat die Macht Lord Vader blind gemacht. Schließlich beherrscht er sie nicht so perfekt wie Sie selbst.«

Die unsichtbare Hand, die Xizor an der Kehle spürte, griff plötzlich fester zu. Hart und unnachgiebig wie eine Eisenfaust. Selbst Vaders Abbild besaß offenbar die Macht, nach Belieben zu töten. Xizors Kinn wurde nach hinten gedrückt, der Blick seiner Augen füllte sich mit gestautem Blut.

»Lassen Sie ihn los, Vader.« Die Stimme des Imperators ertönte irgendwo hinter der immer dunkler werdenden roten Wolke. »Was er zu sagen hat, fasziniert mich. Ich will auch noch den Rest hören, ehe ich mich entscheide.«

Die Hand ließ los und Atemluft strömte in Xizors Lunge.

Wild entschlossen, sich nicht wie Vaders schwächere Opfer an die Kehle zu fassen, hatte er während der kurzen Tortur die Arme verschränkt gehalten. *Aber das werde ich ihm nicht vergessen*, dachte Xizor düster. Die Berührung durch den anderen war – unsichtbar oder nicht – ein Affront gegen den stolzen Hochmut, der ein Erbteil aller Falleen war. Der Tag würde kommen, an dem er all diese Beleidigungen vergelten würde.

»Ich spreche leichter«, sagte Xizor, »wenn der Imperator seine Befehlsempfänger an die Kandare nimmt.« Seine Stimme kratzte im Hals und wenn er schluckte, schmeckte er Blut. »Die Brauchbarkeit jener, die Mylord dienen, ist das Thema, über das ich hier sprechen muss.«

Der starre Blick seiner geschlitzten Pupillen nahm Vader und den Imperator in sich auf. »Sie haben beide von den Narren gesprochen, die dem Imperium dienen, nützliche Narren, aber Narren nichtsdestoweniger. Sie glauben doch nicht, dass sich die Lage verbessern wird, vor allem jetzt, da die Rebellion jeden hofiert, der einen natürlichen Hang zur Unabhängigkeit besitzt?«

Aus Vaders Stimme sprach blanker Hohn. »Diese Leute besiegeln mit ihrem *natürlichen Hang*, wie Sie das nennen, nur ihr Schicksal. Die Rebellen werden zermalmt werden.«

»Ohne Zweifel«, nickte Xizor. »Aber es ist die Macht des Imperators selbst, die diesen Tag des Triumphs hinauszögert. Das mag wie ein Rätsel klingen, aber wie eines, das von jedem, der Augen hat, leicht gelöst werden kann.«

»Fahren Sie fort.« Der Imperator winkte Xizor. »Sie haben meine volle Aufmerksamkeit. Sorgen Sie dafür, dass Sie davon profitieren.«

Er hatte sich auf diesen Augenblick vorbereitet und sich die Worte zurechtgelegt. Er musste sie nur noch aussprechen und darauf warten, wie das Spiel für ihn ausgehen würde.

»Wie ich schon sagte, das Problem sind jene, die Ihnen dienen.« Xizor deutete auf die hohen Transparistahlfenster hinter dem Thron und den Ausblick auf unzählige Sterne. »Wer auch immer sich Ihnen auf all den von Ihnen beherrschten Welten Ihrer Gewalt widersetzen mag, wird der Vernichtung anheim fallen. Was das angeht, hat Lord Vader vollkommen Recht. Aber was bleibt Ihnen dann noch? Narren wie die imperialen Admirale, Narren, die nicht einmal die Existenz der Macht erkennen. Wenn sie nicht schon Narren waren, ehe sie in Ihren Dienst eintraten, dann werden sie danach bestimmt welche werden. Wie könnte es auch anders sein? Ihre Macht bricht ihren Willen, ihre Urteils- und Entscheidungsfähigkeit, ihre Fähigkeit, auf eigene Verantwortung zu handeln. Nicht jeder in der Galaxis besitzt einen so starken Willen wie ich oder Lord Vader.«

»Das ist wahr«, entgegnete Palpatine. »Und diese Tatsache ist mir durchaus nicht entgangen. Ich sehe jene, die zur Rebellion übergelaufen sind, und ich erkenne ihre Stärke. Es ist eine grausame Verschwendung, sie zu töten, wie unvermeidlich ihr Tod auch sein mag.« Seine Stimme wurde leise und nachdenklich. »Wie viel besser wäre es, wenn wir sie auf unsere Seite ziehen könnten ...«

Xizor unterdrückte einen Anflug von Abscheu. So weit seine eigenen Ambitionen auch reichen mochten, verglichen mit denen Palpatines blieb von ihnen nur ein matter Abglanz. Es war etwas an dieser welken Gestalt, das die intelligenten Lebewesen der Galaxis nicht allein beherrschen, sondern auf die gleiche Weise verschlingen wollte, wie ein gieriger Hutt seine zappelnde, lebende Nahrung verschlang. *Die Kleinen und Schwachen kommen zuerst*, dachte Xizor. *Aber eines Tages werden auch Vader und ich an der Reihe sein.* Das wäre dann der Lohn für ihrer beider Loyalität: erst ganz zuletzt verschlungen zu werden ...

Die Gründung der Schwarzen Sonne war ihm von seinem Willen zu überleben und seinem Ehrgeiz aufgenötigt worden. Die Rebellen waren tapfere Dummköpfe, die sich der Macht des Imperators offen entgegenstellten. Er selbst hatte sich längst entschieden, dass ein Dasein im Schatten, in der Dunkelheit, in die sich Verbrecher seit jeher gerne zurückzogen, der unersättlichen Gier des Imperators vorzuziehen war.

»Es gibt manche«, sagte Xizor, »die lieber sterben würden, als dem Imperium zu dienen.«

Palpatine deutete ein Achselzucken an. »So sei es.«

»Aber in der Zwischenzeit müssen Sie sich mit denen befassen, die Sie befehligen und von denen viele – lassen Sie uns in dieser Hinsicht realistisch sein – nicht gerade die besten Kräfte sind. Manche wurden bereits als Narren geboren, andere haben sich ihre Torheit erst durch eigene Anstrengungen erworben, den meisten jedoch sind ihr Geist und ihr Wille erst unter Ihrer Macht abhanden gekommen.« Xizor nahm die Arme von der Brust, um mit nach außen gekehrten Innenflächen die Hände zu spreizen. »Furcht ist eine wirkungsvolle Triebfeder, die jedoch rasch erlahmt. Sie übt auf die, die sich fürchten, eine gewisse Wirkung aus ...«

»Gehören Sie zu den Furchtsamen, Xizor?«

Er schüttelte den Kopf. »Da ich mich nicht vor dem Tod fürchte, fürchte ich mich auch nicht vor dem, was mich töten könnte. Aber ich fürchte Ihre Missbilligung, Mylord.« Eine weitere glatte Lüge. »Falls Ihr Missfallen ein ausreichender Grund für meinen Tod ist, dann habe ich dieses Schicksal verdient.«

»Sie haben mein Missfallen nicht erregt«, antwortete der Imperator. »Noch nicht. Fahren Sie fort.«

»Nicht viele Ihrer Untergebenen, Mylord, würden das Risiko eingehen, Ihnen zu sagen, was Sie hören müssen. Falls manche mir vorwerfen, überstürzt zu handeln ...« Er warf einen

Seitenblick auf Vader. »... werden Sie sicher meinen außerordentlichen Mut zu schätzen wissen. Denn dies ist die Wahrheit: Was Ihnen Ihre Macht verleiht, was intelligente Wesen in Ihre Werkzeuge verwandelt, ist dasselbe, was diese Werkzeuge stumpf und nutzlos macht. Es handelt sich dabei um eine unvermeidliche Begleiterscheinung weit reichender Macht. Ich kann den Effekt in den Augen jener sehen, die meinem Befehl unterstehen, wenngleich meine Macht natürlich nicht so groß ist *wie* die Ihre. Aber wenn Sie die Rebellion niederschlagen wollen, werden Sie über die stärksten Kräfte verfügen müssen, die Sie bekommen können. Ich habe Kontakte, Spione, die ich in die Allianz eingeschleust habe und die mich sowohl über die Pläne der Rebellen als auch über ihre Entschlossenheit, sie in die Tat umzusetzen, in Kenntnis gesetzt haben. Ihr Hunger nach Freiheit ist so übermächtig, dass sie nichts unversucht lassen werden, um Ihren Sturz herbeizuführen.« Er konnte die Rebellen gut verstehen. Wenn er nicht auf die Schwarze Sonne gesetzt hätte, hätte er sich auch der Rebellion anschließen können. »Sie werden natürlich siegen, Mylord. Eine Macht wie die Ihre siegt am Ende immer. Aber nicht ohne Geschick und nicht ohne die Hilfe Ihrer Untergebenen. Und da liegt das Problem. Je übermächtiger die Herrschaft wird, die Sie über Ihr Imperium ausüben, und je mehr intelligente Lebewesen im Universum unter Ihre Regierungsgewalt fallen, desto größer wird das Risiko, genau die Elemente zu verlieren, die sie brauchen, um Ihre galaxisweite Vormachtstellung zu festigen und gegen die kleine, aber ständig wachsende Streitmacht der Rebellion zu verteidigen.«

Lord Vader ergriff das Wort. »Es gab eine Zeit, in der ich diese Worte für Unsinn, wenn nicht gar beinahe für Verrat gehalten hätte. Aber ich sehe mich gezwungen einzuräumen, dass Prinz Xizor die Wahrheit ausspricht. Die Schwierigkeiten, die ich mit dem Oberkommando des Imperiums hatte, wären



mit erspart geblieben, wenn die Gehirne dieser Leute nicht von Feigheit zerfressen wären. Und wenn Ihre Admirale mehr Verstand besäßen, wäre der Todesstern nicht so ohne weiteres zerstört worden.«

»Ganz genau.« Die Dinge entwickelten sich besser, als Xizor gehofft hatte. Dass Vader mit ihm auch nur in einem einzigen Punkt übereinstimmte, war eine echte Überraschung. »Das Imperium vernichtet aufgrund seiner Beschaffenheit genau das, was erforderlich ist, damit es gedeiht und überlebt. Nehmen Sie nur die imperialen Sturmtruppen. Sie haben diese Männer darauf gedrillt zu gehorchen, zu kämpfen und bereitwillig im Dienst für das Imperium zu sterben ... aber nicht darauf, selbst zu denken. Das Gleiche gilt für praktisch jedes einzelne Glied in der Befehlskette des Imperiums, bis hinauf in die höchsten Ränge. Den meisten Ihrer Untergebenen, Mylord, mangelt es am geringsten Funken Kreativität, an der Fähigkeit, tief greifende Analysen durchzuführen, und an echter Klugheit. All das hat man ihnen ausgetrieben und unter Ihrer Macht zermalmt. Die eben erst flügge gewordenen Elemente der Rebellion jedoch besitzen all diese Eigenschaften, aus eben diesem Grund kämpfen sie ja auf der Seite der Rebellion. Sie mögen Narren sein bis zur Selbstaufgabe, aber gerade ihre rebellische Natur macht sie nichtsdestotrotz zu einer Gefahr für das Imperium.«

Der Imperator nickte und ließ sich Xizors Worte durch den Kopf gehen. »Sie sind in dieser Sache sehr wortgewandt. Ob *Sie* genügend Eigeninitiative an den Tag legen, muss mich nicht bekümmern, nicht wahr?« Palpatine hob den Kopf und ließ sein unerfreuliches Lächeln sehen. »Und was soll ich nun in der Frage meiner Untergebenen unternehmen? Vielleicht sollte ich einfach nur ein wenig ... *netter* zu ihnen sein. Würde das reichen?« Der Sarkasmus ließ seine Stimme noch dunkler und hässlicher klingen. »Oder soll ich die Macht aufgeben, die

ich über sie ausübe? Aber welche Macht bliebe mir dann noch?»

»Es geht nicht darum, Macht abzugeben, Mylord. Ihre Untergebenen haben sogar so, wie sie sind, ihren Nutzen. Ein Hammer benötigt, um den Zwecken dessen zu genügen, der ihn schwingt, keinen eigenen Verstand. Ihre Admirale befolgen Ihre Befehle, mehr müssen sie auch nicht tun. Die imperialen Sturmtruppen sind das Werkzeug, mit dem sie auf den Ihnen unterstellten Planeten das erwünschte Ausmaß an Terror aufrechterhalten; sie wären gewiss weniger Furcht einflößend, wenn sie eigene Gedanken hätten. Aber sie gleichen Maschinen. Sobald man sie in Marsch setzt, gehorchen, sterben und töten sie, ohne durch einen Appell an ihre Vernunft oder ihre Gefühle von ihren Befehlen abgebracht werden zu können. Und so muss es sein, auf diese Weise sind diese Untergebenen für Sie und den Ruhm des Imperiums von größtem Nutzen.« Xizor wies mit einem Nicken auf die Sterne hinter dem Thron. »Wenn Sie diese Werkzeuge fallen lassen, Mylord, ist nichts erreicht, so begrenzt ihre Verwendungsmöglichkeiten auch sein mögen. Was Sie finden müssen, sind *andere* Werkzeuge, die Ihrer Macht nicht vollkommen unterworfen sind.«

»Ich glaube«, sagte der Imperator, »ich besitze solche Werkzeuge bereits. Und solche Untergebenen. Sie stehen in diesem Moment vor mir.«

»So ist es.« Lord Vaders Abbild sah Xizor einen Augenblick lang aufmerksam an, dann wandte es sich wieder dem Imperator zu. »Und Sie müssen entscheiden, ob der Nutzen eines derartigen Werkzeugs größer ist als die Gefahr, die es für das Imperium bedeuten kann.«

*Also zurück zum Anfang*, dachte Xizor. Falls Vader tatsächlich mit ihm einer Meinung gewesen war, dann nur für einen kurzen Moment. Und nur, um einen weiteren Keil zwischen den Imperator und jeden möglichen Konkurrenten im Streit um

seinen Einfluss zu treiben. *Eines Tages werden er und ich unweigerlich aneinander geraten.* Xizor sah dieser Konfrontation mit grimmiger Entschlossenheit und Vorfreude entgegen. *Dann werden wir die Situation ein für alle Mal bereinigen.*

Der Imperator fuhr fort. »Wenn das geschieht«, sagte Palpatine kalt, »wird das Urteil auch über Sie gesprochen werden, Lord Vader.«

»Beurteilen Sie uns nach unseren Leistungen, Mylord.« Xizors Geste umfasste ihn selbst und Vader. »Und danach, wie gut wir Ihnen dienen. Aber wie ich schon sagte, das Imperium benötigt andere Diener und Werkzeuge, die sich von Ihren Sturmtruppen und Admiralen, aber auch von Lord Vader und mir selbst unterscheiden müssen. Um die Rebellion zu vernichten, um ein für alle Mal mit dem Widerstand fertig zu werden, der gegen Ihre Herrschaft erwachsen ist, müssen Sie auf jene zurückgreifen, die Ihnen keine Treue geschworen haben.«

»Ich denke, Prinz Xizor, dass Sie die Gefahren für das Imperium auf diese Weise eher vergrößern als schmälern.«

»Dann muss ich Ihnen meine Überzeugung weiter verdeutlichen, Mylord. Außergewöhnliche Zeiten erfordern außergewöhnliche Maßnahmen. Der Tag wird kommen, an dem die Rebellion zerbrochen ist. Wenn Ihr Zugriff auf sämtliche Welten der Galaxis endgültig und unvergänglich sein wird. Dann werden Sie keine Diener und Werkzeuge mehr brauchen, die über einen eigenen Verstand verfügen. Vielleicht werden Sie auch mich dann nicht mehr brauchen. Aber das soll nicht meine Sorge sein, mein Schicksal bedeutet nichts, gemessen an der Größe des Imperiums. Aber jene Zeit ist noch nicht gekommen. Heute müssen sie sich der gefährlichsten Werkzeuge bemächtigen. Wenn die Klinge eines Vibromessers auf beiden Seiten scharf ist, muss der, der es benutzt, sehr vorsichtig sein. Aber das Einzige, was noch gefährlicher ist, als es zu benutzen, ist, auf seine Verwendung zu verzichten.«

»Sie haben offenbar sehr intensiv darüber nachgedacht, Prinz Xizor.« Die kalten, tief liegenden Augen des Imperators musterten ihn. »Ihre Worte klingen in meinen Ohren wie eine gut geölte, perfekt ineinander greifende Maschine. Sie wollen mich überzeugen. Nun gut, das ist Ihnen bis zu einem gewissen Grad gelungen. Aber was ich bisher noch nicht von Ihnen gehört habe, ist, wer diese scharf geschliffenen Werkzeuge sind, die ich für meine Zwecke einsetzen soll.«

»Das ist sehr leicht zu beantworten«, gab Xizor zurück. »Die Werkzeuge, die Sie brauchen, sind die als *Kopfgeldjäger* bekannten Individuen.«

Vader fiel ihm mit noch tieferer und von noch größerer Verachtung erfüllter Stimme ins Wort. »Wir haben uns hier offenbar von bloßer Torheit zu offenem Wahnsinn bewegt. Wovon der Prinz Sie zu überzeugen versucht, ist purer Unsinn. Wir vergeuden unsere Zeit, wenn wir nur darüber nachdenken. Während sich Prinz Xizor an seinen idiotischen Ideen delectiert, bringt die Rebellion ihre Streitkräfte in Stellung und konspiriert gegen das Imperium.«

»Ihre Abneigung gegen den Vorschlag des Prinzen scheint mir ein wenig extrem zu sein, Lord Vader.« Das Haupt des Imperators neigte sich unter der schmucklosen Kapuze zu einer Seite. »Haben Sie selbst nicht von Zeit zu Zeit Kopfgeldjäger beschäftigt? Sie haben mir gegenüber doch sogar einen von ihnen erwähnt, dieses einigermaßen rätselhafte Individuum namens Boba Fett, der schon so lange ein Kopfgeldjäger ist, dass er sich einen Ruf erworben hat, der beinahe so Furcht erregend ist wie Ihr eigener.«

»Kopfgeldjäger können durchaus von Nutzen sein«, antwortete Vader steif. »In dem Punkt hat der Prinz Recht, aber ihr Nutzen ist begrenzt. Wenn ich einigen von ihnen, darunter auch Boba Fett, ein paar Ihrer Credits gegeben habe, dann nur weil sie bereit waren, Aufträge zu übernehmen, die so schmut-

zig waren, dass sie ihren Söldnerseelen entsprachen. Die Kopfgeldjäger kommen aus den Gassen der Galaxis, sie haben nichts dagegen, sich in Räuberhöhlen jeder Sorte herumzutreiben, den Senkgruben der Verderbtheit, wie es sie auf allen möglichen Planeten gibt, um dort nach denen zu suchen, die durch ihre Gier und weniger durch fehlgeleiteten Idealismus mit der Rebellion in Kontakt gekommen sind. Abschaum findet immer zu Abschaum. Selbst unsere imperialen Sturmtruppen können derartige Orte nur sehr oberflächlich durchsuchen.«

»Genau«, sagte Xizor. »Und selbst wenn die Kopfgeldjäger keinen anderen Nutzen hätten, wären sie für das Imperium immer noch von unersetzlichem Wert. Aber es gibt noch mehr als nur das. Lord Vader hat das Wort *Söldner* verwendet und damit möglicherweise mehr gesagt, als ihm bewusst ist.« Er konnte den Zorn, den seine Worte hervorriefen, sogar hinter den dunklen Augenhöhlen von Vaders Maske spüren. »Die Kopfgeldjäger sind nichts anderes als Söldner. Boba Fett und die anderen seiner Art würden für Credits einfach alles tun. Es ist ihre Gier, die sie antreibt, und keine Furcht. Und allein das unterscheidet sie bereits von Ihren Admiralen und den Sturmtruppen, Mylord. Die Anwendung von Gewalt ist die Handelsware der Kopfgeldjäger und nicht bloß das Ergebnis von Befehl und Gehorsam. Kreaturen wie jene, die in den Streitkräften des Imperiums dienen, sind blind für das Sterben und Entsetzen, das sie verursachen. Sie tun immer nur so viel, wie sie müssen, und hören dann sofort auf. Wie Spielzeugsoldaten, deren Batterien sich erschöpft haben. Die Kopfgeldjäger jedoch streben stets danach, ihren Bemühungen das bestmögliche Ergebnis folgen zu lassen; sie verfügen über einen Unternehmmergeist, der unter Ihren Untergebenen, falls überhaupt, nur sehr selten vorkommt.«

»Der in den kriminellen Schichten der Galaxis jedoch weit verbreitet ist«, warf Vader ein.

Xizor fragte sich einmal mehr, wie viel Vader wissen mochte. Und wie viel davon er auch beweisen konnte. Vielleicht war es die Differenz zwischen beidem, die ihn schweigen ließ. *Vorläufig*, dachte Xizor. »Wenn Sie dabei an Kreaturen wie die Hutts denken, haben Sie natürlich völlig Recht.« Xizor deutete auf die von Sternen übersäten Fenster. »Und es gibt andere da draußen, außer ihnen, die mit dem Bau ihrer eigenen kleinen Reiche und Einflussphären beschäftigt sind. Aber die werden letztlich kein Problem sein. Wir vernichten sie nur deshalb nicht schon jetzt, weil uns die Rebellion mehr auf den Nägeln brennt und weil die Hutts und ihresgleichen für eine Umgebung sorgen, in der die Kopfgeldjäger prächtig gedeihen. Und das ist nur zu unserem Vorteil. Verbrecher wie der berühmte Jabba halten die Mitglieder der Kopfgeldjänergilde praktisch am Leben, sodass sie auch für unsere Zwecke verfügbar sind, wann immer wir sie brauchen. Und unabhängige Agenten wie Boba Fett finden, ganz gleich, wie sie es anstellen, immer einen Weg, sich über Wasser zu halten und gut zu leben. Da sich die Kopfgeldjäger immer in den Dienst des Meistbietenden stellen, kann das Imperium leicht die Besten bekommen, um uns, wie Lord Vader sagen würde, die *Drecksarbeit* abzunehmen. Und gerade im Moment gibt es jede Menge Drecksarbeit, die dringend getan werden muss.«

»Man setzt die Gosse«, knirschte Vader, »und das Ungeziefer, das in ihr lebt, besser unter Wasser, als sich auf ihre Hilfe zu verlassen.«

»Die Rebellion hat diese Skrupel nicht, Lord Vader.« Xizor betrachtete die schwarz gekleidete Gestalt aus zusammengekniffenen Augen. »Und aus dem Grund wird die Rebellion auch immer mehr zu einer Bedrohung für uns. Die Verzweiflung führt die Rebellen an Orte, die für die Sturmtruppen und für unsere sämtlichen Spione und Informanten unzugänglich sind. Und wenn sie sich überhaupt einmal dorthin trauen,

kehren sie allenfalls als Leichen wieder zurück. Die Kreaturen, die in diesem Zwiellicht leben, mögen Abschaum sein, aber die meisten von ihnen sind schlauer Abschaum. Die Rebellion kann sich mit ihnen einlassen – das Imperium kann das nicht. Also brauchen wir Mittelsmänner, die ebenso schlau und skrupellos sind, und die Einzigen, die diesen Erfordernissen genügen, sind die Kopfgeldjäger.«

»Ihr Gezänk interessiert mich nicht.« Die Stimme des Imperators war wie ein Peitschenhieb, der Vaders und Xizors Aufmerksamkeit mit einem Schlag zurück zu ihm lenkte. Palpatines strenger Blick richtete sich auf Xizor. »Selbst wenn das, was Sie sagen, wahr ist, Xizor, selbst wenn Sie mich davon überzeugt haben, dass in Ihren Worten eine gewisse Einsicht liegt, birgt der von Ihnen vorgeschlagene Kurs doch gewisse Schwierigkeiten. Es ist wahr, ich ziehe Angst und Schrecken jeder anderen Methode, mich des Gehorsams meiner Befehlsempfänger zu versichern, vor, denn die Angst zerstört den Kern intelligenter Lebewesen und das ist stets ein sehr lohnendes Ergebnis. Andererseits habe ich nicht unbedingt etwas dagegen, mir die Dienste, die das Imperium benötigt, von Kopfgeldjägern oder wem auch immer zu erkaufen. Vielleicht besitzen Boba Fett und die anderen gar keinen Geist, den man brechen könnte, aber wenn in ihrem Innern noch etwas lebt, das von der Gier angetrieben werden kann, dann kann ich das ausnutzen. Doch Sie haben mich immer noch nicht davon überzeugt, dass diese Kopfgeldjäger die effizienten Werkzeuge sind, als die Sie sie darstellen.«

»Mylord, sich spreche nur von ...«

»Schweigen Sie.« Der Imperator umfasste die Armlehnen seines Throns und beugte sich vor; sein Blick bohrte sich in die geschlitzten Pupillen von Xizors Augen. »Es gibt kaum etwas in dieser Galaxis, von dem ich nichts weiß. Ich weiß weit mehr, als Sie sich vorstellen können, Xizor, vergessen Sie das nie. Ich

weiß zum Beispiel einiges über Boba Fett und über die anderen, die Mitglieder der Kopfgeldjänergilde. Ich wusste schon von Fett, bevor Sie zum ersten Mal an meinen Hof kamen. Nicht alles, was Ihnen an ihm rätselhaft erscheinen mag, ist für mich ein Geheimnis. Er trägt die Rüstung der mandalorianischen Krieger, er hat sich das Recht auf diese Rüstung durch seine Tapferkeit erworben. Lord Vader verfügt über einen Teil des Wissens der alten Mandalorianer, ich selbst verfüge über mehr als nur einen Teil. Glauben Sie mir, wenn Sie sich mit Boba Fett einlassen, begeben Sie sich in Lebensgefahr. Aber darin ist er einzigartig unter den Kopfgeldjägern. Sie empfehlen mir die Kopfgeldjäger als Werkzeuge, die ich gegen die Rebellion einsetzen kann, aber ich sage, das macht Sie selbst zu einem Narren, Xizor. Die Kopfgeldjänergilde ist ein Witz, über den ich nicht lachen kann.«

Xizor verneigte sich. »Sie nehmen die Argumente vorweg, die ich noch vorbringen will, Mylord.«

»Ich nehme nichts vorweg als weiteres dummes Geschwätz von Ihnen. Die Kopfgeldjäger, von denen Sie so besessen zu sein scheinen, sind nichts als ein verhallender Nachklang dessen, was sie einmal waren. Die Kopfgeldjänergilde ist eine Organisation seniler, altersschwacher Kreaturen und unfähiger junger Trottel. Wenn einer von denen auch nur das Mindeste taugte, würde er sich von der Gilde abwenden und wie Boba Fett auf eigene Faust handeln.« Aus der Stimme des Imperators sprach tiefer Abscheu. »Die Mitglieder der Gilde haben sich zusammengetan und halten aneinander fest, weil sie wissen, dass sie allein in der Galaxis aufgeschmissen wären. Und deshalb hat Boba Fett nichts mit ihnen gemein.«

»An diesem Punkt, Mylord, muss ich Sie respektvoll korrigieren.« Xizor setzte ein dünnes Lächeln auf. »Der berühmte Boba Fett, der gefürchtetste Kopfgeldjäger der Galaxis, hat gerade erst um Aufnahme in die Kopfgeldjänergilde gebeten.



Und ich gehe davon aus, dass Cradossk und die übrigen Angehörigen des Gilderats nichts dagegen einzuwenden haben, wenn er fortan zu ihnen gehört.«

»Das ist unmöglich«, wandte Vader mit Entschiedenheit ein. »Ich hatte oft genug mit Boba Fett zu tun, um sagen zu können, dass er so etwas niemals machen würde. Er schätzt seine Unabhängigkeit viel zu sehr und für die Kopfgeldjänergilde hat er nichts als kalte Verachtung übrig. Sie haben sich von unerfreulichen Torheiten zu unglaublichen Lügen verstiegen, Prinz Xizor.«

»Weder scherze ich, noch lüge ich, Lord Vader.« Xizor wandte sich wieder dem Imperator auf dem Thron zu. »Boba Fett hat auf meine Veranlassung hin um die Aufnahme in die Kopfgeldjänergilde gebeten. Er weiß allerdings nicht, dass es meine Idee war, so zu verfahren, oder dass sein Vorgehen den Zwecken des Imperiums dient. Ich habe einen Mittelsmann benutzt, um Boba Fett diesen Auftrag zu geben, jemanden, der verschwiegen genug war für diese Aufgabe.« Xizor hatte nicht vor, seine Geschäfte mit dem Sammler Kud'ar Mub'at offen zu legen; wenn er es täte, würde er damit lediglich Vaders Misstrauen hinsichtlich seines Netzwerks zwielichtiger und unumwunden krimineller Kontakte verstärken. »Wie bei allem, was er tut, so ist Boba Fetts Handlungsweise auch in dieser Sache ausschließlich von Gier diktiert.« Das gleiche galt natürlich für Kud'ar Mub'at. Xizor hatte sich an den Sammler gewandt und ihm seinen Plan in seiner Eigenschaft als Führer der Schwarzen Sonne und nicht als treuer Gefolgsmann des Imperiums schmackhaft gemacht. »Seine Gier übertrifft die von Cradossk und allen anderen Mitglieder der Kopfgeldjänergilde. Sie alle glauben, dass sie bei diesem Wandel ihrer Beziehungen zueinander etwas gewinnen können. In Wirklichkeit jedoch sind Sie es, Mylord, der allein die Früchte ernten wird.«

»Das ergibt alles keinen Sinn«, grollte Vader. »Wie könnte man Boba Fett davon überzeugen, dass es zu seinem Vorteil wäre, sich der Kopfgeldjänergilde anzuschließen?«

Xizor schickte ein wissendes Halblächeln in Vaders Richtung. »Das ist viel einfacher, als Sie glauben mögen. Mein Mittelsmann hat Boba Fett dazu überredet, sich der Kopfgeldjänergilde anzuschließen, nicht um fortan ein Mitglied der Gilde zu sein, sondern um als Mittel zu ihrer Vernichtung zu dienen.«

Der Imperator nickte anerkennend. »Ich fange an, Aspekte Ihrer Tücke zu erkennen, Prinz Xizor, deren Existenz mir bisher verborgen war.«

»Stets zu Ihren Diensten, Mylord. Bedenken Sie, Sie wissen ebenso gut über Boba Fetts Charakter Bescheid wie Lord Vader. Seine Gerissenheit und Skrupellosigkeit sind in der gesamten Galaxis legendär. Diese Eigenschaften werden im Umfeld der Kopfgeldjänergilde eine zerstörerische Wirkung entfalten. Schon jetzt gibt es unter den Mitgliedern der Gilde heftige Streitigkeiten, zwischen den alten Führern der Rats wie Cradossk und den jüngeren Kopfgeldjägern wie seinem Sohn. Die Kopfgeldjänergilde ist in mancher Hinsicht ein verkleinertes Abbild der Republik, an deren Stelle Sie sich gesetzt haben: ein veraltetes bürokratisches Gebilde, das seine besten Zeiten längst hinter sich hat. Während die Gilde einst ebenso skrupellos und effizient war wie Boba Fett, vergibt sie heute nur noch Aufträge an ihre Mitglieder, verteilt Territorien und Verantwortungsbereiche, schmiert die zahlreichen Polizeibehörden der Galaxis und verteilt die ständig sinkenden Einnahmen an ihre Mitglieder, wobei immer mehr an die Führung abfließt als an die unteren Ränge der Kopfgeldjäger, die indes nach wie vor die wirklich schwere und riskante Arbeit erledigen, auf der die Organisation aufbaut. Also verbringen die jüngeren Mitglieder, sofern sie noch genug Intelligenz und Selbstsucht

besitzen, mehr Zeit damit, sich in der Rangfolge der Gilde nach oben zu boxen, als mit der eigentlichen Jagd nach Kopfgeldern.«

Xizor ließ seine Geringschätzung in seine Stimme einfließen. Er würde niemals zulassen, dass die Schwarze Sonne das gleiche Schicksal erlitt wie die Kopfgeldjägergilde. In dieser Hinsicht hatte er von Palpatine gelernt: Man konnte eine Organisation nur durch eine strenge Autokratie oder gar Tyrannei lebendig und effizient erhalten.

»Die Republik hat den Tod verdient, Prinz Xizor.« Der Imperator hob eine Hand von der Lehne seines Throns »Das alles hört sich so an, als hätten Sie über die Kopfgeldjägergilde ein ähnlich lautendes Urteil gefällt.«

»Ich habe nur etwas getan, von dem ich wusste, dass Sie es wollten, Mylord. Ihre Aufmerksamkeit ist stets auf die gewichtigsten Fragen der Galaxis gerichtet, auf die Umwandlung von Unbeweglichkeit und Demokratie in ein hartes, glänzendes Instrument ihres Willens. Das Schicksal der Kopfgeldjägergilde – so notwendig es sein mag, auch diese Frage zu Ihrer Zufriedenheit zu beantworten – ist nur ein kleiner Teil dieses Vorgangs. Und wenn sich jemand findet, dessen Weisheit nur ein Abklatsch der Ihren ist, fällt die Antwort leicht. Die Gilde schwankt und wird von den widerstreitenden Kräften in ihrem Innern auseinander gerissen. Wenn der Rat der Kopfgeldjägergilde nur über einen Bruchteil Ihrer Weisheit verfügte, Mylord, würde er niemals zulassen, dass Boba Fett ein Mitglied der Gilde wird. Der Rat wäre im Gegenteil in der Lage, den Untergang vorauszusehen, den er in ihre Mitte trägt. Aber die Gier macht sie blind; sie sehen nur die Möglichkeit, dass seine Fähigkeiten die Schatztruhen der Gilde mit neuen Credits füllen könnte. Die jüngeren Mitglieder haben auch nicht mehr Weitblick. Selbst ihre Gier wird angestachelt sein. Also wird jede Fraktion versuchen, Boba Fett ausschließlich auf ihre

Seite zu ziehen, und auf diese Weise wird das empfindliche Gleichgewicht, dass die Gilde bisher zusammengehalten hat, ein für alle Mal zerstört werden.«

»Sie haben viel darüber nachgedacht, Prinz Xizor.« Der knochige Finger des Imperators deutete in seine Richtung. »Wenn alles so zugeht, wie Sie glauben, wird gewiss auch für Sie eine Belohnung abfallen.«

»Was könnte die Entwicklung, wie ich sie vorhersehe, aufhalten?« Er reckte das Kinn und hielt dem einschüchternden Blick des Imperators stand. »Mein Mittelsmann hat Boba Fett von den Vorteilen überzeugt, die ihm die Vernichtung der Kopfgeldjänergilde bringen würde. Daraufhin hat er in den Plan eingewilligt. Die Gilde ist ein ständiges Ärgernis für ihn, ein Hindernis für seine eigenen Unternehmungen. Die Gildemitglieder mögen Trottel sein, doch manchmal gelingt es ihnen trotzdem, Fett in die Quere zu kommen. Aber sobald die Gilde zerschlagen und in alle Winde zerstreut ist, steht nichts mehr zwischen Boba Fett und der vollständigen Kontrolle des gesamten galaktischen Kopfgeldjägergewerbes durch ihn. Die Bezahlung, die er für seine Dienste verlangt, sind schon jetzt astronomisch; wenn es keine Konkurrenz mehr gibt, an die man sich wenden könnte, werden Klienten wie die Hutts zahlen müssen, was immer Fett verlangt.«

»Das kann schon sein«, sagte Vader. »Aber welchen Nutzen zieht das Imperium aus der Vernichtung der Kopfgeldjänergilde? Wir können Boba Fett schon jetzt jeden Preis bezahlen; ich sehe allerdings keinen Gewinn darin, ihm mehr zahlen zu müssen, als er wert ist.«

»Was das Imperium dabei gewinnt«, erwiderte Xizor, »ist die Wiederkehr der Zeit *vor* der Gründung der Kopfgeldjänergilde. Einer Zeit, in der alle Söldner so unabhängig, gierig und skrupellos wie Boba Fett waren. Einer Zeit, als sie ständig aufeinander losgingen, ohne so zu tun, als wären sie Brüder; als

die Gier der Kopfgeldjäger noch nicht von dem bürokratischen Korsett eingeengt war, in das sie sich selbst eingeschnürt haben. Cradossk und die anderen seiner Generation sind fett und faul geworden, sie schlafen hinter den schützenden Mauern der Gilde. Die Gilde wird eines Tages ohnehin untergehen und von der Bildfläche verschwinden, aber auf diesen Tag können wir nicht warten. Die Rebellion ist *heute* eine Bedrohung. Das Imperium benötigt viele Kreaturen wie Boba Fett, hungrige, gierige Kreaturen, die unabhängig genug sind, um unsere Drecksarbeit zu übernehmen. Die jüngeren Kopfgeldjäger in der Gilde rütteln bereits an den Ketten, die sich um ihre Füße legen. Die Vernichtung der Kopfgeldjänergilde würde sie befreien und geradewegs in die Arme des Imperiums treiben.«

»Sie überschätzen diesen Abschaum ...«

»Das glaube ich nicht«, fiel der Imperator Vader ins Wort. »Prinz Xizor spricht die Wahrheit, wenn er sagt, dass die Streitkräfte unter meinem Kommando nicht leisten können, was die Kopfgeldjäger tun können. Oder was sie tun *könnten*, wenn die Gilde ausgeschaltet wäre. Gier ist mir nur dann von Nutzen, wenn sie mit der Fähigkeit zu Gewaltanwendung verbunden ist – und eben diese Fähigkeit würde freigesetzt, wenn die Kopfgeldjänergilde nicht mehr wäre. Die Überlebenden – wer auch immer noch übrig sein mag, wenn Boba Fetts Gegenwart die Organisation erst mal gesprengt hat – werden gezwungen sein, ein härteres, weniger geschütztes Leben zu führen, ein Leben, in dem sie nur dann bestehen können, wenn sie ihre Stiefelabsätze auf den Nacken derer setzen, die noch vor kurzem ihre Brüder waren.« Das grausame Lächeln des Imperators wurde breiter. »Und wir können unter ihnen auswählen, wenn sie nur noch von ihrer Wildheit und ihrer unkontrollierten Gier angetrieben werden. Der Prinz hat Recht, diese Werkzeuge werden scharf und mörderisch sein.«

»Mylord, Sie schmeicheln mir.« Xizor spreizte die Finger und kehrte die Innenflächen der Hände nach außen. »Meine Gedanken und Taten werden nur von der Weisheit geleitet, die ich von Ihnen empfangen habe.«

»Sie sind hier der Schmeichler, Xizor, in dem Punkt können Sie mich nicht täuschen. Aber meine Wertschätzung für Sie ist aufgrund Ihres Vorgehens in dieser Sache gewachsen.« Das Lächeln des Imperators schwand und wurde durch einen strengen Blick ersetzt. »Sie haben sich auf ein einigermaßen gewagtes Spiel eingelassen, als Sie ihre kleine Intrige in die Wege leiteten, ohne sich zuvor mit mir zu beraten. Wenn es Ihnen nicht gelungen wäre, mich von ihrem Nutzen zu überzeugen, hätten Sie ernste Konsequenzen gewärtigen müssen.«

»Das war mir klar, Mylord. Aber die Zeit und die Ereignisse setzen uns zu. Die Streitkräfte der Rebellion werden nicht warten, bis wir unseren Laden in Ordnung gebracht haben.«

Lord Vaders Abbild schüttelte den Kopf, auf der schwarzen Oberfläche seines Helms funkelten die Glanzlichter der Sterne. »Es wäre besser, wir würden unser Vertrauen in die Macht setzen. Mit ihrer Hilfe können wir weit mehr erreichen als mit diesen kleinlichen Machenschaften. Der Todesstern, Prinz Xizors entfesselte Kopfgeldjäger ... all das lenkt uns nur von der wahren Stärke des Imperiums ab.« Vader hob eine schwarze Faust, als wollte er in ihr eine ganze rebellische Welt zermalmen. »Lassen Sie sich nicht von den eitlen Intrigen derer einwickeln, die sich keinen Begriff machen von der Macht, die in Ihnen wohnt ...«

»Erteilen Sie mir keine Ratschläge. Lord Vader.« Der Zorn des Imperators loderte auf wie eine Flamme, die sich plötzlich aus grauer Asche erhob. »Sie haben eine gewisse Ausbildung im Gebrauch der Macht genossen und sind dabei sogar über die Unterweisungen Ihrer verschwundenen Jedi-Meister hinausgegangen. Aber maßen Sie sich niemals an, sich meiner ebenbür-

tig zu fühlen.«

Xizor hielt den Mund und beobachtete die Konfrontation zwischen Palpatine und der schwarz gekleideten Gestalt, die vor ihm stand. *Soll er den Zorn des Imperators über sich ergehen lassen*, dachte Xizor mit einer gewissen Befriedigung. Die verführerische Macht des Imperators hatte Vader erst erschaffen, der Ruf der dunklen Seite der Macht hatte ihn zu dem gemacht, was er war. Aber der Imperator konnte Vader auch wieder vernichten, da war sich Xizor ganz sicher. Und wenn das geschah ... *würde mein mächtigster Feind nicht mehr existieren*. Neue Welten würden sich ihm eröffnen. Die Strahlen der Schwarzen Sonne würden noch weiter in die Galaxis hineinreichen. Vielleicht ... sogar noch weiter als der Schatten, den die Hand des Imperators warf.

Aber wenn es zu Vaders Vernichtung kam, würde es auch eine andere Belohnung geben. Eine noch befriedigendere Belohnung, nämlich den Lohn der endlich vollzogenen Rache. *Das wird mein persönlicher Lohn sein*, dachte Xizor düster, *und nicht der der Schwarzen Sonne*. Vader wusste nichts von dem Hass, der sich gegen die kümmerlichen Reste seines Herzens richtete. Die Register des Imperiums waren von sämtlichen Hinweisen auf den Tod von Xizors Familie auf dem Planeten Falleen gesäubert worden – Xizors Credits und seine Macht hatten dafür gesorgt –, ein Tod, der die Folge von Vaders Experimenten mit dem Ziel gewesen war, neue biologische Waffen für das Imperium zu entwickeln. Xizors Eltern, seine Brüder und Schwestern waren gemeinsam mit einer Viertelmillion unschuldiger Falleen von den Sterilisationslasern, die auf Vaders Befehl hin gegen die sich rasch ausbreitenden Bakterien eingesetzt wurden, zu Asche verbrannt worden – doch die Asche glühte in Xizors Herz noch immer fort.

Er betrachtete seinen Feind mit einem versteinerten Gesicht,

in dem nur die zusammengekniffenen Augen lebten.

»Es liegt nicht in meiner Absicht, mir etwas anzumaßen, Mylord.« Darth Vader senkte unterwürfig den Kopf.

»Und doch verdrießt es Sie, wenn ich einen anderen meiner Diener bevorzuge.« Der Imperator lächelte und nickte langsam. »Aber vielleicht ist das nur ein Beweis dafür, wie tief Ihre Treue zu mir reicht.« Seine verwitterte Hand deutete zuerst auf Vader und dann auf Xizor. »Die Feindseligkeit zwischen Ihnen beiden dient nur meinen Zwecken. Es gibt keinen Augenblick, in dem Sie sich nicht einander an die Kehle fahren und um jeden Vorteil ringen wollen, den Ihnen Ihr Wettstreit um mein Wohlgefallen bringen kann. So sei es. Sorgen Sie nur dafür, dass Ihre Zähne stets scharf bleiben. Deshalb glaube ich auch, dass Prinz Xizors Plan eine echte Erfolgchance hat, wie gering sie auch sein mag. Die Kopfgeldjäger werden sich genauso gegeneinander verhalten wie Sie beide: gierig und skrupellos. Aber der Kampf wird eines Tages vorbei sein und einer von Ihnen wird den anderen vernichtet haben. Ich bin mir übrigens nicht sicher, wer von Ihnen beiden am Ende der Sieger sein wird. Und es ist mir auch ziemlich gleichgültig.« Der Imperator schien die Möglichkeiten auszukosten. »Bis es so weit ist, zieht das Imperium den Nutzen aus Ihrem kleinen Privatkrieg.«

*Den ich gewinnen werde*, dachte Xizor. Und danach würde es Zeit sein für seine anderen Pläne und Intrigen. Ungeachtet seiner respektvoll geäußerten Worte bedeutete ihm die Macht und die Meisterschaft des Imperators in ihrem Gebrauch überhaupt nichts. Was konnte einem die größte Macht des Universums – falls sie denn existierte und nicht bloß ein Produkt von Vaders und Palpatines Einbildungskraft war – schon einbringen, wenn sie in der Hand von Dummköpfen lag? Eines alternden Dummkopfs etwa, der so auf das Feindbild Rebellion fixiert war, dass er einer weit größeren Gefahr freien Zutritt zu den Korridoren seines Palastes gewährte. *Er weiß*



*nichts*, dachte Xizor und sah den Imperator mit weiterhin undurchdringlicher Miene an. Obwohl er sich bereitwillig der dunklen Seite der Macht verschrieben hatte, hatte Palpatine nicht die geringste Ahnung, was sich in den Schatten verbarg, die ihn umgaben.

»Gehen Sie nur weiter Ihren selbst gewählten Geschäften nach, Xizor.« Die Hand des Imperators entließ ihn mit einer Geste. »Nach allem, was ich über Boba Fett und die Mitglieder der unglückseligen Kopfgeldjänergilde weiß, gehe ich davon aus, dass es bis zum erwünschten Ende dieses Abschaums nicht allzu lange dauern wird. Kommen Sie wieder und erstatten Sie mir Bericht, sobald Ihre scharf geschliffenen Werkzeuge bereit sind, sich in meine Hände zu begeben.«

»Wie Sie wünschen, Mylord.« Xizor verneigte sich, dann wandte er sich ab. Der Saum seiner weiten Robe bauschte sich bei der Bewegung und das dicke Tau des zusammengebundenen Haars fegte über die vorstehenden Wirbel seines Rückgrats.

»Auch ich werde von Ihrem Erfolg hören wollen«, sagte Lords Vaders Holo, während Xizor mit großen Schritten aus dem Thronsaal des Imperators brauste. »Oder von dessen Ausbleiben.«

Xizor konnte sich ein verstohlenes Lächeln nicht verkneifen, als er den Imperator und seinen ersten Diener hinter sich ließ. Er würde Erfolg haben, da war er sich ganz sicher. Aber auf eine ganz andere Weise, als sie dachten.

»Ich muss Sie warnen. Mylord.« Die großen Türflügel des Thronsaals hatten sich wieder geschlossen und ließen Vader in einer privaten Unterredung mit dem Imperator zurück. »Sie sollten sich lieber mit Narren umgeben als mit derart ehrgeizigen Dienern.«

»Ich habe Ihre Warnung zur Kenntnis genommen, Lord Vader.« Der Imperator Palpatine ließ ein wissendes Lächeln sehen. »Aber sie ist gar nicht erforderlich. Prinz Xizor liebt es, Geheimnisse vor mir zu haben, doch ich blicke viel tiefer in sein Herz, als ihm bewusst ist.«

»Dann lassen Sie ihn mich für Sie eliminieren. Und die Möglichkeit seines Verrats ausschließen.«

»Und damit auch den Nutzen, den er mir bringen kann?« Der Imperator schüttelte langsam den Kopf. »Er ist selbst ein scharf geschliffenes Werkzeug, Vader. Er räumt Schwierigkeiten mit Leichtigkeit aus dem Weg. Diese Intrige, die er gegen die Kopfgeldjänergilde in Gang gesetzt hat ... ist ein Geniestreich. Nicht einmal Boba Fett, wie gerissen er auch sein mag, macht sich eine Vorstellung davon, welche Waffen gegen ihn in Stellung gebracht wurden.«

Abermals zeigte sich das schmale Lächeln auf dem ausgezehrten Gesicht. »Es ist überaus befriedigend, wenn man die Stärke eines intelligenten Lebewesen gegen es selbst wenden kann. Fett und die anderen seiner Art werden schon bald dahinter kommen, wie das funktioniert.«

Lord Vaders Abbild schwieg einen Moment lang, ehe er weiter sprach. Seine Worte waren leiser als die fauchenden Atemzüge. »Und Prinz Xizor?«

»Auch seine Zeit wird bald kommen«, antwortete der Imperator. »Dann wird ihm dieselbe Lehre erteilt.« Er wiederholte die entlassende Geste mit der anderen Hand. »Verlassen Sie mich.« Der Imperator wandte sich den Steinen zu, den unendlichen Weiten, die sich vor ihm ausdehnten. »Ich muss jetzt über andere Dinge nachdenken.«

Die erste Unterkunft, die sie ihm gaben, war mit Wandteppichen aus Seidenbrokat behängt, deren reiche Stickereien sich in den mit Edelmetallen durchsetzten Bodenfliesen spiegelten. »Ich denke, das gefällt mir nicht«, sagte Boba Fett.

Er brachte Cradossks Majordomus, einen unterwürfigen Twi'lek, wie sie einem häufig als hochrangige Diener begegneten, dazu, ihn zu einer bescheideneren Wohnstatt im Innern der Niederlassung der Kopfgeldjänergilde zu führen. Es bedurfte nicht viel, um die nervös lächelnde und sich unablässig verneigende Kreatur dazu zu bewegen, sich seinen Wünschen zu fügen; es reichte schon, sie vorzubringen und dem anderen die Furcht einflößende Front seines Helms zuzuwenden.

»Ich hoffe, das hier entspricht mehr Eurem Geschmack.« Der Name des Twi'lek-Majordomus war Ob Fortuna. Seine Kopfschwänze, jene sich gabelnden Auswüchse, die sich aus seinem Schädel bogen und auf seiner Schulter ruhten wie übersättigte Schlangen, glänzten verschwitzt. Er erinnerte Fett an einen entfernten Verwandten seines Clans, den er im Gefolge von Jabba dem Hutt gesehen hatte. In dem kleinen Raum, einer leer stehenden Kammer, die in den felsigen Untergrund des Planetoiden getrieben worden war, war es ebenso wie in dem Gang, durch den er Boba Fett geleitet hatte, so kalt, dass sein Atem sichtbar wurde. Dass er schwitzte, lag an der Gegenwart des Kopfgeldjägers. »Wenn Ihr sonst noch etwas braucht ...«

»Die Kammer reicht völlig.« Boba Fett wandte sich von dem Twi'lek ab und musterte die kahlen Steinwände. »Lass mich allein.«

»Aber natürlich.« Der Majordomus wich unter Verbeugungen von der grob aus dem Fels gehauenen Tür zurück. »Ich erwarte die Befehle Eurer Furchtbarkeit.«

»Schön. Tu das, aber aus der Ferne.« Boba Fett trat gegen den

Fuß der Tür, die darauf ins Schloss fiel. »Das ist alles, was ich im Moment von dir brauche.«

Er konnte die Schritte des Majordomus über den Gang trampeln hören. Das Geräusch verebbte, und es wurde, abgesehen von dem langsamen Tropfen von Wasser in einer Ecke, in dem Raum vollkommen still. Ein einheimisches Insekt, das mit Fühlern und Stielaugen förmlich gespickt war – eine verkleinerte Version des Ratsangehörigen, der ausschließlich in Fragesätzen gesprochen hatte –, war von der Gegenwart humanoider Körperwärme aufgeschreckt worden. Als Boba Fett mit einer in einem Panzerhandschuh steckenden Hand ausholte, versuchte die Wanze zu entkommen, doch Fett zerquetschte ihre harte Schale zwischen den Fingerspitzen und verschmierte den winzigen Kadaver auf dem klammen Felsgestein. Dann sah er zu, wie ein Schwarm noch kleinerer Lebewesen eilig in den Ecken verschwand. Ungeziefer und Kälte machten ihm nichts aus. Er hatte schon schlimmere Orte gesehen.

Und dieser Raum hatte immerhin den Vorteil, dass man ihn leicht nach Wanzen von der Art absuchen konnte, die alles, was er sagte, an Cradossk und seine Ratgeber weiterleiten würden. Fett hatte es nicht einmal für nötig befunden, den ersten Raum, zu dem ihn der Twi'lek führte, einer genauen Prüfung zu unterziehen, da er auch so wusste, dass die Wandteppiche mit mikroskopisch kleinen Lausch- und Überwachungsvorrichtungen gespickt waren. Die Begrüßungsfeier des alten Trandoshaners mit ihrem Trinkgelage hatte ihn nicht in die Irre führen können. *Die wissen, dass was im Busch ist*, dachte Fett. Die Kopfgeldjänergilde war in der Vergangenheit eine straff geführte Organisation gewesen. Und Cradossk hätte sich, wenn er ein Idiot wäre, niemals zu ihrem Führer aufschwingen können.

Und Fett selbst wäre als Idiot auch nicht mit heiler Haut

davongekommen. Cradosk hatte ohne Zweifel damit gerechnet, dass er die Luxusunterkunft ablehnen würde, und daher ein Ausweichquartier vorbereiten lassen. Ein Ausweichquartier, das Cradosks Bedürfnissen ebenfalls entsprechen würde. Fett aktivierte die Scanner in seinem Helm und sofort erschien vor dem schmalen Visier ein präzise kalibriertes Gitternetz.

*Was haben wir denn da!* Ganz wie er es erwartet hatte, entdeckte Fett, sobald er sich auf dem Stiefelabsatz umdrehte, in dem Gitternetz einen pulsierenden roten Lichtpunkt, der ein verkleinertes Spionagemodul anzeigte. Er fand, in unterschiedlicher Höhe angebracht, zwei weitere Module an der gegenüberliegenden Wand. Es wäre leicht gewesen, die Vorrichtungen aus ihren Mauernischen zu pflücken und auch sie zwischen den Fingerspitzen zu zerdrücken, wie er es mit der lebenden Wanze gemacht hatte. Stattdessen entnahm er einer der Taschen an seinem Gürtel drei Audiodrohnen, die er zuvor so eingestellt hatte, dass sie das beinahe unterschwellige Geräusch seiner Atmung sowie andere homöostatische Körperfunktionen sendeten. Er befestigte die Drohnen an den richtigen Stellen, unmittelbar über den Wanzen. Die Drohnen würden ab jetzt kein anderes Geräusch mehr durchlassen. Ein in seine Montur integrierter Signalgeber würde sie abschalten und für vollkommene Stille sorgen, sobald er den Raum verließ.

Er hatte nicht vor, allzu viel Zeit hier zu verbringen. Er wollte Cradosk nur die Möglichkeit einräumen, seine Gastfreundschaft unter Beweis zu stellen. Und seinen Listenreichtum. Boba Fett würde den Erfordernissen des Schlafs sowie der Nahrungsaufnahme an Bord der *Sklave I* nachkommen, die sicher und geschützt am Rande der Hauptniederlassung der Gilde festgemacht hatte. *Ich habe hier genug Feinde*, entschied er. Und es hatte überhaupt keinen Sinn, ihnen den Zugriff auf Leib und Leben auch noch zu erleichtern.

Wenn sie jedoch von Angesicht zu Angesicht mit ihm reden

wollten, würde diese kleine Kammer diesem Zweck vollauf  
genügen.

Er musste erwartungsgemäß nicht lange ausharren. Es klopfte an den gesplitterten Planken der Tür, dann quietschten die rostigen, in den Stein eingesetzten Scharniere, als eine mit Krallen und Schuppen ausgestattete Hand die Tür aufstieß.

»Von nun an sollen wir also Brüder sein.« Bossk stand im Türrahmen, seine geschlitzten Pupillen offenbarten sowohl Ärger als auch primitive Tücke. »Wir werden viel Freude aneinander haben.«

Boba Fett sah sich über die Schulter nach dem jüngeren Trandoshaner um. »Das bedeutet mir wenig. Ich erfreue mich an meiner Arbeit. Und daran, dass ich dafür bezahlt werde.«

»Dafür sind Sie berühmt.« Bossk betrat den Raum; die den Gang hinter ihm säumenden Fackeln warfen seinen zuckenden Schatten auf die Mauer. Er ließ sich schwer auf die in den Fels getriebene Steinbank sinken. »Ich würde an denselben Dingen Freude haben, wenn Sie nicht wären.«

»Sie sprechen von der Vergangenheit.« Fett stand mit vor der Brust verschränkten Armen in der Mitte des klammen Steinbodens. »Haben Sie schon vergessen, was Ihr Vater gesagt hat?« Das Festbankett war noch im vollen Gange gewesen, als der Twi'lek-Majordomus Fett zu seiner Unterkunft brachte. »Für uns ist eine neue Zeit angebrochen. Für alle Kopfgeldjäger.«

»Ah, richtig, mein Vater.« Bossk schüttelte angewidert den Kopf und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand. »Er hat schon immer gerne von großen, noblen Dingen gesprochen. Das ist einer der Gründe, warum ich ihn nicht ausstehen kann. Es kommt der Tag, an dem ich meine Zähne an den Splittern seiner Knochen schärfen werde.«

»Ihre Familienangelegenheiten interessieren mich nicht.« Boba Fett zuckte gleichgültig die Achseln. Es war ihm schon seit langem klar, aus welchem Grund die Trandoshaner keine

allzu zahlreiche Spezies waren. »Sie können nach Gutdünken mit Ihren älteren Artgenossen verfahren. Vorausgesetzt, Sie glauben, dass Sie dazu fähig sind.«

Ein leises Knurren stieg aus den Tiefen von Bossks Kehle auf. Er beugte sich vor und verengte die Augen zu schmalen Schlitzten, während er sich ganz einer persönlichen Vision hingab. »Eines Tages ...« Er nickte langsam. »Wenn die Gilde mir gehört.«

*Schwachkopf*, dachte Boba Fett. Der Trandoshaner hatte offenbar keinen Schimmer von dem Räderwerk, in dem er schon jetzt gefangen war und dessen Mechanismus eine andere Zukunft hervorbringen würde als jene, die er sich erträumte.

»Aber deshalb sind Sie doch hier, oder?« Bossk blickte zu ihm auf. »Deshalb haben Sie den ganzen langen Weg zurückgelegt, um in die Kopfgeldjänergilde einzutreten.« Er griff mit einer Kralle nach einer kleinen Schachtel, die an einem seiner Brustgurte baumelte, öffnete den an Scharnieren befestigten Deckel und entnahm ihr einem zuckenden Bissen. »Wollen Sie einen?« Bossk streckte den Behälter auf seiner schuppigen Handfläche aus.

Boba Fett schüttelte den Kopf. Die kleine Schachtel barg das gleiche Insekt, das er an der Steinmauer zermalmt hatte. »Wovon reden Sie eigentlich?«

»Sie halten mich nicht zum Narren.« Bossk grinste, als er die Schachtel wieder an seinem Gurt befestigte. »Wie ich schon sagte, Sie können vielleicht eine senile, alte Echse wie meinen Vater hereinlegen, aber mit mir können Sie das nicht machen. Ich weiß genau, aus welchem Grund Sie hierher gekommen sind.«

»Und der wäre?«

»Ganz einfach.« Bossk knackte das Insekt zwischen den vorderen Fangzähnen und schluckte die beiden schleimigen Hälften hinunter. »Sie wissen sehr gut, wie alt Cradosk ist. Sie

müssen es wissen, denn Sie sind ihm in der Vergangenheit oft genug begegnet. Ich war damals gerade erst geschlüpft. Seine Zeit dürfte bald zu Ende gehen, dann wird die Führung der Gilde mir zufallen. So ist es längst bestimmt. Es gibt niemandem im Rat, der jünger ist als mein Vater, manche Ratsmitglieder sind so alt, dass ihnen schon Spinnweben zwischen den Fangzähnen wachsen. Sie werden froh sein, mir die Führung übergeben zu können.«

»Da könnten Sie durchaus Recht haben.« Fett hatte indes von anderen Möglichkeiten gehört. Es gab andere Kopfgeldjäger in der Gilde, die ebenso jung und gierig waren wie Bossk. Die Übergabe der Gilde an einen neuen Führer würde gewiss nicht ohne Streitigkeiten über die Bühne gehen.

»Natürlich habe ich Recht.« Bossk entfernte ein Stück Schale der Wanze, das zwischen seinen Zähnen saß. »Und Sie sind dafür der Beweis.«

»Wie kommen Sie denn darauf?«

»Kommen Sie, sehen wir den Tatsachen ins Auge. Wir sind doch beide in der Galaxis herumgekommen. Ich besitze vielleicht noch nicht den gleichen Erfahrungsschatz wie Sie, aber ich lerne schnell.« Bossk hockte auf der Steinbank und lächelte Boba Fett mit behaglicher Vertraulichkeit an. »Sie werden noch froh sein, mich unter diesen Umständen kennen gelernt zu haben und nicht während irgendeines Streits um ein unbedeutendes Kopfgeld. In dieser Sache sind eine Menge Credits drin, mehr Credits, als sich mein Vater und seine vertrockneten alten Spießgesellen träumen lassen. Und das wissen Sie, oder etwa nicht?«

Fett hielt sich nicht damit auf, das zu bejahen oder zu verneinen. »Ich bin immer auf der Suche nach einem Gewinn bringenden Arrangement.«

»Das macht Sie ja zu der Sorte durchtriebenen Bluthund, die mir besonders liegt.« Bosks Raubtiergrinsen wurde noch



breiter. »In einem Punkt hatte mein Vater allerdings Recht: Sie und ich, wir sind wirklich wie Brüder. Wir müssten in Anbetracht der Veränderungen, die uns hier ins Haus stehen, eigentlich großartig miteinander auskommen.« Er lehnte sich wieder gegen die steinerne Wand. »Wie Sie schon sagten, wir müssen mit der Zeit gehen. Wir müssen nur dafür sorgen, dass sich die Zeiten in *unserem* Sinn ändern, nicht wahr?«

*Der Sammler wusste, wovon er gesprochen hat*, dachte Boba Fett. Er musste Kud'ar Mub'at innerlich seine Anerkennung für seine richtige Einschätzung der weiteren Entwicklung innerhalb der Kopfgeldjänergilde aussprechen. Fett war jetzt nicht einmal einen Standardtag hier und schon brach alles auseinander, besser noch, fiel schlagartig in sich zusammen. Der Sohn des Gildeführers bot sich ihm bereitwillig an, seinen Part in der Intrige zu übernehmen, die die Organisation von innen sprengen würde.

»Sie sind ein kluges Geschöpf.« Boba Fett ließ ein langsames anerkennendes Nicken sehen. »Ein sehr kluges Geschöpf.« »Jedenfalls schlau genug, um mir vorstellen zu können, was *Sie* vorhaben.« Die Augen mit den geschlitzten Pupillen blickten Fett voller Zufriedenheit an. »Sie sind für eine Menge Dinge berühmt. Eines davon ist, dass Sie immer allein vorgehen. Sie haben noch nie mit einem Partner gearbeitet, nicht mal in den schlimmsten Situationen.«

»Das musste ich nie«, entgegnete Fett. »Ich kann sehr gut auf mich selbst aufpassen.«

»Ja, und das können Sie immer noch. Wie ich schon sagte, Sie legen mich nicht herein. All das Gerede vorhin im Festsaal, über das Imperium, das uns die Luft abdreht ... was für ein Haufen Nerfmist. Der einzige Grund, aus dem Sie meinen Vater und die anderen auf diese Fährte locken konnten, besteht darin, dass die nichts anderes glauben *wollten*. Sie sind alt und müde und suchen nur nach einer Entschuldigung, sich auf die

Seite zu legen und aufzugeben. Aber ich kaufe Ihnen das nicht ab. So sehr ändern sich die Zeiten auch nicht. Ich habe vom Imperium genug gesehen, um zu wissen, dass es immer eine Nachfrage nach Kopfgeldjägern geben wird. Es gibt Dinge, die nur wir tun können.«

»Eine scharfsinnige Beobachtung.«

»Eine, die Sie auch schon längst gemacht haben, möchte ich wetten.« Bossk bohrte abermals zwischen seinen Fangzähnen und musterte anschließend die Spitzen seiner Krallen. »Wenn sich überhaupt etwas ändert, dann werden wir eher *mehr* Geschäfte mit dem Imperator abschließen, als wir es zur Zeit der Republik jemals konnten. Es wird alle möglichen Kreaturen geben, die der Imperator in die Finger bekommen will und die gewiss nicht gefunden werden wollen. Und da kommen die Kopfgeldjäger ins Spiel. Außerdem gibt es noch die Rebellion und auch die Rebellen haben ihre Begehrlichkeiten. Das ist ja das Tolle daran, wenn man weder auf der einen, noch auf der anderen Seite steht. Wir können unsere Dienstleistung jedem anbieten, der unsere Preise bezahlen kann. Und es wird bestimmt *jede Menge* Interessenten geben.«

Auch dieser Trandoshaner verdiente Anerkennung, das musste Boba Fett unumwunden zugeben. Bossk mochte ein Dummkopf sein, aber er besaß genug Verstand, um zumindest eine wesentliche Eigenschaft des Bösen zu erkennen: dass es immer neue Bosheit nach sich zog. *Und neue Betätigungsfelder für uns*, dachte Fett. Allerdings regte sich angesichts dieser Erkenntnis nicht das geringste Gefühl in ihm.

»Da stellt sich lediglich eine ganz einfache Frage, nicht wahr?« Boba Fett sprach seine nächsten Gedanken laut aus. »Wie sorgen wir dafür, dass man die Preise zahlt, die wir verlangen?«

»Das haben Sie gut erkannt. Und deshalb sind Sie auch hier hereinspaziert und haben darum gebeten, in die Kopfgeldjäger-

gilde aufgenommen zu werden, nicht wahr? Und nicht, weil sich da draußen irgendwas grundlegend ändert ...« Bossk winkte mit einer schuppigen Kralle und beschrieb gleichsam die Weiten jenseits der von Schimmel überwucherten steinernen Decke. »... *sondern weil die Gilde sich ändert*. Oder kurz davor steht, sich zu ändern. Sie hatten es lange Zeit ziemlich leicht, nicht? Selbst als mein Vater noch scharfe Zähne hatte, konnte er Ihnen in unserem Gewerbe niemals das Wasser reichen. Keiner von den Alten konnte das. Und während sie immer älter wurden, waren sie nur noch fähig, sich mir und den anderen jungen Kopfgeldjägern in den Weg zu stellen. Stattdessen hat man Ihnen das Feld ganz allein überlassen, wie? Das muss doch richtig schön gewesen sein.«

Fett zuckte andeutungsweise die Achseln. »Es war eigentlich gar nicht so einfach.«

»Ja, aber es wäre noch viel schlimmer gewesen, wenn Sie es mit *mir* zu tun gehabt hätten.« Bossks Augen sprühten wütendes Feuer, als er sich mit der Spitze einer Kralle an die Brust klopfte. »Wenn ich bei einem Ihrer Aufträge gegen Sie hätte konkurrieren können, so wie ich es mir immer gewünscht habe, wenn Sie einen ernsthaften Mitbewerber gehabt hätten, hätten Sie niemals die hohen Kopfgelder einstreichen können, die Jabba und die übrigen Hutts ausschreiben.«

»Ja«, nickte Fett. »Wenn ich einen *ernsthaften* Mitbewerber gehabt hätte, wäre sicher alles ganz anders gekommen.« Bossk bekam die Ironie, die in Fetts Worten lag, offenbar gar nicht mit. »Aber damit ist bald Schluss, nicht? Das ist der wahre Grund für Ihr Hiersein. Sie wissen, dass mein Vater und der Rest des Gildenrats kurz davor stehen, sich die Knochen sauber nagen zu lassen, und dass ein anderer die Geschäfte übernehmen wird. Jemand, der um einiges härter und zäher ist und Sie nicht länger einfach so mit den leicht verdienten Credits davonkommen lassen wird.«

»Und dieser Jemand wären dann Sie, vermute ich.«

»Kommen Sie mir nicht mit *Vermutungen*, Fett. Es wird Zeit, dass Sie und ich uns über ein paar Dinge klar werden. Sie sind nicht bloß hierher gekommen, weil Sie ein Mitglied der Kopfgeldjänergilde werden wollten. Sie sind hier, weil Sie wissen, dass es nicht mehr lange dauern wird, bis ich die Geschäfte führe. Ich weiß genau, wie Ihr Verstand funktioniert.«

»Tatsächlich?«

Bossk nickte. »Weil er meinem eigenen so sehr gleicht. Sie und ich, wir wollen das Gleiche: Höchstpreise und niemanden, der uns in die Quere kommt. Aber wir müssen uns einig werden.« Der letzte Rest des Lächelns, das der Trandoshaner aufgesetzt hatte, verging. »Als gleichberechtigte Partner.«

*Du Schwachkopf.* »Verhandlungen zwischen gleichberechtigten Partnern können zuweilen sehr profitabel sein. Oder tödlich.«

»Dann lassen Sie uns für eine profitable Einigung sorgen. Hier ist mein Vorschlag, Fett.« Bossk beugte sich mit einer ausgestreckten Krallen auf der Steinbank nach vorne. »Es hat keinen Sinn, wenn wir uns gegenseitig die Kehle zerfetzen, auch wenn das sicher Spaß machen würde. Damit würden die Alten wie mein Vater bloß noch eine Weile länger am Ruder bleiben. Und die hatten lange genug das Sagen. Ich habe keine Lust, noch länger auszuharren, als ich unbedingt muss, um endlich meine Chance zu bekommen.«

»Und was soll ich dabei unternehmen?«

»Es geht nicht nur um das, was ich will, sondern auch um das, was *Sie* wollen. Sie sollten sich besser rechtzeitig auf meine Seite schlagen, Fett, als mich später zum Feind zu haben.« Die Spitze seiner Krallen deutete abwechselnd auf sie beide. »Wir sollten wirklich Partner sein, Sie und ich. Ich weiß doch, dass Sie deshalb hergekommen sind.«

»Ich sehe, dass ich mich nicht geirrt habe, als ich Sie für ein kluges Geschöpf hielt.« *Nur leider nicht klug genug*, dachte Fett.

»Schmeicheln Sie mir ein andermal, ja? Nachdem wir die Kopfgeldjänergilde gemeinsam übernommen haben.« Das blitzende Lächeln erschien abermals auf Bossks Gesicht. »Wenn ich den Kadaver meines Vaters aufschlitze, werde ich eines der besten Stücke für Sie aufheben.«

»Machen Sie sich keine Umstände«, erwiderte Fett. »Es genügt mir völlig zu wissen, dass ich das Ziel meines Kommens erreicht habe.« Ob Bossk darüber ebenso glücklich sein würde, blieb indes abzuwarten.

»Ich bin froh, ich bin *wirklich* froh, dass wir uns in diesem Punkt einig sind.« Bossk erhob sich von dem klammen Stein. Er trat dicht vor Fett und näherte ihm sein Gesicht so weit, dass es fast das Visier seines Helms berührte. »Denn andernfalls hätte ich Sie töten müssen.«

»Möglich.« Fett wich nicht zurück. »Ich glaube allerdings, dass Sie der Glücklichere von uns beiden sind. Schauen Sie mal hier runter.«

Die Augen mit den geschlitzten Pupillen weiteten sich, als Bossk den Blick senkte und den Lauf eines Blasters erkannte, der gegen seinen Bauch gepresst wurde. Fetts Finger krümmte sich um den Abzug der Waffe.

»Lassen Sie uns eines klar stellen.« Fett sprach mit gleichmäßig ruhiger Stimme, aus der jede Emotion getilgt war. »Wir können Partner, aber niemals Freunde sein. Freunde kann ich nämlich am wenigsten gebrauchen.«

Bossk behielt die Waffe noch einen Moment im Auge, dann hob er den Kopf und stieß ein raues, bellendes Lachen aus. »Das ist gut! Das gefällt mir!« Er ließ die Spitzen seiner sämtlichen Fangzähne sehen, als er grimmig in das dunkle Visier starrte. »Sie passen auf sich selbst auf und ich auf mich.

So gefällt es mir am besten.«

»Gut.« Fett schob den Blaster wieder ins Holster. »Dann kommen wir miteinander ins Geschäft.« Nachdem Bossk auf den Gang getreten war, blieb er stehen und warf einen Blick über die Schulter. »Und selbstverständlich«, sagte er gerissen, »ist das alles eine persönliche Abmachung, nicht wahr? Zwischen Ihnen und mir.«

»Selbstverständlich.« Boba Fett hatte sich nicht von der Mitte des Raums fortbewegt. »So wird es besser sein.«

*Für mich*, dachte Fett, nachdem der Trandoshaner mit großen Schritten an den flackernden Kerzen vorbeimarschiert war. *Für dich sieht das schon ganz anders aus.*

Der Twi'lek-Majordomus hatte auch noch andere Pflichten im Haus zu erledigen, deren wichtigste das Spionieren war.

»Euer Sohn hatte soeben eine lange Unterredung mit Boba Fett.« Ob Fortuna überwachte das gesamte Kommen und Gehen in der Hauptniederlassung der Kopfgeldjägersgilde. »So weit ich es beurteilen konnte, war Euer Sohn mit dem Ergebnis recht zufrieden.«

»Das überrascht mich nicht.« Cradossks stumpfe Krallen fummelten an den Verschlüssen seiner festlichen Robe herum. Der schwere Stoff mit den Stickereien, die an die alten Schlachten und Triumphe seiner Spezies erinnerten, war fleckig von dem Wein, der während des Banketts vergossen worden war. »Schließlich hat Bossk seine Beredsamkeit von mir geerbt.« Er schüttelte das Gewand ab. »Die Überredungskunst ist eine seiner Stärken.«

»Aber macht Ihr euch denn keine Sorgen?« Die spitz zulaufenden Kopftentakel des Twi'lek fielen nach vorne, als er das Gewand vom Boden aufhob. »Über den Gesprächsstoff der beiden?« Er breitete das Gewand über einen lackierten Kleider-

ständer, der an einer Wand von Cradossks Wohnraum stand. »Euer Sohn neigt ... nun, sagen wir ...« Das Lächeln des Twi'lek war eine Kombination aus Impertinenz und Unterwürfigkeit. »... ein wenig zur Konspiration.«

»Aber natürlich tut er das! Sonst wäre er nicht mein Sohn.« Cradossk ließ sich auf dem Rand einer von einem Baldachin überspannten Pritsche nieder und streckte die Beine aus. Ihm taten von dem vielen Stehen die unteren Extremitäten weh; immer wieder hatte er Trinksprüche ausgehen und den berühmten Boba Fett in der Bruderschaft der Kopfgeldjäger willkommen heißen müssen. »Ich erwarte von ihm, dass er die Führung der Gilde eines Tages nicht nur deshalb übernimmt, weil er die Gabe besitzt, intelligente Lebewesen umzubringen.«

Der Twi'lek ging in die Knie, um die mit Metall besetzten Riemen zwischen Cradossks Krallen zu lösen. »Ich glaube«, sagte er leise, »Euer Sohn ist recht begierig darauf, die Führung zu übernehmen. Vielleicht sogar ... ungeduldig ...«

»Gut für ihn. So bleibt er gierig.« Cradossk ließ sich gegen einen Berg von Kissen sinken. »Ich weiß sehr gut, was mein Sohn will. Dasselbe wie ich, als ich in seinem Alter war. Blut, das mir durch die Fangzähne sickert, und einen Haufen Credits in der Faust.«

»Oh!« Ob Fortunas Augen begannen bei jeder Erwähnung von Credits sofort zu funkeln. »Aber vielleicht ... wäre es doch besser für euch, Vorsicht walten zu lassen.«

»Besser für mich, gescheit zu sein, meinst du wohl. Ich habe nicht vor, auf dem Mittagstisch meines Sohnes zu enden. Deshalb bin ich in dieser Sache auf *seiner* Seite.«

Die Tentakel legten sich wieder über die Schulter des Twi'lek, als er aufblickte. »Das verstehe ich nicht.«

»Das kannst du auch gar nicht. Dazu bist du nicht gerissen genug. Es braucht schon einen Trandoshaner, um die Feinheiten eines solchen Manövers zu durchschauen. Wir werden

damit geboren, wie mit unseren Schuppen. Glaubst du wirklich, ich wäre ein solcher Narr, dass ich Boba Fett hier hereinspazieren und ein Mitglied der Kopfgeldjänergilde werden lasse und allem, was er zu sagen hat, blind vertraue?« Cradossk fürchtete nicht, seinem Majordomus all seine Gedanken und Pläne zu verraten. Twi'leks waren viel zu große Feiglinge, um aus etwas Kapital zu schlagen, das sie nur gehört hatten. »Der Mann ist ein Schurke. Natürlich bin ich deshalb nicht grundsätzlich gegen ihn eingenommen, er ist bloß nicht *unser* Schurke. Er kümmert sich noch immer ausschließlich um seine eigenen Angelegenheiten. Und warum denn auch nicht? Aber ich lasse mich unterdessen von seinem Gerede über eine große Allianz zwischen ihm und der Kopfgeldjänergilde nicht in die Irre führen. Wenn er sich von meinen Schwärmereien über die vermeintliche Brüderlichkeit zwischen uns hat einwickeln lassen, wäre ich von dem großen Boba Fett wirklich sehr enttäuscht.« Er langte nach unten und kratzte sich die entblößten Krallenfüße. »Aus diesem Grund habe ich meinen Sohn Bossk zu ihm geschickt, damit er mit ihm redet. Bossk mag ja ein Hitzkopf sein – ein weiterer Grund, warum er mich an mich selbst in seinem Alter erinnert –, aber er ist schlau genug, einen guten, hinterhältigen Plan zu befolgen.«

»*Ihr* habt ihn mit Boba Fett sprechen lassen?«

»Wieso nicht?« Cradossk fühlte sich mit dem Universum und dem Gang der Dinge darin im Reinen. »Ich habe Bossk sogar aufgetragen, was er ihm vorschlagen soll – was wahrscheinlich nichts anderes war, als das, was Boba Fett von dem ungeduldigen jungen Erben der Gilde erwartet hatte, nämlich eine Partnerschaft der beiden gegen mich.«

Der Twi'lek glotzte ihn an. »Gegen euch?«

»Aber natürlich. Wenn ich Bossk nicht geschickt hätte, um mit Fett zu sprechen und ihm genau das vorzuschlagen, dann hätte mein Sohn dasselbe vermutlich aus eigenem Antrieb



getan. Aber nicht, weil er wirklich gegen mich konspirieren will. Dazu ist er viel zu loyal – *und* zu schlau. Außerdem weiß er, dass ich seine inneren Organe zum Frühstück verspeise, wenn er irgendwas in der Richtung versucht.« Cradosk ließ ein selbstzufriedenes Kopfnicken sehen. »So ist es doch viel besser. Jetzt haben wir jemanden auf unseren geheimnisvollen Besucher und Möchtegernbruder angesetzt, dem Boba Fett die wahren Gründe anvertrauen wird, weshalb er die Gilde aufgesucht hat. Mein Sohn macht so nicht nur bei seinem liebenden Vater Punkte, sondern auch bei einigen Ratsmitgliedern, die ihren Befürchtungen hinsichtlich seiner Ambitionen Ausdruck verliehen haben. Und ich behalte die Kontrolle über die Lage. Das ist dabei überhaupt am wichtigsten.«

Auf dem Gesicht des Twi'lek blieb ein Ausdruck der Verwirrung zurück, als er die ledernen Fußriemen aufrollte und in der reich verzierten Truhe seines Arbeitgebers verstaute. »Könnte es nicht sein ...« Die Kopftentakel des Twi'lek glänzten unter der Anstrengung seiner Überlegungen. »... dass Euer Sohn in Wahrheit andere Ziele verfolgt? Andere als die, die Ihr ihm eingegeben habt?«

Cradosk faltete die Krallenhände über den im Alter gelb gewordenen Schuppen an seinem Bauch. »Zum Beispiel?«

»Vielleicht will Bossk ja nicht nur so *tun*, als wollte er sich auf eine Verschwörung mit Boba Fett einlassen. Eine Verschwörung gegen euch und den Rest des Gilderats.« Der Twi'lek rieb sich das Kinn und starrte auf einen Punkt irgendwo hinter den geschmückten Wänden des Wohnraums, wo er seine seltene Gedankenfülle zu finden schien. »Vielleicht wäre er auf jeden Fall zu Boba Fett gegangen, ob Ihr ihn nun geschickt hättet oder nicht. Und hätte ihm, ganz im Ernst, genau denselben Vorschlag gemacht.«

»Nun, das ist eine interessante Vorstellung.« Cradosk setzte sich auf und traf mit dem ganz und gar nicht belustigten Blick

seiner schwerlidrigen Augen den seines Hausdieners. »Und eine, für die ich dir auf der Stelle deinen zappelnden kleinen Kopf abreißen sollte. Weißt du eigentlich, was du da andeutest?«

Der Twi'lek lächelte jetzt noch nervöser als zuvor. »Jetzt, da ich darüber nachdenke ...«

»Du hättest nachdenken sollen, *bevor* du deinen Mund aufgemacht hast.« In Cradossk kochte Wut hoch. Der einzige Grund, aus dem er dem Twi'lek den Kopf nicht abriß, war der, dass ein guter Majordomus, einer, der an seine verschiedenen Launen und Vorlieben gewöhnt war, nur sehr schwer zu finden sein würde. »Du stellst nicht allein die Intelligenz meines Sohnes infrage, sondern auch seine Treue zu mir. Mir ist bewusst, dass die Angehörigen deiner Spezies nur über eine sehr abstrakte Vorstellung von diesem Begriff verfügen, aber uns Trandoshanern ...« Cradossk klopfte mit der Faust gegen seine nackte Brust. »... liegt die Treue im Blut. Ehre und Treue und das Vertrauen zwischen Familienmitgliedern bis ins letzte Glied. Über diese Dinge lassen wir nicht mit uns verhandeln.«

»Ich erflehe Eure Gnade ...« Der Twi'lek federte mit ineinander verschränkten Händen vor Cradossk auf und ab. Das Tempo seiner hektischen Kniefälle wuchs mit seiner Furcht. »Ich wollte nicht respektlos erscheinen ...«

»Na schön.« Cradossk verscheuchte ihn mit einer knappen verächtlichen Geste. »Weil du ein Dummkopf bist, will ich deine beleidigenden Bemerkungen überhört haben.« Er würde sie jedoch niemals vergessen. Ein langes, von Groll erfülltes Gedächtnis war eine andere typische Eigenschaft der Trandoshaner. »Und jetzt geh mir aus den Augen, ehe ich einen Grund finde, wieder Hunger zu verspüren.«

Der Twi'lek huschte davon und zog sich gebückt und unter Verbeugungen zur Tür des Wohnraums zurück.

*Vielleicht sollte ich ihn fressen*, brütete Cradossk, als er ein

Freizeitgewand anlegte, das aus den Häuten ehemaliger Bediensteter zusammengenäht war. Das Niveau der Angestellten der Gilde ließ in einem beklagenswerten Ausmaß nach. Das Personal war schon seit Jahrzehnten ein Problem, in dieser Hinsicht hatte die Kopfgeldjänergilde die gleichen Schwierigkeiten wie ihre Klienten, die Hutts. Nicht viele intelligente Lebewesen der Galaxis waren so verzweifelt, dass sie in Stellungen unterzukommen suchten, in denen die ständige Androhung ihres Todes zu den Arbeitsbedingungen gehörte. Er fragte sich, ob Palpatines Auflösung der Republik die Lage in diesem Punkt verbessern oder eher noch schlimmer machen würde. Die Gründung des Imperiums versprach eine Nettozunahme der Elendsrate in der Galaxis – und das war, soweit es Cradossk betraf, auch gut so –, auf der anderen Seite jedoch auch eine strengere Kontrolle der Bewohner zahlreicher Welten. Und das war vermutlich nicht so gut ...

Es würde sich lohnen, einmal darüber nachzudenken. Cradossk trottete in die Kammer, in der seine Trophäen aufbewahrt wurden und die direkt an den Wohnraum grenzte. Er entzündete eine Kerze in einer Nische. Das flackernde Licht warf ineinander verflochtene, zitternde Schatten auf die Wände und ihre weißen Schätze.

Es war schon lange her, seit er Gelegenheit gehabt hatte, seiner Sammlung ein neues Erinnerungsstück hinzuzufügen. *Die Tage des Tötens sind für mich vorüber*, dachte Cradossk nicht ohne Bedauern. Er drang tiefer in die von Elfenbein umgebenen Nischen der Kammer ein und ließ die Erinnerung an vernichtete Gegner und dumme, aufsässige Gefangene Revue passieren.

Bis er zu den ältesten und dünnsten Knochen kam. Sie sahen wie etwas aus, das man vielleicht in einem Vogelnest finden konnte, auf einem Planeten, dessen sämtliche Lebensformen bereits seit Jahrhunderten ausgestorben waren. Cradossk wog

ein paar dieser Knochen in der Hand und betastete sie mit einer einzelnen Kralle. Auf den Knochen waren die Spuren von Zähnen zu erkennen, von kleinen Zähnen, die so spitz und hart waren wie die eines Neugeborenen. Zähne, die noch nicht von dem zähen Fleisch eines Feindes abgestumpft waren. Das hatten seine Zähne getan, als er kaum dem Eiersack seiner Mutter entronnen war. Die Knochen indes hatten seinen Brutbrüdern gehört, die wenige Sekunden nach ihm geschlüpft waren. Zu spät für sie.

Cradossk seufzte und grübelte der Weisheit nach, der er sein Dasein verdankte und die selbst zu erwerben er so lange gebraucht hatte. Er legte die Knochen seiner Brüder behutsam in den Hohlraum aus geschliffenem Felsgestein zurück, in dem er sie aufbewahrte.

Das war der Grund, warum minderwertigere Kreaturen wie dieser schwachsinnige Twi'lek nie etwas von Familienbanden und von Ehre verstehen würden ...

Er bedauerte solche Kreaturen. Sie hatten einfach keinen Sinn für Tradition.

Der Twi'lek stieß die Tür zum Wohnraum einen Spalt breit auf. Gerade weit genug, um sehen zu können, was der alte Trandoshaner trieb.

Cradossk war in der Kammer mit seinen gruseligen Souvenirs verschwunden. Die Flamme einer Kerze ließ seine Silhouette zwischen den dort gestapelten und verstreuten Knochen erkennen. *Gut*, dachte der Twi'lek. Sein Boss blieb für gewöhnlich mehrere Stunden in diesem Raum, um die Knochen zu streicheln und in Erinnerungen zu schwelgen. Irgendwann würde er dann einschlafen und mit einem gesplitterten Oberschenkelknochen zwischen den Krallen keuchend träumen.

Er hatte also genug Zeit. Der Twi'lek schloss geräuschlos die Tür und hastete mit Riesenschritten in einen anderen Bereich der Gildeniederlassung. Zu Bossks Unterkunft.

»Ausgezeichnet«, meinte der jüngere Trandoshaner, nachdem er dem Bericht des Twi'lek gelauscht hatte. »Bist du dir all dessen auch sicher?«

»Aber natürlich.« Der Twi'lek unternahm keine Anstrengung, die Boshaftigkeit seines Grinsens zu verbergen. »Ich diene Eurem Vater nun schon eine ganze Weile, länger als irgendeiner seiner vorigen Hausdiener. Und ich habe es nicht deshalb so lange ausgehalten, weil ich blind für seine Denkweise wäre. Ich kann den alten Narren lesen wie eine Datenanzeige. Und ich kann euch eines versichern: Er vertraut euch uneingeschränkt. Wie er mir gesagt hat, war das der Grund, warum er euch zu Boba Fett geschickt hat.«

Bossk, der auf einem Feldstuhl mit goldenen Scharnieren saß, nickte beifällig. »Ich nehme an, mein Vater hatte alles Mögliche zu sagen. Über Treue und Ehre. Und über den ganzen übrigen Nerfdung.«

»Das Übliche.«

»Das muss der schwerste Teil deines Jobs sein«, sagte Bossk. »Sich das Geschwätz von Idioten anzuhören.«

*Du hast ja keine Ahnung*, dachte der Twi'lek. »Ich habe mich daran gewöhnt.«

Bossk deutete ein neuerliches bedächtiges Nicken an. »Es kommt die Zeit, da du diesem speziellen Idioten nicht länger zuhören musst. Wenn ich die Kopfgeldjänergilde führe, wird alles anders.«

»Davon gehe ich aus.« *Es würde alles so sein wie immer, nur schlimmer*, sagte sich der Twi'lek. Er achtete sorgfältig darauf, dass seine Gedanken sich nicht auf seinem Gesicht abzeichneten. »Aber bis dahin ...«

»Bis dahin wird eine hübsche Menge Credits auf dein Privatkonto überwiesen worden sein. Für all deine Dienste.« Bossk entließ ihn mit einer einfachen Geste seiner erhobenen Krallen. »Du kannst jetzt gehen.« *Dieser Schwachkopf hat in einem*

*Punkt Recht.* Der Twi'lek fühlte sich von einem warmen Schauer der Befriedigung überrieselt, als er zu seinem eigenen Quartier zurückeilte. Er machte seine Arbeit sehr gut ...

... zu seinem eignen Nutzen.

Boba Fett hörte, wie sich knirschend die Tür öffnete. Er musste gegen seine eingefleischte Gewohnheit ankämpfen, die ihn bisher in einem brutalen Universum am Leben erhalten hatte, um den Rücken weiter der Tür zukehren zu können. Es gab mehr Kopfgeldjäger, die ihr Leben durch einen Blasterschuss ins Rückgrat eingebüßt hatten als durch einen Gegner, der ihnen von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand.

Und Fett musste wissen, dass er sein Glück auf diese Weise schon reichlich auf die Probe gestellt hatte.

»Verzeihung ...«, ließ sich eine zaghafte Stimme vom Eingang vernehmen.

Deshalb hatte er sich nicht umgedreht. Er wollte jedem, der diese feuchte Kammer aufsuchte, um mit ihm zu sprechen, einen deutlichen psychologischen Vorteil einräumen. Einige Mitglieder der Kopfgeldjänergilde waren auf dem Gebiet persönlichen Mutes ein wenig zu kurz gekommen. Fett konnte sich nur schwer vorstellen, was sie auf den Gedanken gebracht hatte, irgendeine Begabung für ihren Beruf zu besitzen. Wenn sie sich unversehens dem schmalen, dunklen Visier seines Helms gegenüber gesehen hätten, wären sie vielleicht gleich wieder geflohen, ohne der Mund aufzumachen.

»Ja?« Boba Fett drehte sich um – ganz langsam und so wenig bedrohlich, wie es jemandem mit seinem Ruf überhaupt möglich war. »Was gibt es?«

»Ich habe mich gefragt ...« Im Eingang der Kammer stand der kleine Kopfgeldjäger mit den großen Insektenaugen und den Atemschläuchen. »... ob ich mich wohl mal mit Ihnen

unterhalten könnte ...«

Wie hieß dieser Typ noch gleich? *Zuckuss*, fiel ihm wieder ein. Bossks Partner. Zumindest für die Dauer des Auftrags, in dessen Verlauf Fett ihnen den Buchhalter Nil Posondum unter der Nase weggeschnappt hatte. »Falls Sie allerdings beschäftigt sind ...« *Zuckuss* verschränkte in einer Geste unübersehbarer Nervosität die in Handschuhen steckenden Hände. »... kann ich selbstverständlich auch zu einem anderen Zeitpunkt wiederkommen.«

»Aber ganz und gar nicht.« *Boba Fett* hatte diesen Typen auch im Festsaal der Gilde gesehen, wo er sich stets an der Seite des reptilischen Bossk aufgehalten hatte. Es gab also nach wie vor eine enge Verbindung zwischen diesen beiden. »Es gibt nie einen besseren Zeitpunkt als die Gegenwart«, sagte *Fett*, »um wichtige Dinge zu bereden.«

Die Unterredung dauerte indes nicht lange. *Zuckuss* hatte sich kaum mehr als ein paar Minuten in *Fetts* Unterkunft aufgehalten, als er auch schon wieder auf den Gang huschte und verschwand, bevor irgendwer von der Gilde ihn dort entdecken konnte. *Ein kleiner Fisch*, dachte *Boba Fett*. Und keiner der Hauptakteure in der Kopfgeldjänergilde, auf die *Kud'ar Mub'at* ihn vorbereitet hatte. Dennoch kam *Zuckuss*, da er eine direkte Verbindung zu *Bossk* darstellte, eine gewisse Bedeutung zu. Denn *Bossk* würde, als der ungeduldige designierte Führer der Kopfgeldjänergilde, gewiss in einem beträchtlichen Ausmaß an deren Zerstörung teilhaben.

Das Gespräch verlief genauso, wie *Boba Fett* es erwartet hatte und wie *Kud'ar Mub'at* es sicher vorhergesehen haben würde. *Zuckuss* war wie so viele einfache Mitglieder der Kopfgeldjänergilde eine perfekte Kombination aus Gier und Naivität. *Gerade klug genug zum Mord*, überlegte *Fett*, nachdem *Zuckuss* gegangen war. Der kleine Kopfgeldjäger hatte nervös aus der Tür gespäht, um sich davon zu überzeugen, dass

niemand in der Nähe war, der ihn hätte beobachten können, wie er durch den von Fackeln erhellten Gang schlich. *Aber nicht klug genug, um zu verhindern, dass er selbst dran glauben muss.* Vielleicht war es dieses Mal noch nicht so weit – Zuckuss mochte den Zerfall der Gilde mit dem unberechenbaren Glück der Nutzlosen durchaus überleben –, aber der Tag würde kommen.

Fett vermutete, dass darin der große Unterschied zwischen ihm selbst und dem armen Zuckuss bestand, zwischen ihm selbst und Bossk und Bossks brutalem, in die Jahre gekommenem Vater sowie dem ganzen Rest der Gilde. Boba Fett ließ sich einen Augenblick lang auf der Steinbank nieder. Die Waffen, die er trug und die ebenso ein Teil von ihm waren wie sein Rückgrat, hinderten ihn daran, sich zurückzulehnen. Er verschwendete nie Zeit darauf, über sich selbst nachzudenken, ebenso wenig wie eine der tödlichen Raketen aus dem Raketenwerfer, den er sich auf den Rücken geschnallt hatte, über sich nachdenken würde, während sie auf ihr zum Untergang verurteiltes, haargenau erfasstes Ziel zuraste. Doch er wusste, dass der Grund, weshalb er noch lebte und andere längst tot waren – oder es bald sein würden –, allein der war, dass er um das wahre und wesentliche Geheimnis seiner Existenz als Kopfgeldjäger wusste ...

So gut er die Kunst, andere intelligente Lebewesen zu fangen und falls erforderlich zu töten, auch beherrschte, noch besser war er darin, die Mordanschläge anderer auf ihn selbst regelmäßig mit heiler Haut zu überstehen. Alles andere war nur eine Frage überlegener Feuerkraft.

Boba Fett erhob sich von der Steinbank. Wenn er noch länger hier ausharrte, würden bald andere hier auftauchen und mit ihm sprechen wollen. Andere, die glaubten, sich auf die gleiche Weise wie er selbst schützen zu können, die jedoch bereits verhängnisvoll in dem von Kud'ar Mub'at gesponnenen Netz



gefangen waren. Der Sammler war indes so weit weg, dass niemand ihn zu sehen oder auch nur die heimlichen Züge an den Fäden seines Netzes zu spüren vermochte.

Außer Bossk und Zuckuss hatte sich noch einer der hochrangigsten Berater des Gilderats zu einer Unterredung bei ihm eingefunden sowie der Twi'lek-Majordomus, der seinerseits zu einem Gespräch zurückgekehrt war, das ein wenig länger ausfiel als zuvor, da er Fett in seine feuchte Kammer geführt hatte. Sie alle wollten persönliche Abmachungen treffen und gierten geradezu danach, die Kopfgeldjänergilde zu sprengen, um anschließend ein größeres Stück von dem zu bekommen, was dann noch davon übrig sein würde.

Fett hatte im Moment keine Lust, weitere Gespräche zu führen. Taten waren mehr als Worte, das war eine zweite Überzeugung, der Boba Fett treu blieb. Ein Mann konnte von Worten getötet und von Taten gerettet werden. Die lange Zeit, die er darauf verwendet hatte, mit anderen intelligenten Wesen zu sprechen, kam ihm nun vor, als hätte er sich gleichsam in den Tod verstrickt. Und jetzt wollte er nur noch zur *Sklave I*, seiner am Rande der Hauptniederlassung der Gilde liegenden Zuflucht, zurückkehren, sich hinter den einander überlappenden Sicherheitsschichten des Schiffs einschließen, alle Systeme darauf ausrichten, jeden denkbaren Eindringling zu braten, und sich ausruhen. Und wenn er schon nicht den Schlaf der Gerechten schlafen würde – Fett machte sich in dieser Hinsicht keine Illusionen und kannte auch kein Bedauern –, dann wenigstens den Schlaf eines Mannes, der einen harten Arbeitstag hinter sich hatte. Das bedeutete in seiner Branche, dass er anderen bei der Vorbereitung ihrer Vernichtung geholfen hatte.

Die Gegenwart jener anderen intelligenten Lebewesen, die alle, ohne sich dessen bewusst zu sein, bereits ihr Schicksal in sich trugen, schloss sich wie eine kalte Hand um Boba Fetts

Herz – oder um was auch immer nach all den vom Tod erfüllten Jahren noch dafür durchgehen mochte. Es fühlte sich an wie die Prophezeiung seines eigenen Todes, obwohl er sich ganz sicher war, dass dieser Tag noch in ferner Zukunft lag, irgendwo in den Tiefen von Zeit und Raum.

Sich wieder in seinem Raumschiff aufhalten zu können, würde ihm eine ebenso große Erleichterung verschaffen wie die Reisen durch die Leere zwischen den Sternen. Er würde dort allein sein, abgeschlossen von allen anderen, den Lebenden und den Toten ...

Das war es, was er jetzt brauchte. Er zog die große Holztür hinter sich ins Schloss und marschierte unter dem flackernden Fackelschein den Gang entlang. *Es ist überall besser als hier*, dachte Boba Fett. Der Tunnel dehnte sich vor ihm und über ihm lastete das unsichtbare Gewicht des Felsgesteins wie das Grab, das er sich noch nicht verdient hatte.

## HEUTE

»Sie haben im Schlaf gesprochen.« Dengar reichte der Gestalt auf der Pritsche eine mit Wasser gefüllte Tasse aus Metall.

Er wusste, dass *Schlaf* nicht ganz das richtige Wort war. *Sterben* wäre zutreffender gewesen. Allerdings war Boba Fett schließlich, nach allem, was geschehen war, doch nicht gestorben.

»Tatsächlich?« Boba Fett besaß selbst ohne Helm einen Blick, der nicht weniger kalt und vernichtend war als der hinter dem schmalen schwarzen Visier. Seine tödliche Kraft schien auch auf dem improvisierten Lager in dem kleinsten Nebenraum des unterirdischen Verstecks ungebrochen, als wäre sein geschundenes Fleisch nur ein zeitweiliges Kostüm und weit weniger real als die zerrissene Kampfmontur, die immer noch in der Ecke lag. »Und was habe ich gesagt?«

»Nichts Wichtiges«, gab Dengar zurück. Er wäre allerdings auch nicht so dumm gewesen, dem anderen die Wahrheit zu sagen, wenn Fetts unbewusstes Nuscheln unter dem Einfluss von Medikamenten irgendeinen Sinn ergeben hätte. *Dieser Bluthund lebt von seinen Geheimnissen*, dachte Dengar. In eines dieser Geheimnisse einzudringen, wäre so, als würde er ihm etwas wegnehmen. Und die Folgen eines solchen Diebstahls, dessen war sich Dengar sehr wohl bewusst, würden nicht sehr erfreulich sein. »Irgendwas darüber, dass Sie es nicht ausstehen können, so viele intelligente Lebewesen um sich zu haben. So was in der Art.«

»Ah.« Boba Fett hob den Kopf und schaffte es, das Wasser zu schlürfen, das ihm gereicht wurde. »Das kann ich immer noch nicht ausstehen.«

»Bitte, regen Sie den Patienten nicht unnötig auf«, wies der

größere der beiden Medidroiden Dengar zurecht. Der Droide und sein kleinerer Partner waren damit beschäftigt, die Verbände um Boba Fetts Oberkörper zu wechseln. Behutsam schälten sie die blutigen Lappen und sterilen Gelbinden von dem rohen Fleisch darunter. Wunden wie die Fetts brauchten lange, um vollständig abzuheilen. Die Magensäfte des Sarlacc waren wie Säure, die sich auch noch lange nach dem Ableben des Ungeheuers bis zu den Knochen seines Opfers durchfraß. »Wenn ich dazu befugt wäre«, fuhr SHE1-B fort, »würde ich Sie auf der Stelle aus diesem Bereich verweisen.«

»Ja, aber das bist du nicht.« Dengar lehnte sich gegen die bröckelnde Felswand der Kammer. Die Luft in seinem Schlupfwinkel war so heiß und trocken wie das Innere der zahlreichen uralten Grabhügel in den entlegensten Weiten des Dünenmeers, deren Tote von Tatooines Doppelsonnen in welches Leder verwandelt wurden. »Und wenn ihr zwei ihn bisher nicht umgebracht habt«, fuhr Dengar fort, »wird er auch alles andere überleben.«

»Sarkasmus«, bemerkte 1e-XE, während er eine neue Mischung aus Opiaten und Antiseptika vorbereitete. »Missbilligung.«

»Es ist noch jemand an diesem Ort, oder?« Boba Fett hatte den Kopf von der Metalltasse zurückgezogen, die Dengar ihm hinhielt. Die bloße Anstrengung seiner Worte ließ seine Brust heftig beben und die Skalen und Anzeigen der Geräte ringsum im roten Bereich pulsieren. »Eine Frau.«

Dengar sagte nichts. Er stellte die halb geleerte Tasse auf einer der ächzenden Maschinen ab, die von den beiden Medidroiden versorgt wurden. Er musste sich um andere Dinge kümmern und hatte Besseres zu tun, als sich mit der finsternen Gestalt auf der Pritsche zu unterhalten, die jetzt ein wenig weiter von den Ufern des Totenreichs entfernt war als noch vor ein paar Tagen. Einer der Energiegeneratoren seines Verstecks

hatte den Geist aufgegeben und weiße Funken sowie eine dicke, schmierige Rauchwolke ausgespuckt. Er hatte darauf alles bis auf die dringend erforderlichen Luftaustauscher abschalten müssen – daher die heißen, stickigen Dünste, die nicht mehr aus dem Unterschlupf weichen wollten. Dengar würde mehr davon haben, wenn er den kaputten Generator reparierte und wieder ans Netz brachte, als hier unten an Boba Fetts Lager zu wachen. Aber der eisige Blick des anderen Mannes hielt ihn so fest wie der Widerhaken eines Gaffistocks.

»Es hat keinen Zweck, mich zu belügen«, sagte Boba Fett. Seine Worte waren ebenso kalt und gefühllos wie der starre Blick seiner Augen. »Ich habe sie gesehen. Sie ist hereingekommen. Gestern, glaube ich. Es fällt mir immer noch schwer, die Tage auseinander zu halten. Aber es war dunkel und sie hat wohl gedacht, ich würde schlafen. Oder vielleicht, dass ich gestorben sei.«

»Bitte«, fiel SHE1-B ein. Der Droide machte sich an den Schläuchen zu schaffen, die zwischen den Geräten und Boba Fetts Körper hingen. »Sie machen uns die Arbeit nur um ein Beträchtliches schwerer.«

Dengar schenkte dem Medidroiden keine Beachtung. Er wollte Fett gerade antworten, wollte dem Kopfgeldjäger verraten, wer die Frau war, als die Bomben einschlugen. Richtige Bomben.

Staub rieselte von der Decke des kleinen Nebenraums und bedeckte die Linsen an SHE1-Bs Kopf, der sich auf der Stelle in die Richtung drehte, aus der das Donnergrollen kam. Das Dünenmeer wurde gelegentlich von Stürmen heimgesucht, dann ergossen sich Wogen aus Sand in die Felsschluchten. Die Stürme verschwanden jedoch so schnell wieder am Horizont zwischen den Zwillingssonnen, wie sie gekommen waren. Dengar hatte immer geglaubt, dass der Unterschlupf, den er sich gegraben hatte, zu tief unter der Planetenoberfläche lag,

um Schäden durch Unwetter davonzutragen. *Es braucht schon etwas Stärkeres*, hatte er gedacht, *um hier durchzukommen*.

Plötzlich stürzten unter noch heftigerem Getöse Steine auf ihn herab.

Gemeinsam mit den beiden Medidroiden blickte er nach oben. Dann spie er kleine Steine und Blut aus, während er spürte, wie jemand, den er nicht sehen konnte, an seinem Arm zerrte.

»Kommen Sie!« Das war Neelahs Stimme. Ihre Hände umspannten seinen Unterarm und zogen daran. Steine und Sand rieselten ihm von der Brust, während seine Strampelversuche, die zuerst eher schwach ausfielen, dann jedoch von plötzlich aufflammender Verzweiflung intensiviert wurden, sich zu ihren Bemühungen gesellten, ihn aus den Überresten des Nebenraums zu befreien. »Er ist noch da drin!«

Sie meinte natürlich Boba Fett. Die Notfallbeleuchtung des Verstecks flackerte auf, als der verbliebene Generator ansprang. Dengar konnte noch immer das Grollen hören, das sich oben allmählich entfernte. Doch er wusste, der Donner würde zurückkommen. Er kannte sich gut genug mit der Technik des so genannten Flächenbombardements aus, um zu wissen, dass genau dies die Art Kriegführung war, die soeben praktiziert wurde. Eine Welle zog unweigerlich die nächste nach sich, die den Boden in einem rechten Winkel zu der des ersten Angriffs überqueren würde. Es würde kein Stein auf dem anderen bleiben, sämtliche Schluchten und Felsnadeln würden verschwinden, alles würde dem Erdboden gleich gemacht werden. Und was auch immer unter der Oberfläche liegen mochte ...

Neelah grub bereits mit bloßen Händen in den Trümmern, die den Eingang zu dem kleinen Nebenraum versperrten. Der Staub hatte sich so weit gelegt, dass Dengar erkennen konnte, wie weit ihn die Erschütterung des Bombardements in die Richtung des Zentrums seines Schlupfwinkels katapultiert

hatte. Wenn er nur ein kleines Stück weiter in der Kammer gestanden hätte, dort wo sich die beiden Medidroiden um ihren Patienten gekümmert hatten, wäre der Felssturz genau über ihm niedergegangen und hätte ihm den Schädel zertrümmert.

»Verwirrung.« Neelahs blutende Finger hatten den kleineren der beiden Droiden ausgegraben. 1e-XE kroch mit verbeultem Korpus, gesplitterten und hektisch blinkenden Anzeigen an der Brust aus dem Geröll und kam nur unter Schwierigkeiten wider auf die Beine. »Lärm. Nicht gut.«

»Worauf warten Sie noch?« Neelah fuhr zu Dengar herum, ihre Augen funkelten durch den Staub, ihr Gesicht war von Schweiß bedeckt. »Helfen Sie mir!« »Sind Sie irre?« Dengar streckte eine Hand aus, packte einen ihrer Arme und zog Neelah auf die Füße. »Dazu haben wir keine Zeit. Wer auch immer die Oberfläche bombardiert, wird in weniger als einer Minute wieder da sein. Wir müssen hier raus!«

»Ich gehe nicht ohne ihn.« Neelah riss sich aus Dengars Griff los. »Bringen Sie sich in Sicherheit, wenn Sie wollen.« Sie wandte sich ab und machte sich daran, an einem der größeren Felsbrocken zu zerren, der beinahe so groß war wie sie selbst.

Es gab gewundene unterirdische Stollen mit glatten Wänden unter dem Versteck, die tief in das Grundgestein des Planeten führten. Dengar hatte diese Stollen weit genug erforscht, um zu wissen, dass sie mit der Großen Grube von Carkoon verbunden waren. Jetzt, da das Sarlacc-Ungeheuer tot war, würde die Grube ihnen eine sichere Zuflucht vor dem Bombardement bieten. Doch nur, wenn sie die Grube rechtzeitig erreichten, ehe die nächste zerstörerische Angriffswelle alles, was von den unterirdischen Räumen unversehrt geblieben war, auch noch zum Einsturz brachte.

Er zögerte nur einen Augenblick, dann schimpfte er sich einen Narren und legte beide Hände unmittelbar über denen Neelahs auf den Felsbrocken. Der Stein war schon jetzt

glitschig von ihrem Blut. Dengar grub die Fingerspitzen in die Oberfläche und zog, wobei er sein ganzes Gewicht gegen den Widerstand des Felsens in die Waagschale warf. Über ihnen konnte er den Bombenangriff wie einen Sturm, der seine donnernde Wut verbraucht hatte, in großer Entfernung ins Stocken geraten hören. *Das ist nur für den Moment*, wusste er. Das Bombardement würde schon bald zurückkehren.

Dengar stemmte die Schulter gegen den Felsbrocken, seine Hände suchten nach besserem Halt. Zwischen einem keuchenden Atemzug und dem nächsten fiel ihm ein, dass er nicht die geringste Ahnung hatte, wer das Dünenmeer über seinem Kopf in verbrannte Asche verwandeln wollte. Möglicherweise die Streitkräfte des Imperiums – oder die Rebellen-Allianz oder die Hutts oder die Schwarze Sonne – aber das war in diesem Augenblick nicht so wichtig wie der Versuch, diesen harten, mörderischen Regenschauer zu überleben. Das Einzige, was er zweifelsfrei wusste, war, dass der Angriff irgendetwas mit Boba Fett zu tun hatte. Sich mit diesem Bluthund einzulassen, war eine sichere Fahrkarte in die Hölle.

Doch dann bewegte sich der große Felsbrocken plötzlich und beförderte Neelah mit einem Schlag auf den von Geröll übersäten Boden der Hauptkammer. Dengar schaffte es irgendwie, auf den Beinen zu bleiben, das Gewicht zu verlagern und mit gebeugten Knien zu ziehen, damit der Felsen weiter rollte. Neelah brachte sich kriechend in Sicherheit, als die Trümmer des zerschmetterten Eingangs zum Nebenraum über dem Felsen einstürzten.

»Sie verschwenden Zeit«, verkündete SHE1-B aus dem hinter all dem Geröll und dem sich setzenden Staub mit einem Mal einsehbaren Raum. Der Medidroide hatte sich damit beschäftigt, die diversen Schläuche und Monitorkabel zu lösen, an die Boba Fett angeschlossen war. »Das therapeutische Protokoll legt dringend nahe, den Patienten unverzüglich aus dieser



unsicheren Örtlichkeit zu verlegen.«

Boba Fett lag noch immer auf der Pritsche. Er war jedoch in die Bewusstlosigkeit zurückgesunken, was entweder eine Folge der heftigen Erschütterung durch den Bombenangriff oder einer weiteren Betäubungsdosis war, die ihm der Medidroide verabreicht hatte. Dengar und Neelah kletterten über das Geröll, jeder griff nach einem Ende der Pritsche und gemeinsam hoben sie Fett so weit an, dass sie ihn in die Hauptkammer des Unterschlupfs tragen konnten.

»Sekunde mal.« Als sie es geschafft hatten, setzte Neelah ihr Ende der Pritsche einen Moment ab und kletterte noch einmal in die traurigen Überreste des kleinen Nebenraums. Risse zogen sich wie Spinnweben über die Decke, aus denen neuer Staub und lose Steine rieselten, während das harte, rhythmische Hämmern an der Oberfläche immer lauter wurde. Im nächsten Augenblick tauchte Neelah mit Boba Fetts abgeschabtem und verbeultem Helm sowie seiner Kampfmontur wieder auf. Sie stapelte die Sachen neben dem ohnmächtigen Kopfgeldjäger auf der Pritsche und packte abermals deren Griffe. »Okay, gehen wir.« Die beiden ließen sich erschöpft fallen, nachdem sie die Sicherheit der tieferen, von dem Sarlacc gegrabenen Stollen erreicht hatten. Die beiden Medidroiden sorgten sich um ihren Patienten, während Neelah und Dengar sich gegen die glatten Wände lehnten, die sich um sie wölbten. Von hier aus hörte sich der Bombenangriff nur mehr an wie ein Ereignis auf einer anderen, unglücklicheren Welt.

»Was riecht hier so?« Neelah rümpfte die Nase, als sie ihren Blick der Finsternis und dem Gestank aus den Tiefen der unterirdischen Gänge zukehrte.

Dengar hob die Laterne, die er gerade noch aus seinem Versteck gerettet hatte. Der schwache Lichtschein reichte, ehe er vollends verschluckt wurde, nur ein paar Meter weit in die Dunkelheit hinein. »Wahrscheinlich der Sarlacc«, antwortete

er. »Oder was davon noch übrig ist. Der Teil, den man in der Großen Grube von Carkoon erkennen konnte, war nur der Kopf samt Maul. Seine Tentakel reichten bis in alle Gänge unter den Felsen. Manche sagten, bis an den Rand des Dünenmeers. Als unser Freund hier die Eingeweide des Sarlacc in die Luft gejagt hat ...« Dengar deutete mit dem Daumen zu Boba Fett auf seiner Pritsche. »... ist eine Menge von dem toten Ungeheuer zurückgeblieben, das jetzt hier unten verrottet. Man kann nicht erwarten, dass so etwas besonders gut riecht, wissen Sie?«

Der Verwesungsgestank wurde immer schlimmer, als hätte das Bombardement der Planetenoberfläche irgendein Geschwür unter der Erde aufgerissen. Neelah wurde blass, dann rappelte sie sich rasch auf und eilte zu einer weiter entfernten Biegung des Stollens. Die würgenden Laute drangen bis zu Dengar.

*An so etwas ist sie anscheinend nicht gewöhnt*, dachte er. Zumindest ein Teil von ihr, etwas, das im Dunkeln lag, eine verborgene Erinnerung. Das faszinierte ihn irgendwie. Eine einfache Tänzerin, eine hübsche Dienerin an Jabbas Hof, hätte sich eigentlich schnell an den Geruch des Todes gewöhnen müssen. Dieser Geruch hatte die Mauern von Jabbas Palast durchdrungen und war aus der Rancorgrube gleich unter dem Thronsaal aufgestiegen. Die Hutts *liebten* diesen Geruch geradezu. Es war eine der widerwärtigeren Eigenschaften ihrer Spezies, sich an der permanenten Erinnerung daran zu weiden, dass sie selbst am Leben waren, während ihre Feinde sowie die Objekte zu ihrer Unterhaltung unter ihnen verwesten. Und es war einer der Gründe, warum Dengar beschlossen hatte, Aufträge des verstorbenen Jabba oder eines anderen Mitglieds seines Clans nur dann anzunehmen, wenn er keine andere Wahl mehr hatte. Das galt vor allem, seit er Manaroo gefunden und sich in sie verliebt hatte. Wie sollte er zu dem Menschen zurückkehren, der sein Ein und Alles war und eine fast verges-

sene Reinheit und Lieblichkeit für ihn verkörperte, wenn der Gestank toten, besiegten Fleisches an ihm haftete? Das war völlig unmöglich.

Und Neelah schien dies ebenso wenig zu ertragen. Sie besaß das Gemüt einer Frau, die in den adligen Kreisen der Galaxis zur Welt gekommen und in eine Familie geboren worden war, die anderen, die ihr Gehorsam schuldeten, Befehle erteilte. Das hatte Dengar bereits der Blick gesagt, mit dem sie ihn bei ihrer ersten Begegnung gleichsam entwaffnet hatte. Jeder andere, der die unerfreulichen Härten an Jabbas Hof durchlebt hätte und anschließend schutzlos dem Dünenmeer ausgesetzt gewesen wäre, hätte sich der offensichtlichen Überlegenheit von Dengars Kraft und Bewaffnung zitternd unterworfen. Doch ein Funke Mut in Neelahs Herz hatte unter diesen Umständen sogar noch heller gebrannt, heiß genug, um seine ausgestreckte Hand zu verbrennen, wenn er sie anzufassen gewagt hätte.

Dieser aristokratische Zug war auch in ihrem Gesicht nicht zu verkennen, wenngleich er sich unter der Gluthitze der Doppelsonnen und dem Schliff der heißen, schneidenden Winde des Dünenmeers verdunkelt und verhärtet hatte. *Sie wird mir noch Ärger machen*, wusste Dengar. Er hatte schon genug um die Ohren gehabt, bevor sie aufgetaucht war, doch nun, da er ihre Gegenwart seiner Rechnung hinzufügen musste, erweiterte sich deren zukünftiges Ergebnis ins Unüberschaubare.

Neelah kam zurück, ihr Gesicht wirkte im Licht der einzelnen Laterne sogar noch bleicher. »Tut mir Leid«, sagte sie. »Das muss es nicht.« Dengar zuckte die Achseln. »Ich bin der Erste, der bereitwillig zugibt, dass wir uns hier nicht gerade in der angenehmsten Gesellschaft befinden.« Er stand auf.

Die beiden Medidroiden hatten an den Seiten von Boba Fetts Pritsche Stellung bezogen.

»Wie geht es dem Patienten?«

SHE1-B sah zu Dengar. »Den Umständen entsprechend«,

antwortete der Droide reizbar. »Wenn man die Krise bedenkt, die er unlängst durchstehen musste.«

»He ...« Dengar klopfte sich auf die Brust. »Habe *ich* etwa diesen Bombenangriff befohlen? Gib nicht immer mir an allem die Schuld.«

»Das ist gar keine dumme Frage.« Neelah, die neben ihm stand, ließ den Blick über die bewusstlose Gestalt auf der Pritsche gleiten. »Wer den Angriff befohlen hat, meine ich.«

»Wer weiß?« Dengar stellte die Laterne in Schulterhöhe auf einem Felsvorsprung ab. »Dieser Bursche hat mächtige Feinde. Wahrscheinlich war es einer von denen.«

»Das würde aber heißen, irgendwer weiß, dass er noch am Leben ist. Jemand außer uns.«

Die Erkenntnis rastete in Dengars Hirn ein wie zwei Kontakte, die während des zurückliegenden Durcheinanders vorübergehend gekappt worden waren. *Sie hat Recht*. Die Nachricht musste irgendwie zu jemanden gelangt sein, für den die Information, dass Boba Fett nicht gestorben war, dass der Hauch des Atems, wie flach dieser auch sein mochte, seinen Körper nach wie vor belebte, von einiger Bedeutung war. Irgendwer war darüber offenbar nicht sehr erfreut. Jemand, der ein Bombardement anordnete, dessen Sprengkraft ausgereicht hätte, eine ganze Armee zu pulverisieren, nur um sicher zu gehen, dass von Boba Fett nichts übrig blieb, das noch einen Atemzug hätte tun können.

»Jemand hat uns beobachtet«, sagte Dengar. Sich selbst hatte er bereits als die Ursache des Lecks ausgeschlossen, Manaroo hatte er auf strengste Verschwiegenheit verpflichtet und Neelah war keine sehr wahrscheinliche Verdächtige. Sie hatte nirgendwo hingehen und während ihrer Zeit draußen im Dünenmeer mit niemanden sprechen können. Und sie hatte das Versteck, seit Dengar ihr dort Unterschlupf gewährte, nicht verlassen. *Vielleicht irgendwer aus Jabbas Palast*, überlegte er.

Dort hatten sich auch noch nach Jabbas Ableben massenhaft schräge Typen aufgehalten, die alle Fähigkeiten besaßen, die man brauchte, wenn man unsichtbar bleiben und das Kommen und Gehen in der Wüste im Auge behalten wollte. Diese Typen wären erst recht nach dem Verlust ihrer einträglichen Jobs an Jabbas Hof allesamt hoch motiviert, wertvolle Informationen an den Meistbietenden zu veräußern. An einen Agenten des Imperiums oder an irgendwen sonst, der einen genügend großen Groll gegen Boba Fett hegte. »So muss es gewesen sein.« Dengar nickte langsam. »Irgendjemand hat gesehen, wie ich Fett in meinen Schlupfwinkel geschleppt habe.«

»Seien Sie nicht blöd.« Neelah schüttelte den Kopf. »Wenn irgendwer wüsste, wo genau Fett hingebracht wurde, würde dieser Jemand sich doch nicht damit aufhalten, alles in Sichtweite der Großen Grube von Carkoon in Schutt und Asche zu legen. Eine einzige, auf den Eingang Ihres Verstecks abgefeuerte Rakete hätte genügt. Eine einfache und saubere Sache.« Sie deutete auf die stumme Gestalt auf der Pritsche. »Wenn das ausgereicht hätte, um ihn endgültig umzubringen, hätten sie es auf die einfache Tour gemacht. Und auf die leise.«

Da war was dran, musste Dengar innerlich einräumen. Boba Fett war nicht der Einzige, der auf Geheimhaltung angewiesen war. Seine Klienten, aber auch die Feinde, die er sich gemacht hatte, waren von der gleichen Art. Ein gezielter Schlag hätte Fett ohne das Risiko der Aufmerksamkeit eliminiert, die ein Bombenangriff zwangsläufig erregte. Und Dengar hatte bei den jüngsten Unterredungen mit seinen eigenen Informanten in Mos Eisley nichts über ein auf Boba Fett ausgesetztes Kopfgeld in Erfahrung gebracht.

»Es sei denn«, sagte Dengar, »es gibt einen anderen Grund für den Angriff ...«

Neelah warf ihm einen vernichtenden Blick zu. »Glauben Sie denn, dass es einen anderen Grund geben könnte?«

Er hielt sich nicht mit einer Antwort auf. Schweigen breitete sich in dem unterirdischen Stollen aus, als er den Blick hob, lauschte und wartete. »Ich schätze, wir sind jetzt in Sicherheit.«

»Sie meinen, wir können wieder nach oben?«

»Machen Sie Witze?« Dengar schüttelte den Kopf, dann nahm er die Laterne und richtete ihr Licht auf den Stollen, aus dem sie gekommen waren. Der Lichtschein erfasste die unregelmäßigen Umrisse des Gerölls, das den Durchgang versperrte. »Der Weg ist blockiert. Selbst wenn noch was von meinem Unterschlupf übrig ist, was in Anbetracht des Bombardements da oben ein sehr großes Wenn ist, können wir jetzt nicht mehr dorthin zurück. Wir müssen in die andere Richtung gehen und herausfinden, ob es einen anderen Ausweg zur Oberfläche gibt.«

Der Ekel ließ Neelah erschauern. Der Verwesungsgeruch drang deutlich stärker aus dem unbeleuchteten Ende des Stollens.

»Ist er transportfähig?« Dengar deutete auf Boba Fett.

»Es wäre vom Standpunkt der Therapie aus besser«, erwiderte SHE1-B, »wenn man ihn in Ruhe lassen würde.«

»Danach habe ich nicht gefragt.«

»Ich weiß nicht, warum Sie sich überhaupt erkundigen.« SHE1-Bs Tonfall war entschieden überheblich. »Ich nehme an, Sie tun ohnehin, was Sie nicht lassen können, ganz gleich, was Ie-XE oder ich Ihnen sagen.«

»Kommen Sie.« Dengar bedeutete Neelah, an die Pritsche heranzutreten. »Diese Droiden haben keine Ahnung, wie zäh dieser Bluthund ist.«

Es gelang ihnen, die Pritsche anzuheben, wobei Dengar den größten Teil des Gewichts der ohnmächtigen Gestalt übernahm, bis das lockere Geröll unter seinen Füßen ins Rutschen geriet und er erkannte, wie kräftig Neelah in Wahrheit war. Sie bewahrte ihre Ladung davor, nach einer Seite zu kippen.

Dengar befahl darauf einem der Medidroiden, sich den Tragegurt der Pritsche um den Hals zu schlingen. Dann machten sie sich im schwankenden Schein der Laterne an den Abstieg in die Dunkelheit mit ihrem Schwindel erregenden Gestank. »Woher wollen Sie wissen ...« Am rückwärtigen Ende der Pritsche schnappte Neelah nach Luft. »Woher wollen Sie wissen, dass dieser Weg nach draußen führt?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Dengar einfach. »Aber von irgendwoher dringt ein Luftzug in den Stollen, den Sie auf ihrem Gesicht spüren können.« Er sah sich über die Schulter hinweg nach ihr um. Ihre angewiderte Blässe hatte ein wenig nachgelassen, anscheinend war sie inzwischen unempfindlich gegen den Geruch des verwesenden Sarlacc, der nun unter den Überresten seines Nests unterhalb der Großen Grube von Carkoon begraben war. Neelah holte mit bebenden Nüstern tief Luft und würgte nur ein wenig. »Ich kann selbst bei dem Gestank hier unten feststellen«, fuhr Dengar fort, »dass der Luftzug von irgendwo außerhalb dieser Stollen kommt. Wenn wir ihm bis zu seinem Ursprung folgen, stoßen wir vielleicht auf eine Stelle, von der aus wir uns an die Oberfläche vorarbeiten oder graben können. Oder ...« Er zuckte die Achseln. »... auch nicht. Sämtliche Stollen könnten nach dem Bombardement von so viel Geröll verstopft sein, dass wir nirgendwo mehr durchkommen. In dem Fall wären mit ziemlicher Sicherheit am Ende.«

»Diese Möglichkeit scheint Sie nicht allzu sehr zu beunruhigen.«

»Habe ich denn eine Wahl? Schließlich habe ich mich freiwillig für diesen Job gemeldet.« Dengar verzog einen Mundwinkel zu einem grimmigen Lächeln. »Ich kann ja auch später noch, wenn ich wirklich sterbe, ein paar Tränen darüber vergießen. Aber bis dahin können wir unsere Kräfte ebenso gut für die Buddelei aufheben, die uns womöglich noch bevor-

steht.« Er hob sein Ende der Pritsche an. »Kommen Sie. Finden wir lieber heraus, was uns am Ende erwartet.«

Die beiden Medidroiden trotteten hinter ihnen her. »Diese Vorgehensweise widerspricht sämtlichen vernünftigen therapeutischen Protokollen«, brachte SHE1-B erneut seine Besorgnis zum Ausdruck. »Wir übernehmen keine Verantwortung für das zukünftige Schicksal unseres Patienten.«

»Absolution.« Der kleinere Droide bewegte sich nur unter Mühen über den unebenen Boden des Stollens. »Keine Schuld.«

»Ja, genau, mir soll's recht sein.« Dengar gönnte den meckernden Droiden keinen Blick. »Ihr zwei seid aus dem Schneider.« Der Lichtschein der Laterne verlor sich in der Finsternis vor ihm. »Also verschont mich bloß mit eurem Gemecker.«

»Glauben Sie, er wird wieder?« Die Besorgnis in Neelahs Stimme war nicht zu überhören. »Er ist in letzter Zeit ziemlich durchgeschüttelt worden. Vielleicht sollten wir die Droiden mal einen Blick auf ihn werfen lassen.«

»Das ist eine prima Idee.« Dengar marschierte unbeirrt weiter den abfallenden Stollen hinab, seine Hände umklammerten die Griffe der Pritsche in seinem Rücken. »Damit geben wir denen über uns jede Menge Zeit, noch mal über uns herzufallen.«

»Oh.« Neelah hörte sich verlegen an. »Ich schätze, Sie haben Recht.«

»Was das angeht, ganz sicher. Wir werden alle besser dran sein, wenn wir so schnell wie möglich von hier verschwinden.« Er dachte bereits an seine nächste Begegnung mit Manaroo. Und daran, ob er sie überhaupt jemals wieder sehen würde. Viele seiner jüngsten Entscheidungen, Pläne und Vorhaben verwandelten sich rasch in Fehlschläge. *Aber das ist vielleicht schon bald vorbei*, dachte Dengar, während ihm das Gewicht der Pritsche zusammen mit dem ihres ohnmächtigen Passagiers in die Hände schnitt. Vielleicht waren sogar seine Sinneswahr-



nehmungen, der verlockende Hauch frischer Luft an seinem verschwitzten Gesicht, nur mehr Wunschdenken und Lügen, die an die Stelle der schlichten Wahrheit traten, dass er hier durch sein eigenes Grab marschierte.

Seine Zweifel ließen ein wenig nach, als der Boden des Stollens sich unter seinen Füßen hob. Der Abstieg, den er und Neelah mit Boba Fett bewältigt hatten, bemaß sich mit all seinen Biegungen und Kurven bisher auf mindestens hundert Meter. Das reichte lange nicht, wusste Dengar, um sie bereits aus dem Bereich eines weiteren Bombenangriffs herausgeführt zu haben. Doch er kannte auch die Felsklippen an der Oberfläche des Dünenmeers rings um den Eingang seines ehemaligen Schlupfwinkels und es war gut möglich, dass sie zumindest einen Punkt erreicht hatten, an dem die Substanz des Erdbodens noch nicht völlig atomisiert war. Die Erschütterung durch die Bomben mochte sogar neue Wege an die frische, vom Gestank des verwesenden Sarlacc unberührte Luft über ihren Köpfen geschaffen haben. Der Geruch war mittlerweile so schlimm, dass Dengar ihn sogar schmecken konnte, wie einen Ekel erregenden Film, der sich langsam über seine Zunge ausbreitete ...

»Sehen Sie!«, rief Neelah hinter ihm.

Dengar blickte über die Schulter und dann in die Richtung, in die ihre ausgestreckte Hand wies, während sie die Kante der Pritsche auf ihrem Oberschenkel balancierte. Der Lichtschein der Laterne glitt über eine Halde geborstener Steine. »Ich sehe nichts ...«

»Machen Sie die Laterne aus«, befahl Neelah.

Er schaltete das Licht aus, das so schwach gewesen war, dass seine Augen nur ein paar Sekunden brauchten, um sich an die Dunkelheit zu gewöhnen. Eine Dunkelheit, die indes nicht vollkommen war. Ein dünner, von Staubpartikeln getrübert Faden Tageslicht zeichnete einige Zentimeter vor seinen

Stiefelspitzen einen ausgefransten hellen Fleck auf den Boden. Dengar warf den Kopf in den Nacken und entdeckte den Spalt in den Felsen über ihm. Das Loch sah indes kaum größer aus als seine Hand.

»Das wird nicht ganz einfach.« Dengar überdachte ihre Lage. Sie hatten die Pritsche bereits zwischen ihren Füßen abgesetzt. Er schaltete die Laterne wieder an und studierte die schräge Mauer aus geborstenem Fels direkt neben dem Loch. »Da komme ich rauf, keine Frage. Und Sie auch. Scheint kein allzu schwieriger Aufstieg zu sein.« Er deutete auf Fett. »Er wird allerdings ein Problem sein.«

»Sie haben doch sicher ein Seil, oder?« Neelah wies mit einem Nicken auf eine der Ausrüstungstaschen an Dengars Taille. »Wenn Sie es da hoch schaffen und das Loch vergrößern oder wenn Sie sogar bis zur Oberfläche durchbrechen, könnte ich eine Schlinge um seine Brust und unter seinen Armen festmachen, damit Sie ihn nach oben ziehen können.«

Die Medidroiden hatten, während sie hinter Dengar und Neelah trotteten, schon seit geraumer Zeit nichts mehr von sich hören lassen. Doch jetzt ergriff SHE1-B das Wort. »Der Patient«, protestierte er lautstark, »ist keineswegs in der Verfassung für das von Ihnen beschriebene Manöver. Sie werden ihn ganz einfach umbringen, wenn Sie das mit ihm versuchen.«

»Ja, und wenn wir ihn hier unten lassen, ist er auch tot.« Das beflissene Genörgel des Droiden hätte Dengar auch unter den günstigsten Umständen den letzten Nerv geraubt. Er zog das Seil aus der Tasche und befestigte ein Ende am Gürtel, damit er beim Klettern freie Hand haben würde. Das andere Ende reichte er Neelah und deutete mit einem Nicken auf Boba Fett. »Ziehen Sie ihn ein Stück zurück, damit Sie beide dem, was ich nach unten befördere, nicht im Weg sind.« Es gab noch eine weitere Möglichkeit, die Dengar lieber unausgesprochen

ließ und die sich vor allem darauf bezog, dass er bei seinem Versuch, den lichtdurchlässigen Spalt über ihren Köpfen zu vergrößern, die gesamte Decke der unterirdischen Höhle zum Einsturz bringen und dabei sich selbst und die anderen unter einigen Tonnen Felsgestein begraben konnte. Das Gebiet befand sich seit dem Bombenangriff im Zustand eines labilen Gleichgewichts. Schon die Entfernung des kleinsten Steins konnte einen Einsturz des gesamten Gerölls ringsum auslösen.

Er ließ die Laterne bei Neelah, die er anwies, das Licht auf den Fels um den hellen Felsspalt zu richten, an dem er sich zu schaffen machen würde. Als er die Fingerspitzen in das lose Gestein grub und den Aufstieg begann, hörte er sie die Pritsche zu dem entferntesten Winkel der Höhle unter ihm zerren.

Ein Stein verschob sich, als er ihn mit dem Gewicht seiner Hand beschwerte, löste sich und polterte zu Boden. Er wäre ihm gefolgt und hart auf den Abschnitt der Halde geprallt, den er bereits hinter sich gelassen hatte, wenn es ihm nicht gelungen wäre, einen Arm um einen größeren Vorsprung direkt über und ein Stück neben seinem Kopf zu schlingen. Seine Füße baumelten einen Augenblick lang in der Luft, während noch mehr aus ihrer Verankerung geratene Steine unter seinen Stiefelsohlen knirschten und abrutschten.

»Sind Sie in Ordnung?« Dengar hörte Neelahs Stimme von unten, während der Lichtschein der Laterne zuerst seine eine Hand erfasste, die sich abmühte, den Griff um den Vorsprung zu halten, und dann die andere, die sich direkt daneben ins Geröll bohrte.

»Sehe ich etwa so aus?« Die Gefahr ärgerte Dengar mehr als dass sie ihn alarmierte. Ohne den Kopf zu wenden, brüllte er zu Neelah hinunter: »Bewegen Sie das Licht ... ein kleines Stück nach rechts ...«

Der Lichtschein schwankte, während es ihm allmählich gelang, sein Gewicht auszubalancieren. Dabei drückte er den

Brustkorb gegen den oberen Rand des Felsvorsprungs. Er langte nach oben und bekam den Saum des winzigen Spalts zu fassen, den er vom Boden des Stollens aus entdeckt hatte. Er drückte und der Rand gab nach. Er drehte den Kopf weg, um seine Augen vor dem Regen aus Staub und Geröll zu schützen, und warf die größeren Brocken hinter sich.

Ein dickeres Bündel Tageslicht fiel von der Oberfläche des Dünenmeers auf ihn herab. Dengar konnte, als er den Kopf zurückbog, sogar ein Stück wolkenlosen Himmel sehen. *Wir können es schaffen*, dachte er erleichtert. Schweiß sickerte ihm in den Nacken und über die Brust, während er mit der freien Hand weitere Steine losriss, die in die vertikale Öffnung ragten. Sie stürzten hinab in die Dunkelheit und trafen auf die anderen, die er bereits entfernt hatte. Er war dankbar für die frische Luft, die sein Gesicht und seinen Hals überströmte, so trocken und heiß sie aufgrund der sengenden Hitze der Sonnen auch sein mochte. Alles war besser als der Gestank in den Höhlen und Stollen unter der Erde ...

Da erlosch der Lichtschein der Laterne.

»He!«, rief Dengar Neelah unter ihm zu. »Schwenken Sie das Licht wieder hier rauf!« Das Tageslicht, das durch das vergrößerte Loch fiel, reichte nicht, um die Einzelheiten der Höhlendecke unterscheiden zu können. Er konnte nicht erkennen, welchen Stein er als Nächstes packen und aus der Verankerung lösen musste. »Ich brauche hier noch ...«

»Hier unten ist irgendwas!« Neelaha Schrei hallte von den gewölbten Wänden aus geborstenem Felsgestein wider. Ihre nächsten Worte waren von plötzlicher Furcht getränkt. »Etwas Großes!«

Es gelang Dengar, sich so weit herumzudrehen, dass er erkennen konnte, was sie meinte. Ein raues Lachen barst ihm aus der Kehle, als er die gesprenkelte Rundung entdeckte, die sich höher reckte als die größte humanoide Gestalt.

»Das ist der Sarlacc«, rief Dengar. »Oder wenigstens ein Teil von ihm.« Er sah von seinem unsicheren Halt an dem Felsvorsprung aus zu, wie Neelah das Licht über das gewaltige schlangenartige Gebilde wandern ließ, dessen Leib das hintere Ende des Stollens versiegelte. Vom Kopf oder Schwanz der Kreatur war, während die Laterne das unbeweglich daliegende Segment beleuchtete, weit und breit nichts zu sehen. »Deshalb riecht es hier so schlecht, wissen Sie noch? Wahrscheinlich sind seine Teile, oder was von ihnen noch übrig ist, überall in diesen Stollen verstreut.«

Neelah rümpfte angeekelt die Nase und trat ein wenig näher an das riesenhafte Ding heran. Die Schuppen, auf denen Fäulnisflecken sowie die wässrigen Rückstände von eingetrocknetem Blut glänzten, gaben so viel Licht zurück, dass die Pritsche mit Boba Fett darauf in einer Entfernung von einigen Metern gut zu erkennen war. Die beiden Medidroiden, an deren Oberkörpern die Anzeigen blinkten, beobachteten Neelahs Aktivitäten mit nur geringer Neugier.

Dengar wandte sich wieder der Arbeit an ihrem Fluchtweg zu. »Leuchten Sie mir mit der Laterne ...«

*»Er lebt noch!«*

Die Lautstärke von Neelahs Schrei reichte beinahe aus, um Dengar von seinem Felsvorsprung zu reißen. »Wovon reden Sie?« Er zog sich ein Stück weit an dem Felsen hoch, bevor er nach unten blickte. »Man riecht doch wohl, dass das Ding toter ist als ...«

»Er hat sich aber bewegt!« Neelah, deren Stimme eine Mi-

schung aus Hysterie und Entsetzen war, deutete auf die Wölbung des Sarlacc-Segments. »Ich habe es gesehen. Als ich ihn angestoßen habe.«

»Kein Grund zur Sorge«, antwortete Dengar. Sein Arm wurde da, wo er sich um den Rand des Felsvorsprungs bog, allmählich taub. »Das ist vermutlich nur Teil des Verwesungsprozesses. Sie haben sicher eine Gasblase im Innern des Gewebes zum Platzen gebracht. Wahrscheinlich stinkt es hier schon bald noch viel schlimmer ...«

Seine Worte wichen verblüfftem Schweigen, als unverkennbar ein Beben durch die Höhle lief. Dengar konnte die Bewegung ohne weiteres erkennen, die sich wie eine peristaltische Welle über die Schuppen und die verkrusteten Fäulnisflecken fortsetzte.

»Da!« Neelah richtete den Lichtschein der Laterne direkt auf die glänzende Rundung. »Das hat er eben schon mal gemacht! Ich dachte, Sie hätten gesagt, das Ding ist tot!«

*Das wäre auch besser so*, dachte Dengar. Aus seinen Eingeweiden stieg eine böse Vorahnung empor. Boba Fett hatte dieses verdammte Biest getötet und sich einen Fluchtweg in seine Gedärme gesprengt; der Schock allein hätte den Sarlacc umbringen müssen, es gab gar keine andere Möglichkeit. *Nicht eine* ... Die beiden Worte erzeugten Panik in Dengars Hirn.

Die Angst erwuchs aus seiner düsteren Verblüffung. Niemand hatte den Sarlacc jemals ganz gesehen; das Ungeheuer war schon in seinem Nest in der Großen Grube von Carkoon vergraben gewesen, als es noch keine intelligenten Wesen auf dem Planeten Tatooine gab. Die Tusken-Räuber, die seit ungezählten Jahrhunderten auf ihren zottigen Banthas durch das Dünenmeer ritten, erzählten sich uralte Legenden über den Sarlacc, in denen es hieß, dass er in der Mitte ihrer Welt zu einer Zeit aus sich selbst entstanden war, als die Zwillingssöhnen noch eins waren. Geboren und aufgewachsen mit der

langsamen Beharrlichkeit einer ewig lebenden Kreatur, hatte der Sarlacc seine Stollen unter Sand und Felsen gegraben und Wurzeln geschlagen, um dort zu verweilen, bis er alles andere gefressen und schließlich auch sich selbst verschlungen haben würde, um den endlosen Kreislauf seiner Vernichtung und Wiedergeburt fortzusetzen.

Das war natürlich alles Unsinn, wusste Dengar. Es hatte wenig Sinn, den Mythen der Tusken Beachtung zu schenken, doch andererseits hatte noch niemand auf Tatooine oder anderswo die genauen körperlichen Ausmaße des Sarlacc ermittelt. *Vielleicht besitzt er ja mehr als nur einen Magen*, dachte Dengar. *Oder er kann sich wie eine Pflanze regenerieren*. Schöne Aussichten für das Ungeheuer, aber alles andere als das für jeden, der dumm genug war, sich in seine Reichweite zu begeben. *Wie wir ...*

Seine Befürchtungen erwiesen sich im nächsten Moment als begründet. Das gewölbte Segment des Sarlacc richtete sich auf wie eine sich streckende Riesenschlange. Es hob sich über Dengars Halt an dem Felsvorsprung hinaus, bis die Schuppen nur ein paar Meter von ihm über die Decke der Höhle schabten. Ein Schauer aus Steinen und scharfkantigem Geröll regnete auf Neelah herab, während sie sich in der Nähe der Pritsche und der beiden Droiden vorerst in Sicherheit brachte.

Das Innere der Höhle schwankte unter seismischen Erschütterungen, als der gekrümmte Auswuchs des Sarlacc wieder zu Boden krachte. Dengar umklammerte den Felsvorsprung fester, um nicht abgeschüttelt zu werden. Mehr Geröll regnete aus dem vergrößerten Spalt, glühend heiße Steine und Sand überschütteten Dengars Brust und eine Seite seines Gesichts.

Noch bevor er erkennen konnte, was sich unter ihm abspielte, hatte Dengar sein Ende des Seils um den Vorsprung geschlungen und fest verknotet. »Packen Sie das Seil!«, schrie er, während der Staub sich allmählich setzte. »Ich ziehe Sie

hoch!«

Er spürte, wie sie am anderen Ende des Seils zog. Doch als er unter sich, in der von dem einfallenden Tageslicht und dem Lichtschein der umgeworfenen Laterne matt beleuchteten Höhle, wieder etwas erkennen konnte, sah er, dass Neelah die ohnmächtige Gestalt von Boba Fett von der Pritsche gezogen und aufgerichtet hatte. Fetts Gewicht lehnte an ihrer Schulter, während sie das Seilende um seine Brust wickelte.

»So ...« Neelah trat zurück und rief Dengar zu: »Holen Sie ihn rauf! Ziehen Sie schon!«

Boba Fetts Arme baumelten an seinen Seiten. Sein schlaffer Körper wurde nur von dem straff gespannten Seil daran gehindert, abzustürzen und auf dem Grund der Höhle zu zerschellen. Das einzige Lebenszeichen war die kaum wahrnehmbare rasselnde Atmung.

Es hatte keinen Sinn, sich zu streiten. Dengar war klar, dass er mit dieser halsstarrigen Frau nur Zeit vergeuden würde. Er kletterte unter Mühen auf die Oberseite des Felsvorsprungs, langte nach unten und griff mit beiden Händen nach dem Seil. Sein Rücken stieß gegen die Felswand hinter ihm, als er zurückwich und zog. Der Körper des bewusstlosen Kopfgeldjägers streckte sich, die Füße schwankten über dem Boden, während Dengar ihn zu sich heraufholte.

Die Höhle bebte, als sich das Segment des Sarlacc – im Todeskampf oder weil die Gegenwart der Menschen seinen Appetit anregte – zuckend aufrichtete und seine ganze Masse unmittelbar unter Dengar gegen ihre Seitenwand schmetterte. Durch das Klopfen seines Herzens konnte er den Vorsprung zittern und ächzen hören, als wollte sich der Felsen aus dem oberen Bereich der Höhlenwand lösen. Dengar streckte eine Hand aus und packte das Seil weiter unten, zog Boba Fett mit einem Ruck weiter in die Höhe. Das Segment des Sarlacc schoss nur Zentimeter an den Füßen des Kopfgeldjägers



vorbei, als das Ungeheuer mit einem qualvollen Zischen in sich zusammensackte.

Fett war immer noch einige Meter von Dengars sicherndem Griff entfernt, als der Sarlacc-Tentakel hart auf dem Höhlenboden aufschlug. Das Echo des Aufpralls auf dem Boden rollte durch die Stollen wie unterirdischer Donner. Neue Ströme scharfer Felsstücke ergossen sich über Dengars Rücken. Der Rand der Felsspalte, des Fluchtwegs zur Oberfläche, den er geschaffen hatte, brach teilweise ab und stürzte knapp an der hängenden Gestalt Boba Fetts vorbei. Der schlaffe Kopfgeldjäger drehte sich langsam, während Dengar sich anstrengte, ihn weiter heraufzuziehen. Eine andere Bewegung war an Fett nicht zu erkennen, als hätte das Seil um seine Brust die letzte Lebenskraft aus ihm herausgepresst.

Unten konnte Dengar die beiden Medidroiden sehen, die sich, als sich das Segment des Sarlacc auf die Seite wälzte und das Geröll unter seinen Schuppen zu Staub zermalnte, auf der anderen Seite der Höhle eilig in Sicherheit brachten. Neelah wich ängstlich zurück, der Lichtschein der Laterne erfasste einen größeren Abschnitt der Flanke des Sarlacc. Dann drehte sie sich um und rannte, während die sich aufbäumende Wölbung wieder zum Leben erwachte und sich in ihre Richtung schlängelte. Dengar sah, wie die Felssplitter unter ihren Füßen ins Rutschen gerieten und sie auf Hände und Knie warfen. Die Laterne blieb klappernd weniger als einen Meter vor ihr liegen; ihr Licht richtete sich jetzt auf die Wölbung des Sarlacc über ihr.

Die helle Ellipse auf den Schuppen des Sarlacc wurde immer größer, als sich das Segment wie eine furchtbare Woge aus scharfkantigen Panzerplatten und verwundetem Fleisch weiter in Neelahs Richtung wälzte. Sie stieß einen aus Schmerz und Furcht geborenen Schrei aus, als das Segment auf ihren Fuß und Unterschenkel rollte und sie auf dem Höhlenboden

festnagelte. Als wäre sich irgendein innerer Sinn des Sarlacc-Segments der Gefangenen, die es gemacht hatte, voll bewusst, hielt es in seiner Bewegung inne. Die konvexe Masse ragte drohend über Neelah auf, die sich auf die Seite warf und nutzlos die bloßen Hände gegen das Ungeheuer stemmte. Der Sarlacc würde sich nur noch weiter herumwälzen und mit seinem massigen Leib durch die Höhle fegen müssen, um sie auf der Stelle in ein lebloses, zerbrochenes Etwas zu verwandeln und alles in seinem Weg zu zermalmen.

Dengar zerrte das Seil weit genug nach oben, um es um das Ende des Vorsprungs schlingen zu können, sodass der ohnmächtige Boba Fett vorerst über dem Segment des Sarlacc hängen blieb. Dann hielt sich Dengar mit einer Hand fest und schob die andere zwischen seinem Körper und der Oberfläche des Felsens in das Holster an seinem Gürtel. Es gelang ihm, seinen Blaster zu ziehen, dabei hinterließ er auf dem rauen Stein einen Streifen abgeschürfter Haut. Dengar änderte seine Position auf dem Felsvorsprung, um an Boba Fetts schaukelnder Gestalt vorbei ein freies Schussfeld auf die Masse des Sarlacc zu finden ...

Diese Veränderung des Gewichtes auf dem Vorsprung sowie die durch die zuckenden Stöße des Sarlacc verursachten Schäden an den längst unsicher gewordenen Höhlenwänden genügten, um den Fels aus seiner Verankerung zu reißen. Ein Haarriss neben Dengars Ellbogen brach unter einer Staubwolke auf. Das vordere Ende des Vorsprungs schoss in die Tiefe, während er verzweifelt versuchte, sich am Rest festzuklammern. Seine Zähne klapperten hörbar, als die Spitze des Felsens einen Meter unter der Stelle, an der der Vorsprung zuvor gesessen hatte, gegen die andere Seite der Felsspalte prallte. Die Schlinge des um Boba Fetts Körper befestigten Seils glitt über den Fels und verfang sich an der Verbindung des Felsens mit der gespaltenen Höhlenwand.

Die scharfe, abrupte Bewegung hatte Dengar den Blaster entrissen. Er klammerte sich an dem Felsen fest und sah hilflos zu, als sich die Waffe wie in Zeitlupe in der Luft und dem erstickenden Staub unter der Höhlendecke drehte und schließlich fiel. Griff und Lauf wirbelten in so großer Entfernung an ihm vorbei, dass er sie niemals hätte erreichen können, auch dann nicht, wenn er eine seiner fest gekrallten Hände von dem Felsen hätte lösen können.

Dann sah er noch etwas anderes, etwas, das ebenso unerwartet zum Leben erwacht war wie der unter der Erde begrabene Sarlacc. Der plötzliche Ruck am Seil hatte Boba Fetts Kopf zurückzucken lassen, sodass sein bleiches helmloses Gesicht Dengar und dem Tageslicht, das von oben in die Höhle fiel, zugekehrt war. Der Kopfgeldjäger schien tot zu sein, als hätten die unbeachtet gebliebenen Warnungen der Medidroiden sich doch noch bewahrheitet.

Boba Fetts Augen öffneten sich und starrten unverwandt in die Dengars. Die langsamer vergehende Zeit blieb vollends stehen, als Fetts eisiges Starren sich ins Hirn des anderen Kopfgeldjägers bohrte.

Dann ging die Zeit weiter und zersprang in zahlreiche Ereignisse, deren jedes nur eine Mikrosekunde währte. Eine von Boba Fetts Händen schoss an seiner Seite nach oben, packte zu und fing den abstürzenden Blaster aus der Luft. Die Bewegung war so präzise und geschmeidig wie die einer Schlange, die sich auf ihre Beute stürzt. Die Waffe schmiegte sich in seinen Griff wie eine natürliche Verlängerung seiner selbst, wie etwas, das ebenso zu ihm gehörte wie sein Rückgrat.

Fetts Blick löste sich. Während Dengar von oben zusah, spähte Fett nach unten, wo die mächtige Wölbung des Sarlacc Neelah auf dem Boden der Höhle gefangen hielt. Er streckte den Schussarm aus, die Mündung des Blasters wies in dieselbe Richtung wie sein Blick, und zielte auf die massige gerundete

Flanke des Sarlacc.

Die Höhle füllte sich mit scharfkantigen Schatten, als der Blaster irisierendes Feuer spie, dessen explosive Wucht schräg durch den Raum zuckte. Die Feuerkraft reichte aus, um das lotrecht gespannte Seil in Bewegung zu versetzen, wie eine winzige Rakete, die Boba Fett in die Gegenrichtung ihres lodernden Rückstoßes katapultierte. Fett ließ die Blasterblitze, während sich der Brandgeruch mit dem stickigen Verwesungsgestank vermischte, der schon zuvor in der dicken, auf den Atemwegen lastenden Luft gehangen hatte, beharrlich an derselben Stelle auf der gewölbten Oberfläche des Sarlacc einschlagen.

Plötzlich richtete sich das Segment des Sarlacc unter den weiß glühenden Nadelstichen des Blasters erneut auf. Fetzen geborstener Schuppen und verkohlten Fleisches stoben durch die Höhle. Die unter dem Dauerbeschuss immer hefer werdende frische Wunde des Ungeheuers knisterte hinter einem beißenden Schleier aus schwarzem Qualm.

Neelah grub die Fingerspitzen in den von Geröll übersäten Höhlengrund, während immer neue Funken und Fetzen geschwärzten Gewebes um sie zu Boden und in einen Pfuhl aus dampfendem und spritzendem Sarlacc-Blut prasselten. Sie kroch unter Schmerzen vorwärts und zog das bis dahin eingeklemmte Bein hinter sich her, während der grelle Feuerstrom aus dem Blaster in Boba Fetts Faust eine immer breitere und tiefer klaffende Wunde schuf, wie eine rote Tür, die in lebenden Stein gebrannt wurde.

Ein Kreischen in Todesqualen, der wortlose Schrei eines verwundeten Ungeheuers, drang aus den Tiefen der unbeleuchteten Stollen jenseits des Höhlenraums. Der Schrei wurde immer lauter und schriller, bis er fast körperlich fassbar war; seine Kraft erschütterte die Höhlenwände und ließ keinen Stein auf dem anderen. Als Teile der Höhlendecke einstürzten,

kauerte sich Neelah in der Nähe der beiden Medidroiden gegen eine Seite der unterirdischen Kammer. Die geborstenen Steine trafen die blutende, verkohlte Flanke des Sarlacc-Segments, polterten zu Boden und schichteten sich an der Seite des Ungeheuers zu einer Geröllhalde auf.

Als die noch sichtbaren Überreste des Sarlacc von einer neuen Bewegung ergriffen wurden, brach der Todesschrei ab. Die an dem Segment aufgehäuften Felsbrocken verschoben sich, während es sich in den Stollen zurückzuziehen begann, der sich am entlegensten Ende der Höhle öffnete. Dengar erhaschte von oben einen kurzen Blick auf den ausgefranst grauen Stumpf des Segments, dessen Verbindung mit dem größeren Ungeheuer gekappt worden war. Dann war es verschwunden und ließ nichts als Geröll und wirbelnden Staub zurück.

Der Blaster in Boba Fetts Hand verstummte. Er warf einen Blick auf den lichten Ausgang und den Felsvorsprung, der sich gefährlich vor ihm neigte. Dengar erkannte an Fetts Miene, dass er von seinen letzten Kräften zehrte, die er aus einer tief in seinem Innern verborgenen Reserve freigesetzt hatte.

»Lassen Sie mich runter ...« Fetts Stimme krächzte. »Sofort ...«

Es gelang Dengar, die Füße gegen den Rand der Felsspalte zu stemmen. Dies genügte, um das Seil von dem Vorsprung lösen sowie Hand über Hand nachlassen zu können und Fett dem Höhlenboden Stück für Stück näher zu bringen. Als das Seil nachgab, warf sich Dengar sein Ende über die Schulter und benutzte die andere Hand, um in die senkrechte Öffnung zu klettern. Er gelangte an die Oberfläche und fiel in den heißen Sand des Dünenmeers. Er schnappte erschöpft nach Luft, setzte sich auf und packte mit beiden Händen das Seil.

Etwas ruckte am anderen Ende. Dengar stand auf, zog und fasste immer mehr Seil, während er Schritt für Schritt von dem

Loch im Boden zurückwich. Das Gewicht am anderen Ende verriet ihm, dass er es jetzt nicht mehr nur mit Boba Fett zu tun hatte.

*Mehr Muskeln ...als Hirnmasse*, dachte Dengar, während er das Seil Zentimeter um Zentimeter über Felsen und Sand zog. Er nahm an, dass er deshalb einen bestimmten Platz in der Kopfgeldjägerbranche einnahm und Boba Fett einen ganz anderen, weitaus prominenteren. Er grub die Füße in den Grund, die Spannung des Seils verhinderte, dass er einfach nach hinten fiel. Endlich sah er einen von Boba Fetts Armen über dem Rand des Lochs erscheinen; die Hand versank im Sand und wuchtete seine Brust ins Blickfeld. Boba Fett hatte den anderen Arm um Neelah gelegt und drückte sie fest an sich. Das Loch hatte sich zwischen Dengars ersten Anstrengungen und dem Absturz des Sarlacc-Segments so vergrößert, dass sich die beiden dicht aneinander gepressten Körper ins Freie zwängen konnten.

Das Seil erschlaffte und Dengar plumpste auf den Hintern, als Fett Neelah auf den Sandboden zerrte und am Rand des Lochs neben ihr zusammenbrach.

Rings um sie dehnte sich die tiefe Stille des Dünenmeers. Dengar kam abgekämpft auf die Beine und ließ den Blick über die flachen Hügel schweifen. Er legte den Kopf in den Nacken und suchte den wolkenlosen Himmel ab. Der grelle Schein der Sonne blendete ihn beinahe. Keine Spur von einem Schiff. Das Bombardement, das die Einöde der Wüste mit Kratern und Brandmalen übersät hatte, schien tatsächlich beendet zu sein, die Angreifer hatten sich offenbar zurückgezogen. Doch wenn sie in diesem Augenblick wiedergekommen wären, hätte Dengar sich ohnehin außer Stande gefühlt, irgendetwas anderes zu unternehmen, als sich auf den Boden fallen und seinem Leben von den Sprengladungen ein Ende setzen zu lassen.

Er ging zu den beiden anderen. Boba Fett lag auf dem Rück-

ken, seine Augen waren geschlossen; das einzige Lebenszeichen war das stockende Heben und Senken des Brustkorbs. Was ihm an Kraft noch geblieben sein mochte, reichte nur noch für die grundlegenden Atmungsfunktionen und für nichts sonst.

»Wie geht es Ihnen?« Dengars Schatten fiel über Neelahs Gesicht.

Sie nickte langsam. »Ich bin okay.« Neelah schob sich mit dem Rücken einer dreckverkrusteten Hand das schweißnasse Haar aus den Augen. Die Bewegung hinterließ auf ihrem Gesicht eine schwarze Spur. Sie setzte sich auf und zog die Knie an die Brust, um den Knöchel untersuchen zu können, der unter dem Gewicht des Sarlacc-Segments eingeklemmt gewesen war. Sie zuckte zusammen und schloss für eine Sekunde die Augen, als sie die blutunterlaufene Stelle abtastete. »Ich glaube, es ist nichts gebrochen.« Sie stützte sich gegen Dengar, um das Gleichgewicht zu halten, richtete sich gerade auf und belastete vorsichtig den verletzten Fuß. »Ja, alles in Ordnung.«

Aus dem Loch, dem sie gerade erst entronnen waren, klang eine Stimme zu ihnen herauf. »Unter den eben erst beobachteten Umständen«, rief SHE1-B laut, »gehe ich davon aus, dass alle Beteiligten in der unmittelbaren Umgebung medizinische Hilfe benötigen. Darüber hinaus braucht der Patient, den wir schon im Vorhinein versorgt haben, ohne Frage ...«

Die lästigen Ausführungen endeten abrupt, als Neelah einen Stein aufhob und in das Loch im Boden warf. Der Stein traf klirrend auf Metall und Plastoid und brachte den Medidroiden fürs Erste zum Schweigen.

»Ich werde nicht wieder da hinunter gehen«, verkündete Neelah. »Davon habe ich ein für alle Mal genug.«

Dengar seufzte müde. Er nahm an, dass es mal wieder an ihm hängen bleiben würde. Die Medidroiden konnten ihnen

schließlich noch nützlich sein. SHE1-B hatte sicher Recht gehabt, als er darauf hinwies, dass Boba Fett auch weiterhin Hilfe brauchen würde, erst recht, nachdem er sich unter der Oberfläche des Dünenmeers völlig verausgabt hatte; und zum anderen waren da ja auch noch die verschiedenen Versorgungsgüter – nicht viel, nur dies und das –, die er und Neelah aus seinem Unterschlupf mitgenommen hatten. Und auch die würden ihnen in Anbetracht ihrer gegenwärtigen Schutzlosigkeit gewiss sehr von Nutzen sein.

»Also gut«, sagte Dengar. Er sah sich nach einem Felsbrocken um, an dem er das Seil befestigen konnte. »Aber wenn ich damit fertig bin, schulden Sie mir *beide* was. Und zwar eine Menge.«

»Machen Sie sich deshalb keine Sorgen.« Neelah strahlte ihn von unten an. »Sie kriegen schon, was Ihnen zusteht.«

Er war sich nicht sicher, was er davon halten sollte. Noch während er, den Griff der Laterne zwischen den Zähnen, wieder in die Höhle hinabkletterte, fragte er sich, ob sich das, was ihm zustand, am Ende als gut oder schlecht erweisen würde.

Der ganze Lärm hatte den Felinx aufgeregt; er zitterte in Kuat von Kuats Armen, während dieser sein seidiges Fell streichelte. »Es ist gut«, besänftigte er das verängstigte Tier. »Es ist alles vorbei. Du musst jetzt keine Angst mehr haben.« Das war der Unterschied zwischen Kreaturen wie dem Felinx und den intelligenten Bewohnern der Galaxis. »Lege dich schlafen und träume, was immer du willst.«

Er stand an dem großen Panoramafenster des Flaggschiffs der Kuat-Triebwerkswerften und sah zu, wie die fleckige Kugel des Planeten Tatooine, ein Klumpen Dreck zwischen den harten, kalten Sternen, in der Ferne immer kleiner wurde. Ein



großer Teil dieses Dreckklumpens war jetzt um einiges lädiert als noch vor kurzer Zeit. Die militärische Fliegerstaffel, die die Oberfläche des Dünenmeers in Schutt und Asche gelegt hatte, war auf Umwegen bereits wieder unterwegs nach Kuat. Die Maschinen legten mehrere Hyperraumetappen zurück, um jeden denkbaren Versuch, sie aufzuspüren und mit dem Bombenangriff auf Tatooine in Verbindung zu bringen, zu vereiteln. Vor ihrem Einsatz waren sämtliche Kennzeichen und ID-Profile der Schiffe sorgfältig entfernt worden. Sobald die Neuigkeit über den Bombenangriff zu den Wasserlöchern und in die Hintergassen von Mos Eisley und anderer vergleichbarer Orte auf anderen Welten vordrang, würden die anschließenden Spekulationen höchstwahrscheinlich in Richtung Imperium oder auch Schwarze Sonne gehen. Diese Vorstellung benagte Kuat von Kuat, während er den schnurrenden Felinx hinter den Ohren kralte. *Wir bewegen uns auf heimlichen Pfaden*, dachte Kuat. *Desto eher erreichen wir unsere Ziele ...*

Eine noch angenehmere Vorstellung war indes die, dass Boba Fett sein letztes Ziel erreicht hatte. Das war der einzige Zweck des Bombardements gewesen. Und die Berichte über den Tod des Kopfgeldjägers hatten Kuat von Kuat längst erreicht. Aber auch zahlreiche andere Lebewesen, intelligent oder nicht, hatten bereits mitbekommen, dass jemand in den Schlund des Sarlacc gestürzt war, und daraus geschlossen, dass damit unweigerlich das Ende dieser Person gekommen war. Kuat von Kuat hatte allerdings mehr Erfahrung mit dem fraglichen Individuum. Boba Fett besaß seit jeher die entnervende Gabe, nach für andere Wesen absolut tödlichen Zwischenfällen immer wieder lebend aufzutauchen. Die Beachtung jedes Details hatte die Kuat-Triebwerkswerften zu der bedeutenden Wirtschaftsmacht der Galaxis gemacht, die den Imperator Palpatine ebenso mit Raumschiffen belieferte wie die zwielichtigen Gestalten an der Spitze der Schwarzen Sonne. Der

gegenwärtige Kuat von Kuat hatte die gleiche Sorgfalt geerbt, die bereits seine Vorfahren ausgezeichnet hatte.

»Es genügt nicht zu wissen, dass jemand tot ist«, flüsterte er dem Felinx zu, während er das kostbare Fell des Tiers an seinen Hals schmiegte. »Man will die Toten begraben oder besser noch in Einzelteilen über die Landschaft verstreut sehen ...«

»Entschuldigen Sie, Sir.«

Kuat von Kuat warf einen Blick über die Schulter und sah einen seiner Kom-Wächter. »Ja?« Er fand nicht einmal an Bord des Firmenflaggschiffs Geschmack an der kriecherischen Förmlichkeit, die typisch war für Palpatines Hof. Die Kuat-Werft war ein Unternehmen und keine Bühne für monomani-sche Selbstbeweihräucherung. »Was gibt es?«

»Der Schadensbericht ist gerade hereingekommen.« Der Kom-Wächter hob ein schmales unabhängiges Lesegerät, auf dem in sauberen Reihen angeordnet leuchtend rote Ziffern zu erkennen waren. »Von den Überwachungsgeräten, die wir auf Tatooine zurückgelassen haben.«

Das hatte Kuat nicht anders erwartet. »Was sagt die Analyse?«

»Maximale Penetration der Oberfläche.« Der Kom-Wächter warf einen Blick auf die Anzeigen. »Das Gelände um die Große Grube von Carkoon konnte durch das Bombardement wirkungsvoll abgedeckt werden. Die Wahrscheinlichkeit, dass irgendwas an der Oberfläche des Dünenmeers oder bis zu einer Tiefe von zwanzig Metern darunter überlebt hat, liegt bei ...« Der Mann drückte rasch ein paar Tasten an dem Lesegerät. »... null-komma-null-null-null-eins Prozent. Die angestrebte akzeptable Abweichung lag nur bei zwei Nullen hinter dem Komma.« Als der Kom-Wächter das Gerät senkte, flog ein Ausdruck der Zufriedenheit über sein Gesicht. »Ich würde sagen, die Chancen, dass wir unser Ziel erreicht haben, stehen

ziemlich gut.«

»Ah.« Kuat von Kuat nickte langsam. »*Ziemlich gut*, sagen Sie?«

Der zufriedene Gesichtsausdruck des Kom-Wächters verschwand. Er war eines der jüngeren Besatzungsmitglieder, die dem Erben und Besitzer des Unternehmens persönlich Bericht erstatten durften. »Nur eine Redewendung, Sir.« Er musste noch viel lernen. »Das Ziel wurde zweifelsfrei im vollen Umfang erreicht.«

»So ist es schon besser.« Der Felinx schnurrte schläfrig unter Kuat von Kuats Hand. »Zumindest so zweifelsfrei, wie das in einem dermaßen eigensinnigen Universum überhaupt möglich ist.« Er bedachte seinen Untergebenen mit einem Lächeln. »Wir müssen unsere Karten richtig ausspielen, nicht wahr?«

»Sir?«

»Nichts.« Der Felinx protestierte verschlafen, als Kuat von Kuat sich bückte und das Tier auf dem kompliziert gemusterten Mosaikboden absetzte. »Danke für die Information. Sie können jetzt gehen.« Der Kom-Wächter trat ab und Kuat von Kuat wandte sich wieder seinen nachdenklichen Betrachtungen über Tatooine zu. Der Planet war kaum mehr ein daumennagelgroßer Klecks jenseits des Panoramafensters. Der Felinx streifte um seine Beine und erhob, weil er wieder aufgehoben werden wollte, seine wortlose Stimme.

»Wir haben einen langen Weg zurückgelegt ...« Kuat von Kuat nickte, als er seine Gedanken laut werden ließ. »Für nichts.«

Er teilte die Überzeugung des Kom-Wächters über ihren Erfolg keineswegs. Sich in diesem Universum irgendeiner Sache sicher zu sein, war ein törichtes Vorrecht der Jugend. *Es war trotzdem einen Versuch wert*, dachte Kuat von Kuat. Um der Sorgfalt und um der entlegenen Möglichkeit willen, dass Boba Fett vielleicht doch umzubringen war. Es stand so viel

auf dem Spiel, so viele Pläne und höchst verwickelte Intrigen, von denen das Überleben der Kuat-Triebwerkswerften abhing, dass sich jeder Aufwand von Zeit und Kapital lohnte, um Fett nach Möglichkeit von dem vielstöckigen Spielbrett zu entfernen, auf dem die Figuren des Imperiums immer weiter vordrangen. Es gab auch noch andere Mitspieler, die Schwarze Sonne, die Rebellion, kleinere, indes noch weniger appetitliche Imperien wie das der Hutt-Clans und ihresgleichen, aber über die zerbrach sich Kuat von Kuat im Augenblick nicht den Kopf.

Die Gegner wussten ebenso wenig wie die Spielfiguren, wie wichtig Boba Fett in diesem Spiel war. Diese Feststellung bereitete Kuat von Kuat ein gewisses süßsaures Vergnügen. Wenn Fett selbst oder der Imperator jemals dahinter kamen, würde aus dem Spiel schnell Ernst werden. Tödlicher Ernst. Es würde keine neuen Erben der Kuat-Triebwerkswerften mehr geben, weil das Unternehmen selbst zu existieren aufhören würde. Die Aasgeier des Imperators würden die Überreste unter sich verteilen wie die Knochen eines mit Edelsteinen besetzten Leichnams ...

Aber es gab noch eine Menge möglicher Spielzüge, bevor das geschah. Und Kuat war wild entschlossen, jeden einzelnen Zug durchzuführen. »Ich gehe davon aus«, wandte er sich an den Felinx, »dass wir ihn wieder sehen.« Das war der Hauptgrund, warum er den Befehl für weitere Bombenangriffe auf das Dünenmeer von Tatooine zurückgezogen hatte. In ihm hatte sich die Überzeugung festgesetzt, dass ein neuerliches Bombardement ein vergebliches Unterfangen sein würde. Die Vernichtung von Boba Fett würde sich nicht mit derart vergleichsweise grobschlächtigen Mitteln erreichen lassen. »Er wird noch eine Menge Mordanschläge überstehen, bevor er tot genug ist.«

Er nahm indes an, dass seine Anstrengungen nicht ganz

umsonst gewesen waren. *Vielleicht habe ich ihn vorläufig aufgehalten.* Er würde Zeit gewinnen, um noch ein paar neue Figuren aufzustellen, über dem Spielbrett zu brüten und sich neue Strategien auszudenken.

Der Felinx hatte sich jetzt lange genug geduldet und tat dies seinem Herrn ungehalten kund.

»Bald.« Kuat von Kuat wiegte das Tier abermals in der Armbeuge und kraulte müßig die Stelle hinter dem Ohr, die dem Tier am meisten behagte. »Vielleicht noch eine kleine Weile. Aber lange wird es nicht mehr dauern.«

Das tat es nie, wenn man sich mit Boba Fett einließ. So war es schon, als die Spielfiguren Kreaturen wie der scheußliche Sammler Kud'ar Mub'at und die Mitglieder der Kopfgeldjägergilde gewesen waren. Damals hatte sich das Spiel mit tödlicher Geschwindigkeit entwickelt.

»Nicht mehr lange«, murmelte Kuat von Kuat wieder. »Ganz und gar nicht mehr lange ...«

## DAMALS

»Da kommt was Großes auf uns zu.« Bossk zeigte ein gezacktes, hässliches Grinsen. »Etwas sehr Großes.«

Boba Fett lehnte sich gegen die Wand hinter der Steinbank. Nichts von dem, was ihm der Trandoshaner sagte, konnte ihn überraschen. Das große Reptil hatte nur noch nicht begriffen, wie weit hinter den Ereignissen zurückzuliegen ihm bestimmt war. *Vielleicht kommt er ja noch dahinter*, dachte Fett. *Bevor er stirbt*.

»Weiter«, sagte er. Für den Moment lag für ihn ein gewisser Vorteil darin, sich unwissend zu geben. »Erzählen Sie mir davon.«

»Eine Sekunde.« Bossk drehte den schuppigen Kopf und schaute sich in Boba Fetts vorübergehendem Quartier in der Hauptniederlassung der Kopfgeldjänergilde um. Er hatte die an eisernen Scharnieren hängende Tür bereits mit einem Stoß seiner Krallen hinter sich zugestoßen. »Das ist nichts«, knurrte er mit gesenkter Stimme, »über das jeder Bescheid wissen müsste.« Die Prüfung durch seine geschlitzten Augen überzeugte ihn anscheinend davon, dass in den Spalten der klammen Steine keine offensichtlichen Lauschvorrichtungen angebracht worden waren. »Zumindest nicht im Augenblick.«

»Sie legen gesteigerten Wert auf Geheimhaltung.« *Idiot*, dachte Fett. Man hätte in der Kammer tausend Überwachungsgeräte verstecken können, die mit dem bloßen Auge niemals zu entdecken gewesen wären. »Das ist sehr löblich.«

»Man muss aufpassen.« Bossk setzte sich neben Fett auf die Bank und rückte dicht an ihn heran. »Vor allem in einer solchen Sache.«

»Und die wäre?«

Rings um den nur spärlich ausgestatteten, grob aus dem Fels gehauenen Raum erstreckten sich in unzähligen Falten und Windungen die Gänge der Gildeniederlassung wie eine Nachbildung der verschlungenen Pfade der in ihr tätigen Hirne. Und die Gedanken, die die Hirne der Kopfgeldjäger ausbrüteten, waren seit Boba Fetts Ankunft immer verwickelter geworden. Fett spürte das, er kam sich vor, wie in einem sich unendlich vervielfältigenden Labyrinth, das sich durch die fraktale Progression von Verfolgungswahn und Betrug immer weiter verzweigte. Aber das war ihm nur Recht, schließlich entsprach diese Entwicklung seinen eigenen und den Plänen des Sammlers Kud'ar Mub'at. Die Kopfgeldjäger verirrt sich schon jetzt in diesem Labyrinth und einige würden die Suche nach dem Ausweg nicht überleben.

*Bei mir sieht das anders aus*, dachte Fett. Die wachsende Komplexität des Labyrinths bereitete ihm kein Kopfzerbrechen. Es war völlig gleichgültig, ob er einen Übersichtsplan besaß oder einen Faden, der ihm den Ausweg wies. Sobald der rechte Zeitpunkt da war, würde er die umgebenden Mauern durchbrechen, als wären sie nur aus Flimsiplast gemacht und nicht aus der Gier und Boshaftigkeit anderer. *Schon bald ...*

»Ein Großauftrag«, erklärte Bossk. Seine Krallen krümmten sich unwillkürlich, als hätte er sie bereits um den Hals einer Ware oder um die Credits gelegt, die er für diese Ware erhalten würde. »Ganz nach Ihrem Geschmack.«

Fett legte nicht das geringste Gefühl in seine Stimme; die Worte blieben so leer wie das Visier seines Helms. »Wie groß?«

Bossk beugte sich noch weiter zu ihm hin und flüsterte heiser in den Audiorezeptor an Fetts Helm. Das von Fangzähnen eingerahmte Grinsen des Trandoshaners wurde sogar noch breiter, als er sich nach der Nennung der Zahl wieder von ihm löste.

»Ich verstehe.« Boba Fett war von der Höhe des ausgeschriebenen Kopfgelds nicht überrascht. Er verfügte über seine eigenen Informanten, die viel genauer waren als die der Gildemitglieder und diesen weit überlegen. »Das ist eine verlockende Summe.« Es überraschte ihn ebenso wenig, dass Bossk ihm ein Viertel der Gesamtsumme unterschlagen hatte. Bossk besaß wie die meisten Kopfgeldjäger eigene Vorstellungen von der gerechten Aufteilung ihrer gemeinsamen Gewinne. »Wirklich sehr verlockend.«

»Ja, nicht wahr?« Der Gedanke an einen derartigen Geldfluss ließ Bossks habgierigen Blick in einem bisher unbekannten Ausmaß glänzen. »Ich wusste, dass Sie darauf anspringen würden.«

»Und von welcher Art genau ist diese Ware?« Boba Fett wusste darüber längst Bescheid, aber er musste fragen, um nicht aus der Rolle zu fallen. Bossk sollte glauben, dass er ihm die Einzelheiten nach und nach eröffnete, anstatt sie ihm lediglich zu bestätigen. »Jemand muss an dieser Ware äußerst interessiert sein, wenn er ein solches Kopfgeld aussetzt.«

»Das können Sie laut sagen.« Bossk hob eine Krallen. »Hier ist der Knüller. So wie es aussieht, ist es einem gewissen Lyunesi-Kommunikator namens Oph Nar Dinnid gelungen, sich in einen veritablen Fall von Hypererotik hineinzusteigern.« Das breite Grinsen verwandelte sich in eine höhnische Grimasse. »Sie wissen ja, wie das läuft. Immer dieselbe alte Geschichte.«

Fett wusste genau, wovon der Trandoshaner sprach. Die Lyunesi waren eine von sechs intelligenten Spezies auf Ryoone, einem Planeten am Ende eines der entlegenen Sektoren des Äußeren Rands. Bereits vor vielen hundert Jahren waren dort anscheinend durch den anhaltenden Ausstoß vulkanischer Asche in die oberen Luftschichten ungewöhnlich trostlose Lebensbedingungen entstanden, die in der Folge zu einem rücksichtslosen Kampf ums Überleben geführt hatten.



Die übrigen Bewohner von Ryoone hätten die Lyunesi vermutlich längst ausgerottet, wenn diese zerbrechlichen Wesen nicht alsbald die hohe Kunst der Kommunikation zwischen den Spezies erlernt hätten. Ihre Fähigkeiten gingen weit über die bloße Übertragung von Worten und Bedeutungen hinaus. In der ständigen Umzingelung durch Feinde hing der Fortbestand ihrer Art von den feinsten Nuancen der Sprache und Gestik ab. Also erkaufte sich die Lyunesi ihr Leben mit ihrem Auslegungstalent, das sogar das der fortschrittlichsten Protokolldroiden weit übertraf. Auf Ryoone hieß das, dass sie die fließenden und sich rasch wandelnden diplomatischen Beziehungen, die sich wie toll auflösenden und rasch wieder bildenden Bündnisse zwischen den anderen Völkern ihrer Welt, die Kriegserklärungen und übereilt abgeschlossenen Friedensverträge zwischen intelligenten Wesen, die nicht einmal die gleichen metabolischen Grundlagen geschweige denn die Sprache teilten, erst ermöglichten. Jenseits und diesseits von Ryoone waren die Lyunesi überall in der Galaxis an allen Kommunikationsknotenpunkten zu finden, wo sie die Auswahl und Feinabstimmung von Nachrichten und Verhandlungen zwischen den entschieden eigensinnigen Sektoren des Imperiums besorgten.

Ihre besondere Fähigkeit, die Absichten und Geheimnisse anderer Spezies zu ergründen, besaß allerdings auch ihre Kehrseite. Es kam zuweilen vor, dass gewisse Lyunesi Opfer ihrer eigenen Feinfühligkeit wurden. Sie wurden von einer alles verzehrenden Leidenschaft ergriffen, schlimmer noch, diese Leidenschaft wurde von dem Objekt ihrer Begierde fast immer erwidert. Anders als die Angehörigen der Falleen-Spezies, die ihre Eroberungen mit großer Kaltblütigkeit und einem bemerkenswerten Mangel an Emotionen machten, fanden sich die Lyunesi und die hypererotischen Ziele ihres Verlangens schon bald in Situationen wieder, in denen keiner

der beiden Beteiligten auch nur den letzten Rest einer auf Selbsterhaltung bedachten Intelligenz zu bewahren vermochte. In Anbetracht der hochrangigen diplomatischen Positionen, in denen die Lyunesi so häufig tätig waren, kam das Ergebnis für gewöhnlich einer Katastrophe gleich.

Einer tödlichen Katastrophe.

»Ich kenne die Geschichte«, nickte Boba Fett. Sowohl im Allgemeinen als auch in jenem besonderen Fall des Oph Nar Dinnid, von dem ihm seine eigenen Quellen berichtet hatten. »Hochrangige Frauen sollten sich lieber mit jemandem wie Prinz Xizor einlassen. Die Erfahrung ist, wie man hört, intensiver und angenehmer. Und wenn es vorbei ist, kommt die Frau vielleicht sogar mit dem Leben davon. Zumindest wenn sie einen klaren Kopf behält.« Fett nahm an, dass so etwas bei seinem gelegentlichen Auftraggeber Xizor als Ritterlichkeit durchging. »Das Problem der Lyunesi ist, dass sie nicht klug genug zur Herzlosigkeit sind.«

»Ja, nun, dieser Dinnid hat es jedenfalls geschafft, in einen Riesenhaufen Nerfmist zu treten.« Bossk grinste höhnisch. Er hatte das Licht der Welt ohne derart nutzlose sentimentale Gefühle erblickt. »Er arbeitete für einen der bedeutendsten Lehns männerclans draußen im Narrant-System. Um welchen es sich dabei handelt, kann ich Ihnen nicht sagen ...«

»Das müssen Sie auch nicht. Die sind alle gleich.« Boba Fett war mit diesen Clans wohl vertraut, die nichts weiter waren als locker assoziierte Bündnisse genetisch verwandter Spezies, die ihre Differenzen unter dicken Schichten ritueller Huldigungen und interner Blutschwüre verbargen. Was jedoch nicht funktionierte, daher bedurften sie, um zu verhindern, dass sie sich gegenseitig umbrachten und ausrotteten, der Gegenwart der äußerst diplomatisch zu Werk gehenden Lyunesi. Ein lukratives Betätigungsfeld für die Einheimischen eines rückständigen Planeten wie Ryoone – solange sie die Sache nicht vermassel-

ten.

Doch das taten sie eigentlich immer.

»Lassen Sie mich raten«, sagte Boba Fett. »Dinnids Arbeitgeber erwischte ihn in einer, nun, sagen wir mal, *kompromittierenden* Situation mit der Gattin oder Tochter eines der höchsten Häuser des Clans.«

»Da liegen Sie ganz richtig.« Bossks Augen blitzten wie seine Fangzähne. Das außerordentliche Vergnügen, das den Trandoshanern die Probleme anderer bereiteten, ging über die bloße innere Vorwegnahme des Profits weit hinaus, der gewöhnlich aus diesen Problemen zu schlagen war. »Des Obersten Lehnsherrn höchstpersönlich. Und ganz nach Art dieser Lyunesi, denen wirklich jeder Instinkt abgeht, fand die Entdeckung der Affäre in aller Öffentlichkeit statt. Während einer offiziellen Clanschwurfeier. Im Beisein von ein paar tausend Lehnsmännern samt Gefolgschaft in der Großen Halle ihres Herrn. Irgendwer stieß zufällig an den Vorhang hinter dem Thron, der Vorhang fiel runter und enthüllte den Augen der gesamten Galaxis unseren Oph Nar Dinnid und die Erste Konkubine des Obersten Lehnsherrn. Wie ich schon sagte, überhaupt kein Instinkt.«

Bossks Schilderung der Ereignisse deckte sich mit dem, was Fett von seinen Informanten erfahren hatte. »Es ist immerhin beachtlich, dass dieser Dinnid mit heiler Haut davongekommen ist.«

»Ich muss mich korrigieren, der Bursche hatte doch einen *gewissen* Instinkt.« Bossk zuckte die Achseln. »Es reichte zwar nicht, um ihm den Ärger zu ersparen, aber er war zumindest so schlau, dass er seinen Fluchtweg geplant hatte. Es gab eine Menge Verwirrung in der Großen Halle, wie Sie sich sicher denken können, und Dinnid schaffte es ins Freie, bis zu einem Gleiter, der aufgetankt auf ihn wartete und dessen Zielkoordinaten längst eingegeben waren.«

»Wo konnte er denn hin? Soll heißen, wo würde er sicher sein?« Boba Fett kannte auch die Antwort darauf, spielte aber weiterhin seine Rolle. »Die Ehrauffassung der Lehnsherren von Narrant lässt keine Beleidigung auf sich beruhen. Sie lassen nicht nach, bis sie jemanden, der sie vor aller Augen blamiert hat, wieder in die Finger kriegen.«

»Richtig.« Bossk nickte knapp. »Aus dem Grund hat dieser spezielle Lehnsherr ja auch ein so mordsmäßig hohes Kopfgeld auf die gewünschte Ware ausgesetzt. Er kann nicht einfach seine eigenen Truppen in Marsch setzen, um den kleinen Schwachkopf aufzuspüren und zu ihm zurückzubringen, damit er nach Lust und Laune mit Dinnids Haut verfahren kann, zumindest dann nicht, wenn er die Geschichte nicht noch weiter breittreten will. Also will der Lehnsherr naturgemäß, dass die Kopfgeldjäger die Drecksarbeit für ihn erledigen.«

Verschwiegenheit war in der Kopfgeldjägerbranche seit jeher eine der wesentlichen Geschäftsbedingungen. Und Boba Fett hatte sich auf schnelle, effiziente und verschwiegene Arbeit spezialisiert. »Ich rechne damit, dass bei einer solchen Creditsumme jeder Kopfgeldjäger der Gilde hinter Oph Nar Dinnid her sein wird.«

»So einfach ist das nicht«, meinte Bossk. »Der Schleicher hatte nämlich nicht nur seine Flucht genau geplant, er hat sich außerdem das perfekte Schlupfloch ausgesucht. Er steckt nämlich bei den Shell-Hutts.«

Auch das hatte Boba Fett bereits vernommen. Von allen Hutt-Clans hatte der Shell-Clan die wenigsten Mitglieder und hielt die größte Distanz zu den zahlreichen Bündnissen und Handelsbeziehungen, die die übrigen Hutts miteinander verbanden. Die Shell-Hutts sahen, abgesehen von ihrer Fülle und Physiognomie, nicht einmal genauso aus wie ihre entfernten Verwandten. Sie besaßen die gleiche grundlegende Körpermasse sowie die mit großen Augen und geschlitzten Mäulern ausge-

statteten Gesichter, die bestens geeignet waren, gierig zappelnde Leckerbissen darin verschwinden zu lassen. In dieser Hinsicht und in dem Bestreben, alles zu beherrschen, das sich ihren Riesenaugen darbot, waren sie nicht anders als alle anderen Hutts.

Diesen glichen sie auch in ihrer anatomischen Zähigkeit. Ihre dicke Lederhaut widerstand Blasterschüssen und Säureattacken und ihre lebenswichtigen Organe lagen so tief unter Fettschichten verborgen, dass man sie mit einem Vibromesser nicht einmal zwicken konnte. Die einzige körperliche Bedrohung, die die Hutts fürchteten, waren gewisse Spektren harter Strahlung von der Art, deren toxische Wirkung in ihren schützenden Fettschichten eher noch zunahm, als im Zuge des normalen Stoffwechsels mit der Zeit ausgeschieden zu werden. Dieser Umstand hatte die Hutts davon abgehalten, ihre verbrecherischen Unternehmungen auf ganz bestimmte Bereiche der Galaxis auszudehnen. Bis einer der vielen Clans irgendwann in den nebelhaften Jahrtausenden der Vergangenheit eigenhändig erschuf, was die Genetik ihnen vorenthalten hatte: gepanzerte Schutzhüllen, die aus schweren Durastahlplatten zusammengenietet und verschweißt und von integrierten Repulsorfeldern gestützt und bewegt wurden. Alles, was von dem weichen, gallertartigen Fleisch der Shell-Hutts noch zu sehen war, waren ihre hängenden Gesichter, die wie die Köpfe von Schildkröten aus den verschließbaren Halskragen an der Vorderseite ihrer schwebenden ovalen Hüllen ragten. Selbst die feingliedrigen kleinen Hände der Shell-Hutts steckten in den Hüllen und bedienten die Kontrollen der außen angebrachten Greifwerkzeuge. Die Greifer schienen, wenn es darum ging, dicke Bündel illegal erworbenen Reichtums zu umklammern, indes ebenso gut zu funktionieren wie echte Hände.

»Weshalb sollten sich die Shell-Hutts für einen Kommunikator auf der Flucht interessieren?« Boba Fett hatte bereits

verschiedentlich mit Shell-Hutts zu tun gehabt, daher wusste er, dass sie wie alle Hutts nichts ohne einen guten, Gewinn bringenden Grund tun würden. »Falls sie seine außerordentlichen Fähigkeiten als Übersetzer und Diplomat benötigen, könnten sie sich leicht irgendeinen anderen auf dem Markt kaufen. Jemanden, auf den kein Kopfgeld ausgesetzt ist.«

»Oph Nar Dinnid hat sich ihre besondere Wertschätzung erworben.« In Bossks rauer Stimme lag ein Anflug widerwilliger Bewunderung. »Es scheint, als hätte man ihm chirurgisch eine erweiterte Gedächtnisstufe in die Hirnrinde gepflanzt und mit Geschäftsgeheimnissen des Narrant-Systems voll gestopft, Transaktionen, Aufzeichnungen, auf die er während seiner Zeit als Protokollmittler des Obersten Lehnsherrn Zugriff hatte. In Dinnids Kopf stecken jede Menge Daten, die die Shell-Hutts ziemlich interessant fanden. Und profitabel.«

»So? Aber das reicht nicht aus, um allzu lange für Dinnids Sicherheit zu garantieren. Die Shell-Hutts sind nicht sonderlich zimperlich, wenn es darum geht, jemandes Gedächtnis auszuschlachten und seine Überreste anschließend wie eine leere Hülle wegzuworfen.«

Bossk kam wieder näher, so nah, dass Fett durch die Luftfilter seines Helms den Geruch von Blut und Fleisch wahrnehmen konnte. »Dinnid ist vielleicht ein Idiot, klar, aber er ist nicht *die* Sorte Idiot. Die erweiterte Gedächtnisstufe, die man in seinen Schädel eingesetzt hat, ist mit einer internen, zeitlich beschränkten Abruffunktion ausgestattet. Die ganzen Geschäftsgeheimnisse des Narrant-Systems, die er mit sich herumträgt, werden immer nur Bit für Bit freigegeben und sind außerdem mit einer Selbstzerstörungssequenz kodiert. Wenn die Shell-Hutts versuchen, ihm den Kopf zu knacken, wird auf der Stelle *alles* gelöscht. Aber das ist noch nicht der beste Teil. Sie wissen nicht einmal, *wie viele* Informationen in Dinnid stecken. Also ist er im Grunde auf unbestimmte Zeit für die Shell-Hutts

von Wert. Es kann noch Jahrzehnte dauern, bis er alle Informationen abgespult hat.«

»Das hat er klug eingefädelt.« Genau wie beim Rest der Geschichte, die Bossk ihm soeben erzählt hatte, tat Fett auch jetzt noch so, als hätte er zum ersten Mal von diesem Punkt gehört. »Aber das bedeutet auch, dass die Shell-Hutts ihn auf lange Sicht nicht freigegeben werden.«

»Verdammt richtig«, pflichtete Bossk ihm bei. Er tippte mit einer einzelnen Krallen gegen Fetts Brust. »Es wird nicht gerade einfach sein, ihnen den Typen wegzunehmen. Deshalb ziehen die Kopfgeldjäger auch besser nicht einer nach dem anderen los und versuchen, den Job im Alleingang zu erledigen. Es wird schon ein *Team* brauchen, um diese Ware festzunageln.«

Fett hatte auch das erwartet. »Machen Sie mir ein Angebot?«

»Kann sein.« Bossk wich ein Stück zurück und ließ noch einmal einen prüfenden Blick durch die Kammer schweifen, der zuletzt an der grobschlächtigen Tür hängen blieb. »Sehen wir den Tatsachen ins Auge. Seit Sie aufgetaucht sind, ist die Lage hier ziemlich angespannt.« Die geschlitzten Augen des Trandoshaners bohrten sich grimmig in das dunkle Visier von Fetts Helm. »Es gibt eine Menge Gerede, angefangen von den Alten wie meinem Vater und dem Rest des Gilderats bis runter zum unerfahrensten Kopfgeldjäger am Ende der Mitgliederliste.«

»Und worüber wird geredet?«

»Halten Sie mich lieber nicht zum Narren«, knurrte Bossk. »Sie sind mir gegenwärtig von Nutzen, aber wenn Sie komisch werden, werde ich Ihr Hirn aus Ihrem Helm löffeln wie aus einer Suppenschüssel. Wenn ich Ihnen ein Angebot mache, dann geht es dabei nicht bloß darum, sich diesen Oph Nar Dinnid zu schnappen – obwohl schon das allein Grund genug sein müsste, Ihr Interesse zu wecken. Es geht um die Zukunft der gesamten Kopfgeldjänergilde. Es wird hier schon bald ein

paar große Veränderungen geben; die Mitglieder formieren sich bereits auf der einen oder anderen Seite, abhängig davon, welche weitere Entwicklung sie erwarten. Offen gestanden würde ich sie lieber auf meiner Seite sehen als auf der Gegenseite, aber auf welche Seite sie sich auch schlagen, ich gewinne sowieso. Es wird mit Ihnen nur leichter sein als ohne Sie. Und es wird leichter sein, wenn Sie und ich und eine Hand voll anderer ausgesuchter Bluthunde diesen Dinnid-Auftrag durchziehen. Mit dem Kopfgeld, das uns dieser Job einbringt, können wir uns einen Haufen Freunde kaufen. Aber was noch wichtiger ist, wir können ein paar von den Stubenhockern hier zeigen, wer das Zeug dazu hat, sich die große Ware unter den Nagel zu reißen. Wer diesen Auftrag durchführt, sollte auch der neue Führer der Gilde sein.«

»Sie haben sich das offenbar gründlich überlegt.« Boba Fett sprach mit gleichmäßiger und emotionsloser Stimme. »Noch einmal, ich bin beeindruckt.«

»Lassen Sie die Schmeichelei.« Die Spitze von Bossks Krallen grub sich ein wenig tiefer in Fetts Brust. »Ich will nur wissen, ob Sie in dieser Sache auf meiner Seite sind.«

Bossks Augen weiteten sich überrascht, als Boba Fetts Hand plötzlich die Faust des anderen packte und die Knochen so fest zusammendrückte, dass sie unter den Schuppen hörbar knirschten. Fett schob Bossks gefangene Hand langsam und mutwillig von sich weg, als würde er ein sonderbares, unschönes Kunstwerk aus seiner Reichweite entfernen.

»Also gut.« Fett löste die durastahlharte Umklammerung. »Ich bin auf Ihrer Seite.«

Bossk rieb sich schmallend die Gelenke seiner Hand. »Gut«, sagte er eine Sekunde später. »Ich werde noch ein paar von den anderen mitnehmen, aus denen man ein Team formen kann, wie wir es brauchen.« Er erhob sich von der Steinbank. »Ich lasse Sie wissen, wie sich die Dinge entwickeln.«



Boba Fett sah zu, wie der Trandoshaner die Tür der kleinen Kammer hinter sich schloss, und lauschte auf das Geräusch seiner Schritte, die auf dem Gang draußen leiser wurden. Es *ist beinah traurig*, dachte er. Der arme Bluthund hatte keine Ahnung, wie gut sich die Dinge bereits jetzt entwickelten.

Doch er würde schon bald dahinter kommen ...

»Euer Sohn hat seinen Besuch soeben beendet.« Der Majordomus der Gildeniederlassung verneigte sich und setzte ein unterwürfiges Grinsen auf. »Und seine Unterredung mit dem als Boba Fett bekannten anrühigen Individuum ist genauso verlaufen, wie Ihr es in Eurer allgegenwärtigen Weisheit vorausgesagt habt.«

Cradosk betrachtete die nervös wippende Gestalt des Twi'lek, die nur noch aus tiefen Kniefällen und vor Habgier glänzenden Augen bestand. Die schimmernden, gegabelten Tentakel seines Untergebenen erinnerten ihn gleichermaßen an nirellianische Bodenschnecken und rohe Siedewürste. Bei dieser Vorstellung flammte unwillkürlich ein Hungergefühl in ihm auf, allerdings hatten die meisten Dinge diese Wirkung auf ihn.

»Selbstverständlich.« Cradosk, der gegenwärtig in seiner luxuriös ausgestatteten Privatunterkunft weilte, spielte nervös an den schweren Schnallen seiner alltäglichen Geschäftskleidung herum, deren Stoffe eine visuelle Mollsymphonie ernster, jedoch geschmackvoller Abstufungen von Grau und Schwarz waren. Der Majordomus hatte das buntere Gewand, das Cradosk während des Banketts zur Aufnahme von Boba Fett in die Gilde getragen hatte, im Vakuum eines feuchtigkeitsregulierten Wandschranks verstaut. »Die Dinge entwickeln sich nicht deshalb so, wie ich es vorhergesagt habe, weil ich möglicherweise über eine besondere Weisheit verfüge, sondern

weil andere Kreaturen hier so ermüdend wenig Weisheit besitzen.«

»Euer Verehrungswürdigkeit, Ihr seid viel zu bescheiden.«

Ob Fortuna umkreiste Cradosk; seine fahlen, feuchtkalten Hände bewegten sich pfeilschnell und nahmen letzte ordnende Handgriffe am Alltagsgewand seines Arbeitgebers vor. »Hätte *ich* diese Dinge etwa vorhergesehen? Oder Eure berühmten Kollegen in der Kopfgeldjänergilde? Nicht sehr wahrscheinlich.« »Das liegt daran, dass du genauso ein Schwachkopf bist wie sie.« Der Gedanke deprimierte Cradosk, die ganze Last der Führung lag schwer auf seinen Schultern. Niemand half ihm dabei, die Kopfgeldjänergilde durch diese gefährlichen Untiefen zu steuern, in denen es von verschworenen Feinden wie von Haien wimmelte, nicht einmal sein eigen Fleisch und Blut. *Brut von meinem Samen*, dachte Cradosk düster. Aber das bewies nur, dass der wahre räuberische Geist mehr durch die Erfahrung bestimmt war als durch die Gene. *Ich hätte ihn nicht so verhätscheln sollen, als er noch ein kleines Reptil war.*

»Es ist noch jemand hier, der euch zu sprechen wünscht.« Der Majordomus nahm noch ein paar allerletzte Handgriffe an Cradosks Gewand vor. »Habt Ihr nach ihm gerufen? Darf ich ihn hereinbitten?«

»Die Antwort auf beide Fragen lautet ja.« Der kriecherische Twi'lek ging ihm allmählich auf die Nerven. »Und es geht um etwas Persönliches, deine Anwesenheit ist also nicht erforderlich.«

Der Majordomus bat den Kopfgeldjäger Zuckuss herein und verschwand anschließend auf der anderen Seite der Tür, die er hinter sich schloss.

Von allen jüngeren, noch unerfahrenen Kopfgeldjägern, die in die Gilde aufgenommen worden waren, schien Zuckuss für die Branche stets am wenigsten geeignet gewesen zu sein. Cradosk sah die Gestalt mit der Atemmaske, die vor ihm stand,

aufmerksam an und fragte sich, aus welchem Grund sich ein vernunftbegabtes Wesen einem solchen Risiko aussetzen mochte. Er war wie ein Kind, das ein gefährliches Erwachsenenspiel spielte, dessen Einsatz das eigene Leben war und bei dem die Verluste in Schmerz und Tod berechnet wurden. Der eigentliche Grund, warum er Zuckuss mit seiner wenig imposanten Figur und den baumelnden Schläuchen seines die Atmung unterstützenden Apparats auf Bossk angesetzt hatte, bestand darin, dass er seinem Sohn einen leicht ersetzbaren Partner an die Seite stellen wollte, jemanden, den er in einer brenzligen Situation ohne Bedauern oder großen Schaden für die Organisation opfern konnte. Wo Zuckuss herkam, gab es noch mehr von seiner Sorte. Möchtegern-Kopfgeldjäger mit aufgeblasenen Vorstellungen hinsichtlich ihrer Fähigkeiten und Zähigkeit standen jeden Tag vor den Türen der Gilde Schlange. Doch die Lage hatte sich geändert, Cradosk hatte eine neue Verwendung für Zuckuss gefunden.

»Ich bin so schnell gekommen, wie ich konnte.« Zuckuss war sichtlich nervös. Und hörbar. Die Atemschläuche, die sich unter seiner Gesichtsmaske bogen, flatterten förmlich. »Ich hoffe, es ist nichts, das ...«

»Beruhigen Sie sich.« Cradosk ließ sich in einem faltbaren Feldstuhl mit einem Rahmen aus Oberschenkelknochen nieder, die mit Stäben aus Durastahl verstärkt waren. »Glauben Sie mir, wenn Sie in irgendwelchen Schwierigkeiten stecken würden, hätten Sie das längst mitbekommen.«

Zuckuss schien keineswegs beruhigt. Er warf einen Blick über die Schulter, als wäre die Tür des Raums eine Art Falle, die hinter ihm zugeschnappt war.

»Es ist wirklich alles in bester Ordnung.« Die Knochen der Stuhllehnen hatten sich unter Cradosks Handflächen abgeschliffen. »Vieles von dem, was Sie getan haben, hat meine Billigung gefunden.«

»Wirklich?« Zuckuss richtete den Blick jetzt wieder auf den Gildeführer.

»Aber natürlich«, log Cradossk. »Ich habe Berichte über Sie eingeholt. Mein Sohn Bossk ist nicht leicht zu beeindrucken, das heißt, solange es dabei nicht um ihn selbst geht. Aber er hat sich ziemlich anerkennend über Sie geäußert. Die Sache mit diesem Buchhalter ... wie hieß er noch gleich?«

»Sie meinen Posondum.« Zuckuss nickte kurz. »Nil Posondum. Es ist wirklich eine Schande, dass es nicht besser gelaufen ist. Wir hätten ihn fast gehabt.«

Cradossks Achselzucken mit weit gespreizten Krallen war ebenso umständlich wie abwiegelnd. »Jeder tut, was er kann, und nicht alles läuft so ab, wie es sollte.« So etwas von sich zu geben, forderte ihm echte Schauspielkunst ab. »Jeder kann mal Pech haben.« Innerlich verspürte Cradossk immer noch eine große Lust, sowohl seinem Sohn als auch diesem Zuckuss dafür, dass sie diesen Job so gründlich vermässelt hatten, den Kopf abzureißen. Boba Fett hatte alle beide wie komplette Vollidioten aussehen lassen und die Schande auch noch wiederholt, als er ihnen durch die Finger geschlüpft und geradewegs in der Hauptniederlassung der Gilde aufgekreuzt war. »Machen Sie sich deshalb keine Sorgen. Es wird in Zukunft andere Gelegenheiten geben. Es gibt immer eine neue Ware.«

»Ich ... ich bin froh, dass Sie es so sehen ...«

»In diesem Geschäft muss man einen langen Atem haben.« Er hatte Bossk vor vielen Jahren genau die gleiche Lektion erteilt und war dafür von ihm verhöhnt worden. »Mal gewinnt man, mal verliert man. Der Trick besteht darin, mehr zu gewinnen, als man verliert, und von der Differenz zu leben.«

»Das ist wohl wahr.« Zuckuss' Befürchtungen nahmen offenbar deutlich ab. »Außer für Boba Fett. Der gewinnt anscheinend immer.«

»Das gilt auch für Boba Fett.« Eine von Cradossks Krallen vollführte eine großartige, alles umfassende Geste. »Das würde man bei seinem Ruf nicht vermuten, aber er und ich, wir kennen uns schon sehr lange, und ich kann Ihnen versichern, dass es Zeiten gab, in denen er am Ende auch mit leeren Händen dand. Lassen Sie sich nicht von dieser Aura der Unbesiegbarkeit beirren, die ihn umgibt.«

»Na ja ... es ist schwer, davon nicht beeindruckt zu sein. Man erzählt sich so einiges über ihn ...«

Cradossk beugte sich auf seinem Feldstuhl vor und stieß eine Kralle gegen Zuckuss' Brust. »Ich arbeite schon sehr lange in der Kopfgeldjägerbranche, Junge, und ich kann Ihnen hier und heute versichern, dass Sie ein ebenso zäher Bluthund sind wie der große Boba Fett.«

»Wirklich?«

»Aber sicher.« *Vielleicht für einen Gamorreaner*, dachte Cradossk heimlich. Doch er fuhr im gleichen Tonfall fort. »Das sehe ich. Es gibt gewisse, nun, sagen wir, schwer zu beschreibende Charaktereigenschaften, die einen Kopfgeldjäger ausmachen, jemanden, der den Appetit und die Fähigkeiten besitzt, die nötig sind, um in diesem Geschäft erfolgreich zu sein. Ich rieche so etwas. Deshalb bin ich der Führer der Kopfgeldjänergilde, nur weil ich ein so gutes Gespür für den Charakter anderer habe.« Er tippte sich mit einer Kralle gegen die Seite seiner Schnauze. »Und mein Instinkt verrät mir, dass Sie genau diese Eigenschaften besitzen.«

»Nun.« Zuckuss schüttelte vor Erstaunen langsam den Kopf. »Ich ... fühle mich geschmeichelt.«

*Es ist viel zu leicht*, dachte Cradossk. Lebenden Wesen zu sagen, was Sie tief in den manchmal zahlreichen Herzen, die sie mit sich herumschleppten, hören wollten, war immer noch der kürzeste und sicherste Weg, sie so weit zu bekommen, dass man ihnen ein Messer zwischen die Rippen stoßen konnte. Ihr

Widerstand war ebenso leicht zu brechen wie Schutzschilde mit durchgebrannten Sicherungen.

»Das müssen Sie nicht.« Er hatte diesen Zuckuss jetzt genau da, wo er ihn haben wollte. Es war an der Zeit, die Falle endgültig zuschnappen zu lassen. »Die Wahrheit ist in dieser Angelegenheit für uns beide von großer Wichtigkeit. Weil ich möchte, dass Sie etwas für mich erledigen. Etwas sehr Wichtiges.«

»Was Sie wollen«, versicherte Zuckuss eilfertig und spreizte die in Handschuhen steckenden Hände. »Es wäre mir eine Ehre ...«

»Das ist schön.« Cradossk hob seinerseits eine Hand und fiel dem jüngeren Kopfgeldjäger ins Wort. »Ich verstehe. Loyalität ist eine weitere jener Charaktereigenschaften, auf die es in unserer Branche so sehr ankommt und die ich an Ihnen feststelle.« Er legte den Kopf auf die Seite und setzte ein schiefes, viel sagendes Lächeln auf. »Aber man muss sich entscheiden, gegen wen man loyal sein will, nicht wahr?«

»Ich bin nicht ganz sicher, ob ich weiß, was Sie meinen ...«

»Sie haben bei einigen Aufträgen mit meinem Sohn Bossk zusammengearbeitet. Also sind Sie ihm gegenüber loyal, oder?«

Es entstand kein Moment der Verzögerung, bevor Zuckuss sprach. »Natürlich. Absolut.«

»Nun, vergessen Sie das.« Das halbe Lächeln verging, als Cradossk sich bequem auf seinem Feldstuhl zurücklehnte. »Ihre Loyalität gehört *mir*. Und zwar aus einem ganz einfachen Grund. Uns stehen hier raue Zeiten ins Haus, genau genommen haben sie schon begonnen. Und einige Kreaturen werden das Ende dieser Zeiten nicht mehr erleben. Es wird dann immer noch eine Kopfgeldjänergilde geben, aber sie wird um einiges kleiner sein. Und Sie wollen gewiss zu denen gehören, die diese Turbulenzen überleben, denn die Alternative ist der

Tod.« Er fasste Zuckuss genauer ins Auge und sah sich im Blick des anderen gespiegelt und vergrößert. »Drücke ich mich verständlich aus?«

Zuckuss nickte eilfertig. »Vollkommen verständlich.«

»Gut«, nickte Cradossk. »Ich *mag* Sie, daher unterbreite ich Ihnen dieses Angebot.« In Wahrheit war es eine charakteristische Eigenschaft der Trandoshaner, alle anderen Lebensformen zu verachten, und Cradossk bildete in dieser Hinsicht keine Ausnahme. »Wenn Sie sich an *mich* halten, haben Sie eine gute Chance, es zu schaffen. Ich rede nicht nur davon, dass Sie zu den Überlebenden zählen werden, sondern dass Sie es in dieser Organisation noch zu etwas bringen können. Loyalität den richtigen Geschöpfen gegenüber wird belohnt.«

»Was ... soll ich denn für Sie tun?«

»Zunächst halten Sie Ihre Stimmwerkzeuge über das, worüber wir hier reden, geschlossen. Der Anfang jeder Loyalität ist die Gabe, ein Geheimnis bewahren zu können. Ein Kopfgeldjäger, der den Mund nicht halten kann, macht es in dieser Galaxis nicht lange, zumindest nicht in einer Organisation, die von mir geleitet wird.«

Ein neuerliches eiliges Nicken. »Ich kann schweigen.«

»Das habe ich nicht anders erwartet.« Cradossk ließ sein schiefes Lächeln wieder aufleben. »Wir sind hier alle durchtriebene Schurken, aber einige von uns sind bessere Schurken als andere.« Er beugte sich jetzt weiter vor, so nahe, dass der Atemhauch aus seinen geblähten Nüstern auf der Oberfläche von Zuckuss' Augen für einen Moment kleine Wolken bildete. »Hier ist mein Angebot. Sie haben von dem Oph-Nar-Dinnid-Auftrag gehört?«

»Natürlich. Alle in der Gilde reden nur noch davon.« »Ich nehme an, das gilt auch für meinen Sohn Bossk?«

Zuckuss nickte. »Von ihm habe ich ja von der Sache erfahren.«

»Ich wusste, er würde darauf anspringen.« Cradossk zog einige Befriedigung aus dieser Tatsache. Seine Brut war, wenn schon nicht sonderlich schlau, wenigstens ehrgeizig. »Er ist gierig auf die großen Aufträge und das große Geld. Und der Dinnid-Job ist genau die Sorte, die ihm das Maul wässrig macht. Hat er irgendwas über ein Team gesagt, das er für diese Sache zusammenstellen will?«

»Nicht zu mir.«

»Das wird er noch«, gab Cradossk zurück. »Dafür werde ich schon selbst sorgen. Mein Sohn wird vielleicht einen gewissen anfänglichen Widerstand gegen Sie als Teil seines Teams hegen, aber ich werde es ihm schon lohnen, wenn er Sie mitnimmt. Es gibt Ausrüstung, die ich ihm zugänglich machen kann, und einige bestens informierte Quellen, die er bestimmt für nützlich halten wird – so was in der Art. Jedenfalls mehr als genug, um alles aufzuwiegen, was er und die anderen möglicherweise gegen Ihre Beteiligung an dem Unternehmen einzuwenden haben.«

»Das ist ... *sehr freundlich* von Ihnen.« Hinter den gewölbten Linsen von Zuckuss' Augen regte sich deutliches Misstrauen. »Aber weshalb sollten Sie so etwas tun?«

Es gab offenbar noch Hoffnung für diese Kreatur, Zuckuss war doch kein kompletter Vollidiot. »Das ist ganz einfach«, antwortete Cradossk schnell. »Ich tue etwas für *Sie* ...« Er tippte mit einer Kralle gegen die Stirn der Gesichtsmaske, die der andere trug. »... und Sie ... tun etwas ... für *mich*.« Beim letzten Wort klopfte sich Cradossk mit der Krallenspitze an die eigene Brust. »Das ist doch nicht allzu schwer zu verstehen, oder?«

Zuckuss nickte langsam, als hätte ihn die Kralle vor seinem Gesicht irgendwie hypnotisiert. »Und was ... soll ich für Sie tun?«

»Tja, auch das ist ganz einfach.« Cradossk legte beide Hände



auf die Knochenlehnen seines Feldstuhls. »Sie brechen mit dem Team auf, das mein Sohn Bossk zusammenstellt, um sich diese spezielle Ware namens Oph Nar Dinnid zu schnappen. Im Unterschied zu Bossk werden Sie allerdings auch wieder zurückkommen.«

Es dauerte ein paar Sekunden, doch schließlich ging Zuckuss ein Licht auf. »Oh ...« Dieses Mal fiel sein Nicken sogar noch langsamer aus. »Ich verstehe ...«

»Ich bin froh, dass Sie verstehen.« Cradossk deutete auf die Tür. »Aber wir werden später weiter reden. Später.«

Nachdem Zuckuss aus dem Raum geeilt war, gab sich Cradossk einige Augenblicke lang seinen selbstzufriedenen Überlegungen hin. Es gab noch so viel mehr zu tun, an Fäden zu ziehen und Worte in die richtigen Ohren zu flüstern. Doch in diesem Moment musste er sich eingestehen, dass er diesen Zuckuss wirklich gut leiden konnte. *Bis zu einem gewissen Grad*, dachte er. Er war klug genug, um ihm von Nutzen zu sein, aber nicht klug genug, um zu bemerken, auf welche Weise er ausgenutzt wurde – zumindest nicht, ehe es zu spät sein würde. Cradossk würde vielleicht sogar ein gewisses Bedauern verspüren, wenn die Zeit kam, auch Zuckuss zu eliminieren.

Aber das waren eben, wie er sehr wohl wusste, die Lasten der Führerschaft.

Es hatte ihn einigen Aufwand gekostet sowie ein umständliches Bohren und Stochern mit Werkzeugen, die er aus hartem, zugespitztem Draht geformt hatte. Aber das waren die Gaben, mit denen männliche Twi'leks praktisch bereits zur Welt kamen. Das Ergebnis, das der Majordomus nach fast einem Jahr heimlicher Wühlarbeit erzielte, war ein winziges, nicht erkennbares Loch, das durch die Wand in Cradossks Privatge-

mach führte. Das Resultat seines Wirkens war besser als jede elektronische Lauschvorrichtung, die jederzeit bei einer auch nur oberflächlichen Sicherheitsüberprüfung entdeckt werden konnte. Der Majordomus gratulierte sich selbst zu seiner Klugheit, noch während er der Unterredung zwischen Cradossk und dem jüngeren Kopfgeldjäger Zuckuss lauschte. Man musste schon klug sein, wenn man die Arbeit für diese Fleischfresser heil überstehen wollte. Ob Fortuna benutzte eine Reihe von Vorsprüngen zwischen den massiven Mauersteinen und einem schmückenden Wandteppich, auf dem die längst vergangenen Ruhmestaten der Gilde abgebildet waren, um von seinem Lauschposten hinabzusteigen. Er hatte gehört, wie Cradossk Zuckuss entließ, womit ihre geheime Erörterung offenbar fürs Erste beendet war. Die Erfahrungen der Vergangenheit setzten den Majordomus in den Stand, genau zu berechnen, wie lange es dauerte, bis jemand die wenigen Meter von der Bank, auf welcher der Gildeführer gewöhnlich saß, bis zur Tür des Gemachs zurücklegen würde. Die Zeit reichte für den Majordomus gerade, wieder herunterzukommen, den Staub und die Spinnweben von seiner Kleidung zu bürsten und so zu tun, als hätte er die ganze Zeit erwartungsvoll dagestanden wie ein guter, treuer – und in keinerlei Verschwörungen verwickelter – Diener.

»Ich hoffe, Eure Unterredung war erfreulich?« Der Majordomus begleitete Zuckuss zur nächsten Tür, die aus dem Vorraum auf die Gänge der Hauptniederlassung der Gilde führte. »Und dass euch eine Eingebung zuteil wurde?«

Zuckuss wirkte beunruhigt; er brauchte einen Moment, um eine Entgegnung zu finden. »Ja ...« Er nickte im Gehen. »Eine sehr große ... Eingebung. Ja, das ist das richtige Wort.«

*Schwachkopf*, dachte der Majordomus. Er hatte jede Silbe gehört, die zwischen dieser Kreatur und Cradossk gewechselt worden war. Ob Cradossk sich dessen bewusst war oder nicht,

es gab hier keine Geheimnisse. *Jedenfalls nicht, so weit es mich betrifft ...*

»Ausgezeichnet.« Der Majordomus lächelte und zeigte seine sämtlichen spitzen Zähne. Er hielt dem anderen die Tür des Vorraums auf und hinderte mit der anderen Hand seine Tentakel daran, ihm über die Schulter zu gleiten, als er sich in einem genau berechneten Winkel verneigte. »Ich hoffe, wir kommen schon bald wieder in den Genuss Eurer Gesellschaft.«

»Was?« Zuckuss stand bereits auf dem Gang und starrte ihn an, als würden ihn diese schlichten Worte völlig aus der Fassung bringen. »Oh ... ja, sicher, ich denke das wirst du.« Er drehte sich um und ging davon, wie jemand, auf dem das Gewicht einer neuen, unerwarteten Verantwortung lastete.

Der Majordomus blickte ihm nach. Er war vertrauter mit den Bedeutungsnuancen, die Cradosk gewöhnlich in seine Äußerungen legte. Nichts war jemals so, wie es sich an der Oberfläche ausnahm. Und dieser bedauernswerte Kopfgeldjäger hatte nicht die geringste Ahnung, in was für einen tödlichen Schlamassel er hineingezogen wurde.

Ob Fortuna hingegen wusste dies sehr genau. Er warf einen Blick nach hinten und blickte durch den Vorraum, um sich davon zu überzeugen, dass die Tür zu Cradosks Gemach noch geschlossen war. Dann hastete er in der entgegengesetzten Richtung den Gang entlang, wo ihn die anderen Personen, die ein Interesse an dem soeben beendeten Gespräch hatten, bereits erwarten würden. Er schob die Hände in die Falten seiner langschößigen Robe und berechnete schon jetzt den Gewinn, den ihm der erneute Handel mit Informationen eintragen würde.

»Worauf warten wir noch?« Bossk knirschte in grimmiger Ungeduld mit den Fangzähnen. »Wir sollten längst unterwegs sein!«

»Geduld«, riet Boba Fett. »In diesem Fall ist Geduld weniger eine Tugend als vielmehr eine Notwendigkeit. Das heißt, wenn Sie diesen Auftrag durchziehen und heil davonkommen wollen.«

Er hörte zu, wie der Trandoshaner unentwegt fluchte, vor sich hin murmelte und in dem Hangar am äußersten Rand der Gildeniederlassung hektisch auf und ab marschierte. Fett ging in diesem Moment auf, dass er selbst absolut nichts zu Bossks baldiger Vernichtung würde beitragen müssen; das Reptil würde in Folge der Wut, die sich in ihm angestaut hatte, schließlich einfach explodieren. *Oder diese Riesenwut wird, so dachte er, irgendwann einen tödlichen Fehler nach sich ziehen.* Fetts eigenes Überleben basierte sowohl auf Gewalt als auch auf der kalten, emotionslosen Präzision seiner Strategien und Handlungen. Ohne Gewalt würden alle Pläne und Intrigen der Galaxis ohne Wirkung bleiben, das war etwas, was das Imperium, von Darth Vaders Untergebenen bis zu Palpatine höchstselbst, mit allen Konsequenzen begriffen hatte. Was eine Kreatur wie Bossk indes nicht verstand, war, dass Gewalt, wie notwendig sie auch sein mochte, ohne peinlich genaue Vorausberechnungen ein an das eigene Herz gekoppelter Sprengsatz war. *Aber das findet er auch noch heraus, dachte Fett. Und zwar schon bald.*

Der kleinere Kopfgeldjäger, Zuckuss, ließ den Blick nervös von Boba Fett zu Bossk und wieder zurück wandern. »Vielleicht«, meinte er, »könnten wir einen Voraustrupp zu den Shell-Hutts schicken und die Lage sondieren, damit wir gleich hineingehen können, sobald der Rest des Teams auftaucht.«

»Seien Sie nicht blöd.« Boba Fett schüttelte den Kopf. »Damit würden wir nur erreichen, dass die Shell-Hutts gewarnt sind und unsere Absichten durchschauen. Es ist schon so schwer genug, das Überraschungsmoment auf unserer Seite zu haben, da müssen wir denen nicht auch noch eine Vorwarnung zukommen lassen.«

»Aber die Schiffe sind startklar!« Bossk wirbelte auf den Fersen seiner Krallenfüße herum. »Wenn wir noch länger warten, werden die anderen Gildemitglieder eigene Teams zusammenstellen und den Dinnid-Auftrag übernehmen. Sie werden uns noch zuvorkommen!«

Boba Fett blickte nicht von dem Lesegerät in seiner Hand auf und fuhr unbeirrt fort, die Waffenliste der *Sklave I* zu checken. »Es wäre durchaus keine Tragödie, wenn jemand das tun würde. Da die anderen nicht die geringste Aussicht auf Erfolg hätten, würde sich unsere Ware auch dann noch sicher in der Hand der Shell-Hutts befinden und dort auf uns warten. Es könnte unser eigenes Vorhaben sogar erleichtern, wenn wir erst einmal angefangen haben. Die Shell-Hutts würden den Unterschied zwischen uns und einem wilden Haufen, der sich den Weg in ihre Hochburg mit Blastern freischießen will, sicher erkennen.«

»Sie erzählen uns ständig von Ihren großen Plänen.« Bossk zielte mit einem giftigen Blick auf Fett. »Wann wollen Sie uns eigentlich wissen lassen, wie Ihre Pläne aussehen?«

»Wie ich schon sagte ...« Boba Fett gab den strengen Blick des anderen, ohne mit der Wimper zu zucken, zurück. »... Sie müssen sich noch in Geduld üben.«

Bossk wandte sich wieder ab, murrte jedoch noch lauter als vorher.

Das andere Mitglied ihres Teams, das mit ihnen in dem Hangar wartete, war IG-88, ein Droide, dem es gelungen war, einer der angesehensten Angehörigen der Kopfgeldjänergilde

zu werden, sogar einer der wenigen, die Boba Fett als ernsthaften Rivalen in Betracht zog. Der Droide drehte seine optischen Sensoren in Fetts Richtung. »Es gibt Geduld«, sagte IG-88 mit rau synthetisierter Stimme, »und es gibt Zaudern. Letzteres ist das Ergebnis von Furcht und Unentschlossenheit. Wir haben uns für Sie als Führer der Operation dieses Teams entschieden, weil wir davon ausgingen, dass Ihnen diese Eigenschaften fremd sind. Wir wären sehr enttäuscht, wenn wir eines Besseren belehrt würden.«

»Wenn Sie glauben, Sie könnten diesen Job ohne mich durchziehen ...« Fett senkte das Lesegerät in seiner Hand. »... tun Sie sich keinen Zwang an.«

IG-88 betrachtete ihn noch einen Augenblick länger, dann nickte er einmal kurz. »Sie bleiben unser Anführer. Aber ich warne Sie, Sie sollten unsere Geduld nicht überstrapazieren.«

»Meine ist schon am Ende.« Bossk hatte offensichtlich weiter im eigenen Saft geschmort. Der Blick seiner geschlitzten Augen wechselte von mörderisch zu absolut vernichtend. Eine Hand schwebte gefährlich nah über dem Blaster, den er sich um die Hüften geschlungen hatte. »Ich habe es mir anders überlegt. Diese ganze Teamsache war eine echt dämliche Idee ...«

»Äh, Bossk ...« Zuckuss hob die Stimme. »Das war Ihre Idee.«

»Ja, aber wenn ich damit angefangen habe, kann ich dem auch ein Ende setzen.« Sein Blick wanderte langsam über die drei anderen Kopfgeldjäger. »Ihr könnt meinetwegen machen, was ihr wollt. Aber ich bin draußen. Ich werde Oph Nar Dinnid auf eigene Faust jagen.«

»Ich fürchte, diese Option steht Ihnen nicht offen.« Boba Fett verstaute das Lesegerät in einer seiner Vorratstaschen. Seine Stimme schien im Vergleich mit Bossks überkochender Wut sogar noch gefühlloser zu sein als sonst. »Sie wissen zu viel

über diese Operation, um sich noch außerhalb stellen zu können. Wenn Sie sich auf einen gemeinsamen Auftrag mit mir einlassen, bleiben Sie auch bis zum Ende dabei. Es gibt nur noch einen Weg für Sie, aus der Sache auszusteigen.«

»Ja?«, höhnte Bossk. »Und der wäre?«

IG-88 rührte sich nicht von der Stelle und beobachtete die Konfrontation mit den gleich bleibend kalten Empfindungen eines Droiden – oder besser mit kalter Empfindungslosigkeit. Zuckuss hingegen wich, als Boba Fett seine Hand auf den gewölbten Griff seines Blasters fallen ließ, ängstlich zurück, allzeit bereit, sich hinter dem Rumpf eines der in dem Hangar wartenden Raumschiffe zu verstecken.

»Nur weiter so«, sagte Fett. »Versuchen Sie nur auszusteigen. Dann werden Sie das schon herausfinden.«

Die Atmosphäre lud sich auf, als würde sie mit den subphotonschen Emissionen aus den Austrittsdüsen eines Schlachtkreuzers angereichert. Boba Fett erteilte der schwer bewaffneten Gestalt vor ihm in der gespannten Stille einen stummen Befehl. *Mach nur*, dachte er. *Du ersparst uns allen eine Menge Zeit ...*

»Da kommt jemand!« Zuckuss' Stimme durchbrach den in gefrorenes Adrenalin getauchten Moment. Er deutete auf den hohen Bogen in einiger Entfernung, der den Eingang zum Hangar bezeichnete. Dahinter zeichnete sich ein leuchtend heller Strahl zwischen den Sternen ab. »Ein Raumschiff ...«

Bossk fixierte Boba Fett noch einen Moment lang, dann warf er einen Blick über die Schulter. Das sich nähernde Licht war unterdessen noch heller geworden. Die Steurdüsen loderten auf und formten unvermittelt eine leuchtende Korona. Bossk drehte sich wieder zu Fett um. »Ist das der Raumer, auf den wir gewartet haben?«

»Schon möglich.« Boba Fett nahm die Hand nicht vom Griff seines Blasters.

»Glück für Sie.«

»So ist es«, antwortete Fett. »Denn wenn ich Sie erschossen hätte, hätte ich mir jemand anderen für mein Team suchen müssen.« Seine Hand löste sich von der harmlosesten seiner Waffen. »Ich finde plötzliche Personalwechsel äußerst ärgerlich.«

Zuckuss spähte an ihnen vorbei nach dem landenden Raumschiff. »Ich kenne dieses Schiff nicht.« Es war jetzt so nah herangekommen, dass die Umrisse deutlich zu erkennen waren: Ein unauffälliges Oval, kaum größer als ein TIE-Jäger, das ein metallisches Schleppnetz aus einem unbeweglichen Gewebe hinter den lodernden Triebwerken herzog. »Wie mag es die Freigabe bekommen haben ...?«

»Dafür habe ich gesorgt.« Boba Fett trat an Zuckuss und den anderen vorbei und ging auf den Liegeplatz zu, den der ankommende Raumer ansteuerte. »Aber es würde keinen Unterschied machen, wenn ich es nicht getan hätte.«

»Was soll das heißen?« Zuckuss huschte hinter Fett her.

Das Oval war jetzt, da das Schiff mit gedrosselten Steuerrüfen und hochgefahrenen Repulsoren langsam in den Hangar glitt, besser zu erkennen. Die gewölbte Oberfläche war von den Einschlägen hochenergetischer Waffen übersät und gezeichnet; eine lange Narbe befand sich an der Stelle, wo das Metall offenbar geschmolzen und wieder zusammengeschweißt worden war. Als das Schiff über dem Liegeplatz schwebte, geriet das hinterhergezogene Netz in Bewegung und trieb bugwärts, wobei ein Teil sich wie der Schwanz eines Skorpions nach vorne bog und der andere wie eine Art Hängematte unter den Rumpf glitt, in die das Schiff sich langsam senkte und dann ruhig liegen blieb.

»Seht euch dieses Ding an.« Zuckuss war völlig fasziniert dicht an das Oval herangetreten, seine Stiefel traten auf das Netz. Er legte eine behandschuhte Hand auf den verbeulten und von Rost angefressenen Rumpf. »Es sieht aus, als hätte es an



jeder Schlacht seit den Klon-Kriegen teilgenommen ...«

»Passen Sie auf«, rief Boba Fett, doch die Warnung kam bereits zu spät.

Ein mikroskopischer Haarriss, der um den oberen Pol des Ovals lief, wurde unter dem Zischen einströmender Luft breiter. Ein elliptischer Teil trennte sich vom Rest und hob sich auf zuvor verborgenen internen Scharnieren. Einen Augenblick lang zeigte sich nichts weiter aus dem Innern des Raumschiffs

...

Als wäre sie von einer Hochdruckfeder freigegeben worden, schoss eine Laserkanone mit geringer Reichweite in die Höhe, deren Energiequellen und Rückstoßgehäuse direkt hinter der Waffe angebracht waren. Die matt glänzenden Oberflächen von schwarzem Metall schimmerten verwickelt und tödlich wie die Windungen einer aufgeregten Schlange. Während sich die Zielerfassung der schweren Waffe auf Zuckuss einstellte und die Mündung sich in einer Entfernung von nur einem Meter auf die Brust des Kopfgeldjägers richtete, ertönte ein schwaches, aber schrilles elektronisches Sirren. Als die gelben Leuchtanzeigen zu einem leuchtenden Rot wechselten und damit klar machten, dass die Waffe geladen und schussbereit war, kam es im Innern der Maschinerie zu einer Abfolge weiterer scharfer, vibrierender Geräusche. Dann trat vollkommene Stille ein. Zuckuss blieb wie erstarrt auf dem Fleck stehen, als hätte ihn die Waffe in Reichweite seiner Hand und ihre noch greifbarere tödliche Macht irgendwie hypnotisiert. Ein Schuss würde genügen und von ihm bliebe nichts weiter übrig als ein flüchtiger Nebel aufgespaltener Atome über den verkohlten Resten seiner Stiefel.

»Ziehen Sie sich zurück«, sagte Boba Fett leise. »Aber ganz langsam, dann werden Sie wahrscheinlich nicht verletzt.«

»Verletzt?« Neben ihm starrte Bossk den düster glänzenden Lauf der Laserkanone mit vor Faszination geweiteten Augen

an. »Das Ding wird ihn glatt verdampfen!«

Zuckuss war völlig außer Stande, den Blick von der todbringenden Maschine zu lösen, die auf ihn gerichtet war. Trotzdem schaffte er es, einen vorsichtigen Schritt zurückzuweichen, dann einen weiteren, und die ganze Zeit folgte die Zielerfassung der Waffe jeder seiner Bewegungen und veränderte leicht deren Winkel, um das Ziel nicht zu verlieren.

Nach ein paar Schritten stand Zuckuss wieder bei den übrigen Kopfgeldjägern. »Bleiben Sie hier«, beschied Boba Fett ihm.

»Keine Sorge.« Der strenge Geruch von Angstschweiß drang aus Zuckuss' Montur. »Ich werde *nirgendwo* hingehen.«

Boba Fett war bereits an ihm vorbei und ließ nun auch Bossk und IG-88 hinter sich. Er durchquerte ohne ersichtliche Anspannung den Hangar und näherte sich dem in seinem glitzernden Netz ruhenden Oval. Die Laserkanone schwenkte herum und nahm ihn ins Visier, während er näher kam.

»Es ist lange her.« Fett blieb stehen und richtete seine Worte an die Waffe, als wären deren schussbereite Mündung eine Gesichtsmaske wie seine eigene und die Zielerfassung Augen, denen nichts entging. »Sehr lange.«

Die feuerroten Leuchtanzeigen am Gehäuse der Waffe kühlten sich über ein mattes Orange zu einem beständigen Gelb ab. Der strenge Blick der optischen Vorrichtungen und Sensoren der Zielerfassung schien ein wenig nachzulassen, als hätten sich Hand und Hirn am Abzug von unmittelbarer Gewaltbereitschaft zu einem Zustand fortdauernder Wachsamkeit entspannt.

Dann hob sich die Laserkanone langsam wie auf irgendeinem Mechanismus im Innern des eiförmigen Raumschiffs, umgeben von einer Wolke aus zischendem Dampf, der die Umrisse der Waffe für einen Augenblick verwischte, als wäre sie eine schwarze Felsnadel an einem Berghang, der von einem unerwarteten schweren Unwetter verhüllt wurde. Die Kanone teilte das Unwetter im selben Moment, als eine riesenhafte

humanoide Gestalt darunter erschien, deren breite Schultern die mahlende Last der Waffe trugen. Von der Unterseite des Laufs bog sich der Viertelkreis einer Zahnradmechanik zu dessen Verankerung hinunter, einer Platte, die in die Brust des Wesens eingelassen war. Eine Reihe gekoppelter Servomotoren steuerte die vertikalen Bewegungen des Laufs. Dicke Kabel, von denen manche schwarz glänzten und andere aus silbrigem Durastahl bestanden, bildeten unter den Armen und vor dem muskelbepackten Brustkorb Schlaufen, die mit den Gegengewichten der zylindrischen Energiequellen beiderseits des Rückgrats verbunden waren. Die Zylinder kamen indes erst in Sicht, als das Individuum aus dem Oval kletterte. Hände in schwarzen Handschuhen und Stiefel mit dicken Sohlen lasteten schwer auf den Maschen des Schleppnetzes. Aus den komplexen Fugen des Gehäuses der Waffe schossen neue Ströme von Dampf, fanden sich, zerstreuten sich zu dünner werdenden Schwaden und zeigten die Verwendung eines altmodischen, auf Wasser basierenden Kühlsystems an, einer primitiven Technologie aus den frühen Tagen der Republik. Die Laserkanone fuhr jetzt auf ihrem Gestell hundertachtzig Grad herum, als wären die optischen Vorrichtungen der Zielerfassung in Wirklichkeit Augen in einem aus reiner Zerstörungskraft gebildeten Schädel.

Ein Schwanz, der an den eines primitiven Sauriers erinnerte, aber aus durchbrochenen schwarzen Metallplatten zusammengesetzt und mit Gelenkbolzen an den Hüften des Wesens befestigt war, war das Letzte, was dieses noch aus dem Raumschiff hinter sich herziehen musste. In diesem Moment, da das obere Segment des Raumers sich gehoben und der Pilot vor seiner Hülle stand, war die Ähnlichkeit mit einem riesigen Ei perfekt, das eben erst aufgebrochen war, um eine neuartige Kombination aus lebender Materie und einer tödlichen Maschinerie auszuspuken.

Hinter dem Fremden wand sich der Schwanz über den Rand des abermals unbeweglichen Netzes. Das Wesen klinkte mit einer Hand ein kleines Gerät mit einer Tastatur von dem Metallband, das sich von den Bolzen an seiner Hüfte quer über seinen Unterleib erstreckte. Mit der anderen Hand gab er rasend schnell eine Folge von Schriftzeichen ein und drückte schließlich eine größere Taste am Rand des Geräts.

»LANGE ... HER.« Die Lautsprecher knisterten, als der Fremde das Kommunikationsgerät vor dem Körper hob. Unter den künstlich erzeugten Worten war noch immer das Zischen des Dampfes aus dem Gehäuse der Laserkanone zu vernehmen. »SIE SCHEINEN ... NICHT ZUALTERN ... BOBA FETT.«

»Sollte ich denn?« Die Feststellung amüsierte ihn. »Dazu habe ich Zeit genug, wenn ich tot bin.«

Er konnte die anderen Kopfgeldjäger in seinem Rücken hören. Bossks Stimme war lauter als die der anderen. »Mir gefällt nicht, wie der aussieht ...«

Der Fremde verwandelte sich auf der Stelle. Fett wusste, dass irgendetwas eine Abfolge von Reaktionen ausgelöst hatte. Die Anzeigen am Gehäuse der Laserkanone leuchteten rot, die Zielerfassung stellte sich wieder ein und richtete sich auf einen Punkt hinter Fett. Der Dampf schoss mit höherem Druck aus den Zwischenräumen des Gehäuses und der durchbrochene Metallschweif versteifte sich zu einer dritten Stütze hinter den Beinen, die so stabil war, dass sie den mächtigen Rückstoß der Hochenergiewaffe auffangen konnte.

Boba Fett blickte über die Schulter und sah, dass Bossk instinktiv seine Hand auf den Blaster an seiner Hüfte hatte fallen lassen. Der Trandoshaner tat das jedes Mal, wenn etwas sein Misstrauen erregte.

»Das ist keine gute Idee«, sagte Fett. Er wies mit einem Nicken seines Helms auf Bossks Hand. Die Laserkanone die sich klickend schussbereit machte, hatte seine Bewegung

erstarren lassen. »D’harhan tötet gerne zuerst und hält sich auch nachher nicht mit Fragen auf.«

Bossk nahm die Hand vom Blaster.

»Gut.« Boba Fett sah jetzt auch Zuckuss und IG-88 an.  
»Unser Team ist damit komplett.«

»D’harhan und ich kennen uns schon sehr lange.« Boba Fetts Hände flogen über die Kontrollen der *Sklave I* und gaben die Koordinaten für den Rücksturz aus dem Hyperraum ein.  
»Länger, als Sie es sich vorstellen können.«

»Wie kommt es dann, dass ich noch nie von ihm gehört habe?« Der Kanzelbereich des Raumschiffs war so klein, dass Zuckuss, um ein paar Worte mit Fett wechseln zu können, in der Luke hinter dem Kopfgeldjäger stehen bleiben musste. »Er kommt mir sehr ... *eindrucksvoll* vor.«

Zuckuss hatte die Wahl gehabt, gemeinsam mit Bossk und IG-88 in der *Hound’s Tooth* zu reisen, doch die immer schlechter werdende Laune des Trandoshaners hatte ihn bewogen, der *Sklave I* den Vorzug zu geben. *Soll der Droide sich mit ihm herumschlagen*, hatte Zuckuss entschieden. *Droiden nehmen das Knurren und Murren wenigstens nicht persönlich*.

Doch die Reise zur Heimatbasis der Shell-Hutts, einem Circumtore genannten ringförmigen künstlichen Planetoiden, an Bord der *Sklave I* erwies sich schließlich als noch nervenaufreibender. Der Fremde namens D’harhan – der Freund oder Söldnerkamerad oder was auch immer er einmal für Boba Fett gewesen sein mochte – hatte sich den sichersten Winkel im unteren Frachtbereich des Schiffs ausgesucht und sich dort, mit dem Rücken gegen die schräge Bordwand gelehnt, auf dem Bodenrost niedergelassen. D’harhan hatte die unter Kabeln verborgenen Arme um die Knie geschlungen und das Gewicht der auf seiner Schulter sitzenden Laserkanone teilweise darauf

verlagert, wobei der schimmernde Lauf der Waffe sich ein wenig nach vorne schob. Nachdem Zuckuss so leise wie möglich den Frachtraum betreten hatte, hörte er unvermittelt das Zischen von ausströmendem Dampf. Das Zielerfassungssystem des anderen hatte seine Gegenwart bemerkt und schwenkte die Laserkanone sofort in einem horizontalen Bogen in seine Richtung. Zum Glück verharrten die Feueranzeigen am Gehäuse der Kanone in ihrem gelben Bereitschaftsmodus.

Zuckuss hatte eine kleine Weile gebraucht, bis er bemerkte, dass dieses einschüchternde fremde Wesen in diesem Moment nur teilweise bei Bewusstsein war. Die viereckige, massiv gepanzerte Platte, die unter der gebogenen vorderen Stütze der Laserkanone befestigt war und an einen dicken Brustpanzer mit Reihen von Anschlüssen und blinkenden LED-Anzeigen erinnerte, überwachte und steuerte offenbar sämtliche Funktionen von D'harhans Gehirn, das auf chirurgischem Wege aus dem verwaisten Schädel in diese Hülle übertragen worden war. Der Schädel war, als die Basis der schweren Waffe im Schlüsselbein und in der Wirbelsäule verankert wurde, praktisch aufgegeben worden wie ein leerer Behälter, der einmal Kampfrationen enthalten hatte. Boba Fetts Schilderung dieser Operation hatte genügt, um Zuckuss eine Gänsehaut über den Rücken zu jagen. Es war eine Sache, sich selbst gleichsam mit Waffen und Suchgeräten aufzurüsten, und Zuckuss beneidete Fett unverhohlen um dessen eindrucksvolle Palette von Sensoren und Vernichtungsmaschinen – der Mann war ein wandelndes Waffenlager. Doch noch darüber hinauszugehen und wichtige Teile der eigenen Anatomie einfach wegschneiden und durch Durastahl und Energiezellen ersetzen zu lassen, sich selbst also in eine Waffe zu verwandeln, statt nur in einen hochgerüsteten Waffenträger ... Zuckuss drehte sich beinahe der Magen um, als er den schlafenden D'harhan beäugte. *Darauf läuft es also hinaus*, dachte er düster. *Wenn man bis ganz ans Ende geht.*

Der durchbrochene Metallschweif, das dritte Bein der dreigliedrigen, teilweise lebenden Lafette der Laserkanone, wand sich um D'harhan wie eine Verteidigungsbarriere, die ihn von jedem Kontakt mit einem Universum lebendiger Wesen ausschloss ...

Zuckuss machte vorsichtig einen weiteren Schritt ins Innere des Frachtraums der *Sklave I*. Ihm war durchaus klar, dass D'harhan weniger eingeschlafen als vielmehr teilweise abgeschaltet war. Er sparte seine Energie für die ständig schussbereite Waffe über seinem Brustkorb, deren Leuchtanzeigen in der Dunkelheit ein einfaches Muster bildeten. Bei Zuckuss Annäherung erwachte ein noch aktiver Schaltkreis vollends zum Leben und eine der in schwarzen Handschuhen steckenden Hände streckte den erleuchteten Bildschirm der mit einer Tastatur ausgestatteten Stimmbox aus. STÖREN SIE MICH NICHT, war auf dem Bildschirm zu lesen. Die Audiofunktion war offenbar nicht aktiv. LASSEN SIE MICH. Ein schlafender Drache in seiner Höhle, dessen zerstörerischer Feueratem zurzeit nur schwelte ...

Die stumme Warnung genügte. Zuckuss war überglücklich, als er zu der Leiter zurückgekehrt war, die zur Kanzel der *Sklave I* führte. Dieses dunkle, schläfrige und dennoch beängstigende Wesen, das sich mutwillig in eine Waffe verwandelt hatte, erregte in Zuckuss eine Mischung aus Furcht und Abscheu. Er hatte einst, noch ehe er sich entschloss, ein Kopfgeldjäger zu werden, einen flüchtigen Blick auf Darth Vader, den Dunklen Lord der Sith, erhascht, als dieser eine Straffaktion der Sturmtruppen in der Hauptstadt einer Welt befehligte, die zu lange gezögert hatte, sich dem fernen Imperator Palpatine zu unterwerfen. Damals war ihm der Gedanke gekommen, und er kam ihm jetzt wieder, dass man Wege einschlagen konnte, auf denen man – selbst wenn man einen Grad von Macht erreichte, den man sich niemals erträumt

hätte – auf der anderen Seite etwas Wichtiges einbüßte, so als würde die unter dem Panzer verborgene Substanz immer mehr abnehmen und durch fühllose Metallteile und Schaltkreise ersetzt.

Aber es würde ihn zu weit führen, weiter darüber nachzugrübeln, vor allem jetzt, da er sich mit Kreaturen wie Boba Fett und D’harhan zusammengetan hatte. Vielleicht später, hatte Zuckuss überlegt, während er die Leiter zur Kanzel erklomm. Falls es ein Später gab. »Ich verstehe das mit dieser Stimmbox nicht, die er mit sich herumträgt.« Zuckuss deutete jetzt mit einem Nicken auf die Leiter und den Frachtraum darunter. »Das Ding kommt mir irgendwie unpraktisch vor. Ich könnte mir denken, dass etwas, das ihm freie Hand lässt, ein nützlicheres Kommunikationsmittel für ihn wäre.«

»D’harhan hat keinen sehr großen Bedarf an Kommunikation.« Boba Fetts Stimme klang spröde amüsiert. »Und früher, als es noch andere von seiner Art gab, haben sie ihre Aktionen über ihr eigenes internes Kom-Netzwerk koordiniert.«

»Es gab noch andere wie ihn?« Das schien Zuckuss eine wahrlich bestürzende Aussicht zu sein. »Was ist mit ihnen passiert?«

Fett blieb ihm eine Antwort schuldig.

Zuckuss versuchte es mit einer anderen Frage. »Wie war er früher?« Er hatte nicht einmal große Lust, den Namen des anderen laut auszusprechen. »Bevor er ... wurde, was er heute ist?«

»Das geht Sie nichts an.« Boba Fett nahm den Blick nicht von den Kontrollen der *Sklave I*. »Er ist schon seit sehr langer Zeit so. Wenn Sie vorher noch nie von D’harhan gehört haben, liegt das daran, dass er sich nur um seine eigenen Angelegenheiten kümmert. In Regionen der Galaxis, in die es jemanden wie Sie ohnehin niemals verschlägt.« Fett warf über die Schulter einen Blick auf Zuckuss. »Und dafür sollten Sie dankbar sein.«



Die Diskussion über das letzte Mitglied ihres Teams war damit beendet. Zuckuss war klug genug, auf weitere bohrende Fragen zu verzichten. *Ich bin froh, wenn dieser Auftrag erledigt ist*, dachte er reumütig. Die Situation in der Kopfgeldjägergilde war in letzter Zeit immer brenzlicher geworden; die Luft wurde vor lauter Verschwörungen und Heimlichtuerei immer dicker und täglich, beinahe stündlich bildeten, lösten und reformierten sich neue meuchelmörderische Allianzen zwischen alten Partnern und früheren Gegnern. Diesen Oph Nar Dinnid zu jagen, war verglichen damit – ungeachtet der angeblichen Gefährlichkeit der Verteidigung der Shell-Hutts – fast schon ein Zuckerschlecken. Doch selbst hier, in der sternlosen Leere des Hyperraums, wusste Zuckuss, dass er sich nach wie vor im unbehaglichen Zentrum all dieser gefährlichen Verstrickungen befand. Es genügte völlig, wenn Bossk oder Boba Fett dahinter kamen, dass er heimlich für Cradossk arbeitete, und schon würde er mit den Stiefeln voran aus der Müllschleuse der *Sklave I* oder der *Hound's Tooth* befördert werden. Dass er sich auf Cradossks Intrige eingelassen hatte, schien ihm jetzt, da er sich hier draußen befand und auf nichts als seine eigene Schlauheit und seinen Überlebenswillen zählen konnte, kein so gutes Geschäft mehr zu sein.

»Hören Sie mit dem Gefummel auf.« Boba Fett sprach, ohne sich nach Zuckuss umzuschauen. »Halten Sie sich lieber fest, wir fallen jeden Moment in die Sublichtgeschwindigkeit zurück.«

Zuckuss hatte sich bereits an die abrupten navigatorischen Übergänge der *Sklave I* gewöhnt. Fetts Arbeitsraum war von sämtlichen Vorrichtungen zur Dämpfung der Bremsmanöver befreit, die seine Geschwindigkeit oder Kampfkraft hätten beeinträchtigen können. Das Schiff stürzte daher praktisch ohne Vorwarnung und mit Schwindel erregender Wucht von einem Transitmodus in den anderen. Zuckuss packte auf beiden

Seiten den Rahmen der Luke und kehrte den Blick seiner lidlosen Augen ab, damit er nicht mit ansehen musste, wie die Sterne vor dem großen Sichtfenster der Kanzel schier unerträglich verschwammen und zu hellen Lichtpunkten wurden.

»Da ist Bossk.«

Zuckuss öffnete die Augen und sah die *Hound's Tooth*, die mit gedrosselten Triebwerken vor ihnen im Weltraum trieb. Ein Signallicht blinkte. Boba Fett streckte die Hand aus und drückte die Kom-Taste. »Fett hier. Haben Sie Verbindung zum Landungsregime von Circumtore aufgenommen?«

»Positiv.« Aus dem Cockpit-Lautsprecher drang die flache, emotionslose Stimme von IG-88. »Erlaubnis zur Annäherung und Landung wurde nicht, ich wiederhole, *nicht* erteilt.« »Das habe ich auch gar nicht erwartet«, gab Boba Fett trocken zurück. »Für Typen wie uns rollt kaum jemand den roten Teppich aus.«

»Die Shell-Hutts haben uns zum Abschluss des letzten Wortwechsels zu verstehen gegeben, dass sie einen Unterhändler schicken wollen.«

»Welcher Stufe?«

Bosssks Stimme mischte sich in das Gespräch ein. »Die fette Schnecke hat gesagt, dass es sich um einen Alpha-Punkt-Null handeln würde. Was heißt das?«

Boba Fett hielt den Daumen auf der Kom-Taste. »Das ist innerhalb des Regimes der Shell-Hutts die oberste Stufe. Höher geht es bei denen nicht. Das bedeutet zweierlei: Erstens müssen wir uns nicht mit irgendwelchen kleinen Lichtern herumschlagen; zweitens nehmen sie unser Erscheinen sehr ernst.«

»Und was machen wir, wenn dieser Unterhändler hier auftaucht?« Bossk hörte sich tatendurstig an, als hätte die Reise von der Kopfgeldjänergilde hierher für ihn eine Ewigkeit aufreibender Untätigkeit bedeutet. »Bringen wir ihn um?«

*Typisch*, dachte Zuckuss und schüttelte langsam den Kopf. Er

kannte Bossk lange genug, um zu wissen, dass diese Vorgehensweise stets sein erster Gedanke war. Und einen zweiten gab es für gewöhnlich nicht.

Fett sah Zuckuss über die Schulter an. »Keine Panik.« Dann drehte er sich um und drückte abermals die Kom-Taste. »Wir können das Ganze auch ein wenig feinfühlicher anpacken. Sie und IG-88 sollten, ehe der Unterhändler der Shell-Hutts eintrifft, auf die *Sklave I* wechseln. Aber denken Sie daran: Das Reden übernehme ich.«

Bosss Raumschiff, die schwer bewaffnete *Hound's Tooth*, wurde im automatischen Bereitschaftsmodus zurückgelassen; die Alarmsysteme waren so eingestellt, dass sie jedem außer ihrem wiederkehrenden Herrn und Meister den Zutritt zum Schiff verwehren würden. Zuckuss war sich des Ausmaßes von Bosss Verfolgungswahn sowie der großen Zahl tödlicher Fallen wohl bewusst, die er überall an Bord der *Hound's* installiert hatte, um einen Einbruch in seine Operationsbasis durch wen auch immer zu vereiteln. Das war der Hauptgrund, warum Zuckuss lieber mit Boba Fett geflogen war. Seine Nerven waren noch von seinem ersten Aufenthalt an Bord der *Hound's Tooth* arg strapaziert, als er ständig auf der Hut sein musste, um nicht versehentlich eine der zahlreichen Sicherheitseinrichtungen auszulösen. Da überließ er das Risiko schon lieber dem Droiden IG-88, auch wenn das bedeutete, dass er Bossk und damit den eigentlichen Zweck seiner Teilnahme an dieser Teammission während der Dauer ihrer Reise vorübergehend aus den Augen verlor.

Er stieg in den Frachtbereich der *Sklave I* hinunter, um die Verbindungsschleuse zwischen den beiden Schiffen zu öffnen. Die zusammengekauerten Umriss des teilweise deaktivierten D'harhan füllten eine Ecke des Laderaums aus. Zuckuss konnte spüren, dass seine Gegenwart den optischen Sensoren der Laserkanone nicht entgangen war. Der Lauf der Waffe wurde,

als er von der untersten Sprosse der Leiter trat, abermals ein wenig angehoben und in seine Richtung geschwenkt.

Zuckuss beobachtete durch das kleine Sichtfenster neben der Schleuse, wie die *Hound's Tooth* langsam in die richtige Andockposition manövriert wurde. Nachdem das Schiff an der *Sklave I* festgemacht hatte, drückte Zuckuss den Schalter, der die Schleusenluke öffnete. Als die beiden Raumer ihren internen Luftdruck anglichen, ertönte ein scharfes Zischen. Die Luke ging auf und Bossk und IG-88 kamen an Bord. Bossk drückte eine Taste an der Fernsteuerung für sein Cockpit, die er an der Taille trug, und die *Hound's* löste sich wieder und trat in eine parallele Umlaufbahn über Circumtore ein.

»Wo ist Fett?« Bossk unterzog den Frachtbereich der *Sklave I* einer eingehenden Prüfung. Obwohl es sich um den größten offenen Raum an Bord des Raumers handelte, war der Laderaum mit den drei Kopfgeldjägern darin bereits fast überfüllt. Beim Bau von Fetts Raumschiff war es nicht um Komfort, sondern um Geschwindigkeit und Zerstörungskraft gegangen.

Zuckuss deutete auf die Leiter zum Cockpit. »Er ist immer noch da oben. Ich nehme an, er bereitet sich auf die Ankunft des Unterhändlers der Shell-Hutts vor.«

Seine Vermutung erwies sich als richtig, als Boba Fetts Stimme knisternd aus einem Lautsprecher an der Spundwand drang. »Wir müssen Platz schaffen«, verkündete er über das interne Kom-System seines Schiffs. »Man hat mich eben darüber informiert, dass der Unterhändler selbst ein Shell-Hutt sein wird. Sie schicken uns also keinen ihrer Lieblingsvermittler. Aber wenn wir einen von diesen Kampfpanzern an Bord nehmen müssen, benötigen wir alles an Platz, was wir kriegen können.«

»Ich sehe nicht, wie ...« Zuckuss drehte sich um und ließ den Blick durch den Frachtbereich der *Sklave I* schweifen. »Hier unten ist nur noch in den Käfigen Platz.«

»So?«, fuhr Fetts Stimme fort. »Und wo liegt das Problem?«

Bossk starrte die Käfige an, in denen Boba Fett, bis er an sein Ziel kam und die Belohnung kassierte, seine »Ware« aufbewahrte. »Da gehe ich nicht rein«, knurrte er.

»Sie sind der größte von uns allen«, stellte Zuckuss hilfreich klar. »Abgesehen von ...« Er deutete auf D'harhans riesenhafte Umrisse. Der Lauf seiner Laserkanone ragte ein kleines Stück über die angewinkelten Knie und den aufgerollten Metallschweif hinaus. »... *ihm* vielleicht.«

Die drei Kopfgeldjäger betrachteten D'harhan aus der Ferne.

»Ich weiß nicht«, meinte Bossk. Sogar ihn schien die Anwesenheit einer voll aufgeladenen Laserkanone in ihrer Mitte einzuschüchtern. »Es ist vielleicht keine so gute Idee, ihn aufzuwecken.«

ZU SPÄT. Eine von D'harhans Händen tippte ein neue Botschaft in die schweigende Stimmbox und hielt ihnen den erleuchteten Bildschirm hin. RICH HÖRE ... ALLES, WAS SIE SAGEN.

Zuckuss und die beiden anderen Kopfgeldjäger wichen zurück und stießen mit dem Rücken gegen die Spundwand, als der erwachte Riese D'harhan langsam aufstand. Der Metallschweif schleifte hinter ihm über den Boden. Das Gehäuse der an D'harhans Brustkorb und Schulter befestigten Laserkanone überragte sogar Bossk's Kopf und das Zielerfassungssystem der schweren Waffe schien die Kopfgeldjäger einen Moment lang stumm zu mustern.

»Aufgepasst!« Der Schrei entrang sich Zuckuss ganz unwillkürlich, als er sah, wie die Leuchtanzeigen der Laserkanone plötzlich rot aufflammten. Er ließ sich fallen, während Bossk und IG-88 links und rechts zur Seite sprangen.

Zuckuss kauerte mit über dem Kopf verschränkten Armen auf dem Gitterrost des Bodens und hörte das scharfe Knistern eines Laserblitzes, auf den ein zweiter Schuss folgte. Der grelle

Schein tauchte den Raum ringsum in helles Licht und stach ihm in die Augen. In der folgenden Stille roch er Ozon und verbranntes Metall.

Zuckuss hob den Kopf und sah, dass die Anzeigen an der Seite des zum Leben erweckten Lasers wieder zu ihrem stetigen sicheren Gelb verblassten. Bossk und IG-88 sahen von den Seitenwänden des Frachtraums aus zunächst nach D'harhan, dann wanderte ihr Blick zu dem Ziel seiner Laserblitze. Die Einschläge waren genau berechnet gewesen und hatten die Scharniere des größten Käfigs zuverlässig zerschmettert. Die Splitter von geschmolzenem Durastahl, die überall über den Boden verstreut waren, glühten matt rot. Von den Rändern der Käfigtür stiegen Fäden beißenden Qualms auf, als diese mit metallisch hallendem Radau aus dem Rahmen kippte.

»So«, verkündete D'harhans Stimmbox laut. »RJETZT DÜRFTE SIE ... KEINE EINWÄNDE MEHR HABEN.«

»Ein schlagendes Argument.« Die Schaltkreise des Droiden IG-88 hatten sich schon wieder völlig von dem unvermittelten Laserfeuer erholt. Er stieg über die Gitterstäbe der umgekippten Tür hinweg ins Innere der Überreste des Käfigs und drehte sich um.

Bossk betrachtete D'harhan noch einen Moment länger; seine geschlitzten Augen blickten mit einer Art Neid zu der sich abkühlenden Laserkanone auf, erst dann folgte er den übrigen Kopfgeldjägern in den nun nicht mehr verschließbaren Nebenraum des Ladebereichs.

*Da wird eine Menge zu reparieren sein,* dachte Zuckuss. Selbst in Anbetracht der Besitz ergreifenden Haltung, die Boba Fett für gewöhnlich hinsichtlich der *Sklave I* und ihrer Ausrüstung an den Tag legte, war er mehr als nur erleichtert, dass D'harhan lediglich die Scharniere des Käfigs und nicht ihn selbst weggeblasen hatte.

In diesem Moment erschien Boba Fett auf der Leiter, die von der Kanzel nach unten führte. Die versammelten Kopfgeldjäger sahen zu, wie sich Fetts hinter dem Visier verborgener Blick zuerst auf den Käfig richtete, in dem er seine Ware transportierte, und dann auf die Gittertür, die davor auf dem Boden lag.

»Das ziehe ich Ihnen von Ihrem Anteil ab«, wandte er sich an D'harhan.

Die Hand im schwarzen Handschuh bewegte sich über die Tastatur der Stimmbox. »NEIN, SICHER NICHT.«

Sie standen sich noch einen Augenblick lang direkt gegenüber – der eine hinter der Maske seines Helms, der andere, abgesehen von der Mündung der Laserkanone, ganz ohne Gesicht –, ehe Boba Fett abschließend kurz nickte. »Darüber reden wir noch.«

»Da kommt ein Raumschiff.« Zuckuss deutete auf das Sichtfenster. »Das muss der Unterhändler der Shell-Hutts sein.«

Im Ausschnitt des kleinen Sichtfensters näherte sich der *Sklave I* ein kugelrunder Raumer, eine einfache Planetenfähre, an der das Schildkrötensymbol der Shell-Hutts sowie ein diplomatisches Zeichen zu erkennen waren, das den Besucher als unbewaffnet auswies. Die Andockklammern an der Bugschleuse der Fähre waren bereits ausgefahren, um diese schnell an die Verbindungsschleuse der *Sklave I* ankoppeln zu können.

Wenige Augenblicke später tauchte, während Zuckuss die Kontrollen der Schleuse bediente, vor den Kopfgeldjägern ein breites schwebendes Gesicht mit einem Mund auf, der an eine klaffende Wunde erinnerte. Der längliche, spitz zulaufende Schwebezyylinder des Unterhändlers der Shell-Hutts glitt mit schwerfälliger Würde in den Frachtraum; die Repulsorstrahlen an der Unterseite hielten ihn über dem Gitterrost des Bodens. Als das Ende des panzerartigen Gehäuses die Verbindungsschleuse durchquert hatte, drückte Zuckuss den Schalter und die Luke schloss sich wieder.

»Ah, Boba Fett!« Die mit Nieten und zahlreichen Wartungsanschlüssen gespickte Panzerhülle drehte sich im Innern des Frachtraums, ließ die übrigen Kopfgeldjäger links liegen und kehrte sich der Gestalt zu, die noch vor der Metallleiter stand. Auf dem Gesicht des Shell-Hutts erschien ein anzügliches Grinsen. Unter einer chromglänzenden Halskrause, die sich luftdicht um die faltige graue Schwarte schloss, schaukelten winzige mechanische Hände, deren Greifer, die so zerbrechlich schienen wie die Zangen einer Krabbe, freudig klapperten. »Wie schön, Sie einmal wieder zu sehen.«

Fetts Entgegnung fiel spröde und emotionslos aus. »Meine Gefühle haben sich seit unserer letzten Begegnung nicht geändert, Gheeta.«

Aus dem Innern des Käfigs meldete sich Bossk zu Wort. »Sie kennen diese Kreatur?«

»Wir hatten ... vor einiger Zeit mehrmals geschäftlich miteinander zu tun.« Fett drehte sich nicht zu dem Trandoshaner um.

»Ja, das waren sehr profitable Geschäfte.« Der Schwebezylinder, der den Shell-Hutt barg, geriet ein wenig ins Hüpfen, als er sich Bossk zuwandte. »Zumindest ... für *einige wenige*.« Das Grinsen auf Geethas Gesicht wurde säuerlich. »Ich hoffe«, sagte er wieder zu Boba Fett, »Sie rechnen nicht damit, dass man Ihnen auf Circumtore das gleiche Vertrauen entgegenbringt wie bei Ihrem letzten Besuch.« Die kleinen krabbenartigen Hände schlugen ihre Metallgreifer so hart gegeneinander, dass Funken sprühten. »Nach Ihrem letzten Auftritt wird man Sie dieses Mal nicht mit offenen Armen empfangen, Fett.«

»Das ist auch gar nicht nötig.« Boba Fett stand direkt vor dem Shell-Hutt. »Sie sind Geschäftsmann, Gheeta, genau wie ich. Sentimentale Gefühle haben da keinen Platz. Wenn Sie bereit sind, Geschäfte zu machen, haben wir eine Gesprächsgrundlage. Wenn nicht, dann nicht.« »Derselbe alte Boba Fett.« Dem



Shell-Hutt, dessen faltiger Hals fest in der Halskrause des schwebenden Zylinders steckte, gelang ein anerkennendes Nicken. »Es ist gut zu wissen, dass manche Dinge in diesem Universum sich niemals ändern. Und über welches Geschäft wollen Sie auf Circumtore verhandeln?«

»Ich schätze, das können Sie sich ganz gut vorstellen.«

Gheeta setzte eine verschlagene Miene auf, die Lider über seinen großen Augen senkten sich halb. »Ihr Kommen hat nicht zufällig etwas mit einem gewissen Oph Nar Dinnid zu tun, oder doch?«

»Verschenden Sie keine Zeit!«, mischte sich Bossk wütend ein. »Sie wissen verdammt genau, dass wir deshalb hier sind!«

Nach einem amüsierten Seitenblick aus dem Augenwinkel wandte sich Gheeta wieder an Boba Fett. »Ihr Partner besitzt eine entzückend direkte Art.«

Fett nickte. »Und viele andere Tugenden.«

»Die offenbar gut versteckt sind«, bemerkte Gheeta trocken. Er streckte eine seiner Metallhände aus, um sich die Falten an einer Seite des Halses zu kratzen. »Ihnen ist sicher bewusst, dass die fragliche Partei, dieser Dinnid, gegenwärtig unser Gast auf Circumtore ist. Und Sie wissen ja, wie alle Hutts zum Gebot der Gastfreundschaft stehen. Die Zufriedenheit aller Gäste ist die heilige Pflicht unserer Art.«

*Verschone mich damit*, dachte Zuckuss, während er dem Wortwechsel zwischen Boba Fett und dem Shell-Hutt zuhörte. Die Doppelzüngigkeit und offene Bosheit, die die Hutts gegenüber jedem an den Tag legten, der sich in einen ihrer fensterlosen Paläste verirrt, war in der ganzen Galaxis geradezu sprichwörtlich. Zuckuss hatte Geschichten darüber gehört, auf welch grausame Weise der berühmte Jabba, der herausragende Hutt-Verbrecherlord, mit seinen so genannten Gästen und seinen weniger wichtigen Dienern verfuhr, die ihm eine Gänsehaut über den Rücken jagten. Das war, so vermutete

er, der Unterschied zwischen Boba Fett und einer Kreatur wie diesem Gheeta. Fett hatte kein Problem damit, jemanden zu verletzen oder gar zu töten – was sein musste, musste eben sein –, während die Hutts ganz allgemein Gefallen am Leid anderer Lebewesen fanden.

»Es gibt andere«, sagte Boba Fett, »die an Dinnids Glück ebenso interessiert sind wie Sie.«

»Ah, ja.« Der riesige Schädel am vorderen Ende des auf Repulsoren ruhenden Zylinders nickte. »Dinnids ehemalige Arbeitgeber. Ich nehme an, Sie sind in deren Namen hier.«

»Ich bin in niemandes Namen außer meinem eigenen hier.«

»Aber natürlich.« Gheetas Grinsen wurde *so* breit, dass seine feuchte, bebende Zunge zu sehen war. »Ich habe wirklich nichts anderes erwartet. Altruismus kommt unter den Angehörigen Ihrer Berufsgruppe schließlich eher selten vor.« Er hob eine seiner kleinen Krabbenhände und deutete auf die übrigen Kopfgeldjäger im Frachtbereich der *Sklave I*. »Sie haben da eine ziemlich einschüchternde Mannschaft, finden Sie nicht auch, Fett? Ich bekomme schon von ihrem Anblick Herzklopfen unter meiner Panzerhülle.« Gheeta fasste Bossk jetzt etwas genauer ins Auge. »Mal überlegen ... Sie sind Cradossks Sohn, nicht wahr?«

Bosssks Augen waren nur mehr rasiermesserscharfe Schlitze, seine Stimme ein tiefes Knurren. »Was geht das Sie an?«

»Sie sind tatsächlich sein Sohn.« Gheeta riss in vorgeblicher Furcht die Augen auf. »Übermitteln Sie Cradossk meine besten Wünsche, wenn Sie das alte Reptil das nächste Mal treffen. Was gewiss nicht mehr allzu lange dauern wird.« Der Shell-Hutt drehte sich wieder zu Boba Fett um. »Denn wenn Sie glauben, ich lasse eine offensichtlich böswillige Bande wie diese hier einfach so nach Circumtore fliegen, dann sind Ihnen in Ihrem Helm anscheinend ein paar Sicherungen durchgebrannt, Fett.«

Diese Bemerkung führte bei dem Kopfgeldjäger zu keiner sichtbaren Reaktion. »Das können wir wohl kaum hier draußen besprechen«, antwortete Fett. »Ich habe es mir zur Regel gemacht, nur dann über Geschäfte zu sprechen, wenn die Ware sozusagen auf dem Tisch liegt.«

»Ich muss Sie warnen.« Die Greifer der kleinen mechanischen Hand begannen wieder zu klappern. »Wir reden hier über eine sehr kostspielige Ware.«

»Was sie in meinen Augen nur noch profitabler macht.« Fett deutete auf die übrigen Kopfgeldjäger. »Und das ist auch der Grund unseres Hierseins.«

»Das kann ich mir unschwer vorstellen.« Gheeta kratzte mit einem Greifer die fast knochenlose Haut an seinem Kinn. »Ich weiß nicht, ob Sie Ihre Methoden hinsichtlich der Art und Weise, wie sie ihre profitable Ware in Ihren Besitz bringen, mittlerweile geändert haben, mein lieber Fett, aber ich habe natürlich gehört, dass Sie in die Kopfgeldjänergilde eingetreten sind. Ich muss gestehen, dass die Mitglieder meines Clans auf Circumtore allesamt über diese Nachricht überrascht waren. Werden Sie etwa langsam alt und müde, Fett?«

»Nicht müde.« Fett ließ die Andeutung eines Kopfschüttelns sehen. »Nur schlau.«

»Zu Ihrem Nutzen, ohne Zweifel.« Der Shell-Hutt schenkte sein verschlagenes, viel sagendes Grinsen auch den anderen. »Ich frage mich bloß ... was ihre neu gewonnenen Freunde von diesem Handel haben?«

Zuckuss ertappte sich dabei, den Shell-Hutt unverwandt anzustarren, als sich dessen Schwebezyylinder ihm zuwandte. Ihn beschlich das gleiche unangenehme Gefühl, das er auch gehabt hatte, als er spürte, wie sich die Zielerfassung von D'harhans Laserkanone auf ihn richtete und den genauen Winkel und die Feuerkraft berechnete, die erforderlich sein würde, um ihn zu vernichten. Die Pupillen von Gheetas Augen

glichen schmalen Fenstern in ein Reich, in dem Habsucht und die langsamen, aber beharrlichen Berechnungen eines unstillbaren Appetits herrschten. Von einem Laserblitz buchstäblich in seine Atome aufgespalten zu werden, kam ihm vergleichsweise gnädig vor.

Da entstand ein anderer, noch beunruhigenderer Eindruck in Zuckuss. Die dunklen Pupillen, die ihn mit einer derart amüsierten Verachtung ansahen, waren in Wahrheit keine Fenster, sondern Spiegel seiner eigenen Seele. *Ich bin*, konnte er Gheeta in seinem Kopf sagen hören, *was du nur sein möchtest, du Winzling. Nur Maul und Mumm und Habgier*. In dieser kalten Galaxis herrschte vom Thron des Imperators Palpatine bis hinab zum geringsten Fleischfresser, zum Beispiel einer Wompratte auf Tatooine, die hastig eine wüste Einöde durchquerte, das grausame Gesetz des Fressens und Gefressenwerdens.

In diesem Augenblick der Erkenntnis schrumpfte Zuckuss das Herz in der Brust. Es hatte andere vor ihm gegeben, die ihr Leben dem Kampf widmeten und deren Kämpfe anderen Regeln folgten. Und es hatte eine Zeit gegeben, in der selbst er den Erzählungen über die Jedi-Ritter lauschte, die die alte Republik verteidigt hatten. *Aber das sind jetzt nur noch Geschichten*, sagte sich Zuckuss. Diese alten Tage und die tapferen Kämpfer, die damals lebten, würden niemals wiederkehren. Und ohne sie waren die Rebellen, die gegen das Imperium antraten, nur mehr arme, Mitleid erregende Narren, die zum Scheitern verurteilt waren. Ihre Knochen würden abgenagt und auf den Schlachtfeldern namenloser Welten verstreut werden. Und die Habgierigen mit ihrem Appetit und ihrer Herrschsucht würden wie immer triumphieren ...

Die ebenso trost- wie wortlose Meditation endete, als sich das wissende, abschätziges Grinsen des Shell-Hutts von ihm löste. *Jetzt rei dich aber mal zusammen*, rief sich Zuckuss zur

Ordnung. Er hatte seinen Frieden mit dem Universum, in dem er lebte, längst gemacht. Er war ein Kopfgeldjäger und das schon so lange, dass er jetzt gemeinsame Sache mit ein paar der zähsten Burschen der Galaxis machte. Er wusste, wenn er jetzt das geringste Zeichen von Schwäche gezeigt hätte, würde er sich über Palpatine oder irgendeinen beliebigen Shell-Hutt keine Gedanken mehr machen müssen; dann würden ihn nämlich seine Kollegen in Stücke reißen. Der Fleischfresser Bossk würde ihn höchstwahrscheinlich im wahrsten Sinne des Wortes verspeisen. Bei diesem Gedanken fühlte sich Zuckuss wenigstens ein bisschen besser, was seine Verstrickung in die verwickelten Intrigen des alten Cradosk anging. *Besser du als ich*, dachte er und warf Bossk einen verstohlenen Seitenblick zu.

»Machen Sie sich um uns keine Sorgen.« Das war Bossks Stimme, die Gheeta knurrend Antwort gab. »Wir können gut auf uns selbst aufpassen.«

»Da bin ich mir ganz sicher.« Der Shell-Hutt hörte nicht auf zu grinsen. »Schließlich ... gehen Sie ja bei dem Meister in die Lehre, nicht wahr? Boba Fett hat immer sehr gut für sich gesorgt.«

»Das würde ich sogar noch besser können«, warf Boba Fett ein, »wenn wir unsere Diskussion auf den eigentlichen Grund unseres Hierseins beschränken könnten. Vor allem auf jene als Oph Nar Dinnid bekannte Ware.«

»Aber diese Ware liegt gegenwärtig nicht auf dem Tisch, wie?« Gheetas Riesenaugen funkelten in einem Anflug von Zorn. »Und das wird sie auch nicht. Zumindest nicht hier draußen. Wenn Sie über das weitere Schicksal unseres Gastes verhandeln wollen, werden Sie schon nach Circumtore kommen müssen. Ganz wie Sie wünschen. Ich bin nur hier, um Ihnen zu erläutern, wie die Dinge in dieser Hinsicht liegen. Ich nenne Ihnen die Bedingungen, die Geschäfte tätigen andere.«

»Und warum nicht Sie?«, ergriff Zuckuss das Wort. »Ich verstehe das nicht. Die übrigen Mitglieder Ihres Clans hätten Sie doch nicht hierher geschickt, wenn Sie nicht über die Autorität verfügen würden, für sie zu sprechen. Wenn sie uns nur eine Nachricht zukommen lassen wollten, hätten sie uns doch auch eine Kom-Nachricht senden oder irgendeinen Lakaien einer anderen Spezies schicken können, einen Twi'lek oder so was. Was soll also das Getue? Wenn Sie mit uns über Dinnid sprechen wollen, wieso dann nicht hier und jetzt?«

Das Grinsen in dem breiten, faltigen Gesicht wurde höhnisch. »Ihr Kollege Boba Fett würde mir eine so dumme Frage gar nicht erst stellen. Eine Frage, auf die es eine gleichermaßen dumme Antwort gibt. Wir sind hier alle an Bord der *Sklave I* versammelt, nicht wahr? Die *Sklave I* ist Boba Fetts Raumschiff, er gibt hier den Ton an. Also gibt er, solange wir an Bord bleiben, auch bei dieser Unterredung den Ton an. Es hat Gelegenheiten gegeben, bei denen Unterredungen mit Boba Fett ein wenig ... hässlich wurden. Alles fängt ganz nett und freundlich an, aber plötzlich kommt es irgendwie zu einer *Veränderung*.« Gheeta gab vor, über diese Bemerkung nachzudenken. »Wahrscheinlich deshalb, weil die beteiligten Parteien über den Wert und den Preis der fraglichen Ware zu keiner Einigung gelangen konnten.« Er warf Boba Fett einen Blick zu. »Sie wollen immer alles so billig wie möglich haben, nicht wahr?«

Boba Fett entgegnete darauf nichts.

»Billig«, fuhr Gheeta unbeirrt fort, »soweit es dabei um Credits geht. Sobald jedoch Gewalt ins Spiel kommt ... nun, das steht auf einem anderen Blatt, wie?« Der Schwebezyylinder drehte sich und kehrte das Gesicht des Shell-Hutts wieder Zuckuss zu. »Da ist Ihr Kollege dann überaus großzügig, vor allem wenn es dabei um die Haut anderer Lebewesen geht. Oder um deren Blut, das in Boba Fetts Gegenwart manchmal

so hoch steht, dass man darin waten kann.« Eine neuerliche Drehung und Gheeta wandte sein Gesicht allen anwesenden Kopfgeldjägern zu. »Wenn Sie also glauben, dass ich hier bleibe, sozusagen im Herzen von Fetts Wanderzirkus und im Kreis seiner Freunde – oder falls Sie nicht seine Freunde sind, dann doch wenigstens Kreaturen, mit denen er hergekommen ist, um ein gewisses Geschäft abzuschließen –, und mit Ihnen über die fragliche Ware verhandle, ganz zu schweigen davon, dass ich die Ware möglicherweise sogar hierher bringe ...« Gheetas Falten schlugen, als er den Kopf schüttelte, gegen die schimmernde Halskrause seines Schwebezyinders. »... dann ist es nicht allein Boba Fett, der hier ein bisschen den Verstand verloren hat. Sie haben alle den Boden der Realität unter den Füßen verloren, wenn Sie glauben, dass es so weit kommt.«

Ein tiefes Grollen drang aus dem türlosen Käfig. »Sind Sie jetzt fertig?« Bossk verschränkte die Arme vor der Brust.

Gheeta drehte sich zu dem Trandoshaner um. »Ja, bin ich.«

»Und jetzt wollen Sie uns sicher verlassen?«

»So reizend Ihre Gesellschaft auch sein mag, sehe ich keinen Grund, warum ich noch mehr von Ihrer oder meiner Zeit verschwenden sollte.«

»Und was macht Sie glauben, dass wir Sie so einfach ziehen lassen?« Dem Shell-Hutt entrang sich ein erschöpftes Seufzen, während er die Augen zur Decke des Frachtraums verdrehte. »Ich hätte wirklich mehr von Ihren Partnern erwartet, Fett. Wollen Sie es Ihnen erklären oder soll ich?«

»Er geht, wann immer er will«, sagte Boba Fett und wandte den strengen Blick seines Helmvisiers dem Käfig zu. »Erstens befindet sich die Ware, die uns hierher geführt hat, immer noch auf Circumtore. Alles Unerfreuliche, das wir dem Unterhändler der Shell-Hutts antun, würde es uns nur schwerer machen, später, wenn wir auf dem Planeten sind, noch etwas zu erreichen.«

Bossk legte die Hand an den Griff seines Blasters. »Vielleicht sollten wir uns darüber erst Gedanken machen, wenn wir dort sind. Ich sehe keinen großen Unterschied zwischen einem Hutt in der Dose und einer ganzen Welt von ihnen.«

»Es steckt mehr in der Dose als ein Hutt. Ich hatte schon früher mit ihren Unterhändlern zu tun. Sie schicken nie jemanden, der nicht mit Thermalsprengsätzen ausgestattet wäre.«

»Sehen Sie?« Eine der mechanischen Hände unter Gheetas Schwebezyylinder deutete mit einer theatralischen Geste auf Boba Fett. »Das ist der Grund, warum *er* an der Spitze der Kopfgeldjägerbranche steht, der Grund, warum er schon so lange dabei ist, während viele andere eines vorzeitigen Todes gestorben sind. Er hat gelernt, dass andere Kreaturen, wenn es sein muss, ebenso klug ... und gewalttätig sein können wie er.« Ein dünner Metallarm streckte sich wie ein Teleskop, sodass die Krabbenhand daran eine Zugangsklappe in der Mitte des sich verjüngenden Schwebezyinders erreichen konnte. Einer der Greifer öffnete die Klappe und offenbarte einen tickenden Mechanismus, von dem aus Kabel zu einer Reihe flacher Barren aus einer mattgrauen Substanz führten.

Zuckuss konnte von seinem Standpunkt aus das Zeichen sowie die Codesymbole eines der größten Waffendepots der Imperialen Flotte erkennen. Die Sprengsätze waren also offensichtlich gestohlen oder von einem unternehmungslustigen Komplizen aus dem Depot geschmuggelt worden, trotzdem waren sie immer noch mehr als tödlich. Allein der Anblick einer solchen Zerstörungskraft ließ Zuckuss die Atemluft in den unter seiner Maske baumelnden Schläuchen stocken.

IG-88 hatte die Sprengsätze von seinem Platz neben Bossk aus ebenfalls einer Prüfung unterzogen. »Es wäre ratsam«, verkündete der Droide, »wenn niemand einen Versuch unternimmt, den Auslöser mit Gewalt zu entschärfen. Der Mecha-



nismus ist, um einem derartigen Eingriff zuvorzukommen, offenbar an ein Subsystem gekoppelt, das auf Berührung reagiert und die Sprengsätze zündet.«

»Natürlich.« Gheeta schien mit sich selbst zufrieden zu sein. »Wie Fett Ihnen bereits zu verstehen gegeben hat, setzen sich die Unterhändler einer Situation wie dieser nicht unvorbereitet aus. Wenn einer von Ihnen so dumm gewesen wäre, Hand an mich oder an das kleine Geschenk, das ich mitgebracht habe, zu legen, hätten die Konsequenzen durchaus astronomische Ausmaße annehmen können.« Das lippenlose Grinsen wurde noch breiter. »Die glühende Wolke aus radioaktivem Staub hätte man möglicherweise noch in der Gildeniederlassung sehen können. Dann hätten Ihre Freunde dort wenigstens gewusst, was aus Ihnen geworden ist.«

»Ich denke ... wir können alle ganz vernünftig mit dieser Situation umgehen«, beeilte sich Zuckuss zu sagen. Bossk auf der anderen Seite des Käfigs sah grimmig genug aus, um sich im nächsten Moment einfach auf den Shell-Hutt zu stürzen und ungeachtet der Konsequenzen die Kabel aus den Sprengsätzen zu reißen. »Niemand wird Sie daran hindern, uns, wann immer es Ihnen beliebt, zu verlassen.«

»Schön.« Gheeta beschied Zuckuss mit einem anerkennenden Nicken. »Wenigstens Sie zeigen eine gewisse Intelligenz. Bleiben Sie dabei, dann erreichen Sie in Ihrer Branche eines Tages vielleicht dieselben luftigen Höhen wie Boba Fett.« Die Krabbenhand schloss die kleine Klappe und verriegelte sie wieder. »Dieses Ding zwickt mich scheußlich. Ich bin froh, wenn ich es wieder los werde.« Die Hand kratzte an der Metallklappe. »Ich werde jetzt meinen Abschied nehmen. Ich gehe allerdings davon aus, dass es nicht allzu lange dauern wird, bis wir uns alle wieder sehen – auf Circumtore, versteht sich.«

Das spitz zulaufende Gehäuse des Shell-Hutts drehte sich um

hundertachtzig Grad, bis sich die Front der Verbindungsschleuse zuwandte. Zuckuss eilte, ohne sich lange bitten zu lassen, an die Kontrollen neben der Luke.

Während sich die Schleuse öffnete, drehte Gheeta den Schwebezyylinder gerade so weit, dass er Boba Fett und den anderen Kopfgeldjägern noch einen Blick zuwerfen konnte. »Selbstverständlich«, sagte er verbindlich, »liegt es ganz bei Ihnen, ob wir noch ins Geschäft kommen oder nicht. Ich muss Ihnen jedoch sagen, dass wir gar nicht viel von Leuten halten, die uns mit so viel Feuerkraft besuchen kommen, wie Sie sie offenbar gerne mit sich herumtragen.«

Der Schwebezyylinder glitt durch die jetzt ganz geöffnete Luke, die sich zischend hinter ihm schloss. Nur ein paar Sekunden später waren die mechanischen Geräusche zu hören, die die Abkopplung der Fähre des Unterhändlers begleiteten. Dann erschien der Raumer wieder im Ausschnitt des kleinen Sichtfensters und trat den Rückflug nach Circumtore an.

Bossk, der noch ebenso wütend aussah wie zuvor, trat aus dem türlosen Käfig. »Was sollte denn die letzte Bemerkung heißen?«

»Ganz einfach.« Boba Fett griff nach einer der Leitersprossen. »Wie alles, was von den Shell-Hutts kommt.« Er machte sich an den Aufstieg zum Cockpit der *Sklave I*. »Wir werden runtergehen und über Geschäfte reden. Und wir werden es ohne Waffen tun. Sie werden uns eine Fähre schicken, die uns auf den Planeten bringt, unsere Waffen werden wir allerdings hier zurücklassen.«

»Sie machen Witze!« Bossk kletterte entgeistert hinter ihm her. »Ich werde bestimmt nicht wehrlos da runtergehen!«

»Das liegt ganz bei Ihnen.« Boba Fett blieb in der Luke zum Cockpit stehen und blickte sich zu dem Trandoshaner um. »Es gibt natürlich eine Alternative. Wir entfernen Sie auf der Stelle aus dem Team.« Er zog den Blaster aus dem Holster an der

Hüfte und legte damit auf Bossk an. »Ihre Entscheidung.«

Es vergingen mehrere Sekunden, bis Bossk schließlich langsam nickte. »Also gut«, sagte er. »Sie haben gewonnen. Wir werden es so machen.« Auf seinem Gesicht erschien ein hässliches, höhnisches Grinsen. »Es gibt da nur ein kleines Problem. Was ist mit ihm?«

Zuckuss und die anderen wandten sich in die Richtung, in die Bossks Geste deutete. An einer Seite des Frachtbereichs der *Sklave I* stand schweigend und geduldig wartend die Gestalt des Riesen D'harhan. Das Zielerfassungssystem der untrennbar mit seinem Oberkörper verbundenen Laserkanone wies in Fetts Richtung.

»Für ihn gilt dasselbe«, antwortete Fett leise. »Auch er wird mit uns gehen.«

D'harhan gab eine Reihe von Worten in seine Stimmbox ein und drehte das Gerät anschließend von sich weg. »SIE WÜRDEN MICH SCHON TÖTEN MÜSSEN«, sprach die Stimmbox, »WENN SIE MIR MEINE WAFFEN WEGNEHMEN WOLLTEN.« Die Worte klangen unter den treibenden Dampfwolken wie Donner. Die Zielerfassung der Laserkanone starrte Boba Fett unerbittlich an, während die nächsten Worte eingetippt wurden. »ES GIBT KEINEN UNTERSCHIED ... ZWISCHEN MIR UND MEINEN WAFFEN.«

»Vielleicht ...« Zuckuss ließ seinen Blick mit wachsendem Unbehagen an der gewaltigen Gestalt nach oben wandern. Die gelben Leuchtanzeigen an der Seite des Gehäuses der Laserkanone wurden matter, als stünden sie kurz davor, dem flammenden Rot drohender Vernichtung zu weichen. »Vielleicht müssen wir ihn ja gar nicht mitnehmen. Ich meine ... wenn wir nur nach Circumtore gehen, um zu *verhandeln* ... das ist sicher nicht gerade sein Spezialgebiet, oder?«

»Wir lassen niemanden hier zurück«, stellte Fett mit kalter

Endgültigkeit fest. »Das ganze Team wird runtergehen. Das ist der Plan.«

»Wessen Plan?«, wollte Bossk wissen.

»Meiner.« Eine weitere einfache, kategorische Feststellung. »Und der einzige Plan, auf den es ankommt.« Boba Fett drehte sich wieder zu D’harhan um. »Ich weiß besser als jeder andere, dass die Entfernung Ihrer Waffen Ihren Tod bedeuten würde. Ich habe das nicht vergessen. Ich war dabei, als Sie wurden, was Sie jetzt sind. Daher weiß ich auch noch ein paar andere Dinge. Damit Ihre Waffen nicht mehr feuern können, ist es möglich, sie mit einem verhältnismäßig einfachen Verfahren zu deaktivieren. Dazu genügt schon die Entfernung des Leichtmassekerns. Die Shell-Hutts werden dann keinen Grund mehr haben, Ihnen die Landung auf ihrer Welt zu verwehren.«

Zuckuss drückte sich flach gegen die Spundwand des Frachtbereichs, während er zusah, wie D’harhan sich zu seiner vollen Größe aufrichtete. Die Oberseite des Gehäuses seiner Laserkanone schabte dabei über die Durastahldecke. Das Licht im Frachtraum schien sich zu verdunkeln, als würde es von der sich streckenden Gestalt des Riesen verschluckt. D’harhans Brust – beziehungsweise deren noch aus Fleisch und Blut bestehenden Anteile – dehnte sich und schob das gebogene, mit seinem Brustbein verschmolzene Gestell seiner Waffe vor. Die Schultern wichen zurück, die Arme an der Seite des Körpers spannten sich, eine Hand wurde zur Faust geballt, während die andere weiter die Stimmbox festhielt. Das geölte Metall der Maschinerie schimmerte im zischenden Dampf wie entblößte Schwerter und die Leuchtanzeigen am Lauf der Laserkanone glühten in einem nebulösen Rot.

*Jetzt ist es so weit ...* In Zuckuss’ Magengrube regte sich Übelkeit erregende Angst. *Wir werden alle sterben.* Er sah wie hypnotisiert zu, als Boba Fett sich vor D’harhan aufbaute. Die roten Leuchtanzeigen verschwammen hinter dem Dampf und

umwaberten seine Silhouette wie ein Feuer, das man durch unheilvolle Gewitterwolken betrachtet.

»SIE IRREN SICH.« D’harhan hob die Stimmbox in Fetts Richtung. »DAS IST ÜBERHAUPT NICHT EINFACH.«

»Ich weiß, was er damit sagen will.« Sogar in der mechanischen Stimme von IG-88 lag ein Anflug von Furcht. »Um zu verhindern, dass sich jemand auf diese Weise daran zu schaffen macht, ist der Leichtmassekern durch ein Gitter schützender Sperren abgeschirmt. Das ist Standard bei Waffensystemen, wie er sie benutzt. Selbst ein fähiger Waffentechniker wäre, wenn er die Sperren entfernen wollte, schlecht beraten. Man könnte leicht eine Überlastung und damit eine Selbstzerstörungssequenz auslösen, die dieses Schiff noch gründlicher zerstören würde, als es die Sprengsätze des Shell-Hutts hätten tun können.«

»Hören Sie auf ihn«, flehte Bossk. »Sonst bringen Sie uns alle um ...«

»Ich weiß, was ich tue.« Boba Fett sprach mit einer zermürbend eisigen Gemütsruhe. »Mischen Sie sich nicht ein, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist.«

»WISSEN SIE?« Eine neuerliche Dampfwolke zischte aus dem Gestell der Laserkanone, als die Zielerfassung sich auf den Mann einstellte, der direkt vor ihr stand. »MEINE WAFFE IST MEIN GEIST. WENN SIE MIR NEHMEN WOMIT ICH ANDERE TÖTE ... TÖTEN SIE MICH.«

»Das wird nur so aussehen«, erwiderte Boba Fett. »Es gibt einen Unterschied zwischen dieser Art Tod und dem wirklichen Tod.« Langsam streckte er die Hand nach der glänzenden Maschinerie aus, deren Sicherungen tief in D’harhans Brust verborgen waren. »Vertrauen Sie mir.«

»Fett ... nicht ...«

Ob es sich dabei um seine eigene Stimme handelte oder um die eines der anderen, konnte Zuckuss nicht mehr unterschei-

den. In banger Erwartung seiner sicheren Verdammnis wandte er das Gesicht ab. Das Letzte, was er sah, war Boba Fett, der in Dampf gehüllt war und mit einer Hand in die Sicherungen und Kabel griff, die unter dem Gestell der Laserkanone saßen, als wäre der Kopfgeldjäger ein Feldchirurg, der eine grobe, unsaubere Herzverpflanzung vornahm. Aus dem Viertelrund des Gestells klang das Kreischen von Metall auf Metall und der Lauf der Waffe zuckte krampfhaft in die Höhe, die Zielerfassung verlor den Blick, als wäre soeben jenseits aller menschenmöglichen Sicherungen ein Stromschlag durch D'harhans interne Schaltkreise gefahren. Die Leuchtanzeigen flackerten und loderten noch heller als vorher. Zuckuss hörte, wie jemand, wahrscheinlich Bossk, sich auf den Bodenrost des Frachtraums warf, als hätte er dort die geringste Chance, eine Explosion zu überleben, die das ganze Raumschiff in Stücke reißen würde.

Zuckuss, der unwillkürlich sämtliche Muskeln anspannte, kauerte sich gegen die Spundwand und erwartete den harten, ohrenbetäubenden Schlag, der, wie er wusste, der letzte Laut sein würde, den er zu Lebzeiten hörte.

Stattdessen trat Stille ein und mündete in das Zischen austretenden Dampfes, der einer sterbenden Maschine zu entweichen schien, deren Energiezufuhr von einem einzigen Ventil blockiert wurde.

Zuckuss sah auf und löste vorsichtig den Blick von seinem gesenkten Unterarm. Die roten Leuchtanzeigen, die hinter dem Dampf gebrannt hatten, waren erloschen. Vor seinen Augen veränderte das träge Metall der Laserkanone seinen Winkel, der dunkle, auf die Decke gerichtete Lauf sackte Zentimeter um Zentimeter nach unten. Die inaktive Stimmbox hing an einem Kabel an D'harhans Seite, während die geöffneten Hände in ihren schwarzen Handschuhen mit nach außen gekehrten Flächen hilflos zitterten. Die Knie des Riesen knickten ein und die mächtige Gestalt, die sich zuvor im

Frachtbereich des Schiffs hoch aufgerichtet hatte, sank zu etwas zusammen, das kleiner, schwächer und menschlicher war als eine Maschine. D'harhan brach zusammen und rollte schwer auf eine Seite seines breiten Kreuzes. Die Mündung seiner Laserkanone schrammte eine Spur in den Stahlboden, die genau vor Boba Fetts Stiefelspitzen endete.

Zuckuss riss den Blick von der toten Waffe los und wandte sich den übrigen Kopfgeldjägern zu. Boba Fett hatte sich unterdessen nicht von der Stelle gerührt, als wäre der Absturz der schweren Laserkanone lediglich eine Brandungswelle, von der er wusste, dass sie sich ohne Gefahr für ihn Millimeter vor seinem Standort am Strand brechen würde. In seiner Hand, der Hand, mit der er in das komplizierte System von Sperren und Sicherungen in D'harhans Brust gegriffen hatte, lag ein stumpfer Metallstab, der weniger als einen halben Meter lang, aber dick genug war, um den um ihn gespannten Griff auszufüllen. Als Fett den Stab unter bleiernem Poltern fallen ließ, stieg von dem Kondenswasser, das sich auf der Oberfläche des Gitterrosts gesammelt hatte, infolge der Resthitze im Reaktorkern der Waffe zischend eine letzte Dampfwolke auf. Der, Lauf der Laserkanone hob sich mit mühsamer Schwerfälligkeit und D'harhans Zielerfassung richtete sich auf Boba Fett, der über dem gefällten Riesen stand. Eine Hand griff nach der Stimmbox und gab langsam ein paar Worte ein.

SIE SCHULDEN MIR WAS. D'harhan streckte das stumme Kommunikationsgerät aus. EINE MENGE.

Boba Fett sagte nichts, sondern wandte sich nur ab und marschierte auf die Leiter zu. Er verharrte mit einem Stiefel auf der untersten Sprosse und ließ den Blick über die anderen wandern, die ihn nicht aus den Augen ließen. »Die warten schon auf uns«, sagte er leise. »Da unten auf Circumtore.«

Dann war er weg. Zuckuss sah sich nach Bossk um, der in dem türlosen Käfig jetzt erst wieder auf die Beine kam.

»Wir haben Glück«, meinte er, »dass wir noch leben.«

Bossk hob den Blick zu der verwaisten Cockpitluke, dann sah er wieder nach unten. Das dünne Lächeln, das er für Zuckuss hatte, enthielt zumindest eine Spur Bewunderung.

»Ich schätze, wir werden bald herausfinden ...« Bossk nickte langsam, seine Augen wurden schmal. »... wie viel Glück wir wirklich haben ...«

## 16

»Was genau hat sich eigentlich zwischen Ihnen und den Shell-Hutts abgespielt?« Zuckuss erkundigte sich nicht nur, weil er die Zeit totschiessen wollte. Nachdem sie endlich auf der Oberfläche von Circumtore gelandet waren und erst recht, seit sie von den Hutts in ihren Durastahlpanzern und, was noch schlimmer war, zahlreichen Wächtern und Söldnern gleichsam umzingelt waren, fühlte er sich kein bisschen weniger in Gefahr als vorher. Es *wird alles immer schlimmer*, dachte Zuckuss finster. Es würde sicher nicht mehr lange dauern, bis er sich wünschte, dass jedes einzelne Mitglied ihres unerschrockenen kleinen Teams in wirbelnde Atome verwandelt worden wäre. »Ich meine ... wie der Unterhändler mit Ihnen gesprochen hat ...«

Boba Fett stand mit vor der Brust verschränkten Armen da und sah zu, wie die Zollinspektoren der Shell-Hutts im Innern der *Sklave I* herumschnüffelten. Sie suchten indes nicht nach Schmuggelware, wogegen die Shell-Hutts ebenso wenig wie alle anderen Angehörigen ihrer Spezies nicht das Geringste einzuwenden hatten, solange sie ihr Stück vom Kuchen bekamen, sondern sie durchsuchten das Schiff und seine Passagiere nach nicht deklarierten Waffen. Fett wirkte ohne



seine übliche Palette an Raketenwerfern und sonstigen Mordwerkzeugen sonderbarerweise sogar noch gefährlicher, als wäre seine durch den Einbruch in seinen persönlichen Bereich hervorgerufene schäumende Wut eine Art neu erwachte tödliche Macht.

»Hutts sagen alle möglichen Dinge.« Boba Fett drehte sich, während er sprach, nicht zu Zuckuss um. »Und das meiste davon kann man guten Gewissens ignorieren. Viele Bewohner der Galaxis glauben, dass die Hutts allesamt tüchtige Geschäftsleute sind, die nichts im Kopf haben außer Credits, aber das stimmt nicht. Sie verbringen viel zu viel Zeit damit, über die Vergangenheit zu grübeln, alte Rechnungen anzuschreiben und ihren Groll zu pflegen. Aber derartige Gefühle stehen einem kühlen Kopf immer im Weg.«

Niemand würde jemals eine solche Einschätzung über Boba Fett abgeben, überlegte Zuckuss. Je länger er sich in Fetts Nähe aufhielt, desto mehr war er von dem Kopfgeldjäger beeindruckt und geradezu entsetzt über die kalte Berechnung hinter dem Visier seines Helms – sogar dann, wenn es um etwas wie die Selbstentwaffnung des Teams vor dessen Landung auf der Welt der Shell-Hutts ging. Wenn Boba Fett sich bereitwillig darauf einließ, dann konnte das nur bedeuten, dass dieser Umstand längst Bestandteil seiner verwickelten Pläne und bei seinen Berechnungen irgendwie berücksichtigt worden war. *Vielleicht kommen wir doch noch heil hier raus*, dachte Zuckuss. *Oder wenigsten ein paar von uns*. Die Pläne, in die er sich hatte verstricken lassen, Cradosks Pläne, verlangten nach einem Todesopfer hier draußen, wenn nicht nach mehr.

»Gheeta schien aber auf etwas Bestimmtes anzuspielen«, versuchte Zuckuss es noch einmal. »Als er darüber sprach, was sich früher ereignet hat. Ist zwischen Ihnen und den Shell-Hutts noch irgendeine alte Rechnung zu begleichen?«

Die Zollinspektoren, vielgliedrige, mit Inspektionssonden und

Energieniveaumessern gespickte Droiden, setzten ihre Durchsuchung der *Sklave I* unbeirrt fort. Ihre schwarzen, spinnenartigen Umrisse waren durch die offenen Luken des Raumers und durch die transparente Abdeckung des Cockpits zu erkennen. Einer der Inspektoren lag allerdings zerfetzt auf dem Boden des von zahlreichen Triebwerken versengten Liegeplatzes; ein paar seiner Lämpchen blinkten noch schwach. Der Droide hatte den Trandoshaner Bossk ein bisschen zu ungestüm auf versteckte Waffen filzen wollen und dafür den Preis seiner überstürzten, Bolzen sprengenden Demontage bezahlt.

»Nichts, worüber Sie sich den Kopf zerbrechen müssten«, antwortete Boba Fett. »Es ist was Persönliches. Zwischen mir und Gheeta, um genau zu sein. Es gab mal eine Zeit, als er nicht bloß Unterhändler war und zu Botengängen dieser Art auf Schiffe geschickt wurde, die um Landeerlaubnis bitten. Er stand damals in der Rangordnung der Shell-Hutts sehr weit oben. Er war verantwortlich für die Konstruktion und den Bau ihres planetaren Terminals sowie der Anlagen für diplomatische Empfänge – also im Grunde für alles, was Sie hier sehen.« Fett hob eine Hand und beschrieb einen Bogen. Jenseits der halbrunden Tore der Hangars konnte man einen Komplex miteinander verbundener Türme und Kuppeln erkennen. »Sein Budget ließ ihn über nahezu unbegrenzte Geldmittel verfügen, er konnte es sich sogar leisten, einen der besten freischaffenden Architekten der Galaxis anzuheuern. Einen Mann namens Emd Grahvess ...«

»Den Namen habe ich schon mal gehört.« Das hatte Zuckuss tatsächlich, wenn er sich auch nicht erinnern konnte, wo und in welchem Zusammenhang.

»Kann sein, dass es bessere Architekten gibt, aber wenn es sie gibt, dann arbeiten sie für den Imperator oder für jemanden wie Prinz Xizor. Und zwar exklusiv. Grahvess war also jedenfalls der Beste, den die Shell-Hutts kriegen konnten. Und Gheeta

wusste das, deshalb hat er ihn auch engagiert. Das Problem war nur, dass Gheeta nach der Vollendung des Projekts noch etwas ganz anderes mit Grahvess im Sinn hatte. Doch zu Gheetas Unglück war Grahvess kein Narr. Er war sich drüber im Klaren, wie gefährlich es sein kann, für einen Hutt welcher Art auch immer zu arbeiten. Sie drücken sich gerne um die Bezahlung und sie verlangen Dinge, die sich niemand anders leisten kann. Wenn sie sich Exklusivität *kaufen* können, finden sie auch jederzeit ... *andere* Wege, sie sich zu verschaffen. Und das hat Grahvess bald herausgefunden – dass er nämlich, sobald seine Arbeit getan wäre, keine neue mehr würde annehmen können.« Fett warf Zuckuss einen Seitenblick zu. »Nie wieder.«

»Das ist allerdings ziemlich kaltblütig«, sagte Zuckuss. »Jemanden einfach umzubringen, nachdem er einen großartigen Job für einen erledigt hat.«

»Gewöhnen Sie sich dran. Das passiert Kopfgeldjägern auch ständig, wenn sie nicht aufpassen.« Boba Fett nickte langsam. »Es wimmelt in dieser Galaxis von Verrat. Man kann niemandem wirklich vertrauen ...« *Worte, die man sich einprägen sollte*, dachte Zuckuss. *Oder man ist ein toter Mann.* »Und was geschah dann mit diesem Architekten, diesem Grahvess? Ist es Gheeta gelungen, ihn kaltzumachen oder nicht?«

»Nicht.« Aus diesem einen Wort Fetts sprach tiefe Befriedigung. »Weil Grahvess ein klein wenig gerissener war als Gheeta. Gerissen genug, um mich zu kontaktieren und mir ein Geschäft zu unser beider Zufriedenheit vorzuschlagen.«

»Und?«

»Sie müssen nicht über alle Einzelheiten Bescheid wissen.« Boba Fett fuhr fort, die Zollinspektoren zu beobachten, die im Innern der *Sklave I* herumschlichen. »Zumindest noch nicht. Sagen wir einfach, Grahvess und ich, wir waren auf alles vorbereitet, als seine Arbeit hier auf Circumtore beendet war,

sodass Gheeta und seine Spießgesellen ihn überhaupt nicht vor die Flinte bekommen haben. Grahvess hat nämlich eine Belohnung auf den eigenen Kopf ausgesetzt. Eine hübsche, fette Belohnung, die ich mir mit einem kurzen Überfall auf Circumtore und der Entführung von Grahvess aus Gheetas Hand nur zu gerne unter den Nagel gerissen habe. Das ist der Hauptgrund, warum die Sicherheitsvorkehrungen der Shell-Hutts so streng geworden sind. Sie wollen keine Wiederholung einer solchen Aktion. Das ließe sie wie Vollidioten aussehen. Und das mögen die Hutts absolut nicht.«

»Ziemlich schlau.« Zuckuss nickte anerkennend. »Der Einzige, der dabei wirklich den Schaden hat, ist dieser Gheeta. Der Architekt bleibt am Leben und Sie kassieren die Credits. Schlau.«

»Ich habe noch mehr dabei gewonnen.«

Zuckuss musterte den anderen Kopfgeldjäger und zerbrach sich den Kopf. »Was außer Credits hätten Sie sich bei der Sache erhoffen können?« Er konnte sich bei jemandem wie Boba Fett keinen anderen Anreiz vorstellen.

»Eine Investition sozusagen.« Boba Fett sah zu, wie die Droiden der Zollinspektion sein Raumschiff verließen. »Die sich erst später auszahlt, aber dann im großen Stil.«

Zuckuss fand keine Zeit mehr, danach zu fragen, was das heißen sollte, denn die Inspektoren stakten auf Spinnenbeinen auf die wartenden Kopfgeldjäger zu. Mehrere Droiden blieben zurück und machten sich daran, die verstreuten Überreste ihres gewaltsam demontierten Gefährten einzusammeln; die geborstenen Schaltkreise seines zentralen sensorischen Input/Output-Gehäuses knisterten und ächzten immer noch.

»Danke für Ihre Kooperation.« Der Anführer der Inspektoren blieb vor Boba Fett stehen. »Unsere Überprüfung ihres Raumers hat keine versteckten Waffen ergeben, deren Feuerkraft den Frieden und die Ruhe auf Circumtore stören könnte.«

Zuckuss wäre ehrlich überrascht gewesen, wenn die Zollinspektoren etwas Derartiges gefunden hätten. Er und IG-88 – Bossk gab sich wenig hilfreich und schmolle lieber weiter darüber, dass er auch seine eigenen Waffen abgeben musste – hatten Boba Fett dabei geholfen, ganze Waffensysteme oder zumindest Teile davon aus dem Arsenal der *Sklave I* auszubauen und sie anschließend zu verpacken und in einem kodierten Frachtbehälter zu versiegeln, der gegenwärtig in einer Umlaufbahn um Circumtore trieb und auf Fetts Rückkehr wartete. Nachdem sie diese Arbeit verrichtet hatten, war das Schiff als wehrlos und, was für die Shell-Hutts von noch größerer Bedeutung war, so unfähig zum Angriff eingestuft worden wie jede beliebige unbewaffnete Frachtfähre, die irgendwo zwischen den Sternen unterwegs war.

Mit den persönlichen Waffen der Kopfgeldjäger verhielt es sich indes anders; die hatten sie nach Circumtore mitgebracht und den Droiden von der Zollinspektion direkt ausgehändigt. »Hier ist die Quittung über die Gegenstände, die wir für Sie aufbewahren.« Einer der führenden Inspektoren öffnete einen dünnen Beutel unterhalb seiner aus zahllosen Linsen bestehenden Augen und entnahm ihm einen winzigen Holoprojektor. »Wenn Sie sich bitte davon überzeugen wollen, dass wir nichts übersehen haben ...«

Boba Fett nahm das Gerät und aktivierte es. Das flimmernde Sichtfeld vor seinen und vor Zuckuss Augen leuchtete auf und eine Darstellung der diversen Waffen der Kopfgeldjäger zog an ihnen vorbei. Es war eine lange Liste, doch Boba Fett schenkte ihr nur flüchtige Beachtung, ehe er das Hologramm abschaltete. »Scheint alles da zu sein.«

»Sehr gut.« Der führende Inspektor streckte eines seiner Stielaugen in die Luft und drehte die kleine Linse daran, um sich zu vergewissern, wie die anderen mit den Einzelteilen des Droiden zurechtkamen, den Bossk auseinander genommen

hatte. Gerade wurden ein paar letzte Bruchstücke in einen Sack aus einem unnachgiebigen Gewebe gestopft, aus dessen Tiefen kaum hörbar das gedämpfte Todesröcheln des Droiden nach außen drang. Der Inspektor wandte seine Aufmerksamkeit wieder Boba Fett zu. »Wenn Sie diese Liste vor Ihrem Abflug dem Hafenmeister vorlegen, werden Ihnen alle Gegenstände unverzüglich zurückerstattet.« Ein dunkler Ölfleck sowie ein Häuflein glänzender kaputter Transistoren war alles, was auf dem Boden des Landeplatzes zurückblieb. »Es war uns ein Vergnügen, Ihnen zu dienen.«

Derartige abgestandene Floskeln klangen stets noch abgestandener, wenn sie von Droiden kamen. Zuckuss war daher froh, als er sah, dass die Zollinspektoren den Rückzug antraten, auf ihren zerbrechlichen Beinen über den Landeplatz staksten und ihren eingesackten Kameraden hinter sich herzogen.

Während die Inspektionsstaffel den Landeplatz verließ, kam Bossk auf die anderen zumarschiert. IG-88 folgte ihm. Der Droide sah so unbeeindruckt aus wie immer, in Bossks Blick jedoch lag flammender Zorn. »Das ist also Ihr großartiger Plan?« Er deutete mit einer knappen, abfälligen Geste auf das leere Holster an seiner Seite. »Wir sitzen hier unten auf dem Planeten der Shell-Hutts fest und wenn die auf die Idee kommen, uns ihre Schläger auf den Hals zu hetzen, um uns fertig zu machen, werden wir nicht das Geringste dagegen unternehmen können.« Er schüttelte angewidert den Kopf. »Ich kapiere nicht, weshalb Sie ein Team brauchten, das Sie hierher begleitet. Wenn Sie es bloß darauf angelegt hatten, sich umlegen zu lassen, hätten Sie das ohne weiteres alleine haben können.«

Boba Fett betrachtete den Trandoshaner schweigend. »Wissen Sie«, sagte er schließlich, »ich werde Ihnen jetzt mal unentgeltlich etwas sagen. Das kommt bei mir nicht allzu oft vor. Nicht mal dann, wenn es sich nur um einen guten Rat handelt, denn

normalerweise erteile ich anderen nur eine Lehre, indem ich sie die Konsequenzen ihrer eigenen Handlungen spüren lasse.«

»Ach ja?« Bossk grinste ihn höhnisch an. »Und wie lautet Ihr guter Rat?«

»Hören Sie auf zu jammern. Bevor Sie mich wirklich in Rage bringen.« Fett wandte sich den übrigen Kopfgeldjägern zu. »Brechen wir auf. Gheeta hat mir, während das Schiff durchsucht wurde, eine Nachricht zukommen lassen. Die Shell-Hutts haben sich inzwischen auf unseren Empfang vorbereitet.«

»Darauf möchte ich wetten«, murzte Bossk kaum hörbar. Fett schenkte der Bemerkung keine Beachtung, falls er sie überhaupt mitbekommen hatte.

IG-88 setzte sich vor Zuckuss und hielt hinter Boba Fett auf die offene Bodenfähre zu, die sie ins Zentrum des Regierungsbezirks von Circumtore bringen sollte. Als sich die riesige Gestalt D'harhans schwerfällig in Bewegung setzte, ließ sich Zuckuss noch weiter zurückfallen; der Lauf der nunmehr inaktiven, harmlosen Laserkanone wies schräg nach unten, die Mündung schabte fast über den Boden des Landeplatzes. Die Zielerfassung der reglosen Waffe war ebenfalls abgeschaltet, als wäre das halb humanoide, halb mechanische Wesen eine Art langsames, großes Tier im Gefolge seines Herrn, der es zuvor geblendet hatte.

»Was, glauben Sie, wird als Nächstes passieren?«

Die Stimme ließ Zuckuss auffahren. Er fuhr herum und sah Bossk neben sich stehen, der sich nach unten beugte, um dicht an seinem Ohr zu sprechen. Zuckuss war zu sehr in seine Gedanken vertieft gewesen, in seine Überlegungen darüber, dass der veränderte D'harhan jetzt aussah wie der letzte Überlebende einer längst ausgestorbenen Saurierspezies, der seine altersmüden Knochen mitsamt seinem rostigen Metallpanzer zur Begräbnisstätte seiner Artgenossen schleppte. Bossk hatte sich unbemerkt zu ihm gesellt, während er sich noch

immer fragte, welchen Sinn es haben konnte, D'harhan an diesem Auftrag zu beteiligen, wenn Boba Fett die ganze Zeit gewusst hatte, dass er den Kern der Laserkanone und damit D'harhans Herz bei ihrer Ankunft würde entfernen müssen. Es schien Zuckuss eine unnötige Grausamkeit zu sein, einem alten Kameraden so etwas anzutun, etwas, dessen er Fett niemals für fähig gehalten hätte.

»Fragen Sie nicht mich.« Zuckuss warf Bossk einen Blick zu, zuckte die Achseln und hob, um seine vollkommene Verwirrung zu demonstrieren, die behandschuhten Hände. »Ich habe nicht die geringste Ahnung, was hier im Gange ist.« Als er sich zu Hause, in der Niederlassung der Kopfgeldjänergilde, dazu durchgerungen hatte, eine Rolle in Cradosks Intrige zu übernehmen, hatte alles viel einfacher ausgesehen – er hatte allerdings nicht vor, Bossk irgendetwas davon zu sagen. Seitdem war alles immer komplizierter geworden. Und gefährlicher. Das Vertrauen darauf, das alles heil zu überstehen, wenn er sich nur immer an Boba Fetts Seite hielt, eine Gewissheit, die er anfangs durchaus empfunden hatte, war mittlerweile ernsthaft zerrüttet. Der mit seinem ganzen Arsenal an Blastern und Raketenwerfern bepäckte Boba Fett war eine Sache, ein unbewaffneter Fett, der sein gesamtes Team geradewegs mitten unter seine wütenden Feinde führte, war indes etwas ganz anderes. *Vielleicht hat Bossk ja Recht, überlegte Zuckuss. Vielleicht bringt Fett uns hier alle um.* Da kam ihm ein anderer Gedanke. Möglicherweise hatte Cradosk das alles genau so geplant. Der alte Trandoshaner hatte es sicher nicht nur darauf abgesehen, seinen eigenen Sohn zu eliminieren, sondern auch eine Hand voll der jungen Emporkömmlinge der Gilde. Zuckuss konnte sich denken, weshalb Cradosk und einige der übrigen Ältesten der Gilde den kalt berechnenden Droiden IG-88 loswerden wollten, aber es würde ihn ehrlich überraschen, wenn irgendwer der Meinung wäre,



dass er selbst in der gleichen Liga spielte. Aber wo käme da, selbst wenn Cradosk so etwas im Sinn hatte, Boba Fett ins Spiel? Führte er Bossk und die anderen Kopfgeldjäger etwa nur in eine vorher aufgestellte Falle? Was bedeuten würde, dass es Cradosk irgendwie gelungen war, die Shell-Hutts in seine Intrige hineinzuziehen. Oder war der gerissenste und unbarmherzigste Kopfgeldjäger der Galaxis selbst hereingelegt worden und sollte am Ende zusammen mit dem Rest des Teams vernichtet werden? Oder ...

Das Hirn hinter den Insektenaugen begann schmerzhaft zu pochen, als immer neue Möglichkeiten durch seine Windungen rasten. Wenn er schon hier auf Circumtore den Tod finden sollte, hoffte Zuckuss inständig, dass es erst dann so weit sein würde, wenn er zumindest einen Teil des Geheimnisses gelöst hatte, das die Ereignisse hier umgab. Er fing allmählich an, an seinem Verstand zu zweifeln, der ihn dazu bewogen hatte, Kopfgeldjäger zu werden ...

»Ich schätze«, knurrte Bossk, »das finden wir auf die eine oder andere Art bald heraus.«

»Kann schon sein.« Der Rest des Teams wartete bereits neben der Bodenfähre. Zuckuss wies mit einem Nicken auf die anderen. »Wir beeilen uns besser.« Er überwand seinen Widerwillen immerhin so weit, dass er sich in Bewegung setzen konnte.

Noch bevor die Fähre abhob und auf ihren Repulsoren auf die Turmgebäude der Shell-Hutts zuhielt, ging Zuckuss ein Licht auf. Er sah seine Gesichtsmaske mit den darunter hängenden Luftschläuchen, die sich im dunklen Metall von D'harhans stummer, ohnmächtiger Laserkanone spiegelte, und dachte: *Es spielt überhaupt keine Rolle, ob wir Waffen haben oder nicht.* Was auch immer geschehen würde, wer von ihnen starb oder wer am Ende überlebte, alles würde so kommen, wie es musste, ob sie nun darauf vorbereitet waren oder nicht.

Doch einer unter ihnen war vielleicht doch auf alles vorbereitet. Zuckuss sah zu Boba Fett, der vorne in der Fähre saß. Wenn einer von ihnen überleben würde, dann er.

Aber auch der Gedanke vermittelte Zuckuss trotz der ihm innewohnenden Gewissheit kein besseres Gefühl.

Gheeta schwebte auf sie zu, sein Begrüßungslächeln war so breit, dass es sein faltiges Gesicht beinahe in zwei Hälften riss. »Endlich!« Die krabbenartigen mechanischen Hände unterhalb des von Nieten übersäten Schwebezyinders waren weit gespreizt. »Jetzt haben Sie endlich Gelegenheit, an unserer Gastfreundschaft teilzuhaben.«

»Wir sind nicht zu unserem Vergnügen hier.« Boba Fett blieb an der Spitze des Kopfgeldjägerteams stehen und ließ den Blick durch die Große Empfangshalle der Shell-Hutts schweifen. »Dieses Treffen ist für uns rein geschäftlicher Natur. Ich würde es daher begrüßen, wenn wir gleich zur Sache kommen könnten.«

»Alles zu seiner Zeit, mein lieber Fett.« Das sich verjüngende Ende des Schwebezyinders war den entlegenen Bereichen der Halle zugekehrt, deren hoch gewölbtes Dach mit goldenen Filigranmustern und schmückenden Schlusssteinen durchwirkt war. »Sie halten offenbar ebenso wenig von den angenehmen Dingen des Lebens wie von der Vergangenheit, von den gegenwärtigen leiblichen Annehmlichkeiten wie von den Erinnerungen an unsere gemeinsamen Erlebnisse.«

IG-88 und Zuckuss' kleinere Gestalt bezogen links und rechts von Boba Fett Stellung. Der Droide scannte den großen Raum mit methodischer Gründlichkeit, während der andere Kopfgeldjäger sich mit nervöser Besorgnis umsah. Hinter ihnen näherte sich D'harhan mit schwerfälligen Schritten und baute sich langsam zu seiner bedrohlichen Größe auf.

»Die Vergangenheit ist vorbei«, sagte Boba Fett. Das schwabbelige Gesicht des Shell-Hutts, das aus der Halskrause des auf Repulsoren schwebenden Zylinders ragte, erfüllte ihn mit kalter Abscheu. »Wenn nicht für Sie, so auf jeden Fall für mich.«

»Das wundert mich allerdings.« Gheeta hob eine der mechanischen Hände seines Zylinders und benutzte die Spitze eines Greifers, um sich in einer tiefen Falte am Kinn zu kratzen. »Wie viel kann ein lebendes Wesen *jemals* vergessen? Ich hoffe, Sie verzeihen mir, wenn ich ein wenig philosophisch werde, ich weiß ja, wie ungeduldig Sie sein können, aber ich denke manchmal, dass *nichts* wirklich vergessen ist. Alles ist gleichsam tief oder nur ein kleines Stück unter der Oberfläche vergraben und wartet auf seine sichere Wiederkehr, darauf, eines Tages wieder ans Licht gebracht zu werden.« Boba Fett konnte die tiefere Bedeutung der Worte des Shell-Hutts leicht entschlüsseln. *Was er mir sagen will*, dachte er, *ist, dass er nichts vergessen hat*. Die Andeutungen an Bord der *Sklave I* hatten offenbar noch nicht genügt, um deutlich zu machen, wie tief sich die Erniedrigung in Gheetas Gedächtnis eingebrannt hatte. Wenn man einen Blick hinter sein zuckersüßes und einschmeichelndes Gebaren, hinter das ganze Begrüßungsgetue hier auf Circumtore warf, offenbarte er deutlich den vorhersehbaren Wunsch nach Rache.

*Er hat seine Pläne*, dachte Boba Fett, *und ich habe meine*.

Einen kurzen Moment lang fragte sich Boba Fett, während er in Gheetas große, halb geschlossene Augen blickte, ob die Worte, die der Shell-Hutt soeben ausgesprochen hatte, auch noch eine andere Bedeutung haben mochten. *Wiederkehr ... ans Licht gebracht ...*

Wenn man sich auf ein riskantes Spiel einließ, bestand immer die Möglichkeit, dass einem der Gegner einen Zug voraus war. Und Fett wusste, dass dies in diesem Spiel sein Tod wäre.

*Wenn er dahinter gekommen ist, überlegte Fett, während er in Gheetas riesigem Gesicht nach einem Hinweis suchte. Wenn er darüber Bescheid weiß, was sich hier abgespielt hat, in der Vergangenheit ... war das Spiel schon jetzt vorbei, dann würde es keine weiteren Züge mehr geben, sondern nur noch zerbrochene Figuren, die vom Brett gefegt wurden. Zu diesen Figuren würden er selbst und die übrigen Kopfgeldjäger gehören, die er mit hierher gebracht hatte. Und vielleicht noch eine weitere Figur im Spiel ...*

*Aber was auch passiert, entschied Boba Fett, während er, ohne mit der Wimper zu zucken, in die dunkle Mitte von Gheetas Augen starrte, was auch passiert, er wird mit mir untergehen.*

»Doch genug von alledem.« Der Schwebezyylinder, der Gheeta umgab, drehte sich ein Stück weit, sodass er mit einer seiner mechanischen Hände auf das Zentrum der Empfangshalle deuten konnte. »Wie Sie mich so deutlich erinnert haben, ist dies heute leider eher ein geschäftliches Treffen als eine gesellige Begegnung. Gehen wir also weiter, denn es gibt andere hier die mehr als begierig sind, Ihnen und Ihren Begleitern persönlich zu begegnen.« »Nach Ihnen«, sagte Boba Fett. »Es sind Ihre Artgenossen, nicht meine.«

Er hatte vor einigen Jahren eine Gewinn bringende Ware auf einem rückständigen Planeten an Bord genommen, auf dem das vorherrschende Transportmittel auf langen Strecken eine Art Frachtluftschiff gewesen war. Langsame, riesenhafte ovale Gebilde, die mit Helium oder anderen leichten Gasen gefüllt waren. Diese Luftschiffe hatten den Himmel jener Welt bedeckt wie in die Länge gezogene silbrige Monde. Die Gondeln für die Mannschaft und die Frachtcontainer hingen an den gewölbten, im Schatten liegenden Bäuchen der Luftschiffe. Die Große Empfangshalle von Circumtore erinnerte Boba Fett an diesen Anblick. Außer Gheeta gab es hier noch ein Dutzend

weiterer Shell-Hutts; die vernieteten Zylinder schwebten auf ihren Repulsoren und stießen bei jeder Drehung mit unansehnlicher Trägheit gegeneinander. An der Vorderseite jedes Schwebezyinders wölbte sich wie ein Klumpen irgendeiner unerfreulichen organischen Substanz, die man in die kreisrunde eiserne Halskrause gestopft hatte, ein anderes hängendes Hutt-Gesicht. Einige dieser Gesichter wirkten jünger als das von Gheeta, die großen Augen funkelten gierig, die geschlitzten Nüstern blähten sich unter den vagen Gerüchen, die ihren unstillbaren Appetit anregten. Die Schwebezyylinder der jüngeren Shell-Hutts waren überdies kleiner. Boba Fett wusste, wie sehr sie die verschwenderischen Feste liebten, die sie veranstalteten, wann immer der wachsende Rumpf eines Shell-Hutts in einen neuen, größeren Zylinder übertragen wurde.

Dank ihrer künstlichen Außenskelette, der auf Repulsoren schwebenden Zylinder, wurde die Größe, die die Shell-Hutts erreichen konnten, nicht von der Schwerkraft begrenzt, sondern nur noch davon, wie viel des galaktischen Vermögens sie sich aneignen und in ihre lippenlosen Mäuler stopfen konnten. Gheeta lag jedoch, was seine reine Masse anging, lediglich im Mittelfeld. Boba Fett bemerkte, dass einige der anderen Shell-Hutts in der Großen Empfangshalle, anscheinend ältere Clanmitglieder, sich in dieser Hinsicht zu Gheeta verhielten wie ein imperialer Schlachtkreuzer zu einem TIE-Jäger. Die Gesichter, die aus den eisernen Halskrausen der Schwebezyylinder ragten, waren von der Stirn bis zum Hals so faltig, dass man auf chirurgischem Wege Haken in das schwabbelige Gewebe eingesetzt und deren Metallspitzen mit einem Netz aus dünnen, straff gespannten Drähten verbunden hatte, die an der Oberseite der Schwebezyylinder befestigt waren. Ohne dieses Hilfsmittel wären die Augen und Nüstern dieser Shell-Hutts unter Lawinen ihrer eigenen schlaffen Haut begraben worden.

Als Boba Fett und die übrigen Kopfgeldjäger sich näherten,

drehte sich der größte der Repulsorzylinder zu ihnen um, majestätisch wie ein interstellarer Luxusliner, der auf einen Ankerplatz in der Umlaufbahn eines Planeten zusteuerte. Dann ertönte kollernd die tiefe Stimme des in seinen vernieteten Panzerplatten gefangenen riesenhaften Hutts. »Ich bin es allmählich leid, Gheeta.« Der größere Shell-Hutt richtete den reizbaren Blick seiner gelben Augen auf seinen Clanverwandten. »Du lässt uns warten ... und wozu? Einige von uns sind vielleicht noch amüsiert, aber ich bin es nicht, das kann ich dir versichern.«

Gheetas Zylinder bewegte sich wippend vorwärts, die kleinen Krabbenhände an der Unterseite hoben sich und vollführten hektische, beschwichtigende Gesten. »Eure Geduld wird belohnt werden, Euer Magnifizenz. Unsere, äh, *Gäste* sind endlich eingetroffen. Die Show wird jeden Augenblick beginnen.«

»Show?«, knurrte Bossk mit finsterer Miene. »Von was für einer Show reden Sie? Wir sind geschäftlich hier.«

»Natürlich, natürlich, Ihr Anführer Boba Fett lässt ja nicht davon ab, mich daran zu erinnern.« Gheeta kehrte sein breites, an den Rändern feuchtes Lächeln dem Trandoshaner zu. »Auch *Ihre* Geduld wird belohnt werden, das verspreche ich Ihnen. Aber Sie sind so weit gereist, Sie alle.« Die Geste der mechanischen Hände schloss alle Kopfgeldjäger ein. »Und zudem durch einige der verlassensten und am wenigsten ertragreichen Gebiete der Galaxis. Ich wäre zutiefst betrübt, wenn Sie uns nach dem Abschluss unseres *Geschäfts* wieder verließen und den intelligenten Lebewesen sämtlicher Welten berichten würden, dass die Shell-Hutts ihren Besuchern nur ein dürftiges Mahl vorsetzen. Was würden die anderen Hutts wie unser Vetter Jabba sagen, wenn sie hören müssten, dass wir dem berühmten Appetit gewisser anderer Kreaturen nicht gerecht geworden sind?«

»Wir haben keinen Hunger«, sagte Boba Fett. »Zumindest nicht auf irgendetwas, das Sie uns servieren könnten.«

»Ah, das sehe ich anders, mein lieber Fett. Dieses Mahl ist eines, das ich schon lange für Sie vorbereitet habe, schon *sehr* lange. Schon seit Ihrem letzten Abstecher nach Circurritore, nach dem sich die Dinge für ... *einige* von uns weniger günstig entwickelt haben.«

»Neue Klagen.« Der riesige Shell-Hutt, sein Name, so erinnerte sich Boba Fett, war Nullada, verdrehte die gelblichen Augen unter den faltigen, hängenden Wülsten seiner Stirn. »Nichts als Klagen«, grollte er ölig. »Du überlässt dich dieser Besessenheit schon viel zu lange, Gheeta. Vielleicht sollte ich dich auch von den Aufgaben entbinden, die ich dir bisher noch gelassen habe, damit du während einer langen Ruhepause wieder einen klaren Kopf bekommst.«

Ein Anflug von Zorn huschte über Gheetas Gesicht, wie ein Blitzschlag über die Unterseite schwerer Sturmwolken. Die krabbenartigen mechanischen Hände spannten die Greifer, als wollten sie verhindern, dass ihre Spitzen einen Satz blutiger Furchen in das Gesicht des größeren und älteren Shell-Hutts gruben.

»Ich hatte bereits Zeit genug.« Gheetas Stimme war nur mehr ein raues Jaulen. »Verschwenden wir also nicht noch mehr Zeit. Folgen Sie mir.« Die Mühe, die er aufwenden musste, um die Beherrschung nicht zu verlieren, war selbst in seinem aus der Halskrause des Schwebezyllinders ragenden, in zahllose Falten gehüllten Gesicht nicht zu übersehen. Sein Zylinder drehte sich ein wenig und wandte sich dem Zentrum der Großen Empfangshalle zu, wo sich noch mehr Shell-Hutts um ein rechteckiges Podest drängten, das auf allen Seiten von flachen, konzentrischen Stufen umgeben war. »Alles ist für sie vorbereitet.« Die Greifer lösten sich voneinander, sodass einer mit einer großzügigen Geste auf das Podest deuten konnte.

»Können wir?« Boba Fett hatte keine Lust, sich noch länger mit ihrem Gastgeber zu unterhalten. Er ging vor den anderen auf das Podest zu und ließ die restlichen Kopfgeldjäger ein gutes Stück hinter sich. Es gab überall in der Halle spiegelnde Oberflächen, zum Beispiel die der Pfeiler aus poliertem Durastahl, die das Kuppeldach stützten, in denen er sehen konnte, dass Bossk und IG-88 sich seinen großen Schritten anpassten, wobei der Trandoshaner naturgemäß jeden der schwebend wippenden Shell-Hutts ebenso misstrauisch wie feindselig anstarrte. Hinter den beiden trottete schwerfällig die riesige Gestalt von D'harhan, dessen inaktive Laserkanone in ihrer schimmernden Schwärze auch jetzt noch eindrucksvoll genug aussah, wie ein in zischenden Dampf gehülltes Symbol latenter Zerstörungswut.

Neben Fetts Ellbogen versuchte Zuckuss mit ihm Schritt zu halten. »Das gefällt mir nicht«, keuchte der kleinere Kopfgeldjäger. »Das gefällt mir ganz und gar nicht ...«

Fett wusste genau, was Zuckuss meinte. An den Seiten der Großen Empfangshalle waren aus zahlreichen Nischen und Gängen, die von dem Hauptraum abzweigten, immer neue Gestalten erschienen, bei denen es sich nicht um weitere Shell-Hutts handelte. »Söldner«, sagte Boba Fett leise. Die Männer trugen schwarze Uniformen ohne Abzeichen; sie waren bewaffnet und ließen die Kopfgeldjäger nicht aus den Augen. Wenn er es gewollt hätte, hätte er höchstwahrscheinlich mehr als nur eine Hand voll von ihnen von früheren Begegnungen her wieder erkennen können. Es gab einen beständigen losen Verband von Rabauken und käuflichen Mördern, deren Zahl und Befähigung variierte, je nach dem, wer kürzlich das Zeitliche gesegnet hatte oder – gleichwohl in geringerem Ausmaß – zurzeit in den zahlreichen Strafanstalten der Galaxis verfaulte. Sie trieben sich mit Vorliebe auf den weniger zivilisierten Welten der Galaxis herum und verdingten sich als



Vollstrecker und freischaffende Killer. Der auf dem rückständigen Wüstenplaneten Tatooine sitzende Jabba, ein entfernter Verwandter der Shell-Hutts, zahlte für gewöhnlich die höchsten Belohnungen und verfügte daher stets über die größte Auswahl an Söldnern, die mit den Waffen ihrer Wahl am schnellsten und am wenigsten von Skrupeln hinsichtlich der Jobs belastet waren, die sie für ihre Auftraggeber erledigten. »Was haben Sie denn anderes erwartet?«, erkundigte sich Fett bei Zuckuss.

»So viele?« Zuckuss, der sich nach wie vor an Fetts Seite hielt, ließ einen prüfenden Blick über die Flanken der Großen Empfangshalle wandern. »Das müssen ein paar Dutzend sein. Mindestens.« Er zählte noch einmal nach und spähte um das Podest in der Mitte des Raums. »Vielleicht fünfzig ...«

»Gheeta hat uns doch wissen lassen, dass er sich schon lange auf diesen Moment vorbereitet hat.« Boba Fett hatte, ohne die Blickrichtung seines Visiers zu ändern, eine eigene Schätzung der Streitmacht vorgenommen, die an den Wänden der Halle Stellung bezogen hatte. »Er hat offenbar eine Menge Schulden eingefordert.« So viel Feuerkraft war jedenfalls nicht billig zu haben. Die meisten Söldner drückten Blastergewehre neuester Bauart an die Brust. Die Waffen hatte vermutlich Gheeta gespendet, da sie offensichtlich kostspieliger waren als die billige und heruntergekommene Ausrüstung, mit der diese Söldner sich üblicherweise ausstatteten. Diese Typen widerten Fett an, sie legten keinen gesteigerten Wert auf ihre Ausrüstung, die Werkzeuge ihres blutigen Handwerks, denn wenn sie dies getan hätten, würden sie gewiss nicht so viel ihres Sünderlohns für ihre üblen Gewohnheiten aufwenden. »Er hätte niemals allein für das alles aufkommen können«, setzte Boba Fett seine Überlegungen laut fort. »Gheeta muss bei seinen Clanverwandten tief in der Kreide stehen.«

»Aber wozu?« Zuckuss' gewölbte Augen reflektierten die

unheilvollen Gestalten in Schwarz. »Wir sind unbewaffnet ...«

»Ich weiß, wie Gheetas Verstand arbeitet. Sagen wir einfach, er lässt es nicht gerne drauf ankommen. Zumindest nicht«, sprach Fett weiter, »seit ich das letzte Mal geschäftlich mit ihm zu tun hatte.«

Bossk war die letzte Bemerkung nicht entgangen. »Ich bin allzeit bereit, mich geschäftlich mit ihm auseinander zu setzen«, knurrte der Trandoshaner hinter Boba Fett. »Auf der Stelle, wenn's sein muss.« Seine mit Krallen ausgestattete Hand schwebte direkt über dem leeren Holster an seiner Seite. Bossk sah sogar ohne Waffe so aus, als wollte er es mit jeder nur erdenklichen Armee der Shell-Hutts aufnehmen, als könnte er jeden einzelnen Söldner mit nichts als seiner bloßen Körperkraft Stück für Stück auseinander nehmen. »Bringen wir es hinter uns.«

»Es ist unübersehbar«, stellte IG-88 fest, »dass sich ihr Wunsch in dieser Hinsicht bald erfüllen wird.«

Der Shell-Hutt Gheeta hatte sich unterdessen auf den Repulsoren seiner vernieteten Stahlhülle an die Spitze der Kopfgeldjäger gesetzt. Als die Kopfgeldjäger den Fuß der Treppe erreichten, die das Podest umgab, hatte er sich bereits bis ganz nach oben bewegt, wo sein Schwebezyylinder neben einem etwas über zwei Meter langen rechteckigen Gebilde auf und ab wippte, dessen Breite indes nur ein wenig mehr als ein Viertel seiner Länge betrug. Die Oberfläche verschwand unter einer schweren, mit Goldfäden bestickten Decke, deren locker geknüpfte Quasten an den vier Ecken bis auf die Stufen herabhingen. Auf der Decke sah man aufgetürmte Arrangements exotischer Blumen von anderen Welten, deren leuchtende Blütenblätter so dick und schwer waren wie die abgezogenen Häute der auf Tatooine heimischen Taurücken. Die feuchten, klebrigen Blüten strömten betörend süßliche, an Opiate erinnernde Düfte aus. Boba Fett konnte die durchdrin-

genden Moleküle, die sich auf seine Zunge legten, sogar durch die Filter seines Helms schmecken. Der Duft hatte keine Wirkung auf die Klarheit seiner Gedanken, aber er konnte sehen, dass sich einige Shell-Hutts um das Podest versammelten. Die Pupillen ihrer Augen zogen sich zusammen, die Nüstern weiteten sich, als sie die geschwängerte Luft tief einatmeten; ihre lippenlosen Mäuler bogen sich zu einem allumfassend seligen Lächeln.

Fett hörte Bossk, der hinter ihm stand, angewidert schnauben. Er wusste, dass das Nervensystem des Trandoshaners über keinerlei Rezeptoren verfügte, die den betäubenden Blumen-duft hätten wahrnehmen können; jeder Geruch, außer dem von faulendem Fleisch, war für ihn reine Verschwendung. »Hübsch«, höhnte Bossk. »Sieht aus, als würde hier gleich eine Beerdigung stattfinden.«

»Wie überaus scharfsinnig von Ihnen!« Gheeta hatte möglicherweise ein wenig zu tief eingeatmet, da der Duft auf ihn eher eine stimulierende als eine einschläfernde Wirkung zu haben schien. »Genau so ist es!« Der Schwebezyylinder fuhr herum und kehrte den Kopfgeldjägern das von vergiftetem Schweiß glänzende Gesicht des Shell-Hutts zu. Gheeta fuhr die Energie seiner Repulsoren hoch und erhob sich schwebend über die übel riechenden Blüten, deren dicke Blätter unter der unsichtbaren Kraft erzitterten. »Doch wie oft können wir nicht begreifen ...« Er streckte die mechanischen Krabbenhände aus, griff damit in die Blumenmassen und raffte die leuchtende Farbenpracht samt der bestickten Decke zusammen. Für einen Moment verdunkelten die zermalmtten Blüten die untere Hälfte von Gheetas Gesicht, doch als seine metallisch glänzenden Gliedmaßen die Blumen über die Stufen des Podests verstreuten, kam seine ekstatisch verzerrte Miene wieder in Sicht. »... wollen wir nicht wahrhaben, welch freudiges Ereignis ein Begräbnis sein kann!«

Der süßliche Geruch der Blumen überflutete Boba Fetts Helm, als die von Gheetas Armen zerdrückten und zermalmten Blütenblätter über die Spitzen seiner Stiefel regneten. Er sah einen Moment nach unten, dann stieß er die Blumen mit einem Tritt von sich. Die dicksten Blütenblätter hinterließen auf dem Mosaikboden der Großen Empfangshalle an Blut erinnernde feuchte Spuren.

»Ich habe so oder so nicht viel für Begräbnisse übrig«, sagte Fett gleichmütig, hob den Blick und sah Gheeta über die Stufen des Podests hinweg an.

»Oh, aber das sollten Sie! Das *werden* Sie!« Gheeta benahm sich jetzt noch rasender und exaltierter. Sein Schwebezylinder vibrierte, als er wieder an seinen alten Platz zurückkehrte, als hätte sich das Fieber des in ihm steckenden Wesens irgendwie auf das umgebende Metall übertragen. Ein paar der übrigen Shell-Hutts rückten von dem zentralen Podest ab, als fürchteten sie eine Explosion. Gheetas Aufregung hatte sogar den Rauschzustand derer durchdrungen, die dem schweren Duft der Blüten am gründlichsten erlegen waren. »Das garantiere ich Ihnen!«

»Vorsicht«, sagte Zuckuss leise. Hinter dem dunklen Visier seines Helms sah Boba Fett aus dem Augenwinkel das warnende Nicken, mit dem Zuckuss ihn auf die Ränder der Halle aufmerksam machte. Doch Fett hatte bereits mitbekommen, was sich dort tat. Mehrere der Söldner in den schwarzen Uniformen waren aus ihren Nischen und den angrenzenden Gängen getreten, in denen sie zuerst aufgetaucht waren. Es gab indes noch mehr Bewegung – von Waffen, die gehoben wurden, und von Schulterriemen, die erschlafften, als die Läufe der Blastergewehre in Anschlag gebracht und die Gewehrkolben gegen die Hüften der Söldner gestemmt wurden. Fett sah, wie Bossk und IG-88 die Köpfe drehten und die Einzelheiten der Falle ins Auge fassten, die sich immer enger um sie

zusammenzog. Zuckuss' Stimme klang angespannt von Besorgnis. »Ich schätze, jetzt schlagen sie los ...«

Fett wusste, dass zumindest in den nächsten Sekunden nichts passieren würde, denn die zylindrischen Hüllen der Shell-Hutts wippten und schwebten immer noch in zu großer Nähe des Podests und somit des außerplanetarischen Kopfgeldjägerteams herum. Obwohl die Söldnerbande vermutlich äußerst schießwütig war, würden die Männer nicht so dumm sein, das Feuer zu eröffnen, solange sich ihre Arbeitgeber noch in der Schusslinie aufhielten. Aber davon abgesehen war sich Fett auch noch einer anderen Sache vollkommen sicher: Gheetas kleine Show war bestimmt noch nicht vorbei ...

»Sie wollten über Geschäfte reden?« Die Stimme des Shell-Hutts hatte sich zu einem schrillen Kreischen hochgeschraubt, das so laut war, dass die Falten an seinem blassen Hals zu beben begannen. »Schön! Dann tun wir das doch! Aber wie Sie schon sagten, es hat keinen Sinn, wenn die fragliche Ware nicht direkt vor unseren Augen auf dem Tisch liegt!«

»Gheeta ...« Der ältere Shell-Hutt Nullada packte mit den Greifern einer Metallhand die Halskrause von Gheetas Schwebezyylinder. »Mach dich nicht noch mehr zum Narren, als du es bereits getan hast ...«

»Schweigt!« Eine von Gheetas krabbenartigen Händen schüttelte ungestüm den Griff des größeren Shell-Hutts ab. »Ihr werdet es schon sehen! Ihr alle, wie ihr da seid!« Die aus den Halskrausen ihrer Schwebezyylinder ragenden Gesichter der anderen Shell-Hutts wandten sich Gheeta zu, einige zeigten den Ausdruck verwirrter Verblüffung, während andere sich dem grausamen Genuss des Schauspiels überließen, das sich vor ihren Augen abspielte. »Ihr hattet alle schon genug Spaß, als dieser Strolch ...« Die Spitze an einem von Gheetas Greifern schoss vor und deutete auf Boba Fett. »... als dieser *Dieb* mich um die Krönung meines Ruhms brachte!« Die

beiden mechanischen Krabbenhände flogen himmelwärts und zeigten auf das gewölbte Dach der Großen Empfangshalle und auf alles, was darunter lag. Gheetas irrer Blick ging über Nullada und die übrigen Shell-Hutts hinweg. »Glaubt nicht, ich hätte euer höhnisches Kichern und Gelächter nicht gehört! Es hat euch doch behagt, mich fallen und in Schande geraten zu sehen, oder etwa nicht?«

Boba Fett erkannte in diesem Augenblick, dass Gheetas eskalierendes Geschrei noch eine andere Ursache hatte als nur die von den Blumenbergen abgesonderten Rauschmittel. Gheeta hatte den dicken Hals so weit aus seinem Schwebezyylinder gereckt, dass ein dünner Schlauch sichtbar wurde, der zuvor fast ganz in den Wülsten der grauen Haut verborgen gewesen war. Der Schlauch endete in einem chirurgisch eingepflanzten intravenösen Zugang, einer Nadel, die in Gheetas Blutbahn eingeführt und dort verankert worden war. Das andere Ende verschwand irgendwo in dem Schwebezyylinder, doch Fett konnte sich vorstellen, dass der Schlauch mit einem an eine Zeitschaltung gekoppelten Dispenser verbunden war, der irgendein Zorn erregendes Stimulans in das zentrale Nervensystem des Shell-Hutts träufelte. Der Anblick des pharmazeutischen Zugangs bestätigte Fetts längst gehegten Verdacht, dass Gheeta sich durch die chemische Unterdrückung jedweder Zurückhaltung, die noch in ihm wohnen mochte, auf diese Konfrontation vorbereitet hatte. Ein selbstmörderisches Unterfangen, denn da er die Selbstbeherrschung schon so weit verloren hatte, war es ganz undenkbar, dass ihn die anderen Shell-Hutts auch in Zukunft noch in ihrer Mitte würden leben und wirken lassen. Es gab einen Punkt, an dem ihr Ehrgefühl und der Wunsch nach Rache mit handfesten Geschäftsinteressen kollidierten, und Gheeta hatte diesen Punkt ganz offensichtlich überschritten.

Aber auch die anderen näherten sich dieser Grenze. Ein

Hauch von Panik lag in der Luft unter dem Dach der Großen Empfangshalle, als die Shell-Hutts sich in ihren Schwebezyklindern von dem zentralen Podest abkehrten, zusammenstießen und auf die bewaffneten und schussbereiten Söldner an den Wänden der Halle aufmerksam wurden. Einige Hutts waren vom betäubenden Duft der verstreuten Blumen derart benebelt, dass sie zu keiner vernünftigen Handlung mehr fähig waren. Das war der Hauptgrund, warum Boba Fett die Luftfilter seines Helms so eingestellt hatte, dass sie die giftigen Moleküle einfingen und unschädlich machten. Davon abgesehen hatte er den besten Mikrochirurgen auf dem galaktischen Schwarzmarkt horrendes Honorare bezahlt, damit sie die sich verzweigenden Enden seines eigenen Nervensystems von den entsprechenden Rezeptoren befreiten. Die Selbstkontrolle, die er in Situationen wie dieser zu wahren vermochte, entschädigte ihn im Übermaß für sämtliche Anregungen des Lustzentrums in seinem Gehirn, die ihm durch diesen Eingriff möglicherweise entgingen. Er konnte sich die einfältige Hysterie, der sich die Shell-Hutts in diesem Moment ergaben, in seiner Branche einfach nicht leisten. Während er sich weiter auf Gheeta über dem Podest konzentrierte, sah er am Rande seines Blickfeldes, dass die Repulsorzylinder der anderen immer härter gegeneinander prallten. Die krabbenartigen mechanischen Hände verirrten sich und krallten nach den großäugigen, keuchenden Gesichtern der Shell-Hutts, während sie die Zylinder herumrissen und voller Angst von den Ausgängen abdrehten, die von den Söldnern mit ihren Blastern versperrt waren.

Gheeta wurde indes von einer Art verstärkender Rückkopplung erfasst; sein eigener übermäßig aufgeregter Zustand nahm noch zu, als er die Furcht erregenden, irrsinnigen Schwingungen der anderen Shell-Hutts auffing. »Und *Sie* haben auch gelacht! Ich weiß, dass es so war!« Eine der unter seinem Schwebezylinder angebrachten mechanischen Hände schoss

plötzlich vor und deutete auf Boba Fett; die Wildheit seiner Anklage ließ das Metall förmlich funkeln. »Den ganzen Weg bis zu dem Loch, in dem Sie diesen Abschaum, diesen Architekten gegen Bezahlung versteckt haben ...« Gheetas lippenloses Maul hatte sich zu einer Fratze des Wahnsinns verzerrt; ein kleines Blutrinnsal sickerte in den milchigen Speichel, der in den Winkeln schäumte. »Ein guter Witz, Fett! Aber wer zuletzt lacht, lacht immer am besten, wie?«

»Eine alte Geschichte«, erwiderte Boba Fett. Der Shell-Hutt, der an einer Rechnung festhielt, die er niemals zu seinem Vorteil würde ausgleichen können, tat ihm beinahe Leid. Aber nur beinahe. Mitleid war eine weitere Empfindung, von der er sein Nervensystem gleichsam unter Verwendung eines nur aus seinem Willen zur Umwandlung geformten Skalpells befreit hatte. »Wir sind hergekommen, um uns über eine andere Ware zu unterhalten. Wir sind wegen Oph Nar Dinnid hier.«

»Ah, ja!« Gheetas Augen wurden noch größer und irrer, während der intravenöse Zugang zwischen den Wülsten seines Halses pulsierte wie ein künstliches Blutgefäß. »Und die Ware sollte auf dem Tisch liegen, ehe wir mit den Verhandlungen beginnen können, nicht wahr? So wollen Sie es doch haben, oder? Nun, so sei es ...«

Die schlaffen mechanischen Hände schossen erneut unter Gheetas Eisenhülle hervor und griffen nach dem Rand der Abdeckplatte des Podests. Die restlichen Blumen, aus deren zermalmtten Blütenblättern noch immer Flüssigkeit austrat, glitten von der Oberfläche und landeten feucht auf den Stufen, als die dünnen Arme sich anstrebten und eine Seite des rechteckigen Gebildes anhoben. Aus dem Schwebezyylinder drang ein schrilles Wimmern, während sich der Repulsorantrieb gegen die zusätzliche Last stemmte. Dann folgte, als sich die eckige Platte von dem Podest löste und auf eine Seite neigte, das mahlende, reißende Geräusch des berstenden



Mauerwerks. Gheeta versetzte der Platte einen letzten Stoß; sie riss sich vollends los und polterte über die Stufen des Podests.

Die panische Aktivität in der Halle ließ einen Augenblick lang nach. Der Aufprall der Platte vor den Füßen Boba Fetts und der übrigen Kopfgeldjäger hatte so viel Lärm gemacht, dass die Shell-Hutts kurzfristig von ihrem Gedanken an Flucht abgebracht wurden. Die Schwebezyylinder wendeten an den immer noch von den Söldnern blockierten Ausgängen und ihre breit gesichtigen Insassen starrten die Gestalten in der Mitte der überdachten Halle an.

Plastoidstaub stieg von den Trümmern der schweren Platte auf; das Podest sah jetzt wie ein offener Sarkophag aus, der bei dem unbeholfenen Versuch einer Exhumierung aufgebrochen worden war. Die wiederholte Erschütterung der Stufen hatte die dünnen Plastoidflanken aus ihren Fugen gesprengt. Im Zentrum der Trümmer ruhte, teilweise von einem Leichentuch bedeckt – auf der Brust lag, als wollte sich jemand einen Scherz erlauben, eine einzelne, am Stängel abgebrochene Blume –, eine offenbar menschliche Gestalt, deren leere Augenhöhlen die ferne Decke der Empfangshalle anstarrten. Boba Fett wusste, auch ohne das Gesicht des Mannes zu betrachten, um wen es sich handelte.

»Da haben Sie Ihren Oph Nar Dinnid«, erklang Gheetas Stimme von der Höhe des Podests hämisch über die auf dem Boden verstreuten Trümmer. »Er ist jetzt keine besonders wertvolle Ware mehr, wie?«

Hinter Boba Fett setzte sich der ältere Shell-Hutt Nullada so stürmisch in Bewegung, dass er zuerst Bossk und IG-88 zur Seite stieß und dann mit seinem vernieteten Zylinder einen Funkenregen aus D'harhans unbeweglicher Panzerhülle trieb. Fett warf einen Blick auf die schwebende Gestalt, die ihn passierte, und erkannte, dass Nulladas Gesichtsfalten vor Zorn zitterten. Die feinen Drähte, die seine Fettwülste über Augen

und Mund festhielten, glänzten wie die Bogensehnen antiker Distanzwaffen. »Das ist doch Irrsinn!« Nullada schüttelte, während er Gheeta anschrie, eine seiner mechanischen Hände und ballte sie zu einer eisernen Faust. »Rache ist eine Sache, wir alle wünschen Rache, aber das hier ...«

Der alte Shell-Hutt geriet vor Wut schier ins Stottern. »Das hier ist eine Einmischung in unsere *Geschäfte*! Dieser Mann war für uns von großem Wert. Er bedeutete *Credits* ... jetzt ist er nur noch totes *Fleisch*.«

»Beruhigt euch.« Gheeta grinste den anderen Shell-Hutt böse an. »Ich habe auch ans Geschäft gedacht, vielleicht nicht gerade zu Eurer Zufriedenheit, aber doch gewiss zu meiner eigenen. Und zur vollen Zufriedenheit des Clans aus dem Narrant-System, dessen Geschäftsgeheimnisse unser verstorbener Gast gestohlen hatte und die er so Gewinn bringend an uns verkaufen wollte. Ich habe die ganze Zeit in unmittelbarer Verbindung mit den unglücklichen Opfern von Oph Nar Dinnids Diebstahl gestanden und sie dazu ermutigt, eine Belohnung für diese Geschäftsgeheimnisse auszuschreiben – allerdings nicht in Höhe der Kosten, die die Wiederbeschaffung der Geheimnisse verursacht hätte, sondern in Höhe der Kosten, die entstehen würden, wenn jemand ein für alle Mal dafür sorgte, dass niemand mehr von ihnen profitieren würde. Mit anderen Worten, eine Belohnung auf Oph Nar Dinnids unverzügliches Ableben.«

»Du ... du hattest kein Recht, das zu tun ...«

»Das zeigt mir, wie alt und senil Ihr geworden seid.« Gheetas höhnisches Grinsen wurde noch vernichtender. »Ihr habt anscheinend vergessen, dass es kein Recht gibt, außer dem, das man selbst in die Hand nimmt.« Er hob die mechanischen Hände und ballte die Greifer daran zu scharfkantigen Fäusten. »Unsere Schatzkammern sind dank des Handels, den ich auf eigene Initiative abgeschlossen habe, besser gefüllt als zuvor.«

»Idiot!« Dicke Speichelklumpen flogen von Nulladas Maul. »Es ist völlig unmöglich, dass du eine Belohnung aus dem Narrant-System kassiert hast, die auch nur annähernd so hoch ist wie die, die wir für die Informationen in Dinnids Kopf härten fordern können.« »Vielleicht nicht.« Gheeta spreizte in einer unbekümmerten Geste die Hände. »Aber die Belohnung, die ich ausgehandelt habe, wird unverzüglich und nicht über die nächsten zwanzig Jahre verteilt bezahlt. Die Credits, die du in der Tasche hast, sind mehr wert als die Credits, die vielleicht eines fernen Tages auf dein Grab regnen.« In seinem breiten Gesicht erschien ein neues hässliches Grinsen, wie gekerbtes Treibholz, das in einem von Müll verstopften Wasserlauf an die Oberfläche schwappt. »Ein Grab im Übrigen, in dem Ihr vermutlich früher landen werdet als ich.«

»Ruhe!« Der Aufschrei war ohrenbetäubend; er kam von Bossk, der die Treppe empor drängte, die das Podest umgab. Mit einer Hand stieß er den Schwebezyylinder des älteren Shell-Hutts Nullada zur Seite, die andere streckte er aus und griff nach der Jacke des Leichnams, die von Laserfeuer versengt und steif von getrocknetem Blut war. »Ich habe genug von eurem endlosen Gezeter ...« Er richtete die leblose Gestalt von Oph Nar Dinnid vor sich auf, bis die Füße der Leiche Zentimeter über dem Mosaikboden baumelten. »Sind wir *deshalb* hierher gekommen?« Die Leiche tanzte vor ihm wie eine Gliederpuppe, als Bossk sie wutentbrannt durchschüttelte. Aus Dinnids erschlafftem Mund kam keine Antwort; die Haut in seinem Gesicht war so blass und grau wie die der Hutts ringsum. Bossk schleuderte den Leichnam mit einem unartikulierten Knurren auf die Trümmer der zerbrochenen Abdeckplatte. »Dieser Typ ist schon seit Wochen tot! Ich kann den Tod an ihm *riechen!*« Bossk blähte die Nüstern und demonstrierte seinen unwillkürlichen Ekel. Die Trandoshaner gehörten genau wie die Hutts zu jener Sorte von Fleischfressern, die Frisch-

fleisch bevorzugte. Schließlich richtete er den Blick seiner geschlitzten Augen auf Boba Fett. »Der war schon tot, bevor wir die Kopfgeldjänergilde überhaupt verlassen hatten. Sie haben uns völlig umsonst hierher geschleppt!« Einer seiner schuppigen Mundwinkel verzog sich zu einem spöttischen Grinsen. »Der große Boba Fett, der *Meister* aller Kopfgeldjäger, und er hat nicht mal geahnt, dass seine Ware längst verdorben ist.«

Boba Fett hatte gewusst, dass er früher oder später mit dieser Anklage konfrontiert werden würde, und er war kurz mit sich zurate gegangen, wie er darauf reagieren sollte. *Ich könnte einfach gar nichts sagen* ... schließlich war es nicht seine Art, seine Handlungen und Strategien zu erläutern, schon gar nicht einem groben, habgierigen Raufbold wie diesem Bossk. Oder er konnte Bossk belügen und ihm sagen, er hätte nicht gewusst, nicht mal gegargwöhnt, dass Oph Nar Dinnid bereits, – lange bevor er dieses Kopfgeldjägerteam für die Reise nach Circumtore zusammengestellt hatte, getötet worden war. Oder ...

»Ich habe es gewusst«, sagte Boba Fett leise. »Warum auch nicht? Ich habe schon früher mit diesen Kreaturen Geschäfte gemacht, daher weiß ich, wie sie denken. Vor allem ...« Er deutete auf Gheeta, der noch immer über dem Podest schwebte. »... wenn die kümmerlichen Reste ihres Verstands von dem Wunsch nach Rache aufgezehrt werden.«

»Sekunde mal!« Von der anderen Seite startete Zuckuss Fett an. Die Verwunderung des kleineren Kopfgeldjägers war sogar in den gewölbten Linsen seiner Gesichtsmaske zu erkennen. »Sie wussten die ganze Zeit Bescheid? Aber wenn Sie wussten, dass Oph Nar Dinnid längst getötet worden war ... dann war es doch vollkommen sinnlos, hierher zu kommen ...«

»Ja, sinnlos«, knurrte Bossk. »Es sei denn, Fett wollte, dass wir auch noch über die Klinge springen.« Er wies mit einem seitlichen Nicken auf die Wände der Großen Empfangshalle.

Die bewaffneten Söldner hatten sich weiter von den Nischen und Ausgängen entfernt und trieben die übrigen Shell-Hutts vor sich her. »Ging es darum?« Bossk richtete seinen unerbittlichen Blick wieder auf Boba Fett. »Aber vielleicht wollten Sie sich selbst auch umbringen, vielleicht hatten Sie es satt, ein Kopfgeldjäger zu sein, und haben sich entschieden, ein paar von uns mitzunehmen. Deshalb waren Sie so schnell bereit, unsere Waffen auszuhändigen und uns unserer Verteidigungsfähigkeit zu berauben.«

»Seien Sie kein Narr.« Fett gab den Blick des anderen zurück. »Oder zumindest kein größerer Narr, als Sie tatsächlich sind. Sie haben vielleicht im Augenblick keine Waffen, aber wehrlos sind wir deshalb noch lange nicht. Niemand begibt sich nackt unter Kreaturen wie diese.«

»Niemand ... es sei denn, er ist bereit zu sterben.«

»Ich lasse es Sie wissen«, antwortete Boba Fett, »wenn es so weit ist. Aber jetzt muss ich mich um andere *Geschäfte* kümmern.« Er hob einen Arm und drehte ihn so, dass ihm die Innenseite des Handgelenks zugekehrt war; zwischen dem Gelenk und dem Ellbogen war das Kontrollfeld eines Senders zu sehen. Fett machte sich unverzüglich daran, mit dem Zeigefinger der anderen Hand eine Befehlssequenz einzutippen.

»Jetzt rufen Sie Ihr Schiff, wie?« Gheeta war auf Boba Fetts Tun aufmerksam geworden. »Glauben Sie wirklich, dass Ihre kostbare *Sklave I* unseren Liegeplatz so ohne weiteres verlassen kann? Das Schiff wird mit Traktorstrahlen festgehalten. Und selbst wenn es sich losreißen könnte, was würde es Ihnen bringen? Es ist seiner Bewaffnung ebenso entledigt wie Sie selbst und Ihre bedauernswerten Kumpane.«

Boba Fett schenkte ihm keine Beachtung. Es bedurfte einer langen Reihe von Ziffern, um die Verschlüsselung des Kontrollfelds zu knacken, und einer weiteren Zahlenreihe, um das

gewünschte Programm zu aktivieren. Diese zweite Reihe war seit Jahren in den Tiefen seines Gedächtnisses gespeichert, doch in Situationen wie dieser ließ ihn sein Gedächtnis niemals im Stich. Und so musste es auch sein, denn unter Umständen wie diesen blieb ihm kaum eine andere Wahl.

»Dann wollen Sie bluffen, wie?« Die spöttische Stimme des Shell-Hutts erreichte ihn von der Höhe des Podests. »Wie traurig, dass Sie glauben, ich könnte auf etwas so Einfältiges hereinfallen. Wenn Sie mich glauben machen wollen, dass Sie irgendeinen geheimen Plan haben, der Ihre Haut rettet, dann müssen Sie sich schon was anderes einfallen lassen, als ein paar bedeutungslose Kontrolltasten zu drücken.«

Zuckuss, der neben Fett stand, gestikulierte wirr und sah sich alarmiert in der Großen Empfangshalle um. »Haben Sie einen Plan?« Seine Augen glichen gewölbten Spiegeln, in denen die verzerrten Abbilder der Söldner in ihren schwarzen Uniformen zu sehen waren. »Sie haben doch einen, oder?«

Einer der übrigen Kopfgeldjäger hatte anscheinend lange genug gewartet. Bossk griff mit einem gutturalen Fluch in seiner trandoshanischen Muttersprache nach einem langen, gezackten Trümmerteil der Abdeckplatte des Podests. Als er das eine Ende mit beiden Fäusten umspannte und in Schulterhöhe hob, flatterte am andere Ende wie ein Wimpel ein winziger Streifen blutverschmierten Stoffs, ein Fetzen von den zerrissenen und zum Teil verkohlten Kleidern an Dinnids Leichnam. »Mich kriegen die nicht ohne ...«

Bossks Worte verloren sich im jähen Getöse einer Explosion, die Boba Fett mit Gewalt erfasste; die Hitze und stählerne Wucht der Druckwelle trafen ihn mit der Macht eines Hammerschlags. Doch er blieb inmitten des Sturms auf den Beinen, da er sich mit seinem ganzen Gewicht gegen den drohenden Anprall gewappnet hatte. Das Visier seines Helms funkelte eine Mikrosekunde lang dunkler, um sein Augenlicht gegen

den blendenden Blitz zu schützen. Scharfkantige Trümmerstücke prasselten gegen seine Schultern, getrieben von den dicken Qualmwolken, die sich aus dem Loch wälzten, das sich an der Stelle auftat, an der sich zuvor das Podest und die Stufen ringsum befunden hatten.

Als der Qualm nicht mehr so dicht aufstieg und den Blick auf das Zentrum der Großen Empfangshalle freigab, löste Boba Fett die behandschuhte Hand von dem Kontrollfeld an seinem Unterarm. Die Befehlssequenz, die auf den bereits vor langer Zeit im Fundament der Halle vergrabenen schlafenden Empfänger eingestellt gewesen war, hatte ihre Aufgabe so vollkommen erfüllt, wie es ihre Konstruktion vorgesehen und wie er es erwartet hatte.

Die Explosion hatte Gheeta völlig unvorbereitet getroffen – auch das hatte Fett erwartet. Ihre Wucht hatte den Schwebezylinder des Shell-Hutts herumgewirbelt und so hart gegen einen der Stützpfeiler der Halle geschmettert, dass eine der genieteten Panzerplatten dabei verbeult und der Pfeiler, dessen oberes Ende sich knirschend aus der gewölbten Decke über ihnen löste, umgeknickt worden war. Gheetas Augen blickten benommen, am Rand einer Ohnmacht. An der Stelle, an der die intravenöse Leitung aus ihrer Ader gerissen worden war, sickerte ein Blutfaden durch die Wülste und Furchen des breiten Gesichts. Der Plastoidschlauch lag wie eine tote Schlange, aus deren einzigem Zahn immer neue Tropfen einer klaren Flüssigkeit tropften, auf dem von Trümmern übersäten Boden.

In einiger Entfernung hinter Boba Fett fand der größere Schwebezylinder des älteren Nullada langsam sein Gleichgewicht wieder, wie ein planetarer Ozeanriese, der von einer Flutwelle erfasst worden war. Der Zylinder rollte sich, während Nullada verwirrt stöhnte, schwerfällig von einer Seite auf die andere; die dünnen Drähte, die die alles überwuchernden

Wülste aus schwabbeligem Fleisch festgehalten hatten, waren sämtlich gerissen. Die abstoßenden Gesichtszüge des Hutts, die großen gelblichen Augen und das geifernde, lippenlose Maul, tauchten auf und verschwanden wieder, während die Schwerkraft die grauen Hautfalten in schaukelnde Bewegung versetzte.

»Was ... was war ...?« Eine behandschuhte Hand streckte sich direkt vor Boba Fett aus dem noch immer qualmenden Durcheinander der Trümmer. Die Explosion hatte Zuckuss auf den Rücken geworfen, seine Atemmaske war von Staub und Flocken grauer Asche bedeckt. Als er versuchte, sich auf die Ellbogen aufzurappeln, fielen ein paar geborstene Brocken Baumaterial, die verkohlten Überreste der Abdeckplatte, von seiner Brust. »Ich kann nicht ...«

Boba Fett konnte dem zu Boden gegangenen Zuckuss im Augenblick nicht helfen. Der Tumult, den die Explosion in der Großen Empfangshalle ausgelöst hatte, war auch jetzt noch im vollen Gange; jenseits der sich setzenden Qualmwolken waren die Flüche und Schreie der bewaffneten Söldner zu hören, während die verängstigten Shell-Hutts wild durcheinander schnatterten, mit ihren Schwebezyklindern zusammenstießen und zu den Ausgängen des Gebäudes drängten. Aber Fett war klar, dass das Durcheinander nicht lange anhalten würde, denn selbst Sicherheitskräfte, die so mies ausgebildet und schlecht bezahlt waren wie diese, würden schließlich mitbekommen, was hier los war. Er stieg über den sich windenden Körper vor seinen Füßen – eine von Zuckuss' Händen griff nach ihm, schaffte es jedoch nicht, sich an Fetts Stiefel festzuklammern – und marschierte geradewegs in die Mitte der schwelenden Überreste des Podests.

Als Boba Fett nach dem schockgeschützten Behälter aus gehärtetem Durastahl langte, den er erwartungsgemäß dort fand, zuckte im Abstand von kaum einem Zentimeter der Blitz



eines Lasergewehrs an seinem Kopf vorbei und schlug in einen Stützpfeiler ein Stück weiter. Fett wirbelte herum und spannte die Muskeln, um sich aus der Schusslinie des nächsten Feuerstoßes zu werfen ...

... der jedoch ausblieb. Der dunkel uniformierte Söldner, der mit seinem Gewehr im Anschlag in die Mitte der Halle gestürzt war, wurde von einem langen Trümmerstück gefällt, das seinen Bauch traf. Der Schwung seines Laufs ließ den Söldner über der improvisierten Waffe zusammenklappen; und er fiel aufs Gesicht, als Bossks krallenbewehrte Faust mit einem knochenbrechenden Hieb seinen Nacken traf. Bossk warf das Trümmerstück weg und hob das Blastergewehr des Mannes vom Boden auf. Fett sah einen Blick wütender Freude in den Augen des Trandoshaners, als Bossk das Gewehr herumwirbelte. Ein horizontaler Bogen greller Blitze zerfetzte den Qualm und belegte die übrigen Söldner mit Feuer, die so dumm gewesen waren, sich von den schützenden Wandnischen zu entfernen.

*Das wird sie eine Weile aufhalten*, dachte Boba Fett, während er an dem Griff am Ende des röhrenförmigen Behälters zog, der in den ringsum zusammengestürzten Trümmern steckte. Neue Laserblitze stanzen ihre brennenden Muster in die Luft um Boba Fett. Er warf einen Blick über die Schulter und sah Bossk, der mit weit gespreizten Beinen dastand und mit wilder Verachtung für das feindliche Feuer, das jetzt aus allen Richtungen kam, den Abzug des Lasergewehrs durchgedrückt hielt. IG-88 hatte sich mit der für einen Droiden charakteristischen Überlegung die Waffe einer anderen dunkel uniformierten Gestalt gegriffen, die von einem der ersten Garben Bossks fast in zwei Hälften gerissen worden war. IG-88 ging hinter der Leiche und einer gezackten Platte aus verbogenem Plastoid in Deckung, wählte seine Opfer aus und zielte sorgfältig. Noch während Boba Fett beide Hände um den verformten Griff der

Durastahlröhre legte, die Stiefel gegen die angesengten Überreste eines der Seitenteile des Podests stemmte und noch stärker zog, erregte ein neuer Anblick seine Aufmerksamkeit. Während er sich mit fest um die Röhre gespannten Händen zurücklehnte, knisterte genau an der Stelle, an der sich sein Kopf gerade noch befunden hatte, ein Laserschuss durch die Luft. Der Lichtblitz blendete kurzfristig das Visier seines Helms und nahm ihm die Sicht, sodass Boba Fett den Anblick von D'harhan, der von dem hallenden Schlachtgetümmel zwischen den Wänden der Großen Empfangshalle aus seiner stummen Reglosigkeit aufgerüttelt wurde, nur noch hinter den Augenlidern erfasste. Während die Laserblitze der Söldner D'harhan wie ein riesiges, in Brand geschossenes Spinnennetz umgaben, hob sich der inaktive und zum Schweigen gebrachte Lauf seiner Laserkanone wie der Hals und Kopf eines urzeitlichen Ungeheuers, das von seinen Häschern in den Wahnsinn getrieben wurde. Die optischen Sensoren der Zielerfassung flackerten rot in dem Dampf, der zischend aus den Ritzen des Gehäuses aus schwarzem Metall austrat. Während der reptilienartige, dem Gleichgewicht des Riesen dienende Schweif hinter D'harhan ausschlug, spreizte dieser die Arme und ballte die in schwarzen Handschuhen steckenden Fäuste, die der unterdrückte Wunsch nach Vernichtung ohnmächtig zittern ließ. Aus den Tiefen der Mechanik, deren Viertelkreis sich ins Herz des Wesens grub, drang ein schneidendes, wortloses Heulen.

Boba Fetts Helmvisier klärte sich, als er den Blick wieder auf den in den Trümmern des Podests eingeklemmten Behälter senkte. Er zog noch einmal mit aller Kraft und seinem ganzen Gewicht und endlich schrammte die Metallröhre, von der jede Menge Rost abblätterte, durch die Trümmer. Ein grüner Lichtpunkt neben dem Griff verriet Fett, dass der Behälter noch fest versiegelt und das Objekt in seinem Innern ebenso intakt

und einsatzbereit war wie an dem Tag während des Baus der Großen Empfangshalle, an dem er es hier versteckt hatte.

Der röhrenförmige Behälter löste sich mit einem letzten schleifenden Knirschen. Boba Fett taumelte zurück, fing sich jedoch und wiegte den schweren Gegenstand in den Armen. Als er sich umdrehte, sah er, dass ein paar Meter weiter auch Zuckuss wieder auf die Beine kam. Die desorientierende Wirkung, die die Explosion auf den kleineren Kopfgeldjäger gehabt hatte, war offenbar vergangen. Fett sah die Erleuchtung hinter den Insektenaugen des anderen, das plötzliche Begreifen all dessen, was er Zuckuss zuvor offenbart hatte. Umgeben vom Lärm und den rasch aufeinander folgenden grellen Laserblitzen gelang ihm sogar ein knappes anerkennendes Lächeln, um anzuzeigen, dass er in diesem Moment kapierte, was Boba Fett gemeint hatte, als er ihm die wenigen Bestandteile des Handels offenbarte, die der Kopfgeldjäger einst mit jenem Architekten abgeschlossen hatte. *Eine Investition, die sich erst später auszahlt, aber dann im großen Stil ...*

»Nimm das!« Das war Bossks Ruf, der in einer Entfernung von wenigen Metern ertönte. Ein weiterer Söldner, der entweder mutiger oder dümmer war als der Rest, hatte sich mit gesenktem Kopf auf den Trandoshaner gestürzt und war so nahe herangekommen, dass Bossk ihn mit einem einzigen Schlag auf die Kinnschuppe ausschalten konnte, den er mit einem Aufwärtshaken seines Gewehrkolbens landete. Ein zweiter Hieb mit dem Kolben, der den Söldner genau zwischen die Augen traf, sorgte dafür, dass dieser weiter kein Problem darstellte. »Nun mach schon!« Bossk hatte eine Hand ausgestreckt und angelte den Blaster aus dem Holster an der Hüfte des niedergestreckten Söldners, dann warf er ihn Zuckuss zu. »Wir könnten ein bisschen Hilfe gebrauchen!«

Zuckuss fing den Blaster mit beiden Händen auf und hielt ihn auch weiter so, während er sich, um dem Schuss auszuweichen,

der an der Stelle, an der er gerade noch gekniet hatte, eine Brandspur in den Boden schmolz, über die Schulter abrollte, den Abzug durchzog und einen Feuerhagel durch die Empfangshalle jagte.

Das vereinte Feuer gab Boba Fett ausreichend Deckung, um mit dem Durastahlbehälter unter dem Arm in D'harhans Richtung zu sprinten, der immer noch in ohnmächtiger Wut über die hell leuchtenden Blasterblitze heulte, die durch die rot gefärbten Dampfwolken zuckten. Doch ehe er sich auch nur ein paar Schritte von dem zerstörten Podest entfernt hatte, legte sich ein Paar dünner mechanischer Arme um Boba Fetts Hals, deren krabbenartige Greifer sich nach dem Visier seines Helms streckten. Gheeta, dessen Augen aus ihren von Fettwülsten umrahmten Höhlen traten, kreischte in wahnsinniger Wut. Blut benetzte sein breites Gesicht, als die Wucht der Repulsoren an seinem Schwebezyylinder Boba Fett aus dem Gleichgewicht riss. Es gelang dem Kopfgeldjäger einmal mehr, auf den Beinen zu bleiben, aber er wurde für den Bruchteil einer Sekunde, als Gheeta ihn am Genick in die Höhe zog, fast vom dem rot besprenkelten Boden aufgehoben. Doch dann drehte er sich in dem scharfkantigen Griff des Shell-Hutts und zog die ganze Länge des röhrenförmigen Zylinders quer über Gheetas Schläfe. Der Aufprall hinterließ in dem grauen, weichen Fleisch eine tiefe Schneise. Gheetas Augen verloren ihren Blick, die mechanischen Krabbenhände erschlafften, lösten sich und ließen Boba Fett los.

So sehr Fett es sich auch wünschen mochte, es blieb ihm nicht genug Zeit, um Gheeta vollends zu erledigen. Von der anderen Seite der Großen Empfangshalle, jenseits der hoch aufgerichteten heulenden Gestalt D'harhans, schoss eine volle Ladung Blasterfeuer sengend an Fett vorbei. Er griff, den Behälter unter einem Arm, mit der anderen Hand nach dem mit Nieten gespickten Rand von Gheetas Schwebezyylinder; seine

in Handschuhen steckenden Fingerspitzen bohrten und fanden Halt im Metall. Gheeta verdrehte die blicklosen Augen, während Fett den Zylinder wie einen Schutzschild vor sich herschob. Dem Maul des Shell-Hutts entfuhr ein ängstlicher Schrei, als die Laserblitze aus den Gewehren der Söldner Funken sprühend in die gewölbte Flanke seines Zylinders einschlugen.

Als er D'harhan erreicht hatte, stieß er Gheeta so kraftvoll von sich, dass er taumelnd in das Kreuzfeuer geriet, das im Zentrum der Empfangshalle tobte. Die riesenhafte Gestalt von D'harhan ragte über Boba Fett auf, die inaktive Laserkanone war in zischenden Dampf gehüllt. Über dem Lauf der Kanone richteten sich die optischen Sensoren der Zielerfassung auf die Gestalt mit dem Helm, die jetzt zu ihm trat.

Boba Fett blieb stehen. Mit einer einzigen raschen Bewegung schraubte er die Kappe des röhrenförmigen Behälters auf. Als Luft in das Vakuum strömte, zischte die Versiegelung in einer noch höheren Tonlage als der Dampf, der aus dem schwarzen Metallgehäuse der Laserkanone entwich. Fett neigte den Behälter und ließ einen voll aufgeladenen Reaktorkern herausgleiten. Er hob ein Ende des Kerns mit beiden Händen an, als würde er mit einem Gewehr anlegen, dann trat er vor und schob ihn in das klaffende Loch in der entsprechenden Stelle an D'harhans Brust.

D'harhan hatte an Bord der *Sklave I*, als Boba Fett seinen baugleichen Kerrt entfernte, unter dem Schmerz einer bis in sein Innerstes reichenden Verletzung aufgeheult; jetzt drang das Geräusch eines tiefen, seufzenden Atemzugs aus der hinter dem Lauf der Laserkanone verborgenen Kehle. D'harhan bog den Rücken, der durchbrochene Schweif fegte unter Zuckungen durch die geborstenen Trümmer, die ihn umgaben. Jede Nervenzelle, jede Sehne in D'harhans Körper wuchs und straffte sich in Übereinstimmung mit dem schneller werdenden

Puls des Riesen, während Boba Fett seine in der entblößten Brust steckende Faust drehte und den Reaktorkern an Ort und Stelle verankerte.

Das Pulsieren von D'harhans Blut schien die Barriere zwischen Fleisch und Maschine zu überwinden, während die Leuchtanzeigen am Gehäuse der Laserkanone aufblitzten und binnen einer Mikrosekunde von Gelb zu Feuerrot wechselten. Als Boba Fett den Riegel in die Fassung rammte, herumwirbelte und sich auf den Boden warf, fiel der Lauf der Kanone aus seiner beinahe senkrechten Stellung in Schussposition. Die Hitze von D'harhans erstem Feuerstoß versengte Fetts Rücken und Schulterblätter, ehe er die Leiche eines toten Söldners benutzte, um sich in Sicherheit zu bringen.

Er fand das Blastergewehr des Söldners und drückte es an die Brust, während er sich auf den Rücken rollte. Dann stemmte er sich auf eine Hand und sah einen weiteren Laserstrahl aus D'harhans Kanone, der hundertmal dicker und zerstörerischer war als die übrigen Blitze, die durch die Große Empfangshalle zuckten, und der genug Energie freisetzte, um ein Loch in die leichte Panzerung eines imperialen Kreuzers zu sprengen. Und mehr als genug, um einen ganzen Flügel des Gebäudes in verkohlte Splitter zu verwandeln. Boba Fett konnte durch den Staub, der von den geborstenen Mauern aufstieg, das Schreien und das Gebrüll der Shell-Hutts und ihrer Mietlinge hören, als erst ein Stützpfeiler und gleich darauf ein zweiter in der Mitte der Halle einstürzten. Dann kam ein Teil der Decke herunter und entblößte den dunklen Himmel über Circumtore.

D'harhan drehte sich auf der Stelle um; der durchbrochene Metallschweif stützte ihn gegen den Rückstoß der auf seinen Schultern und dem Oberkörper lastenden Laserkanone. Der Lauf der Kanone zuckte in seinem Gehäuse zurück, als der nächste grellweiße Blitz in die Halle fuhr und eine Gruppe Söldner auseinander sprengte. Das Geschrei der Shell-Hutts

wurde leiser, ihre Panik hatte sich so weit gesteigert, dass sie jeden Gedanken an Flucht fallen ließen. Stattdessen zogen sie wie Schildkröten die Köpfe ein und bargen sie in der Sicherheit ihrer Schwebezyylinder. Sichelblenden schlossen sich über den Halskrausen und verriegelten die Shell-Hutts in Innern ihrer Hüllen. Die blinden Zylinder wippten aufgeregt, stießen gegeneinander und wurden von dem Blasterfeuer, das in die vernieteten Panzerplatten einschlug, wild durchgerüttelt.

Wenige Meter vor Boba Fett durchschlug ein Blasterschuss die Decke der Empfangshalle. Ein kurzer Seitenblick zeigte ihm, dass der Feuerstoß eines Söldners Bossk in die Brust getroffen hatte, sodass der Trandoshaner zu Boden gegangen war, wo er jetzt ausgestreckt zwischen den kokelnden Trümmern des Podests lag. Fett drehte das Gewehr in seinen Händen um und erledigte den Söldner, der schon tot war, ehe er auf dem Boden aufschlug.

Unterdessen hatte ein anderer Söldner das Kommando über die noch verbliebenen dunkel uniformierten Gestalten übernommen. Boba Fett konnte den Mann am Rand der Halle sehen, von wo er den anderen Zeichen gab und ihr Feuer dirigierte. Sie schwenkten die Läufe ihrer Blastergewehre von Fett sowie von IG-88 und Zuckuss weg, dann versengte eine volle Ladung die Luft knapp über den drei Kopfgeldjägern. Fett duckte sich, drehte sich um und sah, dass D'harhan mitten in der Schusslinie der Garbe stand und sich wie ein Leuchtturm gegen einen anbrandenden Sturm behauptete. Das Blasterfeuer streute heiße Funken über das schwarze Metall, als wäre jeder Treffer ein Blitzschlag hinter hell erleuchteten Wolken.

D'harhan konnte noch einen letzten Schuss abgeben, ehe er gefällt wurde. Die Laserkanone brüllte, ihr gewaltiger Strahl riss einen neuen Abschnitt der von Flammen verbrannten Mauer auf und zerstreute einen weiteren Teil der Söldnerstreitmacht. D'harhans Metallteile hätten dem Feuer wohl noch

länger standhalten können, sein Fleisch jedoch war nicht so zäh. Der Oberkörper unter dem Gehäuse der Laserkanone war inzwischen nur noch in blutverschmierte Fetzen gehüllt. Seine Knie gaben nach und er kippte langsam nach vorne. Der Lauf der Kanone schlug auf dem Hallenboden auf wie einer der eingestürzten Stützpfeiler des Dachs und trieb eine mehrere Meter lange Furche in das Fundament.

Doch er lebte noch. Boba Fett konnte das arbeitende Herz und die Lungen erkennen, das Heben und Senken der blutigen Brust, die sich mit Gewalt gegen das gebogene Gestell des Kanonengehäuses stemmte. Die Hände in den schwarzen Handschuhen hoben sich und zupften schwach an den Wunden, als wäre der Tod etwas, das er aus dem zerfetzten Fleisch und den entblößten Fragmenten seines Brustbeins und der Rippen ziehen konnte.

Auch die Kanone lebte noch. Die Leuchtanzeigen am Rumpf glühten gleichmäßig rot. Ihr Licht drang durch den zischenden Dampf. Es bedurfte lediglich eines Fingers am Abzug sowie des Willens zu feuern ...

Boba Fett warf das Blastergewehr von sich, das er einem der toten Söldner abgenommen hatte. Er duckte sich unter den Blitzen, deren leuchtende Bahnen die Empfangshalle kreuzten, und trat hinter den riesenhaften Rumpf des gefallen D'harhan. Dann griff er der halb bewusstlosen Gestalt mit von Adrenalin verstärkten Kräften unter die Arme und zog sie halb, hob sie halb gegen den Fuß eines geborstenen Stützpfeilers. Aus dem Körper des anderen ertönte unversehens ein Ächzen, als Fett die dicken künstlichen Nervenstränge packte und losriss, die über die verdrahteten Anschlüsse zwischen seinen Schulterblättern mit D'harhans Rückgrat verbunden waren. Dabei schaltete die Zielerfassung der Laserkanone sofort auf manuelle Überbrückung um. Als der Lauf nach oben und ihn Feuerstellung schwenkte, ging Boba Fett hinter dem schwarzen



Metallgehäuse in Deckung.

Ein kleiner, an hinteren Teil des Gehäuses angebrachter Bildschirm wurde hell und ein Fadenkreuz legte sich über die Söldner, die am anderen Ende der Großen Empfangshalle Stellung bezogen hatten. Der Lauf drehte sich ein kleines Stück, als Boba Fetts Hände auf die Kontrollen einhämmerten und ein bestimmtes Ziel suchten. Die Linien des Fadenkreuzes näherten sich der dunkel gekleideten Gestalt, die das Kommando über die anderen übernommen hatte, und nagelten sie fest. Die thermischen Langstreckensensoren der Zielerfassung zeichneten deutlich die Umrisse des Söldners, der hinter einem Schild aus verbogenen und zerfetzten Plastoidbaustoffen Deckung suchte. Die Trümmer reichten aus, um sich dahinter zu verstecken ... aber sie reichten nicht, um ihm genügend Schutz zu bieten. Fett drückte den Feuerknopf der Kanone. Der Rückstoß der Waffe ließ das schwarze Metallgehäuse erzittern, die Schockwelle schoss ihm durch die Arme bis in die Brust.

Der Feuerstoß der Laserkanone schaltete den größten Teil der noch verbliebenen Söldner aus. Als Boba Fett hinter dem Gehäuse den Kopf hob, spähte er durch die Dampfvolken, die jetzt noch lauter zischten, um das erhitzte Metall abzukühlen. Die andere Seite der Halle war verschwunden, das violett getönte Licht des Himmels über Circumtore wurde von verdrehten Pfeilern eingerahmt, deren Enden rot glühten. Die Leichen des Söldnerkommandanten und der Männer, die mit ihm gestorben waren, lagen über den Platz Jenseits der Großen Empfangshalle verstreut wie zerbrochene Spielzeugsoldaten. Die wenigen Überlebenden im Innern der Halle hatten das Feuer eingestellt und richteten die Mündungen ihrer Waffen zur Decke. Die brutale Macht der Laserkanone hatte sie offenbar bewogen, sich ihre schlecht bezahlte Hingabe an die Ziele, für deren Erreichung Gheeta sie angeheuert hatte, noch einmal durch den Kopf gehen zu lassen. Eine Hand voll

Söldner – die klügsten unter ihnen, wie Boba fand – machten Anstalten, ihre Blastergewehre auf den von Trümmern übersäten Boden vor ihnen zu werfen und die Hände über den Kopf zu heben.

»Feiglunge! Verräter!«, ließ sich hinter Fett ein hysterischer Aufschrei vernehmen. Er nahm die Hände nicht von den Kontrollen der Laserkanone, wandte den Kopf und sah den Repulsorzylinder des Shell-Hutts Gheeta, der pfeilschnell in das Zentrum der zerstörten Empfangshalle geschossen kam. »Ich habe euch für Resultate bezahlt«, rief Gheeta, »und nicht, damit ihr das Weite sucht und euch versteckt!« Er rang in hilfloser Wut die krabbenartigen mechanischen Hände. »Packt ihn! Sofort!« Der Schwebezylinder drehte sich, als Gheeta einen seiner Greifer in Fetts Richtung stieß. »Ich befehle euch ...«

Gheeta verstummte, als er sah, wie sich der Lauf der Laserkanone in seine Richtung drehte. Die Augen zwischen den schweren Fettwülsten wurden groß, als die Leuchtanzeigen in einem noch grelleren Rot aufflamnten, als wären sie Blutstropfen, die von Boba Fetts Händen aus dem schwarzen Metall gequetscht wurden.

»Nein ...«, stöhnte Gheeta, der es plötzlich mit der Angst zu tun bekam. Er fuchtelte mit den Krabbenhänden, während der Schwebezylinder den Rückzug antrat. »Nicht ...« Er zog den Kopf hinter die Halskrause des Zylinders zurück, die sich gleich darauf schloss.

Doch nicht schnell genug. Boba Fett versetzte dem Gehäuse der Laserkanone einen Stoß; zwischen seinen behandschuhten Fingern strömte zischend Dampf aus, als er die Schultern senkte und sein ganzes Gewicht in den Stoß legte. Der Lauf der schweren Waffe machte einen Satz nach vorne und zog den noch immer atmenden Körper von D'harhan hinter sich her. Dann krachte die dank der Resthitze flimmernde schwarze

Mündung genau in dem Augenblick in die verwaiste Halskrause von Gheetas Schwebezyylinder, als sich die Sichelblende der Verschlussmechanik fest darum schloss.

Boba Fett verlagerte sein Gewicht und drückte auf das hintere Ende des Kanonengehäuses. Der Lauf richtete sich empor und spießte den Zylinder des Shell-Hutts auf wie einen reifen Kürbis. Als er seinen maximalen Neigungswinkel erreicht hatte, hieb Fett mit der Faust auf den Feuerknopf.

Alle Augen in der Großen Empfangshalle – die der anderen Kopfgeldjäger, der noch lebenden Söldner und sogar die der Shell-Hutts, die, als die Kämpfe abflauten, mutig genug gewesen waren, die Vorderteile ihrer Zylinder zu öffnen – richteten sich auf das spitz zulaufende Gebilde aus Metall, das einen Augenblick lang über dem schwarzen Stamm der Laserkanone aufragte. Mehrere Beobachter blinzelten, wandten den Blick aber nicht ab, als das Brüllen der Waffe ertönte, das von dem schweren Objekt, das die Mündung des Laufs einklemmte, nur ein wenig abgeschwächt wurde.

Das Getöse des Laserblitzes hallte durch die Große Empfangshalle und verging schließlich wie das letzte Donnernrollen einer Gewitterfront, durch die schon wieder das Tageslicht brach. Der Laserblitz war von dem am Ende des Kanonenrohrs gefangenen Zylinder gedämpft worden, hatte die Streben der vernieteten Durastahlplatten gesprengt und ihm hohen Bogen einen Schauer aus weiß glühenden Nieten durch die Halle katapultiert, die schließlich wie Hagel auf den bereits niedergegangenen Schutt prasselte. Nachdem der durch die Laserkanone verursachte Lichtblitz so schnell, wie er zuvor entstanden, auch wieder vergangen war, zeigten die Panzerplatten des Schwebezyinders an den Rändern deutliche Brandspuren. Sie knirschten und klapperten dumpf, als sich der Zylinder wieder zusammenzog, während die Wucht der Energie, die ihn brutal aus der Form gesprengt hatte, nur noch ein Nachbild im Auge

des Betrachters war.

Boba Fett senkte den Lauf der Laserkanone und der Schwebezyylinder glitt vom Ende der Mündung. Dann krachte er mit einem leblosen Scheppern auf den Boden der großen Empfangshalle. Langsam bildete sich um die Ränder eine rote Lache, während Gheetas verflüssigte Überreste durch die Nähte der Panzerplatten und die Löcher sickerten, in denen einmal die Nieten gesessen hatten.

»Weg mit Schaden«, keuchte die Stimme eines der übrigen Shell-Hutts. Dann schwebte der ältere Nullada auf den toten Zylinder zu, der aussah wie ein mechanisches Ei, das angeschlagen, aber noch nicht aus seiner eisernen Schale gepellt worden war. Die Greifer an einer von Nulladas Krabbenhänden hoben den Wulst schwabbeligen Fleisches über seinen Augen, während er mit der anderen Hand an die Seite des Gebildes klopfte, das einmal Gheetas Metallhülle gewesen war. Der Zylinder rollte darauf in dem roten Schleim einmal vor und zurück. »Er war längst zu einer größeren Plage geworden, als es ihm jemals zustand.«

Diese Feststellung, dachte Fett, war vermutlich alles, was Gheeta an einem Nachruf zu gewärtigen hatte. Die Hutts, ganz gleich welcher Art, neigten nicht zu Gefühlsduselei. Wenn dem verstorbenen Gheeta nach der Bezahlung des im Narrant-System heimischen Lehnsherrenclans und nach der Verpflichtung seiner Söldnerbande, die er indes wahrscheinlich recht billig bekommen hatte, überhaupt noch irgendwelche Besitztümer geblieben waren, würde das noch vorhandene Vermögen vermutlich rasch aufgeteilt und von den anderen Shell-Hutts vereinnahmt werden. Und Nullada würde sich ohne Frage den größten Anteil sichern.

Hinter dem älteren Shell-Hutt waren unterdessen ein paar der dunkel uniformierten Söldner näher gekommen und machten sich daran, Oph Nar Dinnids Leiche unter den Überresten des

zentralen Podest hervorzuziehen. »Äußerst betrüblich«, sagte Nullada mit aufrichtigem, wenn auch beutegierigem Bedauern. »Das kommt dabei heraus, wenn jemand sich statt von seinen Geschäftsinteressen von seinen Gefühlen leiten lässt. Wir hätten weit mehr aus den an dieser Angelegenheit interessierten Parteien herausholen können.«

Boba Fett hörte nicht, was der alte Shell-Hutt sagte. Unter den Augen von Zuckuss und IG-88, die ihre Waffen gesenkt hatten, bettete er D'harhans Körper auf den Boden der Halle. Der Lauf der Laserkanone schwenkte herum und beruhigte sich langsam, die Mündung fuhr durch die verkohlten Trümmer.

D'harhans in schwarzen Handschuhen steckende Hände tasteten nach der an seiner Seite befestigten Stimmbox. Die von dem gebogenen Gestell der Kanone beengte Brust hob und senkte sich in rascher Folge, während er mit einem Finger eine Botschaft tippte. Boba Fett kniete neben ihm und blickte auf die Worte, die auf dem Bildschirm der Box leuchteten..

ICH HÄTTE IHNEN NICHT TRAUEN SOLLEN.

»Das ist wahr«, antwortete Fett und nickte einmal. »Das war Ihr Fehler.«

SIE IRREN SICH. Der Finger bewegte sich mit quälender Langsamkeit. ES WAR ... MEINE ENTSCHEIDUNG ...

Fett sagte nichts, sondern wartete auf D'harhans letzte stumme Worte.

ICH KANN JETZT SCHLUSS MACHEN ... ABER SIE ... Der schwarze Finger kroch von einem Buchstaben auf der Tastatur der Stimmbox zum nächsten. SIE MÜSSEN WEITER MACHEN ...

Die Hand rutschte von der Box und D'harhans Unterarm schlug neben seiner Leiche auf den Boden. Kein Atem, kein Puls hob die Brust. Nach einem kurzen Moment streckte Boba Fett die Hand aus und schaltete die letzte der rot leuchtenden Kontrollen der Laserkanone ab.

Dann stand er auf und wandte sich den übrigen Kopfgeldjägern zu. »Wir sind hier fertig«, sagte er. »Wir können jetzt gehen.«

## 17

Zuckuss sah zu den Augen des alten Trandoshaners auf, zu den schwarzen Schlitzten des unerbittlichen Reptilienblicks. Dann sagte er: »Alles hat sich genauso zugetragen, wie Sie es wollten.«

»Gut.« Cradossk nickte langsam und wandte sich ab. »Das habe ich erwartet.«

*Darauf wette ich*, dachte Zuckuss. Wieder hier zu sein, in den privaten Räumen des Führers der Kopfgeldjänergilde, jagte ihm Angst ein. Hier hatte Cradossk ihn in die geschmacklose kleine Verschwörung hineingezogen, die Bossks Ableben zur Folge haben sollte. Es kam Zuckuss nicht zum ersten Mal in den Sinn, dass diese Trandoshaner eigentlich bis ins Mark ihrer löchrigen Knochen kaltblütige Kreaturen waren. Das Einzige, was ihr Temperament erklären mochte, war das ungeheure Ausmaß ihrer Gefräßigkeit.

Und die Gefräßigkeit war noch nie so offensichtlich gewesen wie in den Minuten, als er Cradossk in allen Einzelheiten geschildert hatte, was auf Circumtore geschehen war.

»Haben Sie es selbst gesehen?« Cradossk hatte einen Augenzeugenbericht über den Tod seines Sohnes verlangt. »Haben Sie gesehen, wie er den Schuss abbekam?«

»Genau in die Brust«, hatte Zuckuss geantwortet. »Er ist nicht wieder aufgestanden.« Ihm war seinerseits das Blut in den Adern gefroren, als er das kleine Lächeln in Cradossks Gesicht sah.

»Und Sie sind unverzüglich hergekommen?« Cradosk drehte sich nicht noch einmal um, sondern fuhr fort, müßig mit einigen Stücken aus seiner Knochensammlung am anderen Ende der geräumigen Zimmerflucht herumzuspieren. »Gleich nach Ihrer Landung?« Die Stücke waren gelbweiß, schlank und gebogen, und Zuckuss' eigene Rippen zwickten in schmerzlichem Mitgefühl, als er erkannte, um was genau es sich handelte. »Sie haben mit niemandem sonst gesprochen?«

Die Schläuche der Atemvorrichtung an seiner Gesichtsmaske schaukelten hin und her, als er den Kopf schüttelte. »Mit niemandem. So lauteten Ihre Befehle. Als Sie ... Sie wissen schon ... als Sie mir diesen Auftrag gaben.«

Es tat ihm immer noch leid, dass er sich darauf eingelassen hatte. Obwohl er mit einigermaßen unbeschädigter Haut von Circumtore zurückgekehrt war, obwohl er während der Kampfhandlungen in der Großen Empfangshalle der Shell-Hutts durchaus ein paar blaue Flecken und Schrammen abbekommen hatte. Die Vorstellung, sich auf die Seite von jemanden zu schlagen, der Vorbereitungen für die Ermordung seines eigenen Sohnes traf – das war schließlich das eigentliche Ziel jener vergeblichen Reise zur Wiederbeschaffung einer längst abgelaufenen Ware gewesen –, drehte ihm immer noch den Magen um. *Vielleicht hat Boba Fett ja ganz Recht*, überlegte er trostlos. *Vielleicht bin ich wirklich nicht für die Kopfgeldjägerbranche geschaffen.*

»Es freut mich zu sehen, dass Sie Befehle zu befolgen verstehen.« Cradosk hielt die Rippe dicht vor seine alternden Augen. Der Name des vernichteten Feindes, dem sie einmal gehört hatte, war an einer Seite eingeritzt. Cradosk hatte die Zeichen mit eigener Krallen in den Kochen gekratzt. »Ich bin beeindruckt von Ihrer ... *Loyalität*. Und von Ihrer Intelligenz. Diese beiden Attribute werden Ihnen in den schweren Zeiten, die uns bevorstehen, von großem Nutzen sein.« Er seufzte und

senkte das Erinnerungsstück an seinen vergangenen Ruhm, sein Blick richtete sich auf einen fernen Horizont. »Wie sehr ich mir wünsche, dass mein Sohn ähnliche Qualitäten gehabt hätte. Oder um es anders auszudrücken ...« Er drehte den Kopf gerade weit genug, um dem jüngeren Kopfgeldjäger einen Seitenblick zuwerfen zu können. »... dass jemand von Ihrer Art mein Nachkomme hätte sein können.«

*Klar doch*, dachte Zuckuss, verkniff sich aber jede andere Reaktion. *Um als Toter zu enden, sobald du deinen ersten Anfall von Verfolgungswahn hast. Nein, danke.* »Merken Sie sich meine Worte.« Cradossks schwielige Krallen packten den Knochen, als wäre er ein Knüppel, mit dem er Abtrünnige zerschmettern konnte. Seine Stimme grollte tiefer und passte sich dem schweren, düsteren Blick seines schuppigen Gesichts an. »Wenn die übrigen Kopfgeldjäger Ihrer Generation so klug wären wie Sie und so viel Achtung vor der Weisheit ihrer Ältesten hätten, könnten wir uns eine Menge Schwierigkeiten ersparen. Stattdessen haben sie ... eigene *Vorstellungen*.« Er sprach das Wort voller Abscheu aus. »So wie mein Sohn sie hatte. Deshalb war es so wichtig, dass er eliminiert wurde. Und zwar auf eine Weise, durch die ich mich nicht dem Verdacht einer klammheimlichen Duldung aussetzen würde. Diese Methode ... es auf einer weit entfernten Welt geschehen zu lassen, unter schlaunen, habgierigen Kreaturen wie diesen Shell-Hutts ... lässt seinen Tod wie die unvermeidliche Folge seiner eigenen Dummheit und Unfähigkeit aussehen.« Cradossk grinste höhnisch. »Die alten Methoden sind immer noch die besten. Vor allem wenn es darum geht, andere Kreaturen umzubringen.«

»Du musst es ja wissen«, murmelte Zuckuss kaum hörbar.

»Haben Sie etwas gesagt?« Cradossk warf ihm einen schrägen Blick zu.

Zuckuss schüttelte den Kopf. »Das war sicher nur eine Luft-



blase.« Er deutete auf die baumelnden Luftschläuche. »In meiner Montur.«

»Ah.« Cradossk nahm seine Meditation über die Rippe seines seit langem toten Feindes wieder auf und gab sich offenbar tiefen, gedankenvollen Grübeleien hin. »Es tut gut, sich an diese Dinge zu erinnern. Weisheit daraus zu schöpfen. Mehr als Weisheit. *List und Tücke*. Denn ...« Er nickte nachdenklich. »... es wird noch viele Tote geben, bevor hier alles wieder in den richtigen Gleisen läuft.«

»Was wollen Sie damit sagen?« Zuckuss wusste längst, was der Trandoshaner meinte, doch er erkundigte sich trotzdem. *Wenn dieser knirschende alte Fleischfresser reden will*, sagte er sich, *sollte ich ihn reden lassen*. Das war ein Gebot der Höflichkeit und kostete ihn nicht das Geringste. Außerdem würden sich in der Zwischenzeit andere Dinge zutragen, von denen Cradossk vermutlich keine Ahnung hatte. Und diese Dinge brauchten Zeit.

Er hörte ein leises Geräusch an der Tür, warf einen Blick über die Schulter und sah Cradosssks Majordomus, den Twi'lek, der ständig und überall hier herumschlich. Ob Fortuna legte einen seiner überlangen Zeigefinger an die Lippen und bedeutete Zuckuss auf diese Weise, Stillschweigen zu bewahren. Zuckuss schielte aus dem Winkel eines großen Auges nach dem Führer der Kopfgeldjänergilde; das alte Reptil war noch immer tief in seine brütenden Überlegungen versunken. Zuckuss und der Twi'lek verständigten sich mit einem knappen Nicken, dann eilte der Twi'lek lautlos über die dunklen Korridore der Gilde davon.

»Das ist jetzt nicht der richtige Zeitpunkt, sich dumm zu stellen.« Die uralte Rippe zerbrach in der Mitte, in jeder von Cradosssks geballten Fäusten blieb eine gesplitterte Hälfte zurück. Er betrachtete sein Werk mit wütender Überraschung, schleuderte die Bruchstücke des Relikts von sich und starrte

Zuckuss mit kalten Augen über die Schulter an. »Versuchen Sie also nicht, mir weiszumachen, dass Sie nicht genau wüssten, was hier vorgeht.«

»Na ja ...«

»Bossk war nur der Erste in einer langen Reihe. Der Erste, der eliminiert werden musste.« Auf Cradossks Handrücken war ein Knochensplitter zurückgeblieben, der jetzt unter einer seiner rauen Schuppen steckte. Er zog den Splitter heraus und bohrte damit zwischen seinen Fangzähnen, während er die ganze Zeit grimmig nickte. »Es wird noch mehr geben. Ich habe eine Liste.«

*Darauf würde ich wetten*, dachte Zuckuss.

»Aber nicht alle darauf sind jung und dumm.« Cradossk musterte ein noch zuckendes Stückchen Fleisch am Ende seines improvisierten Zahnstochers, dann setzte er die Arbeit mit dem Knochensplitter fort. »Einige meiner ältesten und vertrautesten Berater ... Kopfgeldjäger, die ich schon seit Jahrzehnten kenne und mit denen ich ... sozusagen Blut getrunken habe ...« Er schüttelte reumütig den Kopf. »Ich hätte es mir denken können, doch andererseits ... hätte ich das wirklich? Ich habe diese Mörder *geliebt*.«

»Was denken können?« Zuckuss wusste auch darüber Bescheid, dachte sich jedoch, dass die Frage Cradossk noch eine Zeit lang beschäftigen würde. Nach seiner Berechnung würde der Twi'lek-Majordomus noch eine Weile brauchen, bis er seine konspirative Runde beendet hatte.

»Verräter ... Meuchelmörder ...« Cradossks Stimme war nur mehr ein tiefes, grollendes Knurren. »Das hat man davon, wenn man in dieser Galaxis nett zu anderen ist, sie aufnimmt, weil sie nicht wissen, wie sie ihre Krallen um die geringste Ware legen sollen. Ich habe den meisten dieser Gildemitglieder alles beigebracht, was man über diese Branche wissen muss.«

»Ich kann mir vorstellen, das ist eine ganze Menge.«

»Da können Sie Gift drauf nehmen«, gab Cradosk leidenschaftlich zurück. »Es gibt gewisse Bereiche der Kopfgeldjägerbranche, die ich selbst *erfunden* habe. Und wenn dieser Abschaum glaubt, mir das alles jetzt wegnehmen zu können ...« Er biss auf seinen Zahnstocher und zermalmte die Knochenreste zwischen den hinteren Fangzähnen. »... dann sollten diese Typen besser noch mal darüber nachdenken.«

»Über welchen Abschaum genau sprechen Sie?« Cradosks Erwähnung einer Liste machte Zuckuss immer noch Sorgen. Der alte Trandoshaner war vielleicht senil geworden und vergaß daher, mit wem er gerade sprach. *Bei meinem Glück*, dachte Zuckuss deprimiert, *finde ich noch meinen eigenen Namen darauf*.

»Die wissen schon, wer gemeint ist. Genauso gut wie ich. Allerdings ...« Cradosk ließ ein weiteres nachdenkliches Nicken sehen. »Vielleicht sollte ich kein Risiko eingehen. Vielleicht sollte ich einfach *alle* umbringen lassen, die gesamte Belegschaft der Kopfgeldjänergilde auslöschen und von vorne anfangen ...«

*Na toll*, dachte Zuckuss. Boba Fett hatte ihn auf dem Rückweg von Circumtore vor dieser Entwicklung gewarnt. Fett halte ihm oben im Cockpit der *Sklave I* einen tieferen Einblick in Cradosks Denkweise gewährt. Der Trandoshaner litt schon immer an Verfolgungswahn, schon lange bevor er sich mit seinen Krallen zur Spitze der Kopfgeldjänergilde hochgearbeitet hatte. Man konnte sogar sagen, dass ihn dieser Charakterzug erst in die Lage versetzt hatte, es so weit zu bringen. *Was für seine Geschäftspartner allerdings echt hart ist*, überlegte Zuckuss.

»Aber zuerst«, fuhr Cradosk fort, »werden wir uns der Mitglieder entledigen, die ihre Absichten bereits offen gelegt haben und entweder die Gilde übernehmen oder sich von ihr abgespalten wollen, um eine eigene Kopfgeldjänergilde aufzuzie-

hen. Als würde ich *das* jemals zulassen.«

Zuckuss und die übrigen Rückkehrer von Circumtore hatten über das Kom der *Sklave I* bereits von dieser Entwicklung gehört. Die Partei der Abtrünnigen war darauf aus, so viele Gildemitglieder wie möglich auf ihre Seite zu ziehen, vor allem den großen Boba Fett und alle, die irgendwie mit ihm verbunden waren. Der bloße Umstand, dass Zuckuss und IG-88 zu dem Team gehörten, das Boba Fett für den Oph-Nar-Dinnid-Auftrag zusammengestellt hatte, bedeutete, dass sie nun von den Kopfgeldjägern hofiert wurden, die sich selbstständig machen und eine nicht länger von den Ältesten und Cradosk kontrollierte Organisation gründen wollten. Es war immer gut, wenn man begehrt war, dachte Zuckuss, solange Cradosk und seine Verbündeten nicht vorzeitig dahinter kamen, dass er die Seiten gewechselt hatte.

»Sie meinen, alle, wie sie da sind?« Es wäre wohl besser, überlegte Zuckuss, wenn er den alten Trandoshaner in seinen Gedanken über Kreaturen bestärkte, die sich gegenwärtig nicht in seinem Gemach aufhielten. »Ich meine, wie Sie ja selbst gesagt haben, manche von denen waren sehr lange Mitglieder der Kopfgeldjänergilde. Von Beginn an oder wenigstens, seit Sie an die Spitze gerückt sind.«

»Das sind genau die, deren Ermordung ich am meisten *genießen* werde.« Auf Cradosks Gesicht erschien ein hässliches Grinsen, als würde er die Einzelheiten dieses Vorgangs bereits jetzt auskosten. »Den jüngeren Kopfgeldjägern könnte man ihre Dummheit beinahe nachsehen, sie sind noch nicht lange genug dabei, um es besser zu wissen. Aber die anderen, die Veteranen, die sich mit den Jungen zusammengetan haben, die hätten sich denken können, wie ich auf ihren Verrat reagieren würde, auf ihren Anschlag gegen die Heiligkeit unserer Bruderschaft.«

Zuckuss verdrehte die Augen; es war ihm beinahe gleichgül-

tig, ob Cradosk diese Reaktion mitbekam. Er hatte inzwischen herausgefunden, dass die Verbrüderung mit Fleischfressern, zumindest von der trandoshanischen Sorte, ein durchaus profanes Gut war.

»Es kommen große Veränderungen«, fuhr Cradosk fort. »Jeder, der das behauptet hat, war im Recht und wird es auch weiterhin bleiben. Die Kopfgeldjänergilde wird nie mehr sein, was sie mal war. Diese Galaxis gehört jetzt dem Imperator Palpatine und wir müssen uns darauf einstellen. Falls diese Abtrünnigen sich nur in Geduld geübt hätten und bei der Gilde geblieben wären, hätten sie alles bekommen, was sie wollen.«

»Nur Sie«, stellte Zuckuss klar, »wären sie nicht losgeworden.«

Cradosk schoss einen wilden, giftigen Blick auf ihn ab, der ausreichte, um ihn einen Schritt zurückweichen zu lassen. »Das ist richtig«, knurrte der Trandoshaner. »Das ist die einzige Veränderung, zu der es *nicht* kommen wird, verlassen Sie sich darauf. Die Kopfgeldjänergilde wird in Zukunft wesentlich kleiner sein als heute, wir werden eine Menge totes Holz wegschneiden müssen. Ich gebe zu, dass ich das früher hätte erkennen müssen, dass einige der Ältesten in der Organisation ihren Biss verloren haben. Nun, sie werden schon bald nicht mehr da sein, ob sie sich nun der Partei der Abtrünnigen angeschlossen haben oder sich weiter bei mir lieb Kind machen wollen. Es wird eine ganze Reihe freier Stellen auf den Lohnlisten der Organisation geben, was Raum für Innovationen bedeutet. Raum für jemanden ... wie *Sie*.« Er streckte die Hand aus und tippte unmittelbar unter den hängenden Schläuchen der Atemvorrichtung mit einer Krallen gegen Zuckuss' Brust. »Ein gerissener junger Kopfgeldjäger wie Sie könnte es noch weit bringen. Wenn Sie Ihre Karten richtig ausspielen.« »Ich ... ich will versuchen, mein Bestes zu geben ...«

»Ah, machen Sie sich darum keine Sorgen.« Cradosk zog die

Kralle zurück und kratzte sich damit das schuppige Kinn. »Was Sie vor allem tun müssen, ist ... achten Sie genau darauf, wem Sie sich anschließen und wen Sie ins Vertrauen ziehen. Sie hatten einen guten Start, da Sie sich zum Werkzeug meiner Pläne gemacht haben. Verderben Sie das nicht, weil Sie vielleicht denken, Sie könnten sich auch mit ... gewissen anderen Parteien anfreunden.«

»Zum Beispiel?«

Cradossk blieb ihm die Antwort darauf für den Moment schuldig. Der Blick des alten Trandoshaners verlor sich erneut in irgendwelchen inneren Betrachtungen. »Wissen Sie«, sagte er schließlich, »so unvermeidlich das alles meiner Ansicht nach auch sein mag, die Krise musste doch erst durch eine einzige Person herbeigeführt werden. Wenn *er* nicht gewesen wäre, hätte die Kopfgeldjänergilde, Imperator hin oder her, vielleicht noch eine ganze Weile so weitergemacht wie bisher.«

Zuckuss wusste, von welcher Person er sprach. »Sie meinen Boba Fett?«

»Wen sonst?« Cradossk nickte langsam, als wollte er dem anderen auf diese Weise seine Bewunderung zuteil werden lassen. »Das alles passiert nur wegen ihm, alles, was bereits geschehen ist und was noch geschehen wird. Alle Veränderungen, alle Todesopfer ... na ja, auf jeden Fall die meisten. Er ist der unberechenbare Faktor in dieser Gleichung. Man fragt sich allerdings ... aus welchem Grund er wirklich hierher gekommen ist.«

»Aber das hat er uns doch gesagt«, warf Zuckuss ein. »Direkt nach seiner Ankunft. Wegen der vielen Veränderungen. Durch den Imperator und all das ...«

»Und Sie glauben ihm?« Cradossk schüttelte den Kopf. »Dann ist es Zeit für eine neue Lektion, Kleiner. Es gibt niemanden, dem man vertrauen kann, am allerwenigsten jemandem, der vom Tod und den Niederlagen anderer lebt. *Sie*

können Boba Fett meinetwegen trauen, aber ich garantiere Ihnen, es kommt der Tag, an dem sie es bereuen werden.« Ein kalter Schauer ließ Zuckuss' Herz erbeben – beziehungsweise das, was seit seinem Entschluss, ein Kopfgeldjäger zu werden, noch davon übrig war. Ein Teil von ihm wusste, dass der alte Trandoshaner die Wahrheit gesagt hatte, doch ein anderer hoffte inständig, dass der vorausgesagte Tag noch in ferner Zukunft lag.

»Tja ... ich gehe dann mal lieber.« Zuckuss deutete auf den Ausgang der Privaträume. »Ich muss mich noch um eine ganze Menge Dinge kümmern.« Er war sich ziemlich sicher, dass der Twi'lek-Majordomus unterdessen genug Zeit gehabt hatte, um mit allen Beteiligten Kontakt aufzunehmen. »Sie wissen ... seit wir wieder da sind ...«

»Selbstverständlich.« Cradossk bückte sich und sammelte die Stücke der zerbrochenen Rippe auf. »Ich muss noch lernen, mein Temperament zu zügeln.« Er umklammerte die Knochenstücke mit einer Faust und lächelte Zuckuss freundlich an. »Oder glauben Sie, dass es dazu schon zu spät ist?«

Zuckuss hatte sich bereits zur Tür zurückgezogen. »Um aufrichtig zu sein ...« Er langte hinter sich und griff nach der Türkante. »Es ist längst zu spät.«

»Da haben Sie vermutlich Recht.« Cradossk sah mit einem Mal viel älter aus, als würde er von der Last der Verantwortung niedergedrückt. Er schlurfte auf den Eingang zu seiner Knochenkammer, dem Aufbewahrungsort seiner wertvollsten Erinnerungen, zu und nahm die zerbrochene Trophäe aus den Tagen seiner Jugend mit. »Es ist *immer* zu spät ...«

Die Tür zu den Privaträumen quietschte, als Zuckuss sie weiter aufzog, doch noch trat er nicht auf den Gang dahinter hinaus. Er blieb, wo er war, um beobachten zu können, was, wie er genau wusste, als Nächstes passieren würde ...

... und was binnen weniger Sekunden geschah. Cradossk

fand den Weg von seinem Nachkommen Bossk versperrt. Der jüngere Trandoshaner stand mit vor der Brust verschränkten Armen da; ein wildes Grinsen zerriss sein Gesicht, während er in die bestürzten Augen seines Vaters starrte.

»Aber ...« Cradossk gaffte seinen Sohn mit offenem Mund an. »Aber du ... bist doch tot ...« »Mir ist klar, dass du das so geplant hattest«, antwortete Bossk mit gespielter Milde. »Aber ich habe für ein paar kleine Änderungen gesorgt.«

Cradossk wirbelte herum und sah sich nach der Tür seines Quartiers und nach Zuckuss um. »Sie haben gelogen!«

»Nicht in allem.« Zuckuss hob andeutungsweise die Schultern. »Nur als ich sagte, er wäre nach dem Schuss nicht mehr aufgestanden.«

Bossk deutete mit einer Krallen auf den sterilen Verband, der von einer Schulter bis zum anderen Arm diagonal über seine Brust verlief. »Das hat echt wehgetan«, erklärte er, noch immer lächelnd. »Aber umgebracht hat es mich nicht. Du müsstest doch am besten wissen, wie schwer es ist, jemanden unserer Art loszuwerden. Und auch, dass uns alles, was uns nicht umbringt, nur noch wütender macht.«

In Cradossks gelblichen Augen erschien ein deutlicher Anflug von Panik und er wich einen Schritt vor der bedrohlich vor ihm aufragenden Gestalt zurück. »Warte mal eine Sekunde ...« Die Knochenstücke fielen auf den Boden, als er die schuppigen Hände hob und die Flächen nach außen kehrte. »Wie ich das sehe, lässt du dich zu einem möglicherweise *voreiligen* Schluss hinreißen ...«

Eine von Bossks Händen schoss vor und packte seinen Vater bei der Kehle. »Nein, sicher nicht.« Das Lächeln war aus seinem Gesicht verschwunden. Zuckuss auf der anderen Seite der Privatgemächer konnte die flammende Wut erkennen, die in die Augen des jüngeren Trandoshaners stieg. »Ich ziehe dieselben Schlüsse, die ich schon vor langer Zeit gezogen habe,



noch ehe ich nach Circumtore aufbrach. Und weißt du, zu welchem Ergebnis ich gekommen bin? Dass in der Kopfgeldjägergilde für dich *und* mich nicht genug Platz ist.«

»Ich ... ich habe keine Ahnung, wovon du redest ...« Cradossk griff in einem vergeblichen Versuch, die Umklammerung zu lockern und wieder Luft in die Lungen zu bekommen, nach dem Handgelenk des anderen. »Die Gilde ... die Gilde gehört uns allen ...«

»Ich rede über dasselbe Thema, über das du selbst eben erst gesprochen hast.« Bossk deutete mit dem krallenbewehrten Daumen der anderen Hand auf die unbeleuchteten Tiefen der hinter ihm liegenden Knochenkammer. »Ich war die ganze Zeit da drin, als ihr zwei euer Schwätzchen gehalten habt. Und ich habe jedes Wort von dir gehört. Das ganze Gerede darüber, die unerwünschten Elemente aus der Kopfgeldjägergilde zu entfernen. Und weißt du was?« Bossk festigte seinen Griff; die Faust an Cradossks Kehle hob den älteren Trandoshaner auf die Spitzen seiner Fußkrallen. »Ich bin in allen Punkten deiner Meinung. Du hast vollkommen Recht. Die Gilde wird in Zukunft viel kleiner sein. Schon in sehr naher Zukunft.«

»Sei ... sei kein Narr ...« Es gelang Cradossk, die letzten Reserven seines Mutes zu mobilisieren. »Du kannst mich nicht töten ... und damit durchkommen ...« Seine Krallen gruben sich tiefer in Bossks Handgelenk, so tief, dass ein Rinnsal Blut über den Unterarm seines Sohnes sickerte. »Ich habe ... Beziehungen ... Freunde ...« Seine Stimme wurde schwächer und brüchiger, als der Griff um seine Kehle sich immer weiter zusammenzog. »Den ganzen ... Ältestenrat ...«

»Diese alten Schwachköpfe?« Bossk grinste seinen Vater höhnisch an. »Ich fürchte, du hinkst der Entwicklung ein Stück hinterher, es haben sich schon jetzt Dinge ereignet, von denen du nichts weißt. Wenn du nicht so viele Stunden hier drin vergeudet und deine verschimmelten Erinnerungen an den

vergangenen Ruhm liebte und gehätschelt hättest, wären diese Dinge vielleicht nicht ganz so heimlich, still und leise über dich gekommen.« Er hielt Cradosk immer noch vor sich aufgerichtet, drehte sich im nächsten Moment jedoch um und schmetterte das ältere Reptil gegen den Tisch vor dem Eingang der Knochenkammer. Der Aufprall raubte Cradosk sichtlich die Sinne. »Einige deiner alten Freunde, deiner geliebten Ältesten haben längst das Licht am Ende des Tunnels erkannt und sich auf *meine* Seite geschlagen. Genau genommen waren ein paar von ihnen schon eine ganze Zeit auf meiner Seite. Sie haben nur auf den richtigen Augenblick gewartet, um, sagen wir, auf die eine oder andere Weise deinen Rücktritt zu *erzwingen*.« Die sorgfältige Wahl der Worte, die sich so sehr von Bossks üblicher ungeschliffener Sprache unterschied, war eine grausame Methode, mit seinem Vater zu spielen. »Ein paar der Ältesten waren natürlich nicht so schlau, sondern beharrten auf ihrer Torheit. Bis zum bitteren Ende.«

»Was ...?« Cradosk konnte kaum noch ein Wort herausbringen. »Was soll das ... heißen?«

»Oh, komm schon. Was *glaubst* du denn, was das heißen soll?« Bossk machte ein angewidertes Gesicht. »Sagen wir einfach, es wird bald ein paar Neuerwerbungen in *meiner* kleinen Trophäensammlung geben. Die Schädel einiger deiner alten Freunde werden sich an den Wänden sicher sehr gutmachen ...«

»Achtung!«, rief Zuckuss Bossk eine Warnung zu.

Als Cradosk gegen den Tisch gefallen war, hatte er mit einer Hand hinter sich gegriffen und einen zeremoniellen Schmuckdolch zu fassen bekommen. Die in den Griff eingesetzten Edelsteine funkelten, als er den Arm herumschwang und mit der Spitze der Klinge genau auf Bossks Kehle zielte.

Bossk hatte keine Chance, der Klinge auszuweichen. Wenn er sich zurücklehnte, würde die Bewegung dem Dolch lediglich

ein breiteres, leichter aufzuschlitzendes Ziel bieten. Stattdessen senkte er den Kopf und fing die rasiermesserscharfe Spitze mit einer Stirnseite ab. Das Zusammentreffen von Fleisch und Knochen mit der Klinge genügte, um seinem Vater die Waffe aus der Hand zu schlagen und sie in eine weit entfernte Ecke des Raums segeln zu lassen.

Bossk löste eine Hand von seines Vaters Kehle und wischte das Blut weg, das ihm zwischen den Schuppen seines Gesichts in die Augen rann. »Das«, sagte er mit schauriger Selbstbeherrschung, »hat jetzt gar nicht wehgetan.« Er schüttelte den Kopf und spritzte sein Blut über Cradosks Gesicht.

»Aber ich verspreche dir ... *das hier* wird wehtun.«

Zuckuss konnte Schreie und Blasterfeuer aus den Tiefen der Gildeniederlassung hören. Das überraschte ihn nicht, sondern war ziemlich genau das, was er erwartet hatte, seit der Twi'lek-Majordomus verschwunden war, um die anderen Anhänger der Abtrünnigen zu verständigen.

Er wandte sich wieder Cradosks Privatquartier zu und beobachtete, was sich dort abspielte. Zumindest so lange, wie er dies vermochte. Dann trat er schließlich kopfschüttelnd auf den Gang hinaus.

Er musste zugeben, dass Bossk in einer Hinsicht gewiss Recht hatte: Es war wirklich schwer, einen Trandoshaner zu töten.

Das Getöse der Waffen, die von den Abtrünnigen abgefeuert wurden, war sogar noch in weiter Ferne zu hören.

Allerdings nicht im wörtlichen Sinn, sondern die Neuigkeiten wurden Kud'ar Mub'at aus zweiter Hand zugetragen. »Ah«, schnurrte der Sammler, »das ist ganz ausgezeichnet.« Der Kenner hatte alle Einzelheiten so, wie er sie von den Lauscherknoten an den Rändern des Netzes auffing, an ihn weitergelei-

tet. »Ist es nicht eine Freude«, fragte Kud'ar Mub'at rhetorisch, »wenn sich die Dinge so entwickeln, wie sie es sollten?« Der Sammler schmiegte in selbstzufriedener Behaglichkeit ein paar seiner dünnen Chitinbeine um seinen Leib. »Und alle meine Pläne und Intrigen. Ausgezeichnet! *Wirklich* ausgezeichnet!«

Die Fassettenaugen des Sammlers ließen ihren Blick über den engen Raum seines Thronsaals schweifen und sahen zu, wie sich seine Freude in konzentrischen Kreisen durch alle mit den Fasern seines Nervensystems verbundenen Knoten fortpflanzte. Selbst der Abrechner, der am weitesten entwickelte und vergleichsweise unabhängigste seiner Knoten, erglühte sichtlich. Seine winzigen Krallen und Spinnenbeine glitten aufgeregt über das Geflecht der Wände, als wäre er die vollkommene Verkörperung der Hochstimmung des Sammlers.

Der Abrechner war vielleicht sogar ein wenig zu aufgeregt, zumindest kam Kud'ar Mub'at die Erregung irgendwie aufgesetzt vor. Manchmal entdeckte er in den Begeisterungsausbrüchen seines Abrechners eine gewisse Falschheit. *Für einen einfachen Zahlenjongleur*, fand Kud'ar Mub'at, *ist das ein bisschen viel Begeisterung*. Er machte sich im Geist eine Notiz, die er sorgfältig vor den synaptischen Verbindungen verbarg, über die jene Information sonst an die Untersammler weitergegeben worden wäre, dass er diesen Abrechner schon bald absorbieren und einen neuen wachsen lassen würde. Sobald dieses Geschäft mit Boba Fett und der Kopfgeldjänergilde abgeschlossen war ...

Das würde in Anbetracht der Neuigkeiten, die der Kennerknoten Kud'ar Mub'at soeben hinterbracht hatte, vermutlich nicht mehr allzu lange dauern. Der Sammler ignorierte das Geplapper der ihn umgebenden Knoten und rückte seinen weichen, kugelförmigen Leib in seinem selbst ausgesponnenen Nest in eine bequemere Lage. Als er so weit war, dachte er in ruhigerer, sorgloserer Weise über die Neuigkeiten nach. Es *hat*

*keinen Zweck, rief er sich zur Ordnung, sich über etwas zu erregen, von dem ich wusste, dass es geschehen würde.* Imperien kommen und gehen, das war schon immer so gewesen, sogar die gesamte Galaxis mochte in einer dunklen Kugel unüberwindlicher Schwerkraft kollabieren, doch bis dahin würde Kud'ar Mub'at – oder eine Kreatur von seiner Art – von der Torheit anderer denkender Lebewesen profitieren. Das war seine Natur, wie es die Natur der weniger Klugen war, sich in den Fallen wieder zu finden, die er ihnen gestellt hatte ...

»Manchmal«, dachte Kud'ar Mub'at laut, »begreifen sie es erst dann, wenn es schon zu spät ist. Und manchmal begreifen sie es *nie*.«

»Begreifen was?« Der Abrechner, der nach seinem ersten Begeisterungsausbruch ebenfalls ein wenig ruhiger war, ließ sich bis dicht vor die stacheligen Mundwerkzeuge im Antlitz seines Erzeugers hinab. »Was wollen Sie damit sagen?«

Diese Neugier aufseiten eines Untersammlers zeigte deutlich das Maß an Unabhängigkeit, das Kud'ar Mub'at diesen Knoten hatte entwickeln lassen. Es war nicht einmal von Zahlen die Rede gewesen, trotzdem wollte dieser an das Netz gebundene Nachkomme seiner selbst es genauer wissen. In Kud'ar Mub'at regte sich ein heftiges väterliches Gefühl. Es wäre eine Schande, wenn auch eine notwendige, diesem Knoten ein Bein nach dem anderen ausreißen und seine harte Schale knacken zu müssen, um ihr die wieder verwertbaren Proteine sowie das Zellmaterial im Innern zu entziehen. Kud'ar Mub'at streckte ein dünnes, schwarzes Bein aus und streichelte die Wölbungen an dem kleinen Kopf seines Abrechners. »Während wir miteinander sprechen«, erklärte er, »sterben woanders Lebewesen.« Das war der Kern der Nachricht, die ihm von dem aus Lauscherknoten und dem Kenner zusammengesetzten Team durch die Fasern des Netzes übermittelt worden war. Kud'ar Mub'at hatte seine Leibheimat mithilfe der Triebwerke, die er

bereits vor Jahrzehnten erbeutet und in die äußeren Strukturen des Netzes eingefügt hatte, langsam in Kommunikationsreichweite der Kopfgeldjänergilde gesteuert. Er wollte dem Geschehen nahe sein, wollte dabei sein, wenn die von ihm ausgelegte Falle zuschnappte, um die Nachricht, die ihm über einen kodierte Trägerstrahl von seinen Verbindungsleuten in der Gildeniederlassung zugehen würde, ohne Verzögerung entgegennehmen zu können. »Natürlich«, sagte er jetzt, »wird es nach diesen noch weitere Tote geben, das gehört alles zu meinem Plan.« Eine Falle führte zur nächsten, gemeinsam bildeten sie ein Universum verflochtener Fäden, als hätten sich die Bestandteile von Kud'ar Mub'ats Netz von innen nach außen gekehrt und sich in etwas verwandelt, das groß genug war, um ganze Planeten in ihr Gewebe zu hüllen. Der Sammler sprach völlig objektiv, ohne Mitgefühl oder Bedauern. »Sogar jene, die sich auf meiner Seite wähnen, die sich für frei halten, werden die Wahrheit schon bald erkennen. Niemand entgeht mir auf Dauer.«

Der Abrechner faltete seinerseits einige seiner Beine um seinen kleineren Leib. »Nicht mal Boba Fett?«

Diese Frage überraschte Kud'ar Mub'at. Das bedeutete indes nicht, dass er die Antwort darauf nicht kannte; es überraschte ihn, dass die Frage von einem seiner Untersammler an ihn gerichtet wurde, auch wenn es sich dabei um einen so hoch entwickelten Untersammler wie den Abrechner handelte. Die Frage bewies ein Ausmaß strategischen Denkens, mit dem Kud'ar Mub'at nicht gerechnet hatte.

»Nicht einmal Boba Fett«, antwortete er nachdenklich. Er richtete einige Fassetten seiner Augen unverwandt auf den Buchhalterknoten, der von der kunstvoll geflochtenen Decke seines Thronsaals herabhing. Er hielt nach irgendeinem Ausdruck in dem spitz zulaufenden Gesicht Ausschau, das so sehr eine Miniaturversion seines eigenen war. »Wie könnte er?

Entkommen, meine ich. Um das zu schaffen, müsste er doch klüger sein als ich.« Kud'ar Mub'at musterte den Abrechner noch aufmerksamer. »Glaubst du wirklich, dass so etwas überhaupt möglich ist?«

Die Augen, von denen das Gesicht des Abrechners gleichsam übersät war, glichen Gruppen schwarzer Perlen, die dunkel glänzten, aber von keiner Tiefe unter der Oberfläche kündeten. »Selbstverständlich nicht«, gab der Untersammler zurück. Sofort pflichtete ein Chor anderer Knoten, die wie die Verkörperung von Kud'ar Mub'ats Gedanken in dem Raum umhersprangen und huschten, dieser Auffassung lauthals bei. »Niemand ist so klug wie Sie. Nicht einmal der Imperator Palpatine.«

»Das ist wahr«, fand Kud'ar Mub'at. Wenngleich der Sammler einräumen musste, dass der Imperator in einem größeren Maßstab als er selbst operierte. *Aber das ist purer Größenwahn*, dachte Kud'ar Mub'at düster. Wenn Palpatine glaubte, dass er die ganze Galaxis beherrschen und seine kalte Hand auf den Nacken aller intelligenten Lebewesen sämtlicher Welten legen konnte (sogar auf den solcher Kreaturen, die streng genommen gar keinen Nacken besaßen), dann war er verrückt, schlicht und ergreifend verrückt. Und dumm, was in Kud'ar Mub'ats Augen noch viel schlimmer war. Wenn man sich von der eigenen Weitsicht vereinnahmen ließ, von dem Blick auf das historische Ganze in einem kosmischen Maßstab, und dabei die kleinen Details übersah, riskierte man nur das vollkommene und umfassende Scheitern all seiner Pläne. Unter den Augen des Imperators ereigneten sich Dinge, von denen er keine Ahnung hatte. Nicht nur die verborgenen Unternehmungen der Rebellion und ihrer Sympathisanten, sondern Verbindungen zwischen gewissen Kreaturen, Verbindungen, die noch so schwach waren, dass nicht einmal er, der weise Kud'ar Mub'at, sie vollständig nachvollziehen konnte. Es gab hier und

da Gerüchte, Geschichten über die längst ausgerotteten Jedi-Ritter, und seine eigenen unausgesprochenen Mutmaßungen waren alles, auf das sich Kud'ar Mub'at gegenwärtig verlassen konnte. Es hatte etwas mit dem Planeten Tatooine zu tun, mit einer Hand voll Menschen, die dort lebten, unschuldige Menschen, die keine Ahnung hatten, wie wichtig sie in Wirklichkeit waren. Oder wussten sie es doch? Vielleicht machte sich zumindest einer von ihnen ein Bild von diesen Geheimnissen. Dieser alte Mann vielleicht, der in der endlosen Einöde des Dünenmeers lebte und von dem Kud'ar Mub'at gehört hatte ...

Düstere Gedanken mischten sich in Kud'ar Mub'ats Meditationen, als sich der Sammler ins Gedächtnis rief, wie viele Dinge jenseits der Fäden seines Netzes existierten. *Es ist gut*, dachte er philosophisch, *dass Palpatine sich um all diese Dinge sorgen muss, und nicht ich*. In der Anerkennung der eigenen Grenzen lag wahre Weisheit.

»Genau«, tönte der Abrechner, der die Gedanken seines Erzeugers über die seidigen Fasern des neuralen Netzes aufgegriffen hatte, das sie verband und ihnen ein Zuhause gab. »Das zeigt, wie klug Sie sind. Hätte der Imperator wohl jemals *daran* gedacht?«

Kud'ar Mub'at war einen Augenblick lang verärgert darüber, dass der kleine Untersammler seine persönlichen Überlegungen belauscht hatte – er war davon ausgegangen, dass er die richtigen Neuronen blockiert hatte, um einen derartigen Informationsfluss in zwei Richtungen zu verhindern. Doch dann klang die Verärgerung ab. »Nein, *du* bist derjenige, der klug ist«, sagte Kud'ar Mub'at voller Zuneigung, streckte ein weiteres stacheliges schwarzes Bein aus und ließ zu, dass der Buchhalter auf dessen Ende kletterte. »Ich bedaure schon jetzt den Tag über alle Maßen, an dem ich dich ...« Kud'ar Mub'at verstummte gerade noch rechtzeitig.



»Was?« Der Buchhalterknoten am Ende von Kud'ar Mub'ats Bein starrte zu seinem Erzeuger hinauf.

»Nichts. Denk nicht weiter darüber nach.« Kud'ar Mub'at war sich sicher, dass der kleine Knoten diesen einen Gedanken nicht mitbekommen hatte, den Gedanken, der mit seinem unausweichlichen und nahe bevorstehendem Tod zu tun hatte. »Überlasse mir das Denken.«

»Natürlich«, antwortete der Abrechner. »Alles andere würde mir auch nicht gefallen. Ich habe nur aus einem einzigen Grund nach Boba Fett gefragt.«

»Ja?«

»Ich habe nur gefragt«, fuhr der Untersammler fort, »weil wir uns darauf gefasst machen müssen, dass steigende Kosten für seine Dienste vermutlich eine der Folgen der Auflösung der Kopfgeldjänergilde sein werden. Es wird sicher zu einer beträchtlichen Verminderung der Zahl und Qualität der Konkurrenten in dieser Branche kommen. Ein Faktor, den wir bei unseren Kalkulationen hinsichtlich weiterer Verhandlungen mit diesem Individuum berücksichtigen sollten. Es sei denn«, fuhr der Abrechner listig fort, »wir treffen, was Boba Fett angeht, für die Zukunft *andere Vorkehrungen*.«

Das war eine nützliche Überlegung. Kud'ar Mub'at sah ein, dass er selbst daran hätte denken müssen, allerdings erkannte er darin auch einen der Vorteile, die man genoss, wenn man einen so hoch entwickelten und halb unabhängigen Knoten wie den Abrechner um sich hatte. Was immer Kud'ar Mub'ats Aufmerksamkeit entging, würde der Untersammler zuverlässig bemerken.

»Ich danke dir«, wandte sich Kud'ar Mub'at an die kleine, noch immer an ihm haftende Kreatur. »Ich werde darüber nachdenken.«

»Eigentlich«, sagte der Abrechner, »habe ich in dieser Angelegenheit ein paar Vorschläge.«

Der Sammler, der tief im Herzen des von ihm selbst gesponnenen Netzes im kalten Vakuum zwischen den Sternen saß, hörte zu, als würde er den eigenen klugen, präzisen Berechnungen lauschen, die ihm von etwas außerhalb seiner selbst zugeraunt wurden, von etwas, das beinahe getrennt von ihm war.

Boba Fett hörte von dem Liegeplatz am Rande der Anlage aus Geschrei und das Geräusch von Blasterfeuer. Nichts davon zielte in seine Richtung, also setzte er seine Arbeit fort, die darin bestand, die Waffensysteme der *Sklave I* neu zu kalibrieren und einzustellen.

Ihm und dem Rest des Teams war nach dem Start und dem Rendezvous mit der autonomen Frachteinheit in der Umlaufbahn um Circumtore nicht genug Zeit geblieben, um alles wieder voll funktionsfähig zu machen. Nicht, wenn er Bossk rechtzeitig in die Gildeniederlassung zurückbringen wollte, damit dieser dort die Erhebung der Abtrünnigen gegen die Ältesten anführte.

Während er einen Rückstoßdämpfer an einer der externen Laserkanonen des Schiffs befestigte, war der alte Cradossk vermutlich bereits tot. Das war die erste Aufgabe, um die sich zu kümmern Bossk geschworen hatte, als ihm vollständig aufging, in welchem Ausmaß sein Vater ihn hereingelegt und dass er seinen Tod während der Durchführung des Oph-Nar-Dinnid-Auftrags geplant hatte. Ein paar verschlüsselte Übertragungen während des Rückflugs der *Sklave I* zur Gildeniederlassung hatten dafür gesorgt, dass Cradossks Tod zugleich der Auftakt für den Umsturz gewesen war.

Während Fetts Werkzeuge die Hauptverbindungen des Kabelbaums verlöteten, ertönte in der Ferne neues Blasterfeuer. Die *Sklave I* verfügte über zahlreiche Waffen, die zudem nicht

so konstruiert waren, dass man sie leicht ausbauen konnte, einige besaßen Schaltkreise, die bis hinunter in die Eingeweide des Schiffs reichten. All das wieder zusammenzusetzen, war ein langwieriger Job, der außerdem präzise durchgeführt werden musste. Fetts Leben hatte schon mehr als einmal ebenso sehr von diesen Waffen abgehangen, wie von denen, die er auf dem Rücken seiner Montur trug oder die er an seine Handgelenke und Schienbeine geschnallt hatte. Er arbeitete so konzentriert, dass er sich kaum von den gewalttätigen inneren Angelegenheiten der Kopfgeldjänergilde ablenken lassen würde.

*Davon abgesehen*, dachte Boba Fett, *habe ich mein Soll bereits erfüllt*. Er setzte einen Prüfer auf einen bloßen Kontakt, las die Spannung ab, zog das Gerät zurück und ließ die sich selbst replizierende Isolierung eine dünne gelbe Schicht um den Draht bilden. *Zumindest zum größten Teil*, korrigierte er sich. Die Reparaturen an seinem Schiff würden schon bald beendet sein, doch er wusste, dass er sich noch um ein paar andere Dinge kümmern musste, bevor er seinen Auftrag, die Zerstörung der Kopfgeldjänergilde, vollständig erledigt hatte. Die eine Spaltung zwischen der alten Führung und den Emporkömmlingen würde nicht genügen. Nach seinen Berechnungen würde der Bruch zwischen den beiden Parteien nach der Entfernung des Bindemittels Cradossk durchaus Bestand haben. Einige der Ältesten, die sich seit jeher an der Führung des alten Trandoshaners gerieben hatten, würden sich auf die Seite der jungen, ungeduldigen Kopfgeldjäger schlagen, während einige von denen, die nicht akzeptieren wollten, das Bossk die Partei der Abtrünnigen anführte, sich mit den Resten des Ältestenrats der Gilde verbünden würden. Doch Fett hatte auf beiden Seiten seine Informanten und Spitzel, die ihn mit Informationen versorgen und ihm helfen würden, immer neue Keile des Misstrauens und der Habgier zwischen die einzelnen

Kopfgeldjäger zu treiben. Zurzeit gab es zwei Parteien, doch schon bald würde es Dutzende geben. *Und dann*, dachte Fett mit kalter Fühllosigkeit, *werden alle Kopfgeldjäger nur noch auf sich selbst gestellt sein.*

Und darauf freute er sich schon jetzt.

Er schloss die Zugangsklappe an der gewölbten glänzenden Hülle der *Sklave I* und ließ einen musternden Blick über den Rumpf des Raumers wandern. Er konnte die Mündung der Laserkanone sehen, eines neueren und schlankeren Werkzeugs, als D'harhan es jemals besessen hatte, die auf den Streifen Sterne über seinem Kopf gerichtet war. D'harhan war tot. Mit ihm war ein weiteres Stück seiner Vergangenheit ausgelöscht, als hätte es in Wahrheit niemals existiert. Irgendwann würde gewiss seine gesamte Vergangenheit ausgetilgt sein, wie verzehrt von der vernichtenden Energie im Herzen der dunkelsten Sterne ...

Aber auch das war ihm ganz Recht.

Boba Fett wandte sich einer weiteren Klappe in der Nähe der vorderen Manövrierdüsen des Schiffs zu. Er öffnete sie mithilfe der in die Spitze eines seiner behandschuhten Finger eingebetteten Kodefunktion und machte sich an die Arbeit, folgte den komplizierten Schaltkreisen und begann mit ihrer Rekonfiguration.

Das Blasterfeuer aus der Gildeniederlassung ging weiter, wie die elektrischen Entladungen eines fernen Gewittersturms.

Eines Tages, so vermutete Fett, würde die Vernichtung der Kopfgeldjägergilde nur mehr eine Erinnerung sein. Doch nicht seine, er hatte keinen Bedarf an Erinnerungen ...

Alle Erinnerung war vergebens ...

## HEUTE

Sie sah ihm bei der Arbeit zu. Genauer bei der Vorbereitung seiner Arbeit. *Seiner Art Arbeit*, dachte Neelah. Das sagten ihr seine Waffen, all die Mechanismen, mit denen die Bewohner der Galaxis in verstreute Fetzen blutigen oder verkohlten Gewebes verwandelt werden konnten. Boba Fett war aus dem Land der Toten zurückgekehrt, aus dem grauen Portal, unter dem er geschlafen hatte, und er war bereit, sein tödliches Handwerk wieder aufzunehmen.

»Was ist das?« Neelah deutete auf das brutal effizient aussehende Objekt aus mattschwarzem Metall und darin eingebetteter Elektronik in Boba Fetts Hand. Eine blinde Linse am hinteren Ende der Waffe funkelte in einem von den feinen Linien eines Fadenkreuzes durchzogenen gewölbten Glas. »Wozu dient das?«

»Raketenwerfer.« Boba Fett blickte nicht von seiner Tätigkeit auf. Mit einem Werkzeug, das so dünn war wie ein menschliches Haar und das er aus einer der intravenösen Kanülen der Medidroiden improvisiert hatte, kratzte er eine eingetrocknete schleimige Substanz, ein Überbleibsel aus der Zeit, die die Waffe im Bauch des Sarlacc zugebracht hatte, von den komplizierten Schaltkreisen. »Und wenn man weiß, wie man damit umgeht, dient die Waffe dazu, eine Menge lebender Wesen zu töten. Alle auf einmal. Und aus einer schönen großen Entfernung.«

»Danke.« Sie spürte, wie einer ihrer Mundwinkel ihr Gesicht in eine hässliche Grimasse verwandelte. »Aber das hätte ich mir auch selbst denken können. Glauben Sie nicht, Sie müssten mich herablassend behandeln. Ich wollte mir nur die Zeit mit so etwas wie einer netten, kleinen Unterhaltung vertreiben.

Aber ich schätze, dergleichen gehört nicht zu ihren besonderen Gaben.« Er blieb ihr eine Antwort schuldig. Die Bewegungen seines drahtigen, spitz gefeilten Werkzeugs spiegelten sich im Visier seines Helms, während er unbeirrt weiterarbeitete.

Jetzt tauchte auch der Sprengkopf des Geschosses, das von dem Raketenwerfer abgefeuert werden konnte, wieder vor Neelahs geistigem Auge auf. Sie hatte das Ding schon einmal gesehen, diese sich verjüngende Spitze, die parallel zu Fetts Rückgrat über seiner Schulter aufragte. Jetzt, da die Rakete quer über den gekreuzten Beinen des Kopfgeldjägers lag, schien der Sprengkopf auf die staubigen Schroffen der felsigen Basis des Dünenmeers zu zielen. Die drückenden Sonnen glasierten die Landschaft mit einer trockenen, flirrenden Hitze, die – in Komplementärfarben – auch dann noch zu sehen war, wenn Neelah die Augen schloss. Sogar im Schatten des abschüssigen Zugangs zu Boba Fetts unterirdischem Versteck ließ die brutale Strahlung des Wüstenlichts ihre ausgetrockneten Lippen aufspringen und ihre Lungen mit jedem glühenden Atemzug schier verbrennen.

»Sie sollten mehr Flüssigkeit zu sich nehmen.« Vor ihr erschienen die verschwommenen Umrisse des größeren Medidroiden. »Um die Flüssigkeit zu ersetzen, die Ihrem Körper hier permanent entzogen wird.« Ein gelenkiger Arm hielt ihr einen Wasserkanister hin, der zu den lebenswichtigen Vorräten gehörte, die Fett hier verstaut hatte, kurz nachdem er in sein kurzlebiges Beschäftigungsverhältnis mit Jabba dem Hutt eingetreten war, der das Ende dieses Verhältnisses indes auch nicht allzu lange überlebt hatte. »Die Folgen in physiologischer Hinsicht könnten sonst überaus ernst sein.«

Neelah nahm SHE1-B den Behälter ab und leerte ihn mit zurück geworfenem Kopf in einem langen Zug; auf beiden Seiten sickerten dünne Rinnsale über ihren Hals. Dann wischte sie sich den Mund mit dem Handrücken ab und setzte den

Kanister vor sich ins Geröll. SHE1-B begab sich in einen anderen Bereich des Schattens unter dem überhängenden Felsen und beriet sich mit seinem kleineren, weniger gesprächigen Kollegen. Der Inhalt eines zweiten Kanisters, der vor Boba Fett stand, verdunstete allmählich. Er hatte das Wasser darin, seit der Droide es ihm gebracht hatte, nicht ein einziges Mal angerührt. Die Arbeit an seiner Ausrüstung, deren Bestandteile durch eine kodierte Selbstzerstörung geschützt gewesen waren, um Diebe abzuschrecken, die zufällig über ihr neues Versteck hätten stolpern können, hatte ihn von einem Pflegefall mit roher, blutiger Haut in den eindrucksvollen Spezialisten des Todes verwandelt, der er bereits gewesen war, bevor er in den Schlund des Sarlacc stürzte. Als er den Saum des Helms mit dem Kragen seiner Montur verband, war die Apotheose komplett. Er trank das Wasser nicht, erkannte Neelah, weil er zu einer autarken, gegen die Schwächen sterblicher Kreaturen umfassend gewappneten Einheit geworden war. Zumindest war dies der Eindruck, den er zu erwecken versuchte.

Sie lehnte sich gegen den Höhleneingang; die in den Felsen gespeicherte Hitze verteilte sich über ihre Schulterblätter. Dieser Tag war ein verlorener Tag, an dem sie lediglich auf Dengars Rückkehr aus Mos Eisley warteten. Wenn er zurückkam – *falls* er zurückkam, rief sich Neelah ins Gedächtnis (sie wusste genug über den schlechten Ruf des Raumhafens, um sich darüber im Klaren zu sein, dass in den diversen Spelunken und Gassen alles Mögliche geschehen konnte) –, würden sie und die beiden anderen ihre weiteren Plänen ausarbeiten. Alles hing natürlich davon ab, was Dengar bei seinen Verbindungsleuten herausfand und was er mit ihnen vereinbaren würde.

Boba Fett hatte wenigstens etwas, mit dem er sich beschäftigen konnte, während die Doppelschatten der Felsen weiter über den Sand krochen. Seit ihrer Flucht aus den von Bomben

zerstörten Überresten von Dengars unterirdischem Unterschlupf und vor dem wieder erwachten Sarlacc, der seine gewundenen Tentakel durch den geborstenen Fels grub, hatten sie nur eine einzige eisige Nacht im Freien zugebracht und ihre Körper aneinander geschmiegt, um nicht zu erfrieren. Selbst wenn sie die Mittel gehabt hätten, ein Feuer anzuzünden, hätten sie dies nicht gewagt, aus Angst, die Aufmerksamkeit irgendeiner nächtlichen Bande Tuskenräuber auf sich zu ziehen, die auf ihren Banthas das Dünenmeer durchzogen. Die Biester witterten Trampelpfade, die den Augen der meisten Lebewesen sogar bei Tageslicht verborgen blieben. Als mit einem violetten Streifen über den fernen, die Wüste umgebenden Bergen endlich der Morgen angebrochen war, schien Boba Fett der kräftigste der drei Menschen zu sein, als hätte er den anderen in der Finsternis einen kostbaren Teil ihrer ohnehin schwindenden Energie entzogen. Während die Landschaft ringsum immer deutlicher sichtbar geworden war, hatte er, zuerst stolpernd, dann aber mit immer größerer Sicherheit, die Führung übernommen. Wie die anderen Söldner und harten Burschen im Dienst des verstorbenen Jabba – zumindest wie jene, die schlau genug gewesen waren, dem gerissenen Hutt nicht über den Weg zu trauen – hatte Boba Fett in der Wildnis jenseits des gedrungenen, mit Eisentüren versperrten Palastes rechtzeitig ein Vorratslager angelegt. Angesichts einer so großen Menge von Intriganten und Meuchelmördern an einem einzigen Ort, inklusive Jabba höchstpersönlich, war es jederzeit möglich, wenn nicht gar wahrscheinlich gewesen, dass der eine oder andere von Jabbas Spießgesellen sich früher oder später auf der Flucht befand und um sein Leben kämpfen musste. Die Ausrüstung, die Fett versteckt hatte – Waffen, eine Ersatzrüstung, Kommunikationsgeräte –, hatte einen langen Weg zurückgelegt, damit Fett sein Leben jederzeit gegen eventuelle Verfolger verteidigen konnte.



Andererseits entging Neelah, während sie in der Öffnung seiner Höhle saß, die er in die harte Felsoberfläche getrieben und anschließend getarnt hatte, und zusah, wie er sich Stück für Stück wieder zusammensetzte, nicht, dass der Kopfgeldjäger einen Hang zum Geiz besaß. Er hatte keine seiner Waffen, kein Teil seiner von den Verdauungssäften des Sarlacc beschädigten Kampfmontur ausrangiert, bevor er es nicht genau geprüft und als irreparabel eingestuft hatte. Die meisten der Personenwaffen, mit denen Neelah ihn in Jabbas Palast gesehen hatte, waren längst geborgen. Eine kleine Blasterpistole hatte sich in den Eingeweiden des Sarlacc in einen geschmolzenen Metallklumpen verwandelt, die Zünder eines Teils der größeren Munition waren ausgelaufen und hatten nur nutzlose, leere Kapseln hinterlassen. Sie wurden durch Duplikate aus den versiegelten Behältern ersetzt, die Fett aus den Tiefen der Höhle ans Licht gezerzt hatte.

*Als würde man einem Droiden zusehen*, dachte Neelah nicht zum ersten Mal. Oder irgendeiner imperialen Kampfmaschine, die in der Lage war, sich selbst zu reparieren. Sie hatte die Arme um die Knie geschlungen und weiter zugesehen, wie immer neue menschliche Elemente von Boba Fett unter den zahlreichen Schichten seiner Rüstung und Waffen versteckt wurden und verschwanden. Die harten mechanischen Teile schienen das weiche, verwundbare Gewebe darunter völlig zu ersetzen. Schließlich tilgte das schmale Visier des wieder hergestellten Helms auch noch die letzten Spuren seiner Menschlichkeit, den Blick der Augen, die denen jedes anderen Mannes glichen, jedoch tief in dem von Säure zerfressenen Fleisch saßen, durch dessen Poren noch immer das fiebrige Blut sickerte ...

»Er überschreitet mutwillig jedes therapeutische Limit«, erregte sich außerhalb Neelahs Gesichtskreis die schrille Stimme von SHE1-B. »1e-XE und ich haben mit ihm zu reden

versucht und uns bemüht, ihm klar zu machen, dass er unbedingt Ruhe braucht. Sonst wird der zu erwartende ernste Rückfall ein lebensgefährliches Ausmaß erreichen.«

Neelah warf einen Blick auf den Droiden, der jetzt neben ihr auftauchte. »Wirklich?« Der Droide klapperte mit den Enden seiner gelenkigen Gliedmaßen, als wollte er eine nervöse Reaktionsweise lebender Wesen nachahmen. »Und deshalb regt ihr euch so auf?«

»Aber natürlich.« SHE1-B drehte die Linsen seiner diagnostischen Sensoren in ihre Richtung. »Das ist unsere programmierte Funktion. Wenn es eine Möglichkeit gäbe, eine Veränderung unserer Basiskonfiguration herbeizuführen, und sei es durch eine vollständige Speicherlöschung, könnten Sie sicher sein, dass 1e-XE und ich uns auf der Stelle fügen würden, wie verwirrend dieser Vorgang auch sein mag. Angeblich intelligente Lebewesen zu verarzten und aufzupäppeln, die unausgesetzt darauf beharren, sich gefährlichen Situationen auszusetzen, ist eine ermüdende und niemals enden wollende Tätigkeit.« »Ewigkeit«, flötete 1e-XE. Der andere Droide war hinter seinen Partner gerollt. »Strapazen.«

»Prägnant formuliert.« SHE1-Bs Kopf neigte sich bekräftigend. »Ich rechne damit, dass wir noch sterile Verbände anlegen und Schmerzmittel verabreichen werden, bis die Zahnräder unserer Mechanik abgestumpft sind.« »Findet euch damit ab«, sagte Neelah. »Und was unseren Boba Fett hier angeht ...« Sie deutete mit einem Nicken auf den Kopfgeldjäger, der immer noch damit befasst war, das Innenleben seines Raketenwerfers zu säubern. »... über den würde ich mir keine Sorgen machen. Ihr habt getan, was für den Augenblick notwendig war. Aber jetzt ...« Ihr Nicken demonstrierte widerwillige, aber aufrichtige Bewunderung. »Er ist jetzt weit über eure Möglichkeiten hinausgewachsen.«

»Das ist eine Diagnose, der nur schwer Glauben zu schenken

ist.« Der Ton des Medidroiden wurde griesgrämig. »Das Individuum, um das es hier geht, besteht wie andere Lebewesen auch aus Fleisch und Knochen ...«

»Ja, ist das so?« Neelah wusste, dass es so war, obwohl sie, wenn sie Boba Fett ansah, nicht umhin konnte, daran zu zweifeln.

»Natürlich«, gab SHE1-B gereizt zurück. »Und als einem solchen Lebewesen sind seiner Belastbarkeit und seinen Kräften gewisse Grenzen gesetzt.«

»In dem Punkt irrst du dich.« Neelah lehnte sich gegen den Fels des Höhleneingangs. Sie hoffte, dass es nicht mehr allzu lange dauern würde, bis Dengar zurückkam. Dafür gab es viele Gründe. Falls die für den Bombenangriff verantwortliche Partei wiederzukommen und ihre Ziele gründlicher zu bearbeiten beschloss als beim ersten Mal, würde Boba Fett, da war sie sich sicher, den Angriff überleben; ihre eigenen Chancen standen indes erheblich schlechter. Fett hatte Pläne, wie er sie und Dengar ebenso wie sich selbst von Tatooine weg und in den interstellaren Raum bringen wollte, wo sie zumindest eine kleine Weile sicher sein würden. Zumindest lange genug, um sich ihr weiteres Vorgehen zu überlegen. Das einzige Hindernis bestand darin, an die Kom-Ausrüstung zu kommen, die Fett dringend brauchte. Er konnte nicht einfach nach Mos Eisley marschieren, um sie zu kaufen oder zu stehlen, jedenfalls nicht, ohne alle Welt davon in Kenntnis zu setzen, dass er noch am Leben war. Daher hatte sich Dengar auf den Weg zu dem Raumhafen gemacht. *Aber was, dachte Neelah, wenn er es vermasselt?* Dann würden sie und Fett noch immer hier draußen festsitzen, doch sie würden nicht mehr auf Dengar, sondern nur noch auf den nächsten Versuch warten, sie zu erledigen.

In der Zwischenzeit beharrte der Medidroide auf der Richtigkeit seiner Argumente. »Wie könnte ich mich irren? Ich

verfüge über eine umfassende Programmierung hinsichtlich der Natur der humanoiden Physiologie ...«

»Dann lernst du offenbar nur schwer dazu.« Neelah schloss die Augen und stützte den Hinterkopf auf ein steinernes Ruhekissen. »Wenn man es mit jemandem wie Boba Fett zu tun hat, sind es nicht die menschlichen Teile, auf die es ankommt, sondern die *anderen*.«

Der Droide verstummte barmherzig. Offenbar wusste er, wann er besiegt war oder wann eine weitere Diskussion zwecklos war.

Er ließ den Flitzer in den ausgedörrten, staubigen Hügeln vor Mos Eisley stehen und legte den Rest des Weges zum Raumhafen zu Fuß zurück. Dengar glaubte, auf diese Weise weniger Aufmerksamkeit zu erregen. Und Lebewesen, die ihm Aufmerksamkeit schenkten – zumindest die falschen Lebewesen – waren gegenwärtig das Letzte, was er sich wünschte.

Ehe er die Stadt auf einem der alten Fußpfade, die in die Hintergassen von Mos Eisley führten, betrat, riss Dengar einen abgestorbenen Strauch aus dem Boden und tarnte damit hastig den Flitzer. Das aller überflüssigen Teile beraubte kleine Repulsorfahrzeug gehörte jemand anderem, oder hatte ihm jedenfalls mal gehört, nämlich Big Gizz, dem Anführer einer der hart gesottensten Flitzerbanden von Tatooine, der mit dieser Maschine einen Unfall gebaut und schwere Verbrennungen davongetragen hatte. Gizz war so zäh und durchtrieben, dass er es zu einem der wertvollsten Gefolgsmänner Jabbas gebracht hatte, aber selbst das hatte nicht gereicht, seine Lederhaut vor Schaden zu bewahren. Kreaturen, die für Jabba arbeiteten, schienen von Natur aus über eine kurze Lebenserwartung zu verfügen. Wenn es nicht ihre Arbeit war, die sie umbrachte, fielen sie gewöhnlich ihrem eigenen gewalttätigen

Charakter zum Opfer. Dengar indes war nie der Auffassung gewesen, dass die Höhe des Lohns, den Jabba gezahlt hatte, ein solches Risiko rechtfertigte. Und Big Gizz hatte sogar noch mehr Glück gehabt als die meisten. Immerhin hatte es sich gelohnt, seine Überreste einzusammeln und notdürftig zusammenzuflickten. Aber was immer er zurzeit treiben mochte, er hatte sich dazu vermutlich ein neues Transportmittel angeschafft.

Die gedrungenen, verwahrlosten Umrissse von Mos Eisley kamen langsam in Sicht, während Dengar sich einen Weg über das lose Geröll des letzten Hügels bahnte. Er kam zu Fuß kaum langsamer voran als zuvor mit dem Flitzer, mit dem er von der Stelle aus, an der Neelah und Boba Fett auf ihn warteten, das Dünenmeer überquert hatte. Der Flitzer war, als Dengar auf das Gefährt stieß, nur mehr ein nutzloses Wrack gewesen, dessen verbogene und verstreute Einzelteile Zeugnis darüber ablegten, auf welche Weise Big Gizz sein letztes Rennen beendet hatte. Dengar hatte das Vehikel wieder zusammengebaut – die Teile der Schaltkreise des Repulsorantriebs, die zu verbrannt waren, um sie wieder funktionstüchtig zu machen, hatte er sogar neu gekauft und ersetzt – und es anschließend in der Nähe seines größten Unterschlupfs in der Wüste versteckt. Im Leben eines Kopfgeldjägers konnte ein funktionierendes Gefährt, ganz gleich wie ramponiert oder langsam es war, unter Umständen darüber bestimmen, ob man die Belohnung für eine wertvolle Ware kassierte oder als ein Haufen Knochen endete, der von den Raubtieren des Dünenmeers abgenagt wurde.

Die Zwillingssonnen über Tatooine tauchten den Himmel in ein verwaschenes, düsteres Orange, als Dengar den ausgefranstesten Saum des Raumhafens erreichte. Es hatte ein wenig länger gedauert, den Flitzer aus den Hinterlassenschaften des Bombenangriffs, den eingestürzten Felsen und gewaltsam versetzten Sanddünen, zu graben, als er erwartet hatte. Der Flitzer war

fast zwei Meter tief verschüttet worden und er hatte das Gefährt überhaupt nur gefunden, weil er so vorausschauend gewesen war, es mit einem über kurze Entfernungen wirksamen Peilsender auszustatten. *Glück gehabt*, hatte er säuerlich gedacht, als es ihm endlich gelang, den Flitzer an die Oberfläche zu ziehen und zu starten. Die vorderen Stabilisatorschaukeln hatten sich unter dem Gewicht des größten Felsbrockens, der auf das Minimalvehikel gestürzt war, stark verbogen. Bei jedem Tempo, das über einen Kriechgang hinausging, lief ein markerschütterndes Beben durch den Rahmen, das sich rasch zu einem wilden Kreiseln steigerte. Wenn er nicht auf der Stelle die Energiezufuhr gedrosselt hätte, wäre er mit Sicherheit unsanft auf dem Boden gelandet. Der schadhafte Zustand des Flitzers hatte ihn zudem zu einer umständlicheren Route über das Dünenmeer genötigt, als er sie unter anderen Umständen eingeschlagen hätte. Dem Bantha eines Tuskenräubers hätte er vielleicht gerade noch entkommen können, einem Schuss aus einem der alten, aber äußerst wirksamen Gewehre der Sandleute jedoch nie im Leben.

»Suchen Sie was ... *Bestimmtes?*« Kaum hatte Dengar die Gassen zwischen den niedrigen, schmucklosen Gebäuden betreten, glitt eine verhüllte Gestalt mit einem unverwechselbaren sichelförmigen Rüssel an seine Seite. »Es gibt in diesem Bezirk Kreaturen ... die *jeden* Wunsch ... befriedigen können.«

»Ja, darauf möchte ich wetten.« Dengar drückte sich an dem aufdringlichen Wesen vorbei. »Hör zu, Freund, warum machst du nicht einfach einen Spaziergang? Ich kenne mich hier aus.«

»Ich bitte um Verzeihung.« Der Saum der aus grobem Stoff gewebten Kutte der Kreatur fegte, als sie sich andeutungsweise verneigte, durch den Staub der Gasse. »Ich dachte wohl fälschlicherweise ... dass Sie ein ... *Neuling* hier sind.«

Dengar ging weiter und beschleunigte seine Schritte. Dies

war eine unerfreuliche Begegnung, denn er hatte gehofft, die Bar im Zentrum von Mos Eisley unbemerkt zu erreichen. Es wimmelte in dem Raumhafen von Denunzianten und Informanten, von Kreaturen, die davon lebten, ihre Zeitgenossen an die Sicherheitskräfte des Imperiums, an einen beliebigen Kriminellen oder Händler jedweder Sorte zu verkaufen, der ein wie auch immer geartetes Interesse am Kommen und Gehen anderer haben mochte. Das war es, was Mos Eisley, einen eigentlich eher heruntergekommenen Hafen auf einem rückständigen Planeten, seit jeher zu einem der bevorzugten Aufenthaltsorte für all jene machte, die in der Kopfgeldjägerbranche tätig waren. Wenn man nur lange genug hier blieb, schnappte man früher oder später etwas auf, das sich zu Geld machen ließ. Die Kehrseite der Medaille jedoch, dessen war sich Dengar voll bewusst, war der Umstand, dass man seine geschäftlichen Angelegenheiten hier nur schwer geheim halten konnte. Ein paar Einflüsterungen in die richtigen Gehörgänge und schon wurde man selbst zur Ware eines anderen.

Doch im Augenblick wusste er von niemandem, der nach ihm suchte, so wichtig war er nicht. Aber das konnte sich allzu rasch ändern, wenn allgemein bekannt wurde, dass er sich mit Boba Fett zusammengetan hatte. Ein Bündnis mit dem ersten Kopfgeldjäger der Galaxis brachte zwangsläufig eine ganze Reihe unerwünschter Belastungen mit sich, zum Beispiel die Ränke und Bosheit anderer Kreaturen, die glauben mochten, sie könnten ihre Interessen entweder unter Ausnutzung oder durch die Vernichtung einer Person befördern, die so nah an Boba Fett herangekommen war wie Dengar. Der Bombenangriff hatte bewiesen, dass Boba Fett einige zu allem entschlossene Feinde besaß. Und wenn diese Gruppierungen dahinter kamen, dass ein Kopfgeldjäger niederer Kategorie sich dem Objekt ihrer ungestümen Wut nützlich gemacht hatte, würden sie das fragliche Individuum möglicherweise schon aus Prinzip

eliminieren.

Diese und andere beunruhigende Gedanken spukten Dengar im Kopf herum, während er sich einen Weg durch die weniger erfreulichen und weniger belebten Seitenstraßen von Mos Eisley bahnte. Ein Rudel geschmeidiger Müllratten mit funkelnden Augen huschte, als er sich näherte, davon und verschwand in den Schlupfwinkeln unter den abstoßenden Schichten vergammelnden Abfalls, der die Gassen verstopfte. Anschließend schnatterten sie schrille Beschimpfungen und fuchtelten mit ihren primitiven scharfkantigen Grabwerkzeugen hinter ihm her. Diese Ratten würden seine Anwesenheit in dem Raumhafen wenigstens niemandem melden. Sie blieben die meiste Zeit unter sich und betrachteten die Angelegenheit größerer Kreaturen mit Verachtung.

Dengar blieb stehen, weil er um eine Hausecke spähen wollte. Er hatte von dieser Stelle aus einen guten Ausblick auf den offenen Platz im Zentrum von Mos Eisley. Er entdeckte nichts Unheilvolleres als ein paar imperiale Sturmtruppler auf einer Patrouille niedriger Sicherheitsstufe, die mit den Mündungen ihrer Blastergewehre in den Warenbergen eines erbosten Jawas stocherten. Einzelteile geborgener Droiden, darunter abgetrennte Gliedmaßen und Köpfe mit noch immer blinkenden optischen Sensoren und Vokaleinheiten, die der Schock plötzlich unterbrochener Schaltkreise ächzen machte, sprangen aus dem Karren und landeten klappernd auf dem Boden, während der Jawa die in den weiten Ärmeln seiner Kutte versteckten Fäuste schüttelte und über die Gestalten mit den weißen Helmen jammerte.

Niemand, der den Platz überquerte oder untätig dort herumlungerte, beachtete die Konfrontation mit mehr als milder Neugier, abgesehen von einem Paar verwaister Taurücken, die in der Nähe angebunden waren. Die Tiere zeterten und knurrten und versuchten in instinktiver Abneigung von dem lärm-



den Jawa zurückzuweichen. Die beiden Sturmtruppler bereiteten Dengar kein Kopfzerbrechen; er sorgte sich viel mehr um jene auf der anderen Seite des Gesetzes, um die diversen Schurken und Schlitzohren, die die jüngsten Gerüchte möglicherweise schon früher gehört hatten und nun darauf aus waren, davon zu profitieren.

Dengar zog den Kopf hinter die Hausecke zurück. Es existierte ein schmaler Grat zwischen übertriebener Paranoia und dem richtigen Maß an Verfolgungswahn. War der Verfolgungswahn zu groß, wurde man zu langsam, war er jedoch zu klein, ging man dabei drauf. Und Dengar hatte sich bereits dafür entschieden, im Zweifelsfall lieber vorsichtig zu sein.

Er hielt sich dicht an den bröckelnden weißen Wände der Gebäude und stieß bald auf den rückwärtigen Eingang der Bar. Mit einem kurzen Blick über die Schulter glitt er in die vertraute Dunkelheit und schlängelte sich zwischen den Gästen des Etablissements hindurch. Ein paar Augen und Sinnesorgane anderer Art wurden in seine Richtung gedreht, wandten sich aber sofort wieder den diskreten geschäftlichen Verhandlungen zu.

Er stützte beide Ellbogen auf den Tresen. »Ich suche nach Codeq Santhananan. In letzter Zeit hier gewesen?«

Der hässliche Barmann, den Dengar bereits von seinen vorigen Besuchen hier kannte, schüttelte den Kopf. »Der Bluthund wurde vor ein paar Monaten umgenietet. Direkt vor der Tür. Ich musste die Brandspuren zwei Standardstunden lang von einem Paar Rehadroiden wegschrubben lassen, aber sie sind immer noch nicht ganz raus.« Der Barkeeper erinnerte sich an Dengars üblichen Drink, ein großes Wasser mit Isothan, das schwer auf dem Wasser schwappte, und stellte das Glas vor ihm auf den Tresen. Die Narben im Gesicht des Barkeepers veränderten ihr Muster, als er Dengar mit einem zusammengekniffenen Auge anstarrte. »Schuldete er Ihnen Credits?«

Dengar genehmigte sich einen Schluck. Er hatte, während er auf dem ramponierten Flitzer das Dünenmeer überquerte, eine Menge Flüssigkeit verloren. »Schon möglich.«

»Also, bei mir hatte er jedenfalls Schulden«, knurrte der Barmann. »Ich habe es nicht gerne, wenn meine Kunden sich umbringen lassen und ich am Ende der Angeschmierte bin.« Er wischte grimmig mit einem fleckigen Handtuch ein Glas aus. »Die Leute hier sollten zur Abwechslung nicht mal nur an sich selbst denken.«

Dengar kam kein Stück weiter, wenn er nur den Beschwerden des Barmanns lauschte. Also leerte er sein Glas zur Hälfte und schob es von sich. »Setzen Sie das auf meine Rechnung.« Er arbeitete sich bis in die zwielichtige Mitte der Bar vor und sah sich um, so gut er konnte, ohne mit irgendwem direkten Augenkontakt aufzunehmen. Einige der hitzigeren Stammgäste der Bar waren dafür bekannt, derartige Indiskretionen als Beleidigung aufzufassen und mit Gewalt darauf zu reagieren. Selbst wenn er nicht auf dem feuchten Boden landen würde, wollte Dengar diese Sorte Aufmerksamkeit keinesfalls auf sich ziehen.

»Entschuldigen Sie die beklagenswerte Unhöflichkeit ...« Eine Hand mit zwei gespreizten Krallen zupfte an Dengars Ärmel. »... aber ich habe zwangsläufig gehört, was Sie gesagt haben ...«

Dengar blickte zur Seite und sah in die schwarzen, kaum ein paar Zentimeter durchmessenden Knopfaugen eines q'nithianischen Aeroptyx. Einer der Knöpfe schwoll an, als die Kreatur mit seinem zweiten Satz Krallen ein Vergrößerungsglas an einem mit Juwelen besetzten Griff hob. Dengar hatte etwas in der Art erwartet. Man konnte seine Angelegenheiten in dieser Bar eben nicht lange geheim halten, sobald man nur ein wenig lauter als im Flüsterton sprach.

»Gehen wir in eine der Nischen«, sagte Dengar. Diese Ni-

schen waren weit genug von dem überfüllten Hauptbereich der Bar entfernt und boten ein gewisses Maß an Vertraulichkeit. »Kommen Sie.«

Der Q'nithianer schlappte auf den abgeflachten Spitzen seiner schäbigen grauen Flügel hinter ihm her, die indes in keiner Weise zum Fliegen taugten. Er schaffte es bis zum Sitz auf der anderen Seite der Nische und ließ sich in seinen Flügeln nieder wie in einem gefiederten Mantel. »Ich hörte Sie vorhin den Namen des bedauernswerten Santhananan erwähnen.« Der Q'nithianer reckte seine Krallen unter den Flügeln hervor, um sich mit dem Griff des Vergrößerungsglases zu kratzen. »Ich fürchte, er hatte einen traurigen Abgang.«

»Ja, ich bin sicher, das war alles sehr tragisch.« Dengar legte die Arme auf den Tisch und beugte sich vor. Er wollte seine Angelegenheiten hier erledigen, bevor der Barkeeper Gelegenheit bekam, ihn zur Begleichung seiner Rechnung zu nötigen. »Ich würde gerne wissen, ob irgendwer seine Geschäfte übernommen hat.«

Das Vergrößerungsglas wanderte zu dem anderen Knopfauge. »Der verstorbene Santhananan hatte verschiedene geschäftliche Eisen im Feuer.« Die Stimme des Q'nithianers war ein kratzendes Kreischen. »Er war eine Kreatur mit zahlreichen Interessen, von denen einige sogar legal waren. Auf welches seiner Geschäfte spielen Sie an?«

»Mal halb lang, Sie wissen genau, wovon ich rede.« Dengar ließ den Blick durch die Bar schweifen und wandte sich dann wieder dem Q'nithianer zu. »Von dem Nachrichtendienst, den er unterhalten hat. Daran bin ich interessiert.«

»Ah.« Der Q'nithianer machte mit seinem rudimentären Schnabel ein paar nachdenkliche, klappernde Laute. »Da haben Sie aber wirklich unverschämtes Glück. Wie es der Zufall will, ist dies ein Geschäftszweig ... über den *ich* neuerdings die Kontrolle ausübe.«

*Unverschämtes Glück*, so konnte man es natürlich auch ausdrücken. Dengar fragte sich einen Augenblick lang, auf welche Weise der verstorbene Santhananan sein Ende gefunden hatte und wie viel dieser Q'nithianer damit zu tun haben mochte. Aber das hatte ihn nicht zu interessieren.

»Welche Informationen Sie auch benötigen«, fuhr der Q'nithianer fort, dessen Worte von ebenso freundlicher Unverbindlichkeit waren wie seine Stimme, »ich bin überzeugt, ich kann Ihnen behilflich sein.«

»Darauf möchte ich wetten.« Dengar starrte unerbittlich in das Vergrößerungsglas und das Auge dahinter. »Hier ist mein Angebot. Ich muss eine Nachrichtenkapsel durch den Hyperraum schicken ...«

»Tatsächlich?« Das Gefieder über einem der Knopfaugen richtete sich in offensichtlicher Verblüffung auf. »Das ist aber ein kostspieliges Unterfangen. Ich sage nicht, dass es nicht möglich ist, aber nur auf der Grundlage unverzüglicher Barzahlung. Schließlich habe ich bisher noch nie Geschäfte mit Ihnen gemacht.«

Dengar griff in seine Jacke und brachte einen kleinen Beutel zum Vorschein. Er löste die Schnüre und schüttete den Inhalt auf dem Tisch aus. »Wird das reichen?«

Die Augen des Q'nithianers wurden jetzt sogar ohne das Vergrößerungsglas größer. »Ich denke ...« Die gespreizten Krallen griffen nach dem kleinen Haufen harter Credits. »... so kommen wir ins Geschäft ...«

»Nicht so schnell.« Dengar packte das dünne, zerbrechliche Handgelenk des anderen und drückte es auf die Tischplatte. »Sie bekommen die erste Hälfte jetzt und die andere, sobald ich höre, dass die Botschaft ihren Bestimmungsort erreicht hat.«

»Sehr gut.« Der Q'nithianer sah zu, wie Dengar die Credits in zwei Stapel teilte, deren einer in den Beutel zurück wanderte

und wieder in Dengars Jacke verschwand. »Das ist bedauerlicherweise das übliche Verfahren. Aber ich kann damit leben.« Die Krallen hoben den Rest der Credits auf und ließen sie irgendwo unter den mantelartigen Flügeln verschwinden. »Und welche Nachricht wollen Sie verschicken?«

Dengar zögerte. Er hatte stets gewusst, wie weit er Codeq Santhananan vertrauen konnte; immerhin hatte er mit ihm oft genug Geschäfte gemacht, aber dieser Q'nithianer war eine unbekannte Größe. Dennoch hatte er zurzeit keine andere Wahl. Und wenn der Q'nithianer die andere Hälfte der Bezahlung für seine Dienste einstreichen wollte, gab es für jedes doppelte Spiel, das er im Sinn haben mochte, eine gewisse Grenze.

»Also schön.« Dengar beugte sich noch weiter über den Tisch, bis er sein Spiegelbild in den düster glänzenden Augen des Q'nithianers erkennen konnte. »Nur drei Worte.«

»Und die wären?«

»Boba Fett«, antwortete Dengar, »lebt.«

Diesmal hoben sich die beiden gefiederten Brauen des Q'nithianers. »Das ist die Nachricht? Das ist alles?« Er hob und senkte in einem rudimentären Achselzucken die Flügel. »Sie scheinen mir ... eine schreckliche Menge Credits auszugeben ... für eine seltsame Falschmeldung.« Der Q'nithianer musterte Dengar durch sein Vergrößerungsglas. »Das soll nicht heißen, dass irgendjemand darauf hereinfallen wird. Jeder weiß ... dass Boba Fett von dem Sarlacc verspeist wurde. Ein paar von Jabbas ehemaligen Angestellten ... kamen hier in die Bar ... und haben uns alles darüber erzählt.«

»Gut für sie. Ich hoffe nur, dass ihnen irgendwer einen Drink spendiert hat.«

»Sie scheinen mir ... ein seriöser Typ zu sein. Und Sie bezahlen mit ... seriösen Credits.« Das eine Auge hinter dem Vergrößerungsglas blinzelte irritiert. »Wollen Sie mir weisma-

chen ... dass der berühmte Boba Fett *wirklich* noch am Leben ist?«

»Das geht Sie nichts an«, gab Dengar zurück. »Ich bezahle Sie lediglich dafür, die Nachricht an den richtigen Bestimmungsort weiterzuleiten.«

»Wie Sie wünschen«, erwiderte der Q'nithianer. »Und wo genau ist das?«

»Auf dem Planeten Kuat. Ich will, dass Kuat von Kuat die Nachricht erhält.«

»Schön, schön.« Das Gefieder des Q'nithianers raschelte, als er auf seinem Platz herumrutschte. »Das ist allerdings aufschlussreich. Was lässt Sie annehmen, dass ein so bedeutender Mann wie der CEO der Kuat-Triebwerkswerften ... ein Interesse daran haben könnte ... etwas Derartiges zu hören? Ob es nun stimmt oder nicht.«

»Ich habe Ihnen bereits gesagt, dass Sie das nichts angeht«, sagte Dengar zwischen zusammengebissenen Zähnen. Er stand kurz davor, über den Tisch zu langen und das Vergrößerungsglas in seiner Faust zu zerdrücken.

»Ah. Ich meine bloß ... dass es das *doch* tut.« Der Schnabel öffnete sich zur plumpen Nachahmung eines humanoiden Lächelns. »Wir sind doch jetzt so was wie Partner ... Sie und ich. Und wenn Boba Fett noch am Leben ist ... gibt es auch noch andere, die ein Interesse daran haben ... von dieser ziemlich faszinierenden Neuigkeit zu erfahren.«

Dengar starrte den Q'nithianer finster an. »Als Santhananan seine Geschäfte noch selbst führte, war er sich stets der Tatsache bewusst, dass seine Kunden ihn nicht nur dafür bezahlt haben, dass er eine Nachricht für sie weiterleitete. Sie haben ihn außerdem für sein Stillschweigen bezahlt.« »Aber Sie verhandeln jetzt nicht ... mit Santhananan.« Der leuchtende Blick hinter dem Vergrößerungsglas war völlig unbeeindruckt. »Sie verhandeln mit *mir*. Und meinen Hintermännern. Ich bin

kein so ganz unabhängiger Agent, wie Santhananan einer war ... aber das ist vielleicht der Grund, weshalb er tot ist und ich nicht. Sagen wir einfach ... dass mir einige zusätzliche Kosten entstehen ... die ich decken muss.« Der Rand des Vergrößerungsglases deutete auf Dengar. »Und wofür Sie im Übrigen dankbar sein sollten.«

»Ja, ich bin dankbar, klar.« Dengar schüttelte angewidert den Kopf. Es war immer das Gleiche, wenn man in Mos Eisley Geschäfte machte, ständig gab es Sonderzahlungen, immer musste man jemanden mit Informationen oder Credits schmieren, und abgesehen von dem, was er noch für die Bezahlung nach der Übermittlung seiner Nachricht zurückhielt, war sein Vorrat an Credits schon jetzt völlig erschöpft. Es blieb ihm also nur noch eine Tauschware. »Sie wollen wissen, aus welchem Grund Kuat interessiert sein könnte? Ich verrate es Ihnen. Weil er eben erst geradezu teuflische Anstrengungen unternommen hat, um sicherzustellen, dass Boba Fett wirklich tot ist. Haben Sie hier denn nichts von dem Bombenangriff auf das Dünenmeer mitgekriegt?«

»Klar haben wir«, nickte der Q'nithianer. »Die seismischen Erschütterungen haben ... überall in Mos Eisley tragende Pfeiler zum Einsturz gebracht. Die Imperiale Flotte kann ... unmöglich eine derartige Übung durchführen ... ohne dass irgendein intelligentes Lebewesen davon Wind bekommt.«

»Das war nicht die Imperiale Flotte. Das war eine private Operation.«

»Oh? Und welche Beweise haben Sie dafür?«

Dengar griff abermals in seine Jacke, schenkte dem Schnürbeutel mit den restlichen Credits keine Beachtung und tastete nach dem größeren, schwereren Gegenstand, auf den er während der Ausgrabung des beschädigten Flitzers gestoßen war. Er hatte den Wüstensand von dem Gerät gewischt, einer matt glänzenden Kugel, die seine Hand mit ihrem Gewicht und

Potenzial füllte, und die in die dicke, gepanzerte Hülle eingravierten Buchstaben und Seriennummern entziffert. Als er die Worte las und als ihm ihre Bedeutung aufging, hatte er schlagartig seine sämtlichen Pläne über den Haufen geworfen. Diese Worte waren der wahre Grund dafür, dass er jetzt hier in der Mos-Eisley-Bar saß und mit einem Nachrichtenkurier wie diesem Q'nithianer sprach. Allerdings wusste Boba Fett nichts davon; Dengar operierte auf eigene Faust.

Er reichte die Kugel mit den beiden nicht ganz in der Mitte sitzenden zylindrischen Auswüchsen dem Q'nithianer. »Sehen Sie sich das hier an.«

Der Q'nithianer wog die Kugel in der krallenbewehrten Hand, ehe er begriff, um was es sich handelte. Dann ließ er sie um ein Haar fallen, doch die Zwillingskrallen umklammerten sie verzweifelt fester und hinderten sie daran, auf der Tischplatte aufzuschlagen. Ein entsetztes wortloses Kreischen drang aus den Tiefen des in Federn gehüllten Körpers, als der Q'nithianer die Kugel Dengar unter die Nase hielt.

»Was haben Sie denn?« Dengar verlieh seinem Lächeln eine grausame Note. Er genoss die Verlegenheit, in die er den anderen gestürzt hatte. »Macht Ihnen irgendwas Angst?«

»Sind Sie irre?« Der Q'nithianer glotzte ihn ohne die Unterstützung seines Vergrößerungsglases an. »Haben Sie eine Ahnung, was das ist?«

»Sicher«, antwortete Dengar leichthin. »Das ist der atmosphärische mehrstufige Sprengkopf einer imperialen M-12-Splitterbombe. Wenn das Ding genauso funktioniert wie die anderen, mit denen ich es zu tun hatte, würde es einen angeschlossenen Sprengsatz bei einem Druck von gut zwanzig Millibar zünden.« Sein Lächeln wurde breiter. »Gut, dass kein Sprengsatz angeschlossen ist, wie?«

»Sie Idiot!« Die Kugel in den Krallen des Q'nithianers zitterte. »In diesem Zünder steckt auch so genug Sprengstoff, um



halb Mos Eisley in die Luft zu jagen!«

»Entspannen Sie sich.« Dengar nahm dem Q'nithianer die Kugel wieder ab. »Das Ding ist entschärft und gesichert. Sehen Sie ...« Er drehte den Gegenstand herum, bis eine daumennagelgroße Datenanzeige in Sicht kam. »Sehen Sie diese drei rot leuchtenden LEDs?« Der Q'nithianer schüttelte den Kopf. »Nein.« Dann hob er sein Vergrößerungsglas und kam näher heran. »Ich sehe überhaupt keine Leuchtanzeigen.«

»Eben.« Dengar legte die Kugel zwischen ihnen auf den Tisch. »Das hier ist ein Blindgänger. Diese speziellen Sprengsätze haben eine Fehlerquote von annähernd zehn Prozent. Das ist auch der Grund, warum die Imperiale Flotte sie nicht mehr einsetzt. Die Imperialen haben sich stattdessen auf ein verlässlicheres Gravitationswellensystem verlegt, das in die Hülle des eigentlichen Sprengkörpers integriert und leichter zu entfernen ist als dieses Ding hier. Das sollte Ihnen als wichtigster Hinweis dafür dienen, dass es sich da draußen in der Wüste nicht um ein Übungsbombardement des Imperiums gehandelt hat.«

»Hm.« Das aufgerichtete Gefieder des Q'nithianers glättete sich wieder. »Sie scheinen über ... ein ungewöhnlich großes Maß an Kenntnissen auf diesem Gebiet zu verfügen.«

»Ich habe nicht immer nur als Kopfgeldjäger gearbeitet.«

»Ich bewundere Ihre Vielseitigkeit«, sagte der Q'nithianer. »Eine Eigenschaft, die jedem intelligenten Lebewesen von Nutzen ist.« Er schubste die Kugel vorsichtig mit dem Rand seines Vergrößerungsglases an. »Ich gestehe Ihnen ... aufgrund Ihrer Ausführungen zu ... dass das da keine imperiale Vorrichtung ist. Aber ich kann trotzdem keine Verbindung zu Kuat von Kuat erkennen.«

»Dann sehen Sie mal genau hin.« Dengar hielt die Kugel direkt vor das Vergrößerungsglas. »Die Seriennummern. All diese Vorrichtungen wurden bei ein und demselben Rüstungs-

zulieferer produziert, der Verbindungen zu den technischen Anlagen der Kuat-Werft auf dem Planeten Kuat unterhält. Diese Geräte sind in einer Größenordnung von einer Viertel-million Exemplaren durchnummeriert. Alle Geräte mit einer Seriennummer unter zwölf Millionen wurden für den Eigenbedarf der Kuat-Triebwerkswerften reserviert, um die Munitionskammern an Bord der schweren, für die Imperiale Flotte gebauten Kreuzer und Zerstörer konstruieren und testen zu können.« Dengar tippte mit einem Finger gegen die winzige eingravierte Ziffernfolge. »Und das ist eines von diesen Geräten. Die Kuat-Werft war offenbar der Ansicht, dass es eines Tages einen Bedarf an größeren Bombardements geben würde – das Unternehmen ist schließlich nicht allein dadurch zum größten Schiffbauer für das Imperium geworden, dass es seine Mitbewerber unterboten hat, wissen Sie? Also hat man, nachdem die Testreihen auf den imperialen Schiffen abgeschlossen waren, ein paar Bomben und Zünder zurückbehalten. Und wenn das Ding hier wie alle anderen hochgegangen wäre, wüsste jetzt keiner, wer den Bombenangriff in der Wüste wirklich durchgeführt hat.«

»Interessant.« Der Blick der Knopf äugen huschte von der Kugel zu Dengars Gesicht. »Vielleicht gibt es ja einen guten Grund anzunehmen, dass Kuat von Kuat Boba Fett tot sehen will, falls Fett tatsächlich noch am Leben ist. Doch damit sind längst nicht alle Fragen beantwortet.«

»Die vorerst auch unbeantwortet bleiben müssen.« Dengar lehnte sich zurück und schob die Metallkugel wieder in seine Jacke. »Ich habe nicht die Zeit, Sie über alles, was da draußen vorgefallen ist, umfassend zu informieren. In manchen Dingen müssen Sie mir wohl einfach vertrauen.«

»Vertrauen?« Das graue Gefieder sträubte sich erneut. »Das ... ist eine unbeständige Ware, mein Freund. Wie vieles andere übrigens auch. Und sie hat ihren Preis.«

»Den ich bereits bezahlt habe«, nickte Dengar. »Und es wird noch mehr in Ihre Tasche wandern. Wenn alles nach Plan geht. Sie können später über die Antworten auf ihre offenen Fragen grübeln, falls Ihnen das lieber ist, als Ihre Credits zu zählen.«

»Meine Credits zu zählen«, warf der Q'nithianer ein, »ist eine meiner Lieblingsbeschäftigungen. Aber eine letzte Frage muss ich Ihnen doch noch stellen. Sie wollen den reichen und mächtigen Kuat von Kuat darüber informieren, dass Boba Fett ungeachtet all seiner gegenteiligen Bemühungen noch unter uns weilt. Aber wenn Kuat kommt und Sie findet, was ganz ohne Frage geschehen wird ... und ich gehe außerdem davon aus, dass Sie genau das wollen ... was dann?«

Dengar blieb stumm. Das *ist eine gute Frage*, dachte er bei sich. Eine Frage, mit der er sich während der gesamten langen Fahrt durch das Dünenmeer nach Mos Eisley herumgeplagt hatte. Eine riskante Frage zudem, da er in diesem Moment heimlich hinter dem Rücken eines der gefährlichsten Individuen der Galaxis agierte. Wenn Boba Fett dahinter kam, dass er hintergangen wurde – und darauf lief die Kontaktaufnahme mit Kuat von Kuat schließlich hinaus –, war Dengars Leben nicht mehr so viel wert wie die geringste Münze in dem Beutel, den er unter der Jacke trug. *Trotzdem*, überlegte Dengar, *muss ich zuerst an mich selbst denken*. Und wenn nicht um seiner selbst willen, dann wegen Manaroo, schließlich war er immer noch mit ihr verlobt. Seine Entscheidung, sie fortzuschicken und von dem anrühigen Geschäft fern zu halten, auf das er sich eingelassen hatte, löste in seinem Innern immer noch gemischte Gefühle aus. Dengar vermisste sie schrecklich – als hätte man ihm ohne die Wohltat einer Betäubung einen lebenswichtigen Teil seiner selbst herausgeschnitten und ihm eine niemals heilende Wunde zugefügt. *Aber ich musste es tun*, sagte sich Dengar einmal mehr. In Boba Fetts zukünftiges Geschick verwickelt zu werden, war in jedem Fall zu gefährlich; die

Lebenserwartung derer, die ihr Vertrauen in diesen Mann setzten, war nicht besonders lang. Fetts Angebot einer Partnerschaft zwischen ihnen beiden machte Dengar immer noch Kopfzerbrechen. Und wie lange mochte ihm ein anderer Kopfgeldjäger, der sich in seine Handlungen einmischte, noch von Nutzen sein, jetzt, da Fett sich fast vollständig von seiner Zeit im Verdauungstrakt des Sarlacc erholt und seine gesamte frühere Kraft sowie all seine Fähigkeiten fast vollständig zurück gewonnen hatte? *Er hat immer allein gearbeitet.* Der Verdacht, dass sich für Boba Fett daran auch jetzt nichts geändert hatte, fraß sich bohrend und hartnäckig in Dengars Hirn. Fett konnte ihn ohne weiteres zum Narren halten. Wie er es schon mit zahllosen anderen gemacht hatte, von denen viele nur lange genug überlebten, um zu bereuen, dass sie einem Bluthund wie ihm vertraut hatten, und um schließlich als Fetts Handelsware zu enden. Oder als ein Häufchen Asche. Oder beides.

Doch Dengar wollte keines dieser Schicksale teilen. *Also kommt es nur darauf an,* sagte er sich wieder, *wer den anderen zuerst ans Messer liefert.* Und jemand, der so reich und mächtig war wie Kuat von Kuat, hatte als Käufer natürlich gewisse Vorteile. Nicht nur, was den Preis anging, sondern auch hinsichtlich des Schutzes, den er zu gewähren vermochte. Es war reine Glückssache gewesen, dass der Bombenangriff Fett nicht in Staub und aufgespaltene Atome verwandelt hatte, und Kuats nächster Versuch mochte durchaus noch entschiedener ausfallen. *Ich könnte die Credits einstreichen,* dachte Dengar, *ohne dass Boba Fett das Geringste dagegen zu unternehmen vermag. Weil er dann nämlich tot ist.*

Die glänzenden Knopfaugen des Q'nithianers schienen seine Gedanken gelesen zu haben. »Sie spielen ein sehr gefährliches Spiel«, bemerkte er.

»Das ist mir klar.« Dengar nickte langsam. »Aber ein anderes

kann ich nicht spielen.«

Es mussten noch einige Einzelheiten geklärt werden und er und der Q'nithianer machten sich unverzüglich an die Arbeit. Dengar wusste, dass Boba Fett plante, von Tatooine zu verschwinden. Das würde Kuat von Kuat die Kontaktaufnahme mit dem Absender der Nachricht von Fetts Überleben erschweren, wenn nicht ganz unmöglich machen. Der Q'nithianer würde also auch als Verbindungsmann fungieren müssen, was wiederum bedeutete, dass er einen Anteil an jeder Summe kassieren würde, die Kuat für die dringend notwendige Information über Fetts Aufenthalt zu bezahlen bereit war.

»Wann also starten Sie die Nachrichtenkapsel?« Dengar machte sich an den Verschlüssen seiner Montur zu schaffen. Selbst hier, im Innern der fensterlosen Bar, konnte er erkennen, dass es über dem Dünenmeer Nacht geworden war. Ihm stand eine lange, kalte Reise auf dem ungeschützten Sattel seines Flitzers bevor, zurück zu dem Ort, an dem er Boba Fett und das Mädchen Neelah zurückgelassen hatte.

»Keine Sorge«, beruhigte ihn der Q'nithianer. Er legte die gespreizten Krallen übereinander. Sein Vergrößerungsglas lag flach auf dem Tisch. »Die Kapsel wird schon in wenigen Stunden auf dem Weg nach Kuat sein.«

»Sehr gut.« Dengar glitt aus der Nische. »Ich werde mich persönlich davon überzeugen, dass sie dort angekommen ist.«

Er blieb unter demselben Torbogen stehen, durch den er die Bar betreten hatte. Das Etablissement war jetzt völlig überfüllt und er hatte sich nur mit Mühe zwischen den diversen exotischen Leibern durchzwängen können, die in dieser Spelunke verkehrten. An einer Seite des zentralen Bereichs der Bar hatte auf der für diesen Zweck vorgesehenen kleinen Bühne eine Jizzheulerband Aufstellung genommen. Ihr schepperndes, jaulendes Getöse hatte bereits eine weitere Lärmschicht über das Durcheinander der Unterhaltungen gelegt. Niemand hörte

der Musik wirklich zu, doch sie sorgte für eine nützliche musikalische Decke, unter der die diversen Geschäfte abgeschlossen werden konnten, die die Gäste der Bar lieber für sich behielten.

Dengar stieg die paar Stufen hinauf, die zur Straßenebene führten. Von dem niedrigen Torbogen aus konnte er die Köpfe der Menge überblicken und die Nische einsehen, in der er den Q'nithianer zurückgelassen hatte. Selbst wenn er nicht im Schatten gestanden hätte, hätte der Q'nithianer dank seiner schwachen Augen sicher nicht bemerkt, dass Dengar stehen geblieben war und ihn beobachtete. Einige Minuten vergingen, doch der Q'nithianer stand nicht aus seiner Nische auf und keine der anderen Kreaturen in der Bar gesellte sich zu ihm. Dengar glaubte darin ein gutes Zeichen zu erkennen. Falls der Q'nithianer ihn verraten und ihm in den Rücken fallen wollte, indem er die Information über Boba Fett an eine andere interessierte Partei in der Bar weitergab, hätte er dies sicher auf der Stelle getan. Dann hätte sich eine Schlägerbande auf Dengar stürzen und ihm den Aufenthaltsort des anderen Kopfgeldjägers qualvoll entlocken können, ehe er Gelegenheit fand, Mos Eisley wieder zu verlassen.

Er wurde mehrfach von anderen Kreaturen angestoßen, die die Bar betraten, bevor er endgültig zu dem Schluss gelangte, dass der Q'nithianer es ehrlich mit ihm meinte, zumindest so weit, wie man das vernünftigerweise bei einem der zwielichtigen Bürger von Mos Eisley erwarten konnte. Dengar drehte sich um und stieg die restlichen Stufen hinauf. Ein paar Sekunden später schlängelte er sich abermals durch die dunklen Gassen des Raumhafens. Um eines musste er sich jetzt noch kümmern, um den Auftrag nämlich, den er für Boba Fett erledigen sollte, ehe er in die Hügel am Rand von Mos Eisley zurückkehren konnte, wo er den ramponierten Flitzer stehen gelassen hatte.

Was Dengar indes nicht entdeckte, war das kleine Wesen, das jetzt Zentimeter um Zentimeter an dem eisernen Stützpfiler des Tisches in der Nische nach unten glitt und sich an die langsame und mühevollen Überquerung des Bodens der Bar machte. Das Wesen, dessen Durchmesser nicht größer war als der von Dengars Hand, war, als es heimlich aus dem Gefieder des Q'nithianers schlüpfte, noch dünn wie Papier gewesen. Nachdem die Membran das Gespräch zwischen den beiden größeren Lebewesen in der Nische vollständig belauscht hatte, war sie zu einem Kissen vom Umfang eines menschlichen Fingergelenks angeschwollen.

Die in der Membran gespeicherte akustische Energie ließ das milchige, halb durchsichtige Gewebe glänzen, als die winzigen unterentwickelten Beine an den Rändern dem Wesen halfen, sich schlitternd um die Füße der zahlenden Kundschaft zu winden. Eine Reihe primitiver Sinnesorgane an der Oberseite verlieh der Membran lediglich die Fähigkeit, zwischen Licht und Schatten zu unterscheiden. Sie bewegte sich hauptsächlich mithilfe einmal verankerter Erinnerungen fort und folgte dem programmierten Weg von dem Q'nithianer zu dem anderen Mann, der sie erwartete.

Hoch über der kriechenden Membran lachte eine der Tonnikaschwwestern über den Witz, den ihr ihre Zwillingsschwester soeben erzählt hatte. Die Pointe hatte etwas mit dem unschönen Vergleich zwischen dem Paarungsverhalten der Wookiees und den sauren, verkniffenen Gesichtern der Admiralität der Imperialen Flotte zu tun. Der graue Rauchfaden, der aus der qualmenden Zigarette in Senni Tonnikas feingliedriger Hand aufstieg, zeichnete, als sie einen Schritt zurückwich, eine schwankende Linie in die stickige Luft der Bar. Zu schnell für die Membran, um der Spitze ihres Stiefelabsatzes noch

rechtzeitig auszuweichen. Der Absatz traf die Membran an einer Ecke ihres amorphen Leibes mit solcher Wucht, dass die letzte Information, die sie unter dem Tisch in der Nische absorbiert hatte, einfach aus ihr herausgequetscht wurde.

»Hast du das gehört?« Senni hörte auf zu lachen und sah sich irritiert um.

»Ich höre eine Menge.« Ihre Schwester Brea lächelte, beugte sich näher zu ihr und atmete den Rauch ein, den die andere gerade ausgestoßen hatte. »Dauernd ...«

»Nein ...« Senni zog die Stirn kraus und blickte auf den Boden, der glitschig von verschütteten Drinks war und übersät von diversen Verpackungen. »Ich meine, von da unten.« Dann schüttelte sie nachdenklich den Kopf. »Ich habe ganz genau eine leise Stimme gehört, die gesagt hat: Ich werde mich persönlich davon überzeugen, dass sie dort angekommen ist.«

»Das hast du dir eingebildet.«

Die Membran war bereits weitergekrochen und eilte so schnell sie konnte auf ihr Ziel zu. Als sie die Nische am anderen Ende der Bar erreichte, musste sie nicht erst mühevoll auf den Tisch klettern. Eine schmutzige Hand mit schwarzen Fingernägeln langte nach unten und hob sie auf.

»Ein fettes kleines Ding, wie?« Vol Hamame hatte früher mal zu Big Gizz' Flitzerbande gehört. Dann hatten sie sich irgendwann getrennt. Und keineswegs in aller Freundschaft. Hamame hatte seit damals andere, gleichermaßen kriminelle, aber Gewinn bringendere Anstellungen gefunden. Sein Leben hatte sich in vielfacher Hinsicht deutlich verbessert, seit es ihm gelungen war, sich von Spiker, Gizz' widerwärtigem zweiten Mann in der Bande, loszusagen. »Sieht aus, als hätte der Q'nithianer das Ding voll gestopft mit Informationen hierher geschickt.«

»Was sonst?« Hamames Partner sah ebenso finster aus wie er selbst. Die von Schleim verklebten Falten seiner Nasenhöhle



flatterten feucht bei jedem Atemzug. »Dazu sind diese Dinger doch da.« Die winzigen Beine der Membrane zappelten vergeblich, als Phedroi sie auf ihren glänzenden Rücken legte. »Mal sehen, was sie uns mitgebracht hat.« Nur einer der Monde des q'nithianischen Sternsystems besaß eine Lufthülle. Auf diesem Mond, in tiefen Spalten und Verwerfungen, die sich aufgrund des durch den benachbarten Planeten verursachten Gezeitenwechsels beständig aneinander rieben, wuchsen jene lebenden Membranen in dichten Trauben und vermehrten sich wie die Pilze, die man häufig auf Welten mit reichem Baumbestand fand. Sie lebten von akustischer Energie, absorbierten Schallwellen und lagerten sie Schicht um Schicht in ihrem einfachen Organismus ab. In den ältesten Membranen war das Ächzen von Jahrtausenden seismischer Verschiebungen gespeichert, begraben unter dem Gewicht ihrer alles überwuchernden Nachkommen und angewachsen zu einer kriechenden Masse, die so groß war, dass sie einen imperialen Raumkreuzer leicht wie eine leuchtende Decke einhüllen konnte.

Doch die kleinen, jungen Membranen waren von ungleich größerem Nutzen. Sie waren das perfekte Lauschinstrument, das jedes auf die Trommelfellzellen seiner Hülle treffende Geräusch in seinem gallertartigen Gewebe speicherte. Und da sie vollkommen organisch waren, konnten sie von den handelsüblichen Antiwanzensystemen nicht entdeckt werden.

Hamames angefressener Finger drückte auf die aufgedunsene Mitte der Membrane. Sofort verwandelte sich die aufgenommene Energie wieder in Laute.

*»Ich hörte Sie vorhin den Namen des bedauernswerten Santhananan erwähnen.«* Es war das vertraute Kreischen des Q'nithianers, das diese Worte begleitete. *»Ich fürchte, er hatte einen traurigen Abgang.«*

*»Kann man wohl sagen.«* Phedroi grinste und nickte schaden-

froh. »Schließlich mussten wir ihn für dich kaltmachen.«

»Maul halten«, sagte Hamame. »Hören wir uns lieber den Rest an.« Er drückte abermals auf die Membrane.

»Ja, ich bin sicher, das war alles sehr tragisch«, gab die Membran Dengars aufgezeichnete Stimme wieder. »Ich würde gerne wissen, ob irgendwer seine Geschäfte übernommen hat.«

Die beiden Schläger lauschten dem ganzen Handel, der zwischen Dengar und dem Q'nithianer vereinbart worden war. »Na, das ist ja interessant.« Hamame lehnte sich auf seiner Seite der Nische zurück. »Dieser Q'nithianer ist ein gerissener Bursche; er hat sich seinen Lohn wirklich verdient.« Die Membran auf dem Tisch zwischen ihm und Phedroi war jetzt wieder vollkommen flach, die gesamte akustische Energie in den Zellen hatte sich erschöpft. »Boba Fett ist also noch am Leben.«

»Der Typ ist ein zäher Bluthund.« Phedroi schüttelte voller Bewunderung den Kopf, die dicken, schmutzigen Ringellocken seines Bartes schabten über den Hemdkragen. »Den kriegt man einfach nicht klein. Wenn ein Sturz in den Sarlacc das nicht schafft, was dann?«

Hamame griff in seine Jacke, zog seinen Blaster und richtete die Mündung auf die Decke der Bar. »Das hier.«

## 19

Es hatte lange gedauert, bis er zeigen konnte, was in ihm steckte. Um all das an sich nehmen und in seinen Besitz überführen zu können, was von Anfang an sein Eigentum hätte sein müssen. Und um sich schließlich einen Namen als der härteste, unerbittlichste und gefürchtetste Kopfgeldjäger in der gesamten Galaxis zu machen.

Bossk lehnte sich im Pilotensitz der *Hound's Tooth* zurück und genoss die Annehmlichkeiten, die der Erfolg mit sich brachte. Doch in das Wohlgefühl mischte sich der unterschwellig brodelnde Zorn, der nie ganz aus dem Wesen eines Trandoshaners verschwand. Er faltete die Krallen beider Hände über den Schuppen an seiner Brust und starrte mit den geschlitzten Augen zu den Sternen hinaus, die hinter dem Sichtfenster zu erkennen waren. *Zu lange*, dachte er düster, *viel zu lange*. Wenn die Kreaturen auf all den Welten da draußen nur über einen Funken Verstand verfügten, hätten sie in ihm schon längst den Besten erkannt. Den Allerbesten.

Stattdessen – und das ließ das Feuer in ihm noch höher auflodern – hatte er damit bis zu Boba Fetts Tod warten müssen. Und der hatte nach seinem Geschmack *viel zu lange* auf sich warten lassen.

Ein Anflug von Bedauern stahl sich in seine übrigen Gefühle. Es hätte ihm Spaß gemacht, Fett eigenhändig zu töten, seinem Konkurrenten mit einem einzigen wuchtigen Hieb seiner Krallen die Kehle herauszureißen. Oder das Fadenkreuz eines Blastergewehrs auf den Helm mit dem schmalen Visier zu richten, den Abzug durchzuziehen und zu beobachten, wie Boba Fetts unter der Maske verborgene Visage durch eine abrupte Explosion zerfetzt wurde ...

Bossk nickte bedächtig. Ja, *das* hätte ihm wirklich einen Riesenspaß gemacht, den auszukosten er nach all den Demütigungen, die ihm der gerissene, hinterhältige Bluthund zugefügt hatte, im Übrigen auch verdient gehabt hätte, genau wie den Geschmack von Fetts Blut, das von seinen Fangzähnen sickerte.

Ein Teil seiner Wut verwandelte sich in Selbstmitleid. Er war in seinem Leben um so viele Dinge betrogen worden. So stand ihm eigentlich auch die Führung der Kopfgeldjänergilde zu, aber man konnte gegenwärtig kaum davon sprechen, dass die

Gilde überhaupt noch existierte. Sicher, die Ermordung des alten Cradosk, seines Vaters, hatte ihn persönlich zutiefst befriedigt; schließlich charakterisierten derartige Vorgänge das Verhältnis der trandoshanischen Generationen zueinander, allzu viel materiellen Gewinn hatte ihm dieser Akt jedoch nicht eingebracht. Statt der Kopf einer galaxisweiten Organisation von Raubtieren zu werden und den Rahm jeder Belohnung abzuschöpfen, die auf irgendeiner bewohnten Welt für eine erfolgreich übergebene Ware eingenommen wurde, war er jetzt ganz auf sich allein gestellt, ein einfacher unabhängiger Agent, der sich ebenso abrackern musste wie alle anderen Kopfgeldjäger auch. Das hatte er alles Boba Fett zu verdanken. Der Zusammenbruch der Kopfgeldjänergilde war vor langer Zeit erfolgt, ehe Bossk eine der wichtigsten Lektionen seiner Branche gelernt hatte: Vertraue niemals einem Konkurrenten, mach ihn lieber gleich kalt.

*Das ist echte Weisheit*, versicherte sich Bossk. *Und das aus zahlreichen Gründen*. Es hatte noch andere Ursachen für seine Wut gegeben, zahlreiche andere Demütigungen, die Boba Fett ihm zugefügt hatte und die mit der Zeit, eine nach der anderen, zu einem ganzen Berg angewachsen waren. Als Bossk Fett dann gegenübergestanden hatte, damals, als Darth Vader den besten Kopfgeldjägern der Galaxis den Auftrag erteilte, Han Solos *Millennium Falcon* aufzuspüren und zu kapern, hatte er seine gesamte Selbstkontrolle aufbieten müssen, um Fett nicht anzuspringen und ihm die Kehle zu zerfetzen. Und dann dieses letzte empörende Manöver, als Fett sowohl ihn selbst als auch seinen Partner Zuckuss hereingelegt und Han Solos in Karbonid eingefrorene Gestalt gleichsam unter Bossks ausgestreckten Krallen in Jabbas Palast abgeliefert hatte – da hatte er vor Wut fast den Verstand verloren. Als ihn daher die Nachricht erreichte, dass Boba Fett tot war, aufgelöst in den Verdauungssäften des Sarlacc-Ungeheuers, hatte ihn eine Kombination aus

Begeisterung und Enttäuschung erfasst. Aber wenn das Universum tatsächlich so entgegenkommend war, ihm genau das zu geben, wonach er sich mit größter Leidenschaft sehnte, musste er das einfach so philosophisch wie irgend möglich hinnehmen. Der Umstand, dass er sich nun für den Rest seines Lebens mit der Enttäuschung abfinden musste, diese Angelegenheit nicht selbst erledigt, die Früchte des Hochgefühls, Boba Fett mit eigener Hand aus dem Reich der Lebenden zu entfernen, nicht selbst geerntet zu haben, zeigte ihm nur, dass dieses Universum in Wirklichkeit doch nicht fair und gerecht war. Trotzdem hatte Bossk die *Hound's Tooth* mit Höchstgeschwindigkeit zu dem allzu vertrauten Planeten Tatooine gesteuert, um sich unter dem Himmel zu sonnen, dessen Luft die Lungen seines Feindes mit seinem letzten Atemzug gefüllt hatte.

Er war allerdings nicht so weit gekommen. Tatooine hing jetzt wie ein staubiger Fleck auf dem hinteren Sichtschirm des Schiffs. Noch ehe er Zeit gehabt hatte, die Landekoordinaten für den Raumhafen Mos Eisley einzugeben, war Bossk auf etwas gleichermaßen Vertrautes und Faszinierendes gestoßen, das in einer Umlaufbahn außerhalb der Atmosphäre von Tatooine kreiste. Sobald er die *Sklave I* im vorderen Sichtfenster seines Cockpits entdeckt und als Boba Fetts Raumschiff identifiziert hatte, waren seine Hände zu den Zielerfassungs- und Feuerkontrollen der Blasterkanonen der *Hound's* geflogen. Das Einzige, was ihn davon abhielt, die *Sklave I* in eine im leeren Raum treibende Wolke aus Atomen zu zerlegen, war die Erkenntnis, dass der andere Raumer keine seiner Waffen auf sein eigenes Schiff gerichtet hatte. Das und die Erinnerung daran, dass Boba Fett tot war. Ein einfacher Kom-Ruf hatte ergeben, dass die *Sklave I* zwar verlassen war, aber durchaus noch unter dem Schutz ihrer internen Sicherheitsmechanismen stand.

Das ist zu schön, um wahr zu sein, hatte Bossk gedacht. Es war eine Sache, den Titel des besten Kopfgeldjägers der Galaxis zu führen, aber dann auch noch über das Raumschiff des verstorbenen Boba Fett zu stolpern, das zudem all seine Waffen und persönlichen Daten enthielt, seine sorgfältig gehüteten Geheimnisse und Strategien, die ihn einst an die Spitze seiner gefährlichen Branche gebracht hatten ... einer solchen Gelegenheit konnte Bossk einfach nicht widerstehen.

Er hatte klugerweise gar nicht erst versucht, die Sicherheitsvorkehrungen der *Sklave I* selbst zu knacken. Andere vor ihm waren bei dem Versuch, das zu tun, ums Leben gekommen. Boba Fett hatte das Schiff mit genug Fallen und automatischer Feuerkraft ausgerüstet, um eine kleine Armee, die versuchen würde, ohne die Autorisierung durch das richtige Passwort an Bord zu kommen, komplett auszulöschen. Aber jetzt, da Fett tot war, stand er beim Knacken der Sicherheitsmechanismen unter keinerlei Zeitdruck. Bossk besaß die Credits und die Muße, die es ihm erlaubt hatten, professionelle Hilfe zu rufen.

Das war einer der Vorteile der großen Nähe zu Tatooine. Dienstleistungen dieser Art waren, sofern man den Preis dafür bezahlen konnte, genau das, was einem in Mos Eisley angeboten wurde.

Mit einem scharfen elektronischen Summen meldete sich die Kom-Einheit der *Hound's*. Offenbar war eine Nachricht eingegangen. Unzweifelhaft die, auf die Bossk wartete. Er zog sich näher an die Kontrollkonsole heran und sah etwas, das ihn einen Moment lang verwirrte.

Die Einheit hatte gleich zwei Nachrichten für ihn gespeichert.

Die erste kam von der *Sklave I*, womit er gerechnet hatte, doch die andere war fast gleichzeitig eingegangen. In einer von der Oberfläche Tatooines kommenden Kapsel, einer kleinen Vorrichtung mit eigenständigem Antrieb, die jetzt in der Auffangkammer der *Hound's Tooth* lag. Bossks Krallenfinger

drückte noch ein paar weitere Knöpfe und er erhielt eine Anzeige der Kapsel.

Die kodierte Nachrichteneinheit stammte von einem q'nithianischen Kurier in Mos Eisley, zu dem Bossk schon seit langem Beziehungen unterhielt. Geschäftliche Beziehungen, da der Q'nithianer im Allgemeinen über die Dinge Bescheid wusste, für die Bossk sich interessierte. Jede Nachricht, die der Q'nithianer auftragsgemäß quer durch die Galaxis schickte und die dieses Kriterium erfüllte, landete zuerst bei Bossk, bevor sie ihre lange Reise fortsetzte.

Bossk las die Information über den Bestimmungsort von der Einheit ab.

Die Nachricht war an das ferne Industriezentrum von Kuat adressiert, genauer an Kuat von Kuat, den Kopf der Kuat-Triebwerkswerften. Bossk nickte, während er die Adressdaten las. Der Q'nithianer hatte völlig richtig gelegen, als er annahm, dass er das hier würde sehen wollen. *Alles, dachte er, was an jemanden geschickt wird, der so reich und mächtig ist wie Kuat, ist für mich von Interesse.* Ein erfolgreicher Kopfgeldjäger musste seine Informationsquellen sprudeln lassen, damit er aus allen Geheimnissen und Gerüchten der Galaxis herausfiltern konnte, was immer ihm Profit bringen konnte.

Er hatte jedoch bereits beschlossen, die verschlüsselte Nachricht erst später zu lesen, sobald er sich um die andere Angelegenheit gekümmert hatte, auf deren Erledigung er schon so lange gewartet hatte. Die Spitze seiner Krallen drückte die nächste Taste an der Kom-Kontrolle der Kanzel.

»Ich bin hier drüben fertig.« Die spröde und emotionslose Stimme gehörte dem führenden Techniker des Informationssund-De/Kodierdienstes von Mos Eisley, einem der zahlreichen halb legalen Geschäftszweige, von denen es dort nur so wimmelte. »Die Sicherheitscodes wurden ausgesiebt. Sie haben jetzt vollständigen Zugriff auf das als *Sklave I* ausgewie-

sene Raumschiff. Sobald Sie mich bezahlt haben, versteht sich.«

Dafür war bereits gesorgt. Bossk erteilte der Treuhandbank des Schwarzmarktes von Mos Eisley einen Überweisungsauftrag und fuhr anschließend die primären Steuertriebwerke hoch. Der Techniker des De/Kodierdienstes würde die Bestätigung der Zahlung in der Zeit, die Bossk brauchte, um die *Hound's Tooth* zu dem anderen Schiff zu manövrieren, längst erhalten haben.

»Gut, dass Sie mich nicht haben warten lassen.« Der De/Kodiertechner war ein verhutzelter kleiner Humanoide, dessen Kahlkopf kaum bis an Bossks Brust heranreichte. »Ich kann es nicht leiden, wenn man mich warten lässt. Wenn Sie mich hätten warten lassen, hätte ich Ihnen dreimal so viel berechnet.«

»Keine Sorge.« Bossk ließ die Verbindung zwischen seiner *Hound's* und der *Sklave I* hinter sich einrasten. »Ich bezahle immer.« Er ließ den Blick über die trostlose Funktionalität in der Enge des Frachtraums der *Sklave I* wandern. Die Gitter der Käfige für die Ware waren ihm von seinem letzten Aufenthalt an Bord dieses Schiffs auf unbehagliche Weise vertraut. Die Scharniere des größten Käfigs waren repariert, doch sie wiesen noch immer Spuren von D'harhans Laserblitz auf. Aber das war lange her und hatte sich zu einer Zeit zugetragen, als Boba Fett noch am Leben war und sich angelegentlich mit der Zerstörung der alten Kopfgeldjänergilde beschäftigte. »Alles klar?«

»Soweit ich das feststellen kann, ja.« Der De/Kodiertechner hatte seine leistungsstarke Trifokalbrille in die rosige Stirn geschoben und packte geschäftig seinen Werkzeugkoffer zusammen.

»Und das heißt?«

Der Techniker blinzelte kurzsichtig. »Nichts ist vollkommen.



Zumindest nicht in dieser Galaxis.« Er hob resignierend die schmalen Schultern. »Aber neunundneunzig Prozent kann ich Ihnen immerhin garantieren. Und eine Chance von weniger als einem Prozent, dass es auf diesem Schiff noch irgendeine Sicherheitseinrichtung gibt, die ich nicht lokalisieren und deaktivieren konnte.«

»Ja?« Bossk drehte sich mit saurem Gesicht zu ihm um. »Und was ist der Preis für diese Garantie? Zahlen Sie mir meine Credits zurück, wenn mir irgendein versteckter Sprengsatz den Kopf abreißt?«

»Ich lege eine Blume auf Ihr Grab.« Der De/Kodiertechner schloss klickend den letzten Schnappriegel seines Koffers und richtete sich auf. »Falls für ein Grab noch genug von Ihnen übrig ist.«

Nachdem der Techniker seine winzige Fähre bestiegen, von der *Sklave I* abgekoppelt und den Rückflug nach Tatooine angetreten hatte, wandte sich Bossk von der Verbindungs Luke ab und zog seinen Blaster aus dem Holster. Selbst eine Chance von nur einem Prozent, dass etwas schief gehen konnte, genügte, um ihn nervös zu machen. Vorsichtig betrat er den Frachtraum des Raumers. Er bezweifelte, dass er hier irgendetwas von Wert finden würde, also packte er mit der freien Hand eine der Leitersprossen und kletterte in das Cockpit.

Durch das vordere Sichtfenster konnte er sein eigenes Schiff und die Landekralle sehen, die es gegenwärtig an die *Sklave I* fesselte. Der Drang, seine Durchsuchung aufzugeben und in diese wohl bekannte Sicherheit zurückzukehren, war nahezu überwältigend. Alles auf diesem Schiff, sogar die wieder aufbereitete Luft, die in seine Lungen strömte, war erfüllt von der unsichtbaren Gegenwart seines jüngst verschiedenen Besitzers. Boba Fett mochte tot sein, doch die Erinnerung an ihn schüchterte Bossk immer noch ein. Der Griff des Blasters in seiner Hand war schweißnass. Er rechnete halb damit, dass

ihn, sobald er sich zu der Luke umdrehte, der Blick hinter dem schmalen Visier anstarren würde.

Er ließ sich nicht auf dem Platz des Piloten nieder. Stattdessen beugte er sich über die Lehne und gab eine Reihe kurzer Befehle in den Computer des Schiffs ein. *Diese Credits waren sinnvoll angelegt*, entschied Bossk, als er auf dem Bildschirm vor ihm das Datenverzeichnis aufleuchten sah. Der De/Kodiertechner hatte den Passwortschutz offensichtlich geknackt und außer Kraft gesetzt. Boba Fetts Geheimnisse lagen offen vor ihm und harnten seiner sorgfältigen Einsicht.

Ein Teil der Nervosität fiel von Bossk ab. Wenn eine Falle übersehen worden wäre, dann hätte er sie intuitiv hier erwartet, wo sie Fetts kostbarsten Besitz geschützt hätte, die Essenz seines verschlagenen Verstandes und seiner so hart erworbenen Erfahrungen. Bossk streckte die Hand aus und schaltete den Computerschirm aus. Es würde lange dauern, all diese Dateien durchzusehen. Er würde zu diesem Zweck ein Memogerät von der *Hound's Tooth* hierher bringen müssen, um die Daten zu kopieren, das ganze Material auf sein eigenes Raumschiff zu schaffen und dort in seinen Mußestunden zu sichten. Das konnte mitunter Jahre dauern. *Aber andererseits ... habe ich die Zeit. Boba Fett jedoch nicht. Nicht mehr.*

Der Blaster wanderte zurück ins Holster. Bossk wandte sich von den Kontrollen ab. Er fühlte sich jetzt echt entspannt. Der Bluthund war tot. In einem Geschäft, in dem es in erster Linie darauf ankam zu überleben, hatte sich Boba Fett am Ende doch noch als Verlierer erwiesen. Der Glanz des Sieges durchströmte Bossk mit der Wärme eines blutigen Mahls, das er langsam in seinen Eingeweiden verdaute, und erfüllte jede Faser seines Wesens.

Direkt vor der Luke zum Cockpit entdeckte Bossk eine nur angelehnte Tür, an die er sich von seinem ersten Besuch an

Bord der *Sklave I* nicht erinnern konnte. Er sah jetzt, dass diese Tür eine überaus schlaue Konstruktion war; die Scharniere waren verborgen und die Ränder der Tür ahmten den Umriss der einzelnen Platten der Spundwand ringsum nach. Wer nichts von dieser Tür wusste, würde sich schwer tun, sie zu finden. Bossk vermutete, dass der De/Kodiertechner, als er die Sicherheitssysteme deaktivierte, unabsichtlich das Energieschloss geöffnet hatte.

*Oder ... Bossks Hand erstarrte, als er die Tür öffnen wollte. Das hier ist die Falle.*

Er zog die Hand zurück und langte unwillkürlich nach dem Blaster an seiner Hüfte. Der Raum, den er auf der anderen Seite erkennen konnte, war nicht erleuchtet. Doch das dauerte nur noch einen Augenblick, dann erhellte ein kurzer Feuerstoß des Blasters alles, was sich darin befand.

Die Tür hing jetzt lose in den Angeln und Bossk trat sie noch weiter auf. Das Licht aus dem Cockpit hinter ihm fiel durch den Eingang. In dem angrenzenden Raum befand sich nur ein einziger Gegenstand, ein unscheinbares, fast würfelförmiges Gebilde, das fast so groß war wie Bossk. Einen Augenblick lang glaubte er es mit einer Art Spind zu tun zu haben, bis er das Paar kurzer, stämmiger Beine entdeckte, auf denen das Objekt ruhte, ein Droide, genauer ein inaktiver Lastenheber. Bossk erkannte eines jener Modelle, die in Produktionsanlagen und interstellaren Raumschiffwerften eingesetzt wurden. Das große Gebilde war im Wesentlichen ein abgeschirmter Behälter für den Transport von lebensgefährlichem spaltbaren Material. Der Droide zeigte Anzeichen von Abnutzung – die Metallflanken waren verbault und zerkratzt –, war jedoch offenbar gründlich dekontaminiert worden. Der Strahlendetektor, den Bossk am Gürtel trug, hätte sonst auf der Stelle Alarm geschlagen.

Keine der Sensorschaltungen des Droiden leuchtete auf, als

Bossk näher an ihn herantrat. Anscheinend war auch sein einfaches Elektronengehirn entfernt worden. Bossk fragte sich, weshalb Boba Fett sich mit so etwas abgegeben haben mochte und warum sich ein Droide einer so schwerfälligen, nichts sagenden Sorte überhaupt an Bord der *Sklave I* befand.

Die Zugangsklappe an einer Seite des Droiden war nicht verschlossen. Bossk öffnete sie und streckte den Kopf vor, um hineinzusehen. Er löste eine kleine elektrische Taschenlampe vom Gürtel und leuchtete damit ins Innere des Behälters.

Etwas stimmte da nicht, das sah Bossk sofort. Der Ladebereich war mit keiner schützenden Schicht ausgekleidet, es gab auch nicht viel Platz für spaltbares Material; stattdessen war der Innenraum mit zahlreichen, miteinander verbundenen Ausrüstungsgegenständen voll gestopft. Spionageausrüstung, um genau zu sein. Unauffällige Überwachungsvorrichtungen waren in der Kopfgeldjägerbranche ein vertrauter Anblick. Einiges von dem Zeug im Bauch des Droiden war ziemlich anspruchsvoll. Bossk erkannte eine komplette Serie optischer und akustischer Aufnahmegeräte, die an stecknadelkopfgroße Elemente überall an der ramponierten und ausgeweideten Hülle des Droiden angeschlossen waren.

Oder besser der vermeintlich ramponierten Hülle. Bossk gab einer Ahnung nach und fuhr mit einer Krallen über die Roststreifen an der Außenhülle des Droiden; die orangerote Farbe blätterte sofort ab. *Ein Schwindel*, entschied Bossk. Irgendwer hatte sich alle Mühe gegeben, den Droiden alt und gebrechlich aussehen zu lassen.

Dann entdeckte er einen weiteren Schwindel. Von einem Signalempfänger führten Drähte zu einem winzigen, an der Ladeluke des Droiden angebrachten Strahlenemitter. Ein alter Trick. Sobald der Emitter von jemandem mit einem Sender durch einen Knopfdruck aus der Ferne aktiviert wurde, würde gerade genug Strahlung freigesetzt, um jeden Detektor in der

Nähe sofort Alarm schlagen zu lassen. Das genügte in der Regel, damit selbst so hart gesottene Schrottsammler wie die Jawas die Maschinerie aus Angst vor Verstrahlung in Ruhe ließen.

Bossk stocherte noch ein wenig mehr im Innern des deaktivierten Droiden herum. Falls Boba Fett vor einiger Zeit das Gleiche getan hatte, vielleicht bevor er auf Tatooine gelandet war und bei Jabba angeheuert hatte, so musste er wohl unterbrochen worden sein, noch ehe er allzu weit gekommen war. Die meisten Plomben an den diversen Apparaturen in dem Droiden saßen noch an Ort und Stelle. Als Bossk eine zerbrach und von einem Schaltkreismodul ablöste, machte er eine interessante Entdeckung: In das silbrige Metallband, das in seiner Hand baumelte, war das Firmenzeichen der Kuat-Werft eingeprägt.

*Was für ein Zufall*, dachte Bossk. Doch er wusste, das war mehr als Zufall. Die Nachrichtenkapsel, die der Q'nithianer in Mos Eisley zu ihm umgelenkt hatte, war zu einem Bestimmungsort auf dem Planeten Kuat unterwegs gewesen, zum Hauptsitz der Kuat-Triebwerkswerften, wo sie direkt in den Händen von Kuat von Kuat landen sollte. Bossk's Söldnerinstinkte wurden durch diese sich überschneidenden Anzeichen für die Verwicklung eines der reichsten und mächtigsten Männer der Galaxis in diese Angelegenheit aufgeschreckt.

Die große Frage war jetzt nur, was dieser vorgeblich altersschwache Droide für Kuat von Kuat ausspioniert haben mochte. Bossk stocherte weiter in den Innereien des Droiden herum und fand schließlich, was er suchte und wovon er gewusst hatte, dass es da sein würde. Er zog den Kopf aus dem Hohlraum und hielt die vielspurige Aufzeichnungseinheit, die an die unterschiedlichen Sensoren angeschlossen gewesen war, in der Hand. Danach musste auch Boba Fett gesucht haben, ehe er abgerufen worden war und seine Durchsuchung unabge-

schlossen unterbrochen hatte. Der einzige weitere Gegenstand in der geheimen Kammer war eine dreibeinige holographische Wiedergabeeinheit mit einem kompletten Sortiment sich selbsttätig anpassender Anschlüsse und Datenkanäle. Bossk ging die Anschlüsse durch, bis er den fand, der zu dem Rekorder passte. Beide Einheiten leuchteten auf und nach ein paar Sekunden der Suche nach dem richtigen Format entstand vor Bossks Augen eine verkleinerte Landschaft mit unscharfen Rändern.

Bossk erkannte schon an der Art des Lichtes, an den ineinander fließenden, durch die Zwillingssonnen verursachten Schatten, dass es sich um einen Ort auf Tatooine handelte. Er beugte sich näher an das Holobild heran und versuchte, Einzelheiten zu unterscheiden. Das sah aus wie eine von diesen elenden, trübseligen Feuchtfarmen, die am Rand des Dünenmeers ein kärgliches Dasein fristeten.

In das steinige Terrain hatten sich die parallelen Linien der Raupenkette eines Bodentransporters eingegraben. Bossk konnte trotz der niedrigen Auflösung der holographischen Darstellung erkennen, dass die Spuren mindestens einen Tag vor der Aufnahme entstanden waren, da der vom Wind herangewehte Sand sie bereits teilweise verwischt hatte. Er nahm an, dass sie von dem Sandkriecher der Jawas stammten, die den Droiden ausgesetzt hatten, nachdem sie ihn dank der Vorspiegelung falscher Tatsachen irrtümlich für strahlenverseucht halten mussten. Vermutlich hatten sie ihn in einiger Entfernung von der Feuchtfarm ausgesetzt, sodass die automatische Spionageschaltung einrasten und der Droide von seinem heimlichen Beobachtungsposten aus genau beobachten und aufzeichnen konnte, was dort unten geschah.

Und es geschah nichts Gutes. Als der Bildausschnitt der Aufnahme kleiner wurde, konnte Bossk hässliche schwarze Qualmwolken sehen, die zum oberen Rand des Holos aufstie-

gen. Die Spionageschaltungen im Innern des Droiden mussten zu der Überzeugung gelangt sein, dass es nicht schaden konnte, sich weiter vorzuwagen, denn die Bewohner der Feuchtfarm waren offensichtlich alle tot. Bossk studierte die verkohlten, skelettierten Überreste vor den Trümmern der niedrigen Farmgebäude mit klinischer Distanz. *Sieht aus wie ein Routineschlag der Sturmtruppen*, urteilte er. Sämtliche selbst für Bossks Verhältnisse unfeinen Anzeichen waren da. Die weiß uniformierten Mörder des Imperiums hinterließen am Ort ihres scheußlichen Tagewerks jedes Mal eine unverkennbare Signatur, um jeden gründlich einzuschüchtern, der später über ihr Werk stolpern mochte.

Die Stille des aufgezeichneten Bildes wurde von dem anschwellenden Sirren eines Gleiters unterbrochen, der sich irgendwo aus der Ferne näherte. Das Bild wackelte einen Moment lang; offenbar hatte sich der Spionagedroide an einen sicheren Platz in den Dünen der Umgebung zurückgezogen, wo er nicht so leicht entdeckt werden konnte.

Die Aufnahme wurde aus größerer Entfernung wieder stabil und zoomte im nächsten Moment näher heran, als die Spionageschaltungen auf ein leistungsfähiges Teleobjektiv umschalteten. Das versetzte Bossk in die Lage, wenigstens die Gestalt zu identifizieren, die aus dem Gleiter ausgestiegen war, sobald dieser schwankend zum Stehen gekommen war. *Das ist Luke Skywalker*, dachte er. Das jungenhafte Gesicht und das zerzauste blonde Haar waren unverkennbar.

Er beugte sich noch näher an das Holobild heran, das ihn plötzlich wirklich faszinierte. *Das muss der Überfall der Sturmtruppen auf die Feuchtfarm sein ...* Bossk nickte langsam ... *auf der Skywalker aufgewachsen ist*. Bossk wusste mehr darüber als die meisten anderen Kreaturen in der Galaxis. Er hatte in einer Raumhafenspelunke, die noch um einiges schäbiger war als die Mos-Eisley-Bar, einem zitternden

menschlichen Wrack, einem ehemaligen Sturmtruppler, der aufgrund diverser psychischer Probleme aus der Imperialen Flotte relegiert worden war, ein paar Drinks ausgegeben und ihn anschließend gründlich ausgehört. Den Mann hatte nach Bossks Meinung wohl vor allem ein schlechtes Gewissen geplagt, ein Gefühl also, das er selbst nie am eigenen Leib gespürt hatte. Zwar war der ehemalige Sturmtruppler selbst an keinem Einsatz auf Tatooine beteiligt gewesen, hatte die grausigen Einzelheiten jedoch von einigen seiner Stubenkameraden gehört. Bossk hatte die Informationen sowie die Verbindung zu Luke Skywalker in der üblichen Manier eines Kopfgeldjägers in seinem Gedächtnis abgespeichert, um sie dort für den Tag aufzubewahren, an dem sie sich als nützlich erweisen konnten. Er fragte sich in diesem Augenblick, ob dieser Tag vielleicht gekommen war.

Bossk trat von dem in der Luft schwebenden Bild zurück und sah zu, wie Skywalkers Abbild die verkohlten Gerippe seiner Tante und seines Onkels entdeckte, die ihn aufgezogen hatten. Bossk wusste durchaus, wie viel enger derartige Familienbande bei anderen Spezies waren. Und er wusste über Luke Skywalkers Verbindung zur Rebellen-Allianz Bescheid. Die Gerüchte und Geschichten darüber hatten sich über die ganze Galaxis verbreitet. Dieser Junge von einer unbedeutenden, rückständigen Welt war für den Imperator Palpatine und – möglicherweise in einem noch größeren Ausmaß – auch für Darth Vader, der schwarz behandschuhten Eisenfaust des Imperiums, irgendwie zu einer Gestalt von geradezu überwältigender Wichtigkeit geworden. Vaders Geschöpfe, seine persönlichen Legionen von Spionen und Informanten suchten immer noch sämtliche bewohnten Welten nach Hinweisen auf Skywalker ab. Der Grund dafür war auch jetzt noch ein streng gehütetes Geheimnis.

Der deaktivierte Droide und sein Inhalt faszinierten Bossk



daher umso mehr. Er würde ihm vielleicht nicht gerade Skywalkers gegenwärtigen Aufenthalt verraten – den zu kennen bares Geld wert war, denn Vader würde für diese Information gewiss gut bezahlen –, doch mochte er den einen oder anderen Anhaltspunkt dafür bereithalten, weshalb sowohl der Imperator als auch der Dunkle Lord der Sith so erpicht darauf waren, seiner habhaft zu werden. Diese Information konnte für einen gerissenen Bluthund wie Bossk sogar wertvoller sein.

Und andere Interessenten bezahlten vielleicht noch mehr als Vader oder Palpatine. Bossk ließ sich die Möglichkeiten durch den Kopf gehen. Immerhin machte dieser Droide samt seiner sorgfältig versteckten Überwachungs-ausrüstung ganz den Eindruck, dass er in den Kuat-Triebwerks-werften zusammen-gesetzt worden war. Aber weshalb sollte Kuat von Kuat ein Interesse an Skywalker haben? Es würde sich gewiss lohnen, auch eine Antwort auf diese Frage zu finden.

Das holographische Bild vor Bossk erstarrte, da das Ende der Aufzeichnung erreicht war. Der schwarze Qualm im Gefolge des Sturmtruppenüberfalls auf die Feuchtfarm hing unbeweglich in dem kleinen Ausschnitt der Vergangenheit wie ein flüchtig hingekrakeltes Zeichen der dunklen Mächte, die das Universum beherrschten ...

Ein Teil von Bossks Verstand, der am weitesten entwickelte und vorsichtigste Teil, sagte ihm, dass er sich in diese Sache besser nicht einmischen sollte. Je näher man diesen Kreisen der Intrige und Täuschung kam, in deren Zentrum Darth Vader lauerte, desto näher kam man auch seinem Tod. *Denk dran, was mit Boba Fett passiert ist*, rief er sich ins Gedächtnis. Fett hatte seine letzte, tödliche Niederlage vielleicht unmittelbar durch Luke Skywalker erlitten, aber er wäre nicht an Bord von Jabbas Segelbarke gewesen, hoch oben über der Großen Grube von Carkoon, wenn ihn Darth Vaders niemals endende Mani-

pulationen anderer intelligenter Lebewesen nicht dorthin geführt hätten.

Doch die Warnungen in Bossks Kopf verstummten und wurden von den anderen, den gierigeren Seiten der trandoshanischen Natur überlagert. Boba Fett war gestorben, weil er ein Schwachkopf gewesen war, sein Tod bewies dies schließlich ein für alle Mal. Das war die ganze Logik, die Bossk in diesem Moment brauchte. *Er ist tot und ich bin am Leben.* Und das wiederum bewies, dass er mehr Grips besaß, als Fett in seinem ganzen Leben je besessen hatte. Wovor also sollte er Angst haben?

*Es ist dieses Schiff,* dachte Bossk. *Ich kriege hier einfach nichts auf die Reihe.* Er würde wohl eher dahinter kommen, was diese holographische Aufnahme bedeutete, wenn er sie mit auf die *Hound's Tooth* nahm und dort darüber rätselte. Das Holobild erlosch, als er in den Ladebereich des Droiden langte und sich daran machte, die Schaltungen abzukoppeln. Eine der Datenleitungen überraschte ihn. Sie war an einen olfaktorischen Sensor an der Außenhülle des Droiden angeschlossen. Er konnte verstehen, dass jemand eine visuelle und akustische Aufzeichnung dieses Ereignisses mit möglichst hoher Auflösung haben wollte, doch aus welchem Grund sollte man Geruchsmoleküle aus der Luft auffangen. Leichen und Sturmtruppler rochen allenfalls nach Tod.

Das Datenkabel führte jedoch statt zu dem Aufzeichnungsgerät zu einer Analyseeinheit. Die kleine Anzeigetafel an der abgeschrägten Oberseite belehrte ihn darüber, dass sie darauf eingestellt war, organische Anomalien zu erfassen, die nicht zu der Szenerie passten, die der Droide ausspioniert hatte. Bossk entfernte die Analyseeinheit und sah sich den kleinen Bildschirm aus der Nähe an. Das Gerät hatte im Verlauf der Aufzeichnung etwas registriert; vor seinen Augen erschienen Ziffern und Symbole, während das Gerät die Möglichkeiten

durchging und aussortierte.

Einen Moment später wurde die Ziffernfolge langsamer, verwandelte sich in Buchstaben, schließlich in Worte. PHEROMONE ERKANNT. Eine weitere Sekunde verging, dann erschien der Rest. GESCHLECHT MÄNNLICH. Und schließlich: SPEZIES ... FALLEEN. Die Worte blieben sichtbar, bis Bossk den Bildschirm mit einem Daumendruck löschte.

Das war sogar noch interessanter. Bossk nickte nachdenklich, das Analysegerät lag stumm in seiner Hand. Die Falleen dienten nicht bei den Sturmtruppen des Imperiums; die gesamte Spezies war von Natur aus zu arrogant, um sich militärischer Disziplin unterzuordnen. Sie waren Furcht einflößende Gegner, kämpften aber stets allein. Und sie waren Ränkeschmiede, deren Intrigen nur von denen des Imperators übertroffen wurden.

Es gab einen speziellen Falleen, der an Palpatines Hof fast bis zur Spitze aufgestiegen war. Prinz Xizor war vielleicht der Einzige dort, der sich Darth Vaders Befehlen offen widersetzen konnte und damit durchkam, doch Xizor war tot. Xizors Widerstand war anscheinend noch weiter gegangen, als der Imperator wusste; wenngleich es Gerüchte gab, dass Vader die Wahrheit geahnt hatte: dass Xizor in Wirklichkeit der geheime Führer der Schwarzen Sonne gewesen war, jener berüchtigten Verbrecherorganisation, die gleichsam als ein Imperium aus eigenem Recht die gesamte Galaxis umspannte.

Die Spekulationen unter Bossks Schädeldecke rasten nur so. War Prinz Xizor etwa auch auf Tatooine gewesen, als Vaders Sturmtruppen die kleine Feuchtfarm am Rand des Dünenmeers niederbrannten? Als Luke Sykwalkers Onkel und Tante getötet wurden? Die olfaktorische Aufzeichnung in den Spionageschaltungen des Droiden waren zumindest ein deutlicher Hinweis darauf. Sie sagten jedoch nicht, aus welchem Grund

Xizor dort gewesen sein oder Kuat von Kuat ein Überwachungssystem installiert haben mochte, das offenbar den Beweis für Xizors Anwesenheit entdeckt hatte. Oder wie Boba Fett in den Besitz dieser Aufzeichnung gelangt war ...

All diese unbeantworteten Fragen verursachten Bossk Kopfschmerzen; er hatte das Gefühl, als wollte sein Schädel unter dem Druck explodieren, der sich in seinem Innern aufbaute. Es *wird wohl einige Zeit dauern*, dachte er grimmig, *bis ich das alles enträtselt habe*. Er entfernte den Rest der Aufnahmegeräte aus dem Droiden und wandte sich dem Ausgang der Geheimkammer zu.

Als er wieder an Bord der *Hound's Tooth* war, setzte er die Spionageapparaturen auf der Hauptkontrollkonsole des Cockpits ab. Ihm brummte der Schädel, das Hämmern seiner Gedanken ließ die Schuppen an seiner Stirn beinahe sichtbar pulsieren. Er gelangte zu dem Schluss, dass er besser noch eine Weile warten würde. Vielleicht sollte er sogar ein wenig schlafen, bei verlangsamter Atmung und fast angehaltenem Herzschlag, wie es die Art der kaltblütigen Trandoshaner war, bevor er die Rätsel um den aufgezeichneten Schlag der Sturmtruppen gegen die Feuchtfarm anging. *Wenn ich ausgeschlafen bin*, sagte er sich.

Bis dahin konnte er sich jedoch der anderen Sache annehmen, jener verschlüsselten Nachrichteneinheit, die der Q'nithianer in Mos Eisley zu ihm umgelenkt hatte. Bossk fragte sich bereits, ob es irgendeine Verbindung zwischen der Nachricht und dem gab, was er soeben an Bord der *Sklave I* entdeckt hatte. Der Name Kuat tauchte mittlerweile in einer verdächtigen Anzahl von Zusammenhängen auf: Die verschlüsselte Nachrichteneinheit war an Kuat von Kuat adressiert und der deaktivierte Spionagedroide war offensichtlich ein Produkt der Kuat-Triebwerkswerken.

Er nahm vor den Kontrollen seiner *Hound's Tooth* Platz und

zog die kleine verschlüsselte Nachrichteneinheit zu sich heran. Der Q'nithianer hatte ihn mit einem einfachen Umgehungs-schlüssel und einem Entschlüsselungsprotokoll versorgt, das ihn in die Lage versetzen würde, die Information zu lesen, die Einheit wieder zu versiegeln und auf ihren weiteren Weg zu schicken, ohne dass der mögliche Empfänger später erkennen konnte, dass die Sicherheitsmaßnahmen verletzt worden waren.

Bossk entnahm der Einheit ein einzelnes Blatt Papier. *Das ist alles?*, dachte er ein wenig enttäuscht. Wenn so viele Anstrengungen unternommen wurden, den Inhalt einer Nachricht geheim zu halten, stieß man für gewöhnlich auf Gegenstände von offensichtlicher Bedeutung: komplette imperiale Kode-handbücher, Schlachtpläne, so was in der Art. Als er das Blatt umdrehte, konnte er sich nicht vorstellen, irgendwas von Bedeutung darauf zu finden ...

Bossk kam kurz darauf wieder zu sich. Er fand sich auf dem Cockpitboden wieder, sein Bewusstsein kehrte nur langsam wieder zu ihm zurück. Der Pilotensitz war an der Stelle, an der er von seinem Platz gerutscht war, nach hinten gekippt.

Mit zitternden Krallen pflückte er das Blatt Papier von seiner Brust und hielt es sich vor die widerstrebenden Augen. Dieselben drei Worte waren immer noch da. Worte, die alles veränderten, die das Universum auf den Kopf stellten.

BOBA FETT LEBT.

Er konnte es nicht glauben. Aber im selben Moment ... wusste er, dass es stimmte.

Es stimmte immer.

»Da sind sie.« Phedroi benutzte die Mündung seines Blastergewehrs, um über den Rand der Düne zu deuten. »Wir könnten sie alle auf einen Streich erledigen.«

Hamame, der bäuchlings neben ihm im Sand lag, schüttelte den Kopf. »Nein ...« Sein Gewehr zielte parallel zu dem seines Partners auf die drei Gestalten in einiger Entfernung. Fünf, wenn man die beiden Medidroiden mitzählte. »Die sind lebend mehr wert als tot. Zumindest was Boba Fett angeht.«

»Machst du Witze?« Phedroi warf ihm einen verblüfften Seitenblick zu. »Du willst allen Ernstes versuchen, Boba Fett *lebend* zu schnappen? Das ist irre. Dazu ist dieser Bluthund viel zu gefährlich. Und warum sollten wir unser Glück strapazieren? Wir sollten froh sein, dass wir die Möglichkeit haben, ihn abzuknallen.«

Von der Düne stieg immer noch Hitze auf, obwohl die beiden Sonnen von Tatooine längst untergegangen waren. Aber es war mehr als der Temperaturunterschied zwischen dem Boden und dem von Sternen übersäten Nachthimmel, der die beiden Männer schwitzen ließ. Hamame wusste in diesem Moment, dass es eine Sache gewesen war, dem Kopfgeldjäger Dengar von Mos Eisley hierher zu folgen und dabei einen Sicherheitsabstand zu halten, damit sie nicht entdeckt wurden; aber es war etwas ganz anderes, ihre Flitzer stehen zu lassen und sich auf Schussweite an einen zähen Bursche wie diesen anzuschleichen. Kreaturen, die glaubten, Boba Fett sicher vor der Flinte zu haben, waren schon wirklich schlimme Dinge zugestoßen.

Hamame beobachtete weiter, was sich am Eingang des Stollens tat, der schräg unter einem niedrigen Hügelkamm verschwand. »Wir müssen uns auch um Dengar kümmern«, sagte er. Seine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern. »Und da ist auch noch diese Frau. Ich nehme an, die willst du auch aus-

knipsen.« »Klar, sicher.« So arbeitete Phedrois Verstand nun mal. Für ihn schien immer alles klar auf der Hand zu liegen. Dengar hatte nie einen besonderen Ruf genossen, aber wenn er und diese Frau mit Boba Fett zusammen waren, war es bestimmt besser, auf Nummer sicher zu gehen. Außerdem kannte er keinen besseren Weg, mit Problemen fertig zu werden, als einfach jeden auszulöschen, solange er nur die geringste Chance dazu hatte. »Hattest du denn nicht genau das vor?«

»Nicht, wenn ich die Möglichkeit habe, vorher mehr in Erfahrung zu bringen.« Hamame deutete mit einem Nicken auf Fett und seine Begleiter. »Dengar hat aus Mos Eisley einen Sublicht-Funkmodulator mitgebracht. Fett arbeitet gerade an dem Ding, um es mit seiner Kom-Anlage zu synchronisieren. Also will er mit irgendwem jenseits der Planetenatmosphäre Kontakt aufnehmen. Die Frage ist nur, mit wem?«

»Woher soll ich das wissen?«

»Eben«, gab Hamame zurück. »Das weißt du nicht. Und trotzdem willst du Boba Fett erledigen, ohne vorher herauszufinden, mit wem er so dringend reden will? Vielleicht gibt es da draußen jemanden, der will, dass er am Leben bleibt. Der eine Menge Credits dafür bezahlen würde, wenn wir ihn in die Finger kriegen, ohne ihn vorher umzubringen.«

Phedroi dachte darüber nach. »Ich denke, das ist gut möglich.«

»Ja, schön, du *denkst* es und ich *weiß* es.« Hamame blinzelte in Richtung der fraglichen Szene, die von einer kleinen tragbaren Arbeitslampe in Dengars Hand erhellt wurde. Sein Schatten und der Schatten der Frau zogen sich in die Länge und verschmolzen mit der Dunkelheit ringsum, während sie zusahen, wie Boba Fett die knisternde Spitze eines Minischweißers gegen irgendwelche freigelegten Schaltkreise drückte. »Hier spielt sich einiges mehr ab, als man auf den ersten Blick sieht. Das habe ich so im Gefühl.«

»Mir ist das allmählich nicht mehr geheuer ...« Phedroi schüttelte den Kopf. »Vielleicht sollten wir umkehren und noch ein paar Leute für diese Aktion zusammentrommeln. Du weißt schon, ein ausreichend großes Team.« Seine Nervosität hätte indes auch dann kaum nachgelassen, wenn er zu ihrer Unterstützung ein ganzes imperiales Bataillon hätte mobilisieren können. »Ich meine, wo wir es doch mit Boba Fett aufnehmen wollen.«

»Um dann den Gewinn mit jedem dahergelaufenen kleinen Dieb in Mos Eisley teilen zu müssen?« Hamame sah den anderen angewidert an. »Hör zu, mit dem, was wir für Boba Fett bekommen – von wem auch immer –, können wir leicht aus diesem Spiel aussteigen. Das ist ein Haupttreffer und wir können uns eine goldene Nase verdienen.«

Natürlich hatte er das schon oft zu seinem Partner gesagt, auf diese Weise waren sie auch auf einem so gottverlassenen Planeten wie Tatooine gelandet. *Aber dieses Mal*, schwor sich Hamame, *wird alles anders kommen*. Sie mussten diese Sache lediglich zu Ende bringen.

»Alles klar.« Phedroi betrachtete die anderen Gestalten in der Nacht über den Lauf seines Blastergewehrs hinweg, dann wandte er sich wieder seinem Partner zu. »Und was genau willst du jetzt unternehmen?«

Hamame stand auf und grub die Stiefel in den Abhang der Düne. »Ganz einfach.« Er grinste, während er sich den Lederriemen des Blastergewehrs über die Schulter hängte. »Ich werde da hinuntergehen und mit den Leuten reden.«

»Jetzt reicht es mir«, murmelte Phedroi vernehmlich, als er beobachtete, wie sein Partner mit großen Schritten auf den fernen Lichtkreis zuhielt. »Das ist *zweifellos* die härteste Geschichte, in die du mich jemals hineingezogen hast.«



Sie sah ihm zu, wie er die letzten Verbindungen befestigte und isolierte. »Ist das Ding jetzt einsatzbereit?« Neelah deutete zu der Kom-Einheit auf dem mit Geröll übersäten Boden, deren Innenleben von den harten Schatten erfüllt war, die die Arbeitslampe in Dengars hoch erhobener Hand warf.

»Das Gerät muss noch die Logiktests durchlaufen«, sagte Boba Fett, »bevor es sich der Datenbank mit den Übermittlungskodes anpassen kann.« Er legte den handlichen Servoschrauber weg, den er bisher benutzt hatte, griff stattdessen nach einem Spannungsprüfer und klopfte mit der Spitze gegen eine Seite seines Helms. »Wir haben wirklich Glück; trotz der ganzen Hektik in letzter Zeit sind alle Erinnerungsdaten hier drin noch völlig intakt. Wenn ich die Kom-Protokolle von Grund auf hätte neu aufbauen müssen, wäre ich einige Tage beschäftigt gewesen.«

Sie dachte einen Augenblick lang, dass er den Inhalt seines eigenen Kopfes, die Hirnmasse in seinem Schädel mit sämtlichen dort abgelegten Erinnerungen und seiner harten, gefühllosen Persönlichkeit meinte. Den wahren Boba Fett, dachte Neelah. Auferstanden von den Toten. Doch dann ging ihr auf, dass er von den komplizierten Schaltkreisen in seinem Helm sprach, von dem Komlink zwischen ihm selbst und seinem Raumschiff, das in einer Umlaufbahn über der Atmosphäre des Planeten kreiste. Wie hieß das Schiff noch gleich? Er hatte es ihr gesagt. Irgendwas Unheimliches, Kaltes. Sklave, erinnerte sich Neelah. Sklave I, das war es. Etwas, das man benutzte und fallen ließ, sobald sich der pure Gebrauchswert erschöpft hatte. Sie nahm an, dass menschliche Wesen sowie alle übrigen intelligenten Lebensformen für Fett nichts anders waren als Sklaven. So war es auch in Jabbas Palast gewesen: Als es amüsanter zu werden versprach, die arme Oola einfach in die Rancorgrube zu werfen, hatte sich ihr Besitzer am anderen Ende der Kette durch nichts von dieser Idee abhalten lassen.

Sie war dabei gewesen und hatte Glück gehabt; sie war heil davongekommen. Nicht nur Glück. Sie hatte sich ihre Flucht aus dem Palast und vor dem unausweichlichen Tod, der dort auf sie wartete, mit Gewalt und Arglist erkämpft. Es war besser, in der Einöde des Dünenmeers umzukommen und sich von den Raubtieren der Wüste sämtliche Knochen brechen zu lassen, als der sinnlosen Langeweile einer fetten Schnecke zum Opfer zu fallen. *Aber wo bin ich stattdessen gelandet?* Das war die Frage, die unablässig in Neelahs Kopf kreiste, während sie den beiden Kopfgeldjägern zusah. Es war eine Sache, sich mit einer Söldnerseele wie Boba Fett zusammenzutun, als er lediglich ein Mysterium für sie gewesen war, gleichsam das Schwarze Loch ihrer eigenen Vergangenheit; doch jetzt, da er sich offenbar von seinen Verletzungen erholt hatte und seine eigenen Ziele verfolgte, hatte sich die Lage für sie gründlich geändert. Und seine Ziele, so vermutete Neelah, waren Rache und Credits, in wechselnder Gewichtung. Das waren die einzigen Dinge, um die sich Kopfgeldjäger ernstlich sorgten. Sogar dieser Dengar, obwohl er einige Anzeichen einer menschlichen Natur jenseits dieser beiden fundamentalen Bedürfnisse an den Tag gelegt hatte. Ihr war klar, dass sie den beiden nicht trauen konnte. Lebende Wesen, die ihr Vertrauen in einen Kopfgeldjäger setzten, endeten für gewöhnlich je nach Geschäftsinteresse als deren Ware oder gleich als Leiche.

Sie würde auf die Fragen, die ihr im Kopf herumgingen, bald eine Antwort finden. Neelah hatte gegenwärtig keine Ahnung, wie diese Antworten aussahen, doch sie hatte bereits begonnen, sich darauf vorzubereiten. *Was auch geschieht*, sagte sie sich einmal mehr, *ich werde mich nicht einfach abservieren lassen*. Die wesentlichen Fragen standen alle irgendwie mit Boba Fett in Verbindung. Wenn sie ihre Vergangenheit und ihr weiteres Schicksal gleichermaßen erhellen wollte, durfte sie den Kopfgeldjäger auf keinen Fall aus den Augen verlieren. Auch

wenn sie in seinem Gefolge ihr Leben riskierte. Oder sogar verlor, weil sie all diese Fragen beantworten wollte.

Neelah drehte sich um und trat aus dem Lichtkreis in die Finsternis der Wüste hinaus. Sie fand die Antworten auf ihre Fragen vielleicht nicht auf diesem Planeten, aber die Dunkelheit hielt eine Leere bereit, die groß genug war, ihre Gedanken zu beruhigen.

»Bleiben Sie genau da stehen.« Eine Männerstimme. »Keine Bewegung.«

Sie sah sich plötzlich in ein Gesicht mit einem zerzausten Bart starren. Unter dem Dreck einer beschwerlichen, ungeschützten Reise waren massenweise Pockennarben und Schrammen zu erkennen. Ein Mundwinkel wölbte sich zu einem Grinsen und entblößte gelbe Zähne. Noch ehe sie reagieren konnte, hatte der Mann bereits die Mündung eines Blastergewehrs gehoben, das an einem Riemen über seiner Schulter hing. Die Waffe zielte in Hüfthöhe auf sie.

»Kein Grund zur Sorge«, sagte der Mann. »Das ist nur, um Ihnen zu zeigen, dass ich es ernst meine. Wenn Sie sich vernünftig aufführen und keinen Unfug machen, wird Ihnen nichts Schlimmes zustoßen.«

»Was wollen Sie?« Neelah sprach mit leiser Stimme. Sie war sich nicht sicher, was schlimmer wäre: diesen Typen aufzuschrecken oder die beiden Kopfgeldjäger irgendwo in ihrem Rücken. Jeder von ihnen konnte als Erster schießen, bloß um die Angelegenheit schnell zu bereinigen. Und wenn sie dann zwischen den Blastern und ihren Zielen stand, wäre das für sie sicher die übelste Variante.

»Nicht Sie. Zumindest nicht im Augenblick.« Jetzt hob sich auch der andere Mundwinkel des Mannes, so langsam, als würde er von einem unsichtbaren Haken gezogen. »Vielleicht können wir uns später über gewisse Nebeninteressen unterhalten, aber jetzt muss ich erst mal mit Ihren Freunden sprechen.«

Boba Fett und Dengar sahen sich nach ihr um, als Neelah in den Lichtkreis der Arbeitslampe zurückkehrte. Als sie den Mann direkt hinter ihr entdeckten, kam Fett sofort hoch und verzichtete drauf, auch noch die letzte Schraube der Kom-Einheit anzuziehen. Dengar langte nach der Blasterpistole in seinem Holster, dann hielt *er* die Hand ruhig, ohne die Waffe zu ziehen.

»Da haben wir ja eine nette kleine Versammlung.« Der Mann senkte den Lauf seines Blastergewehrs, den er zuvor in Neelahs Kreuz gedrückt hatte. »Alte Freunde wie wir sollten sich nach Möglichkeit viel häufiger treffen.«

»Vol Hamame«, stellte Dengar mit einer mürrischen Grimasse und einem Nicken fest. »Mir war doch so, als hätte ich Sie drüben in Mos Eisley gesehen.«

»Sie hätten Hallo sagen sollen. Dann hätte ich mir den weiten Weg hier raus sparen können. Das soll nicht heißen, dass dieser Ort nicht durchaus seinen Reiz hat.« Der Mann ließ den Blick über die abschüssigen Hügel schweifen, die am Rand des Lichtkreises kaum zu erkennen waren. Dann wandte er sich wieder den beiden Kopfgeldjägern zu. »Aber ich bin mehr ein Stadtmensch, wenn Sie wissen, was ich meine.« »Dann wären Sie besser dort geblieben«, ergriff Boba Fett mit gleichmäßiger, emotionsloser Stimme das Wort. »Wo Sie sich um Ihre eigenen Angelegenheiten kümmern könnten, statt sich in die von anderen einzumischen.«

Neelah warf einen Blick über die Schulter und sah, wie der Mann namens Hamame den Kopf schüttelte und Bedauern mimte.

»Genau genommen sind *das hier* meine Angelegenheiten.« Hamame benutzte die freie Hand, um auf die beiden Kopfgeldjäger zu deuten. »Deshalb bin ich Dengar ja auch hierher gefolgt. Was bei dem abgewrackten Flitzer, auf dem er saß, kein großes Problem war. Ich bin fast eingeschlafen, so

langsam war das Ding. Aber es hat sich gelohnt, hierher zu kommen und herauszufinden, dass Sie tatsächlich noch am Leben sind.«

Boba Fett warf Dengar einen Seitenblick zu. »Sie hatten anscheinend nicht allzu viel Erfolg damit, gewisse Dinge geheim zu halten.«

»Geben Sie nicht ihm die Schuld«, warf Hamame ein. »Sagen wir einfach, dass meine Verbindungsleute in Mos Eisley alle auf dem Posten sind. Es gibt nicht viel, das ich *nicht* mitbekomme. Ich werde über sämtliche Kleinigkeiten informiert, es war also nicht sehr wahrscheinlich, dass mir etwas so Großes entgehen würde. Die gesamte Galaxis da draußen hat gehört, dass Sie tot sind; die meisten glauben vermutlich, dass sie in diesem Moment schon so gut wie verdaut sind. Einige – ich habe keine Ahnung, wer das sein könnte – sind vielleicht froh, wenn sie hören, dass Sie es geschafft haben. Aber es gibt eine ganze Menge Leute, die wahrscheinlich alles andere als froh sind, wenn Sie dahinter kommen, dass Sie wieder unter den Lebenden weilen.«

»Das ist deren Problem.« Fett zuckte andeutungsweise die Achseln. »Außerdem kann es noch eine ganze Weile dauern, bis sie es herausfinden. Denn Sie werden es denen bestimmt nicht erzählen.«

»Rühren Sie sich nicht von der Stelle.« Hamame stieß Neelah mit einer raschen Bewegung zur Seite, während er mit der anderen Hand sein Blastergewehr in Schussposition hob. Der Stoß war so hart, dass sie auf die Knie fiel. Sand und Geröll schürften ihr die Handflächen auf. »Hände hoch.« Er fuchtelte mit der Mündung des Gewehrs herum. »Weg von der Box.«

»Von der hier?« Boba Fetts behandschuhte Hände befanden sich bereits auf der Höhe seines Helms. Mit der Stiefelspitze trat er leicht gegen die Kom-Einheit. »Die ist nicht mal einsatzbereit.«

»Mir ist egal, ob das Ding so tot ist, wie Sie es eigentlich sein sollten.« An der Kontrollkonsole der Kom-Einheit blinkten ein paar Leuchtanzeigen. Hamame hob die Mündung des Blastergewehrs weiter an und zielte aus der Hüfte genau auf Boba Fetts Helm. »Bleiben Sie einfach weg davon. Sie wissen selbst, welchen Ruf Sie haben – dass Sie als hinterlistiger Bluthund gelten und so. Ich möchte hier keine Überraschung erleben.«

Fett bewegte sich auf die Stelle zu, an der Dengar mit erhobenen Händen stand. »Sachte«, sagte Fett. »Vertrauen Sie mir, Sie bekommen nicht annähernd so viel für eine Leiche wie für lebendige Ware.«

»Ich nehme, was ich kriegen kann«, versetzte Hamame. »Schließlich haben Sie im Augenblick nicht die geringste Chance, sich herauszureden.« Er grinste, während er sein Blastergewehr weiter auf Dengar und Boba Fett gerichtet hielt. »Schon erstaunlich, wie überzeugend etwas so Einfaches wie das hier sein kann, wenn man in seinen Lauf blickt. Ich habe einen Haufen Fragen, auf die ich gerne eine Antwort hätte. Eine *profitable* Antwort.«

»Seien Sie kein Narr«, mischte sich Dengar ein. »Wenn Sie Credits wollen, gibt es leichtere Wege, sie zu bekommen, als diesen. Und weniger gefährliche. Lassen Sie uns einfach gehen und es soll Ihr Schaden nicht sein.«

»Oh, *sicher*. Ich verlasse mich darauf, dass Sie mir die Credits überweisen. Am besten zu treuen Händen der Mos-Eisley-Bar.« Hamame setzte eine Grimasse des Abscheus auf und schüttelte den Kopf. »Bleiben Sie auf dem Teppich. Was immer Sie beide mir für Ihre Haut bezahlen könnten, ist nichts verglichen mit dem, was einige andere aufzubringen bereit sind.« Er sah den anderen Kopfgeldjäger unverwandt an. »Es gibt offenbar ein paar ganz *große* Nummern, die an Boba Fetts Wohlergehen interessiert sind, und ich werde dafür sorgen, dass sie mich glücklich machen, bevor sie mit Ihnen anstellen

können, was immer sie wollen.«

Neelah lag immer noch an der Stelle, an der sie gestürzt war, auf dem Boden und verhielt sich still, während sie dem Wortwechsel lauschte. Die Wortwahl des Mannes gab ihr einen nützlichen Hinweis. *Was immer Sie beide mir für Ihre Haut bezahlen könnten ...* Dieser Typ Mann vergaß die Gegenwart einer Frau völlig, wenn er gerade keine besondere Verwendung für sie hatte. Ganz so, als würde sie gar nicht existieren ... oder als könnte sie die Situation nicht im Mindesten beeinflussen.

»Sie haben da was vergessen.«

Ihre Stimme schien ihn tatsächlich zu überraschen, als wäre sie plötzlich aus dem Nichts aufgetaucht. Der bestürzte Blick des Mannes fuhr herum und richtete sich auf sie. Die Bewegung fand einen Nachhall in seinem Oberkörper, der sich ihr ebenfalls zuwandte. Das gab Neelah gerade so viel Spielraum, dass sie die Ellbogen in den Sand graben, eine Stiefelsohle mit gebeugtem Knie flach aufsetzen und mit dem anderen Bein einen gestreckten Tritt im Schritt des Mannes landen konnte. Der Ausdruck in seinen Augen verriet ihr, dass er sich ihrer Gegenwart jetzt voll bewusst war.

Der Mann ging zu Boden, fiel hart auf die Seite, schaffte es jedoch irgendwie, einen Rest von Selbstkontrolle zu wahren. Er rammte sich den Kolben des Blastergewehrs an die Brust, als er instinktiv die Knie zu einer fötalen, schützenden Körperhaltung anzog. Seine Finger spannten sich um den Abzug und lösten eine Folge von Schüssen aus, die haarscharf an Neelahs Kopf vorbeifuhren. Neelah rappelte sich auf und lief auf die anderen zu. Als Boba Fett seinen eigenen Blaster von dem Stapel Ausrüstungsgegenstände angelte, den er während der Arbeit an der Kom-Einheit aufgeschichtet hatte, musste sie sich ein zweites Mal ducken. Fett gab, ohne sich Zeit zum Zielen zu nehmen, mehrere Schüsse ab, die den Boden dicht vor dem anderen Mann spickten, der sich in diesem Moment mit der

Schulter voran in eine sandige Senke abrollte. Seine verzweifelte und ungenaue Gegenwehr reichte immerhin aus, um Fett zu den steinigen Hügeln zurückzutreiben.

»Hier rein!« Dengar packte Neelahs Unterarm und zog sie in die Sicherheit der flachen Erdhöhle. Dort stieß er sie hinter sich und griff nach dem Blastergewehr, das am Eingang der Höhle lehnte. Er legte sofort an und feuerte. Das Sperrfeuer erhellte die Nacht und ließ scharfkantige Schatten über die Felsen und Sanddünen zucken. Die Schüsse zwangen den anderen, den Kopf hinter den Rand seines Schutzwalls zurückzuziehen, und gaben Boba Fett genug Zeit, seinerseits das Feuer einzustellen und mit gebeugtem Rücken in Richtung seiner Gefährten zu starten.

Neelah und die beiden Kopfgeldjäger hörten im Höhleninnern die erhobene Stimme des Mannes draußen. »Phedroi!« Der Ruf war nicht an sie gerichtet, sondern an eine andere Gestalt, die in der Dunkelheit gewartet hatte. »Komm hier rüber! Sofort!«

Der Befehl war kaum erforderlich. Sein Partner, der alles beobachtet haben musste, feuerte eine heiße Salve aus einer Richtung auf sie ab, aus der er freies Schussfeld auf den Höhleneingang hatte. Boba Fett schoss zurück, während sie alle drei tiefer in die Höhle zurückwichen.

»Was jetzt?« Neelah ließ, während das Sperrfeuer der Blaster den Raum erhellte, den Blick über das grob bearbeitete Felsgestein wandern. Die übrigen Waffen aus Boba Fetts sorgsam verborgenem Lager waren zusammen mit dem Rest seiner Ausrüstung längst nach draußen geschafft worden. Fett und Dengar hatten ihre Rücken an die Höhlenwand gepresst und beugten sich gerade so weit vor, dass sie ein paar kurze Schüsse abgeben konnten, ehe sie den Kopf wieder aus der Schusslinie der Blasterblitze zogen, die knisternd an ihnen vorbeifuhren. »Wir sitzen hier fest. Dieses Loch führt nirgendwohin!«



»Das sollte es auch nicht.« Boba Fett sah sich nicht nach ihr um. »Es bringt nichts, wenn man vor Kreaturen wie diesen davonläuft.« »Prima Theorie.« Auf der anderen Seite der Höhle drückte Dengar sein Blastergewehr fest an die Brust, beobachtete die zuckenden Schatten in der Dunkelheit vor ihrem Versteck und wartete auf die Gelegenheit zu einem weiteren Schuss. »Es wird bloß eng, wenn man die Theorie in die Praxis umzusetzen versucht.«

Boba Fett zuckte knapp die Achseln, seine Schulter schabte dabei über den Felsen in seinem Rücken. »Machen Sie sich deshalb keine Sorgen.« Seine Stimme blieb ebenso ruhig und frei von sichtbaren Emotionen wie zuvor. »Ich habe alles unter Kontrolle.«

»Wovon reden Sie überhaupt?« Neelah starrte den Kopfgeldjäger aus dem Hintergrund der Höhle bestürzt an. Das Ende des kleinen unterirdischen Raums lag kaum mehr als ein paar Meter jenseits der Öffnung in dem felsigen Hang des Hügels. »Hier führt kein Weg raus! Die haben uns festgenagelt und können entweder abwarten, bis die Energie unserer Blaster erschöpft ist, oder noch ein paar von ihren Freunden herholen.« Erneut zuckten Schüsse durch die Höhle, trafen die Decke über ihr und lösten einen Regen versengter Felssplitter aus. »Aber sie haben uns so oder so!«

»Wie ich schon sagte, keine Sorge.«

Die gelassene Entgegnung des Kopfgeldjägers machte Neelah wütend. Der Gedanke, in dieser Erdhöhle sterben zu müssen oder, was noch schlimmer war, ins Freie gezerrt zu werden, nachdem das Paar da draußen mit Boba Fett und Dengar fertig war, machte sie fuchsteufelswild. *Ich bin nicht aus Jabbas Palast entkommen, um so zu enden.* Es gab noch viel zu viel, das sie nicht wusste, zu viele unbeantwortete Fragen – nach ihrem richtigen Namen, woher sie kam und wie sie hierher gekommen war –, um einfach so im Sand zu verbluten. Wenn

es die geringste Aussicht auf Erfolg gegeben hätte, dann hätte sie einem der beiden Männer den Blaster entrissen, hätte den Ausbruch gewagt und wäre wild um sich schießend auf die Zweimannbelagerung vor der Höhle losgegangen. Alles erschien ihr besser, als hier auf das Unvermeidliche zu warten.

Dengar wandte das Gesicht vom Höhleneingang ab. »Falls Sie irgendeinen Plan haben ...« Die Mündung des Blastergewehrs berührte sein Kinn, als er die Waffe schräg an die Brust drückte. »Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mich einweihen würden.«

»Wenn Sie irgendwas dazu beitragen könnten, würde ich Sie bestimmt informieren.« Boba Fett feuerte eine kurze Serie von Schüssen nach draußen ab, ehe er sich zu Dengar umsah. »Aber das können Sie nicht. Sie müssen sich nur gedulden, dann werden Sie schon sehen.«

»Na, das ist ja toll«, meinte Neelah säuerlich. Sie musste ihre Stimme über den Lärm einer weiteren Gewehrsalve erheben, die durch die Finsternis prasselte und die Rückseite der Höhle durchlöcherte. Ihr Abscheu hatte einen Punkt erreicht, an dem sie nichts mehr erschüttern konnte, nicht einmal Laserblitze. »Ich habe die ganze Zeit gedacht, Sie erholen sich von dem, was Ihnen zugestoßen ist, und jetzt stellt sich raus, dass Ihr Verstand offenbar immer noch gebraten ist.«

Boba Fett sagte darauf nichts. »Stellen Sie das Feuer ein«, befahl er Dengar.

»Aber dann kommen sie näher.« Dengar deutete mit der Mündung seines Gewehrs nach draußen. »Der Typ, der in den Dünen gegessen hat, ist schon aufgerückt. Sein Schussfeld ist jetzt sogar noch besser.«

»Das schadet nicht. Ich will die beiden zusammen haben. Und nahe genug.«

»Weshalb?« Dengar sah verwirrt aus. »Glauben Sie etwa, Sie können sie dann beide erledigen? Ich gebe Ihnen Deckung,

wenn Sie es darauf ankommen lassen wollen.«

»Das wird nicht nötig sein.«

Neelah konnte am Aufblitzen der Waffen draußen ohne weiteres erkennen, dass Dengar Recht hatte. Die beiden Belagerer hatten sich bis auf ein paar Meter einander angenähert und kauerten gemeinsam hinter einem flachen Felsgrat. Von dort aus konnten sie genau in die Höhle schießen.

»Versuchen Sie gar nicht erst, mit ihm zu reden.« Neelah wies mit einem Nicken auf Boba Fett. »Er ist so abgehoben, dass er nicht mal merkt, wenn es keinen Ausweg ...« Ein unerwartetes Geräusch unterbrach sie. Ein Geräusch von oben, als hätte sich der Nachthimmel selbst aufgetan. Der Laut schwoll von einem fernen Heulen zu einem Brüllen an, das den gesamten Bereich hörbarer Frequenzen abdeckte. Die Höhle erbebte in ihren Grundfesten, genau wie jene, die das noch lebende Segment des Sarlacc enthalten hatte. Staub rieselte aus Rissen, die sich über ihnen wie Spinnweben durch die Höhlendecke zogen, dann prasselten Steine auf sie herab, die so groß waren, dass sie Neelahr Arm aufrissen, als sie ihre Stirn beschirmte. Sie konnte unter dem schützenden Arm erkennen, wie Dengar sich mit gesenktem Blastergewehr weit vorbeugte und verwundert nach draußen starrte.

Die beiden Kopfgeldjäger verwandelten sich plötzlich in Silhouetten vor einem Feuerschein, der den letzten Rest der Nacht vertrieben hatte. Die Sanddünen ringsum waren hell erleuchtet, als wären die Zwillingssonnen von Tatooine soeben auf die Planetenoberfläche gestürzt. Vor dem Höhleneingang waren jetzt auch die beiden anderen Gestalten deutlich zu erkennen, die sich auf die Seite drehten und die weit gespreizten Hände hoben, als wollten sie das abwehren, was da auf sie herabsauste.

All das geschah binnen weniger Sekunden, von dem ersten fernen Flüstern und dem schwachen Feuerschein bis zu dem

halbrunden Gebilde, das jetzt über dem Wüstenboden auftauchte und gleichmäßig auf den Feuersäulen seines Landeantriebs schwebte. Einem der beiden Männer gelang es, auf die Beine zu kommen und zu rennen. Mit einem rettenden Hechtsprung katapultierte er sich aus der Gefahrenzone. Der andere schaffte es nur bis auf die Knie. Das Blastergewehr drückte er in den Sand unter seinen Händen, dann zerquetschte ihn das Hinterteil des Raumers, dessen geschwärzte Düsen immer noch glühten.

»Oh.« Dengars Stimme durchbrach das Schweigen. Das Getöse der Triebwerke wurde durch das gläserne Knistern des allmählich auskühlenden geschmolzenen Sandes ersetzt. »Das ist Ihr Schiff. Das ist die *Sklave I*«

Neelah begriff jetzt, was passiert war. *Er ist durchgekommen*, dachte sie. *Mit der Kom-Einheit*. Die Verbindung zwischen der Apparatur in seinem Helm, der dünnen Antenne an dessen Seite und der Ausrüstung, die Dengar aus Mos Eisley mitgebracht hatte ... Boba Fett musste das alles bereits einsatzbereit gemacht haben, bevor die beiden Männer aufgetaucht waren. Und während der ganzen Zeit, die der Typ namens Hamame mit Reden vergeudete, und auch noch, als er sein Blastergewehr plötzlich in Hüfthöhe hob, hatte Boba Fett ein Signal an sein Raumschiff jenseits der Atmosphäre von Tatooine gesendet und ihm die genauen Koordinaten seines Aufenthaltsortes übermittelt. So genau, dass das Schiff exakt über den Köpfen der beiden Männer gelandet war. Einer war unter dem Rumpf noch teilweise zu sehen. Ein Bein und ein Arm schauten heraus und seine Waffe lag ein paar Zentimeter von seinen ausgestreckten Fingern entfernt im Sand. Er würde so bald keine Geschäfte mehr machen.

»Kommen Sie.« Boba Fett marschierte auf den Höhleneingang zu. »Machen wir, dass wir hier wegkommen. Es hat keinen Zweck, noch länger hier herumzuhängen.«

Neelah hatte keine Ahnung, ob er mit ihnen beiden oder nur

mit Dengar gesprochen hatte. Aber sie würde es bestimmt nicht darauf ankommen lassen. Sie ließ den beiden Männern den Vortritt, die schnell auf die *Sklave I* zuliefen. Eine volle Ladung Laserblitze aus der Dunkelheit der Dünen verbrannte den Sand vor ihren Füßen. Der zweite Belagerer hatte offenbar noch nicht aufgegeben. Doch das konnte Neelah nicht davon abhalten, Boba Fett und Dengar zu folgen und im Lauf rasch das Blastergewehr des toten Mannes vom Boden zu klaben.

»Halt.« Neelah hob unter der Einstiegs Luke des Schiffs die Waffe, den Finger am Abzug. »Bleiben Sie genau da stehen.«

Dengar war schon im Schiff, doch Boba Fett drehte sich, eine behandschuhte Hand am Rand der Luke, um und warf einen Blick über die Schulter. Der Blick seines Visiers traf die Mündung des Blastergewehrs.

»Ohne mich werden Sie nirgendwo hingehen«, sagte Neelah kaltblütig.

Boba Fetts Hand schoss vor, ehe sie reagieren konnte; die Bewegung kam schneller, als ihr Auge wahrnehmen konnte. Seine Faust schloss sich um den Gewehrlauf und mit einer kurzen Drehung des Arms hatte er die Waffe ihrem Griff entwunden. Sie segelte im hohen Bogen durch die Luft und landete einige Zentimeter vor dem reglosen Arm der Leiche im Sand.

Sie standen sich einen Augenblick lang schweigend gegenüber. Dann streckte Boba Fett die Hand aus, packte Neelahs Handgelenk und zog sie in die Luke.

»Seien Sie nicht dumm.« Fetts Griff wurde fester und drückte ihre Knochen zusammen. »Ich bin derjenige, der darüber entscheidet, wer geht und wer bleibt. Aber im Moment sind Sie eine viel zu wertvolle Ware, um Sie hier zurückzulassen.«

Eine Sekunde später war sie im Schiff. Die Luke schloss sich hinter ihr. »Halten Sie sich fest«, rief Boba Fett, während er zu einer Metalleiter an einer Seite des engen Raums eilte. »Wir

starten sofort.«

Neelah rieb sich das schmerzende Handgelenk. Als sie sich umsah und die schwarzen Eisengitter der Käfige entdeckte, ging ihr auf, dass sie schon einmal hier gewesen war, obwohl sie nicht zu sagen vermochte, wann und in welchem Abschnitt ihrer Vergangenheit sich dies zugetragen haben mochte.

»Das ist so *absolut* typisch.« SHE1-B legte die Kopfeinheit in den Nacken und sah zu, wie das Raumschiff rasch in den Nachthimmel stieg. »Da macht man sich die Mühe, sie zu verarzten, und sie halten es nicht einmal für nötig, einem dafür zu danken.«

»Undankbarkeit.« 1e-XE stand neben dem größeren Medidroiden. Sie waren beide aus ihren Verstecken gekrochen, als die Schießerei endlich vorbei war. Mittlerweile war sogar der Mensch, der hinter den Dünen gelegen hatte, verschwunden und in die Lasterhöhle zurückgekehrt, aus der er gekommen war. Zumindest gab es kein Anzeichen seiner Gegenwart mehr. Das war eine zusätzliche Enttäuschung für die beiden Droiden, da der Mann nach seinem unglücklichen Zusammentreffen mit Boba Fett möglicherweise ein paar interessante Verletzungen hatte, die sie hätten versorgen können. »Gedankenlosigkeit. «

»Aber was kann man schon anderes erwarten?« Die leuchtende Spur des Raumschiffs war bereits zu einem Lichtfleck zwischen den Sternen geschrumpft. In SHE1-Bs Schaltkreisen war zuvor bis zu dem Ausmaß, in dem ein Droide überhaupt dazu fähig war, die Hoffnung aufgekeimt, dass diese Menschen – vor allem jener, den sie wieder gesund gepflegt hatten, der Mann namens Boba Fett – ihn selbst und 1e-XE vielleicht mitnehmen würden. Bei dem Talent des Mannes, eine beträchtliche Menge Gewebeschäden zu verursachen, wäre es ihnen

bestimmt nicht langweilig geworden. »Ich vermute, das liegt in ihrer Natur. Alles Fleischliche glaubt immer, unsterblich zu sein.« SHE1-B senkte den Blick und starrte in die leere Wüste ringsum. »Und jetzt?«

»Arbeitslosigkeit«, piepste 1e-XEs Stimme. »Nutzlosigkeit.«

SHE1-B sah seinen Begleiter einen Augenblick lang an. Dann fuhr er einen in einem Skalpell auslaufenden Arm aus und kratzte einen Rostfleck von 1e-XEs verbeulter Hülle. »Weißt du ...« SHE1-B sprach mit ruhiger Überlegung. »Du könntest mal wieder eine Wartung gebrauchen ...«

## 21

Er hasste es, das zu tun. Aber Bossk wusste, dass er keine andere Wahl hatte.

Die Gierimpulse in seinem trandoshanischen Gehirn, die so unverrückbar fest verankert waren wie die Schaltkreise eines Droiden, waren mächtiger als alles andere. Er hörte die Worte in seinem Kopf, jene alte Kopfgeldjägerweisheit, die ihm sein Vater mit auf den Weg gegeben hatte. *Die Lebenden sind mehr wert als die Toten.* Und der alte Cradosk hatte zumindest in dem Punkt gewusst, wovon er redete. Wann immer Bossk mit den krallenbewehrten Händen über die sauber abgenagten Knochen fuhr, die er als Erinnerungsstücke aufbewahrte, erfasste ihn erneut ein Sinn für sein Erbe und die alten Bräuche. Trotzdem behielt auch noch eine andere Wahrheit Geltung, die gleichermaßen hart und langlebig war: Alles war anders, wenn man es mit einer Kreatur wie Boba Fett zu tun hatte.

Bossk konnte auf dem Bildschirm des Langstreckenscanners in dem engen Cockpit der *Hound's Tooth* den winzigen

Lichtpunkt sehen, der Fetts Raumschiff repräsentierte. Die *Sklave I* hatte die Oberfläche von Tatooine bereits verlassen. Und Bossk hatte gewusst, dass dies geschehen würde. Schon bald, binnen Sekunden, würde das Schiff die Atmosphäre des Planeten hinter sich lassen und damit in die Reichweite seiner Sensoren geraten. Das war alles, was Bossk an Zeit blieb, um den Knopf unter seiner Daumenkralle zu drücken und das Notwendige zu veranlassen. Nicht genug Zeit, um seine Entscheidung noch mal zu überdenken oder über verlorenen Profit zu greinen.

Er war noch einmal an Bord der *Sklave I* gewesen, hatte dort noch einige aufschlussreiche Dateien aus der Datenbank heruntergeladen, als plötzlich die Kom-Kontrollen aufflammten wie die leuchtenden Funken eines zerfallenden Asteroiden. Das konnte nur eines bedeuten, nämlich dass die Neuigkeit über Boba Fett stimmte und dass dieser soeben Kontakt mit dem Raumschiff aufnahm, das er in der Umlaufbahn über Tatooine zurückgelassen hatte. Bossk wusste außerdem sofort, was als Nächstes kommen würde. Die *Sklave I* würde gehor- sam sämtliche aus der Ferne übermittelten Befehle Fetts befolgen und unverzüglich alle Systeme sowie die Triebwerke hochfahren, um nach Tatooine zu fliegen und sich dort mit ihrem Herrn und Meister zu treffen. Und dann wäre Boba Fett nicht bloß am Leben, sondern würde sich auch wieder frei und ungebunden in der Galaxis bewegen. Frei und ungebunden – als der erste und beste aller Kopfgeldjäger sämtlicher Welten der Galaxis.

Bossk empfand immer noch den Zorn und die Angst, die in ihm hochgekocht waren. Der Zorn war ein vertrautes Gefühl – Trandoshaner erwachten bereits zornig –, aber Angst war etwas Neues für ihn. Und etwas sehr Mächtiges; sie hatte ihn zum schnellen und effizienten Handeln veranlasst.

Er hatte keinen Gedanken mehr auf die Rätsel verschwendet,



die für ihn auf so provozierende Weise ungelöst geblieben waren. Wenn der reiche, mächtige Kuat von Kuat ein Interesse daran hatte, ob Boba Fett noch unter den Lebenden weilte oder nicht, so sollte ihm das Recht sein. Er konnte auch später noch abkassieren, wenn er dem Besitzer der Kuat-Triebwerkswerften die wie auch immer lautende frohe Botschaft hinterbrachte. Und wenn es eine Verbindung zwischen Prinz Xizor, dem heimlichen Führer der Schwarzen Sonne, und dem Überfall auf jene Feuchtfarm am Rande des Dünenmeers gab ... dann würde die Antwort auf diese Frage nicht von Boba Fett kommen. Dafür würde Bossk schon sorgen.

Er hatte noch genug Zeit gehabt, eine ausreichende Menge thermischen Sprengstoffs von der *Hound's Tooth* auf Fetts Schiff zu bringen, in den Käfigen zu verstecken und den Fernzünder anzubringen. Dann hatte er die Eingangsluke der *Sklave I* hinter sich geschlossen, sein eigenes Schiff abgekoppelt und schließlich durch das Sichtfenster seines Cockpits zugesehen, wie das andere Schiff sich mit hoher Geschwindigkeit dem Planeten näherte. Jetzt hob sich dieses Raumschiff mit seinem behelmten Herrn wieder dem Weltraum entgegen. Der Lichtpunkt war inzwischen größer geworden; nur noch eine weitere Sekunde und Bossk würde zu lange gewartet haben. Alles Bedauern wich aus seinem Herzen. Er drückte den Knopf an der Kontrollkonsole. Im nächsten Moment verwandelte sich der unheilvolle Lichtpunkt in einen wirbelnden, von der Leere des Alls umgebenen Feuerball. Leuchtende Funken, erhitzte Metalltrümmer, nicht größer als eine menschliche Hand, trieben ins All hinaus – die Überreste und Atome des anderen Schiffs.

Bossk lehnte sich auf dem Pilotensitz zurück. Er fühlte sich ausgelaugt, als die Anspannung der Muskeln allmählich nachließ. *Das war es*, dachte er erleichtert. *Boba Fett ist tot. Endgültig ...*

Kein Bedauern. Er wusste, er hatte keine andere Wahl gehabt.  
Doch etwas irritierte Bossk, als er in die Leere zwischen den  
Sternen starrte.

Warum hatte er immer noch Angst?